

chende Ausstattung für die Deutsche Luftwaffe zu beschaffen. Die Maschine war publizistisch mit großen Versuchsblättern ins Rennen gegangen. Seitens der zuständigen Stellen hatte man jedoch nicht genügend in Betracht gezogen, daß das von deutscher Seite gewünschte Modell noch gar nicht bestand, daß lediglich ein „Schwefel“ - Abfangjäger und nicht ein Allwetterjäger und JaBo vorhanden war. Überdies hatte man es bei Vertragsabschluß verabsäumt, eine entsprechende finanzielle Vereinbarung über den Mehrpreis für die erforderlichen Änderungen einzubauen. Damit war die Bundeswehr praktisch dem Herstellerwerk ausgeliefert. Es dauerte dann Jahre, bis die Maschine wirklich einsatzreif war. Dazu kam noch das Problem der ungenügenden Ausbildung der deutschen Piloten, die zu geringer Flugerfahrung, Mangel an Wartungspersonal und Ersatzteilen. Damit kam es dann zu einer Reihe von Abstürzen von „Starfigtern“. All dies wird ausführlich, aber dennoch in konzentrierter Form dem Leser dargebracht. Eine willkommene Zusammenstellung für jeden, der sonst all die Fakten in zahllosen Publikationen zusammensuchen müßte.

— KO —

Jost DOLFFER

Weimar, Hitler und die Marine

Reichspolitik und Flottenbau 1920—1939

616 Seiten, Leinen, DM 78,—

Droste Verlag, Düsseldorf 1973

D. zeigt, daß die Zielvorstellungen der deutschen Marinepolitik auch nach 1918 unverändert waren. Fernziel blieb das Erringen einer Weltmachtstellung. Trotz der strengen Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages beginnt der Neubau der Marine bereits in der Weimarer Republik. Großadmiral Raeder wird 1928 Chef der Marineleitung und bleibt es bis 1943. Hitler setzt den Flottenbau entschlossen fort. Das Flottenabkommen mit Großbritannien 1935 ist nur eine Zwischenstufe. In den Marineplanungen kommt es ab 1938 zur „Wendung gegen England“ und zu neuen Bauvorhaben. Mit dem „Z-Plan“ von 1939 nimmt Hitler die Weltmachtziele des Kaiserreiches wieder auf. Die sehr gründliche Untersuchung bringt eine Vielzahl neuer Einzelheiten. Sie wird durch einen von J. Rohwer zusammengestellten Anhang (Baudaten der in Auftrag gegebenen deutschen Kriegsschiffe 1921—1939) ergänzt. Bedauerlicherweise keine Abbildungen!

— NK —

John WINGATE

HMS Belfast 1939—1972

120 Seiten, 8 Farbseiten, 180 Abbildungen, £ 3,50

Profile Publications Limited, Windsor 1972

Der Kreuzer HMS „Belfast“ ist seit 1971 schwimmendes Marinemuseum in London. Er kann auf eine stolze Vergangenheit zurückblicken: Eines der ersten Opfer der deutschen Magnet-Mine 1939, Eisener-Geleitzugsdienst 1942—1944, Teilnahme an der Versenkung der „Scharnhorst“ (letztes Oberwasser-Seegefecht der RN), englisches Flaggschiff bei der Invasion; nach 1945 meist in Ostasien als Flaggschiff von englischen „peace-keeping“-Fleets mit Einsatz im chinesischen Bürgerkrieg („Amethyst“-Zwischenfall 1949) und in Korea 1950—1952. Viele gute Abbildungen ergänzen die ausführliche Geschichte des Schiffes. Sehr interessant die genaue Beschreibung von Ausrüstung und Bewaffnung (techn. Skizzen von Türmen, Geschützen, Feuerleitgeräten) sowie des Artillerie-Einsatzes.

Anm.: Der Verfasser ist auch Herausgeber der ausgezeichneten Serie „Warship Profiles“.

— NK —

Cajus BEKKER

Das große Bilderbuch der deutschen Kriegsmarine 1939—1945

192 Seiten, 250 Bilder, Kunstdruckpapier, Leinen, DM 24,80

Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg 1972

Mit 250 ausgesuchten Bildern schildert der Verfasser Aufbau, Einsatz und Untergang der deutschen Kriegsmarine. Ausgangspunkt ist die Aufstellung der Reichsmarine nach dem Ende des

Ersten Weltkrieges, als die durchwegs vor 1914 gebauten Schiffe ersetzt werden mußten. Die Alteren unter uns erinnern sich sicherlich noch daran, welch großes Aufsehen die damaligen Neubauten erregten, vor allem die drei Panzerschiffe. Sie alle sind in Bekkers Bildband in seltenen Fotos und Skizzen wiederzufinden. Ebenso natürlich die Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer und U-Boote sowie die Seeflieger. Dieser erste Teil schließt mit dem „Abenteuer Z-Plan“.

Der Hauptteil des Bandes ist dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Behandelt werden die Einsätze der Oberwasserschiffe und der U-Boote in allen Seegebieten. Besonders eindrucksvoll sind die Bilder von den Kämpfen im Nordmeer und vom „Bismarck“-Unternehmen sowie vom U-Boot-Krieg. Sehr interessant: der „Seelöwe“. Ein wenig zur kurz kommen die Einsätze der Kriegsmarine in den osteuropäischen Gewässern, in der Ostsee, im Schwarzen Meer und auf der Donau sowie im Mittelmeer. Das könnte sogar das Thema für einen eigenen, wirkungsvollen Band sein. Der neue Bildband vermittelt wie die „Verdammte See“ einen umfassenden Eindruck von der Kriegsmarine und ist allen Interessenten zu empfehlen.

— ZR —

Alan RAVEN

King George the Fifth Class Battleship

46 Seiten, 46 Fotos, 12 Skizzen und Risse, broschiert, £ 1,20

Bivouac Books Ltd, London 1972

Das erste Heft dieser neuen Serie über die Schiffe der britischen Marine zeigt wieder einmal, wieviel Unbekanntes auch nach auf oft behandelten Gebieten zu finden ist. Das Schwerkrieg der Darstellung liegt auf den Bildern und den Skizzen. Der Text tritt eindeutig in den Hintergrund.

Nach einer allgemeinen Einleitung wird auf den Bau und den Einsatz dieser fünf so leichtschiffe sowie auf ihr Schicksal eingegangen. Dazu werden in zahlreichen Bildern viele bisher unbekannte Einzelheiten gezeigt. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen über die verschiedenen Formen des Tarnanstriches.

Wer sich für Schiffe interessiert, sollte zumindest einen Blick in dieses Heft werfen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß die folgenden Ausgaben dieser Serie die gleiche Qualität erreichen.

— KO —

David BROWN und Charles W. CAIN

Carrier Air Groups / HMS Eagle

84 Seiten, 10 Farbseiten, 100 Abbildungen, £ 2,75

Profile Publications Limited, Windsor 1972

Seit dem Ausscheiden von HMS „Eagle“ im Januar 1972 verfügt die Royal Navy nur noch über den Flugzeugträger HMS „Ark Royal“. Grund genug für einen würdigen Nachruf auf die von völliger Auflösung bedrohte Fleet Air Arm. Neben der Geschichte der beiden „Eagle“, auch die ihrer bekanntesten Trägerstaffeln (Nos. 800, 826 und 849). Genaue Schilderung der Einsätze im Zweiten Weltkrieg (dabei Mittelmeer 1940—1944, Jagd auf „Bismarck“ und „Tirpitz“, Landungen in Nordafrika 1942, Italien 1943, Frankreich 1944 und Ostasien 1945) und seit 1945 (Korea 1950, Suez 1956, Malaysia-Konfrontation 1964, Rhodesien-Embargo 1966, Räumung von Aden 1967).

Die zahlreichen Abbildungen vermitteln einen guten Einblick in den Flugbetrieb der englischen Träger. Hervorragende Farbtafeln mit Abzeichen, Tarnbemalungen der Schiffe und Fluggerät der Staffeln.

— NK —

Giorgio GIORGERINI und Augusto NANI

Almanacco Navale 1972—1973

832 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen, fester Plastikband, Lire 9.000

Verlag der Rivista Marittima, Roma 1972

Den Hauptteil der neuen Ausgabe des international bekannten und geschätzten italienischen Flottenhandbuchs bildet naturgemäß die umfassende Übersicht über den Schiffbestand aller Flotten der Welt. Beschreibung, Hinweise,

Bilder und Skizzen sind jeweils mit den in Tabellenform dargestellten technischen Daten zusammengefaßt, so daß das lästige Herumbüffeln weitgehend entfällt. Die Qualität der Skizzen ist hervorragend. Das Format erlaubt große und deutliche Bilder, die im Druck gut wiedergegeben sind.

Um diesen Hauptteil gruppieren sich die Ergänzungen. Von diesen sind besonders anzuführen:

- Eine Einleitung über die Lage auf den sieben Weltmeeren (Marinepolitik, Schiffsbau, Projekte usw.).
- Sechs Farbtafeln mit den Kriegs- und Handelsflaggen.
- Fünfzehn Tafeln mit Schattenrissen für den Schiffsverkehrsdienst.
- Eine Liste mit allen taktischen Nummern der Schiffe, nach Staaten geordnet.
- Flugzeuge und Hubschrauber der Marineflieger (Organisation, Ausstattung, Bilder, Skizzen, technische Daten usw.).
- Flugkörper, die bei den verschiedenen Flotten eingeführt sind.
- Eine kurze Übersicht über die Handelsflotten.
- Ergänzungen (bis zum 15. November 1972).
- Register der Schiffsnamen.

Der preiswerte „Almanacco Navale“ informiert umfassend und sachlich. Eine Plastikarte mit der Übersetzung der Fachausdrücke in die Weltsprachen (Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch) ermöglicht die Benützung der wesentlichen Teile auch ohne Italienisch-Kenntnisse. Die mühevollen Arbeit der beiden sachkundigen Verfasser findet ihre Krönung in der Darstellung von Einzelheiten, denen sie mit größter Passion nachgehen. Ihr Lohn ist die internationale Anerkennung, die dieses italienische Flottenhandbuch seit langem genießt.

— ZR —

Jürgen RHADES

Jahrbuch der deutschen Marine

8. Folge; 172 Seiten, 72 Fotos, 98 Skizzen und 2 Farbtafeln, Kunstdruckpapier, broschiert

Carl Schünemann Verlag, Bremen 1972

Neben einer Chronik 1971/72 enthält das bewährte Jahrbuch eine Gliederungsübersicht der deutschen See- und Seelfahrtstrategie sowie die Stellenbesetzung der Marine. Dazu kommen Schiffs-, Flugzeug- und Waffenübersichten sowie Farbtafeln mit den Dienstgrad- und Uniformabzeichen.

Eine Übersicht über die fremden Flotten (NATO, Warschauer Pakt, neutrale und blockfreie Staaten) mit mehreren Tabellen ergänzt den Hauptteil. Die Einzelbeiträge behandeln die neue „Konzeption der deutschen Marine“, den „Such- und Rettungsdienst der Bundesmarine“, das „Modellversuchswesen im Schiffsbau“ und die „Nachrichtentechnik in der Marine“. Bemerkenswert ist ein Bericht über die großen Auslandsfahrten der „Schuldschiffe“ „Deutschland“. Ein Rückblick geht auf die Zeit „Vor fünfzig Jahren“ ein.

Das neue Jahrbuch bietet wieder einen umfassenden Überblick über das Marinewesen und wird seine vielen Freunde nicht enttäuschen.

— KO —

Generalapotheker Dr. F. E. ZERNIAL und Oberstapotheker H. A. HEIDEMANN

Handbuch des Sanitätsmaterials der Bundeswehr

3. Auflage; 576 Seiten, 490 Abbildungen und Tafeln, Halbleinen, DM 68,—

Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1971

Die Qualität eines Handbuchs steht und fällt mit seiner Übersichtlichkeit. Das vorliegende Werk ist wahrscheinlich besonders wegen dieser Eigenschaft und — soweit dies überhaupt möglich ist — ebenso wegen seiner Vollständigkeit auch in Bereichen, die der Bundeswehr fern liegen, und im Ausland, wo man vielfach mit ganz anderen und häufig einfacheren Methoden arbeiten muß, beliebt geworden. Zur Information auch des österreichischen Sanitäts-offiziers ist es durchaus zu empfehlen. Für Reformbestrebungen im Sanitätsbereich eine gute Grundlage.

Dr. Heinrich Wallnöfer
Oberstleutnantarzt d. Res.

TRUPPEDIENST

ZEITSCHRIFT FÜR DIE AUSBILDUNG IM BUNDESHEER

12. JAHRGANG / HEFT 3

JUNI 1973

Oberst dG August Ségur-Cabanac

Möglichkeiten eines Kleinkrieges in Mitteleuropa

Das Kriegsbild

Drei grundsätzliche Probleme bewegen heutzutage alle für die militärische Landesverteidigung Verantwortlichen, wenn sie sich mit dem Thema „Kleinkrieg“ auseinandersetzen.

- Kann man dem Kleinkrieg eine ins Gewicht der Entscheidung fallende Bedeutung in einem Krieg der Zukunft in Europa zubilligen?
- Ist ein Kleinkrieg in Mitteleuropa vorstellbar und welche Ziele und Erfolgchancen können mit dieser Kampfform verbunden werden?
- Was müßte geschehen, um im Falle einer grundsätzlich positiven Beantwortung der beiden Fragen bereits im Frieden eine zweckentsprechende, tragfähige, den Streitkräften, den finanziellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und nicht zuletzt der Öffentlichkeit — soweit unumgänglich — zumutbare Vorbereitung für einen Kleinkrieg zu treffen?

Das Problem des Kriegsbildes, also die voraussehende Beurteilung, wie ein Krieg der Zukunft vermutlich verlaufen würde, war noch vor etwa 50 Jahren eine verhältnismäßig einfache Aufgabe. Es gab zum damaligen Zeitpunkt praktisch nur ein mögliches Kriegsbild, und wenn es zum Krieg kam, mußte dieser Krieg — jeder Krieg — so und nicht anders aussehen. Erst in unserer Zeit hat sich das Kriegsbild gespalten, wir können heute nur sehr schwer und mit wenig Sicherheit voraussagen, wie sich ein Krieg, der sich in einem bestimmten Raum abspielt, gestalten wird. Wir stehen heute vielen Formen des Kriegsbildes gegenüber. Sie spannen sich vom Atomkrieg, dem einen Extrem eines unkonventionellen Krieges, über den sogenannten nichtatomaren Krieg, in dem wiederum verschiedene Möglichkeiten dadurch entstehen, daß der Einsatz atomarer Kampfmittel von einem gewissen Zeitpunkt ab möglich oder wahrscheinlich wird oder vollständig unwahrscheinlich ist, bis zu dem wiederum anderen unkonventionellen Extrem, dem Kleinkrieg.

Die Vielzahl der Kriegsbildtypen führt selbstverständlich zu einer gewissen Unsicherheit im eigenen strategischen Konzept. Die entscheidende Frage, ob der Krieg der Zukunft vorrangig durch den Einsatz atomarer Kampfmittel gekennzeichnet sein wird, läßt sich überhaupt nicht beantworten. Sehr vieles spricht dafür, schwerwiegende, kaum von der Hand zu weisende Argumente sprechen allerdings dagegen.

Ich persönlich neige zu der Überzeugung, daß zumindest die Eröffnung eines zukünftigen Krieges in Europa mit großer Wahrscheinlichkeit in konventioneller Form erfolgen wird, daß aber im weiteren Verlauf mit ebenso großer Wahrscheinlichkeit zumindest der Einsatz atomarer Gefechtsfeldwaffen erwartet werden muß. Alle strategischen Überlegungen sowie alle Vorbereitungen im Rahmen der militärischen Landesverteidigung, ganz gleich ob in Groß- oder Kleinstaat, müssen die Möglichkeit verschiedener Kriegstypen beachten und — soweit als möglich — auch in Rechnung stellen. Das Kriegsbild des atomaren Krieges verlangt eine andere strategische Planung, eine andere Bewaffnung, eine andere Organisation und natürlich auch eine andere Ausbildung wie etwa das Kriegsbild des konventionellen Krieges oder gar das Kriegsbild des modernen Kleinkrieges. Hiezu kommt noch, daß es für die beiden Extreme, Atomkrieg und Kleinkrieg, welche in einem modernen Industriestaat zur Auswirkung gelangen, keine verwertbaren Erfahrungen gibt. Hier liegt eine der tieferen Ursachen für die großen Probleme, welche heute jedes Land bei der Planung seiner militärischen Landesverteidigung zu beachten hat. Dies gilt besonders für mittlere oder kleinere Staaten, welche schon allein durch ihre beengte finanzielle Leistungsfähigkeit unmöglich in der Lage sind, sich auf jede Art eines zukünftigen Krieges vorzubereiten.

Ein weiteres zusätzliches Moment bei diesen Betrachtungen darf nicht unerwähnt bleiben. Der moderne Krieg wird vermutlich anders geführt werden, als er begann, und anders enden, als er geführt wurde. Das heißt, der Angreifer, der Überlegene, der das Gesetz des Handels Bestimmende, ist in der Lage, die verschiedenen Formen eines Krieges nacheinander, aber auch parallel, anzuwenden, um dadurch möglichst rasch die Widerstandskraft des Verteidigers zu brechen.

Betrachten wir bei der Bestimmung des Kriegsbildes von morgen nochmals die beiden Extreme, den Atomkrieg und den Kleinkrieg, wobei letzterer im Grunde die einzige echte Alternative zu einem Krieg mit Massenvernichtungsmitteln bildet. Der Atomkrieg verlangt entsprechend seinem ganzen Wesen ein Vorgehen, das Liddel Hart das „Direkte“ genannt hat. Wer Atomwaffen einsetzt, setzt alles auf eine Karte. Er will dem Gegner seinen Willen durch seine militärische Überlegenheit aufzwingen und den Krieg durch einen militärischen Sieg rasch beenden.

Der moderne Kleinkrieg kennt kein direktes Vorgehen, das Kräfteverhältnis ist hier keineswegs entscheidend, weil es niemals zu einer letzten militärischen Kraftprobe kommt. Ein Staat, der einen Kleinkrieg führt, weicht der technischen Konfrontation aus. Er versucht, den Feind zu beunruhigen, zu überraschen, zu lähmen, zu demoralisieren, kurz gesagt, aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen. Das Ziel dieses Kleinkrieges ist nicht ein militärischer, sondern ein totaler politischer Erfolg. Es wurde bereits erwähnt, daß der Unterschied im Wesen von Atomkrieg und Kleinkrieg nicht ausschließt, daß beide Kriegstypen nebeneinander, hintereinander, möglicherweise in verschiedener Reihenfolge zur Auswirkung gelangen können.

General Gallois hat darauf verwiesen, daß Atomwaffen den Unterschied zwischen kleinen und großen Staaten verwischen. Kleinstaaten im Besitz dieses Kampfmittels sind — zumindest theoretisch — genauso stark wie die beiden Supermächte oder die Volksrepublik China. Allen mit Atomwaffen ausgerüsteten Staaten ist es nämlich möglich — allerdings vermutlich um den Preis der eigenen Vernichtung — dem Feind derart schwere Schläge zu versetzen, daß das Feindgebiet für unabsehbare Zeit in ein Chaos gestürzt wird.

In ähnlicher Weise hebt der Kleinkrieg auch den Unterschied zwischen „großen und kleinen Staaten“ weitgehend auf. Ein kleiner Staat kann, wenn er die entsprechenden Voraussetzungen besitzt und vor allem den unbeugsamen Willen zur Führung eines Kleinkrieges aufweist, auch der vielfach überlegenen Kraft eines modernen Aggressors erfolgreich entgegenzutreten. Hier gibt es zahlreiche Beispiele aus der neueren Geschichte, die von dem spanischen Widerstand gegen die kriegserfahrene französische Armee 1809 über den Ersten und Zweiten Weltkrieg bis zum Krieg in Vietnam reichen. **Außerst plastisch scheint hier ein Vergleich des Kleinkriegskämpfers mit bösartigen Insektenschwärmen, die einen Jäger der mit einem modernen Präzisionsgewehr bewaffnet ist, überfallen. Der Jäger ist nicht in der Lage, mit dieser Waffe einen solchen Angriff abzuwehren.**

Der moderne Kleinkrieg gibt also auch den Kleinen eine reelle Chance gegenüber den Großen, allerdings — und dies sei besonders betont — nur dann, wenn alle erforderlichen Voraussetzungen zur Führung eines Kleinkrieges bereits im Frieden glaubwürdig unter Beweis gestellt wurden. Die Präventivwirkung — das Abhalten einer Aggression durch das Wissen um die Fähigkeit eines Landes, einen unbegrenzten Kleinkrieg führen zu können — soll hierbei weder unterschätzt noch überschätzt werden.

Kleinkrieg in Mitteleuropa?

Es ist nun die Frage zu beantworten, ob ein Kleinkrieg in Mitteleuropa vorstellbar erscheint und welche Ziele man mit dieser Kampart verbinden kann. Man könnte es sich leicht machen und lakonisch feststellen, daß es eigentlich keinerlei ins Gewicht fallende Argumente gebe, die einen Kleinkrieg in Mitteleuropa von Anfang an ausschließen. Erstens gibt es zahlreiche Beispiele aus der Geschichte — wenn man ganz weit zurückgreifen will, so kann man auch die Katastrophe der römischen Legionen im Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. als ein klassisches Beispiel für einen erfolgreichen Kleinkrieg mit Vernichtung eines weit überlegenen „Aggressors“ anführen — und außerdem ist es unzweifelhaft, daß Mitteleuropa besonders in seiner geographischen Struktur im allgemeinen günstige Voraussetzungen für eine Kleinkriegführung aufweist. Aber so einfach liegen die Probleme nicht. Man muß sich bei einer objektiven und zukunftsorientierten Antwort auf diese Frage der Hauptunterziele, zumindest eine Gegenüberstellung der Hauptargumente, die für und gegen einen Kleinkrieg in Mitteleuropa sprechen, vorzunehmen, um einen möglichst hohen Aussagegehalt im Ergebnis zu erzielen.

Gegen einen Kleinkrieg in Mitteleuropa sprechen folgende Argumente:

- Die Staaten außerhalb des kommunistischen Machtbereiches besitzen zumindest bis zur Stunde **keine einheit-**

lich ideologische Grundlage, die genügend Gewähr dafür bietet, die vielfältigen seelischen und körperlichen Belastungen eines Kleinkrieges für längere Zeit zu ertragen. Der westliche Freiheitsbegriff **allein** erscheint hier zu wenig.

- Die moderne **Wohlstandsgesellschaft** dieser Länder zeigt in ihrem augenblicklichen Erscheinungsbild keine wertbaren Anzeichen für eine Bereitschaft, sich im Falle einer lebensbedrohenden Gefährdung von Freiheit, Souveränität, Besitz und Lebensform mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ohne Rücksicht auf zu erwartende Folgen zu verteidigen.

- Die **physische Bereitschaft** und die Fähigkeit jenes Teiles der männlichen Bevölkerung, der vorrangig für den Einsatz im Kleinkrieg in Frage kommt, ist **ungenügend** und verschlechtert sich durch die Auswirkungen der modernen Zivilisation in erschreckendem Umfang. Hierdurch wird die reale Möglichkeit, den schweren körperlichen Belastungen eines Kleinkrieges — für eine nicht abgrenzbare Zeitspanne — gerecht zu werden, immer mehr eingeschränkt.

Die **Ausbildung** in den Armeen der NATO, aber auch der neutralen und blockfreien Staaten, entspricht nur zu einem geringen Teil den Forderungen einer Kleinkriegführung. Die immer deutlicher werdende geringe Naturverbundenheit der wehrfähigen Jugend, tritt hierbei zusätzlich erschwerend in Erscheinung. Ein besonderes Problem bildet der in allen Armeen des Westens immer größer werdende **Mangel an geeignetem Kadepersonal** zur Besetzung der für den Kleinkrieg entscheidenden Kommandantenstellen der unteren Führungsebene.

- Die stürmische, praktisch alle Räume erfassende **Verkehrsaufschließung** im west- und mitteleuropäischen Raum, bewirkt ganz allgemein eine nicht unwesentliche Behinderung einer erfolgreichen Kleinkriegführung und schafft andererseits immer bessere Möglichkeiten eines potentiellen Aggressors zur Bekämpfung und Vernichtung von Kleinkriegskräften.

- Eine **operative oder taktische Überraschung** eines zukünftigen Aggressors, durch die schlagartige Auslösung eines Kleinkrieges **ist nicht mehr zu erwarten**. In Zukunft wird eine derartige Form der Kampfführung vom ersten Augenblick an, auf einen wohl vorbereiteten, planmäßigen und mit den modernsten technischen Mitteln unterstützten Widerstand der Aggressionsstreitkräfte stoßen.

- Die gesamte Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung zukünftiger Aggressoren, besitzt mit Sicherheit **hervorragende Möglichkeiten zur Bekämpfung von Kleinkriegsverbänden**. Hierbei muß vor allem auf Mittel der elektronischen Kriegführung sowie auf die gegenüber dem Zweiten Weltkrieg außerordentlich gestiegene allgemeine Beweglichkeit der Kampftruppen verwiesen werden. Hierdurch erscheint eine blitzartige und zielstrebige Reaktionsfähigkeit gegenüber Kleinkriegsaktionen gegeben.

- Schließlich muß auf die **zu erwartenden psychologischen Kampfmittel im Kampf gegen Kleinkriegskräfte** verwiesen werden. Ein Aggressor der Zukunft wird in erster Linie eine geistige Trennung von Volk und Kleinkriegskräften anstreben und mit kaum vorstellbarer Brutalität gegen jene Bevölkerungsteile vorgehen, die einen aktiven Widerstand unterstützen. Hierbei soll nur auf die traditionellen Möglichkeiten der Sippenhaftung, der Deportation und der Geiselserschließungen verwiesen werden. Daß diese Maßnahmen allerdings auch automatisch zu einer Steigerung des allgemeinen Abwehrwillens führen, hat die Geschichte mehrmals bewiesen.

Die aufgezeigten Argumente, welche gegen einen erfolgreichen Kleinkrieg der Zukunft in Mittel- und Westeuropa sprechen, erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Hierbei muß immer wieder betont werden, daß es zahlreiche Gebiete im politischen, technischen, psychologischen und natürlich auch militärischen Bereich geben

wird, die wir heute noch gar nicht in ihrer tatsächlichen — möglicherweise ebenfalls negativen — Wirkung auf einen Kleinkrieg erkennen.

Eines muß man immer wieder betonen: **Die Erfolge der Kleinkriege vergangener Zeiten sind vorrangig dadurch begründet, daß diese Art der Kriegführung fast immer überraschend ausgelöst werden konnte und sich außerdem gegen Armeen richtete, die auf diese Art der Kampfführung unzulänglich oder gar nicht vorbereitet waren.** Die deutsche Armee im Zweiten Weltkrieg, die französische Armee in Algerien und Indochina sowie die amerikanische Armee in Vietnam müssen hier als Beispiel genannt werden. Die Ausgangsbasis eines zukünftigen Kleinkrieges wird daher für beide Seiten niemals mehr jener gleichen, wie sie noch vor 20 bis 30 Jahren bestanden hatte. Der Kleinkrieg der Zukunft wird echtes Neuland betreten.

Argumente für einen Kleinkrieg in Mitteleuropa

- Ein Krieg der Zukunft wird zu einer **schweren Erschütterung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gefüges** in allen demokratischen Staaten Mittel- und Westeuropas führen. Im Falle einer teilweisen oder vollständigen Besetzung des jeweiligen Staatsgebietes ist in Kürze das Entstehen einer unüberbrückbaren Kluft zwischen den allgemeinen Lebensgewohnheiten und den politischen, militärischen, wirtschaftlichen und psychologischen Grundsätzen eines Aggressors zu erwarten. Diese Tatsache ist ohne Zweifel der geeignete Nährboden für das Entstehen bzw. das Weiterführen eines zeitlich unbegrenzten Kleinkrieges.

- Ein kommunistischer Aggressor der Zukunft wird früher oder später — wie nach dem Zweiten Weltkrieg — den Versuch unternehmen oder dazu gezwungen sein, ein **diktatorisch ausgerichtetes System** einzurichten. Dies könnte ebenfalls eine der entscheidenden Initialzündungen für einen aktiven Widerstand sein.

- Der Osten wird auf jeden Fall einen Mehrfrontenkrieg führen müssen und daher vermutlich **kaum genügend qualifizierte Kräfte zur Verfügung haben, um eine lückenlose Kontrolle des in Besitz genommenen Raumes durchzuführen**. Hierbei muß sich die immer umfangreicher werdende Zusammenballung der Bevölkerung in riesigen Industriezonen sowie die Ausbreitung des Wohn- und Siedlungsraumes besonders nachteilig für eine Überwachung auswirken.

- Die **Geländeverhältnisse** in Mittel- und Westeuropa — mit Ausnahme der hochalpinen Regionen — bieten, abgesehen von der bereits erwähnten Verkehrsaufschließung, günstige Voraussetzungen für Kleinkriegsaktionen.

- Im Falle des Einsatzes von atomaren Kampfmitteln, aber auch bei den zu erwartenden **großflächigen Zerstörungen** der europäischen Kulturlandschaft — auch bei einem Einsatz konventioneller Großwaffen — ist damit zu rechnen, daß die augenblicklich in Rechnung zu stellenden Hemmnisse der Bevölkerung, einen Kleinkrieg in jeder nur möglichen Form zumindest zu unterstützen, fortfallen würden.

- Im Falle einer länger dauernden Besetzung von Teilen des mittel- und westeuropäischen Raumes ist unter Beachtung der bereits erwähnten Argumente grundsätzlich zu erwarten, daß die unvermeidliche allgemeine **Konfrontation zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung** früher oder später in einem kleinkriegsähnlichen Zustand enden muß.

Auch hier sei darauf verwiesen, daß unter Beachtung der Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges dieser Zeitpunkt und die Erfolgsaussichten maßgebend durch die vorhandene geistige und materielle Grundlage für einen Kleinkrieg bestimmt werden wird.

Zusammenfassung

Wenn man die negativen und die positiven Gesichtspunkte bei der Beurteilung der Möglichkeit eines Kleinkrieges in unserem Bereich gegenüberstellt, so wird man, ohne Gefahr zu laufen, leichtfertige Prophezeiungen zu tätigen, zu dem Ergebnis gelangen, daß — unabhängig von der tatsächlichen Form des zukünftigen Kriegsbildes — der Kleinkrieg auf jeden Fall einen beachtlichen, möglicherweise bestimmenden Faktor darstellen wird. Ob erfolgreich oder nicht erfolgreich läßt sich nicht vorhersagen. Aber auch hier kann man bereits zur Stunde eine eindeutige Feststellung treffen. **Alle jene Staaten, die im Rahmen ihrer Landesverteidigung keinerlei politische, militärische, psychologische und technische Vorbereitungen für einen Kleinkrieg im Aggressionsfall treffen, haben im Verteidigungsfall überhaupt keine Erfolgsaussichten.** Wer diese Feststellungen nicht beachtet und die Meinung vertritt, im Falle eines Falles würde alles durch eine unaufhaltsame Automatik erfolgen, muß diesen Irrtum mit einem großen Blutzoll in der eigenen Bevölkerung bezahlen.

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 11: Gefechtsaufgaben für Bataillon und Kampfgruppe

Oberst dG August Ségur-Cabanac und Major dG Rudolf Striedinger

192 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen, S 45,—, DM 6,80, sfr. 7,50

Marsch: Lage „ST. LEONHARD a. Forst“ — **Angriff:** Lage „KEMMELBACH“ — **Verteidigung:** Lage „POTTENSTEIN“ — **Hinhalten der Kampft:** Lage „ROSENTHAL“ — **Luftlandung:** Lage „HUMMELFLUG“

Band 12: Kleinkrieg — Kampf ohne Fronten

Oberst dG August Ségur-Cabanac

192 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen, S 45,—, DM 6,80, sfr. 7,50

Die Beschäftigung mit dem Kriegsbild von heute und morgen erfordert eine möglichst weitgehende Kenntnis der Kampftart Kleinkrieg. Der vorliegende Band vermittelt die allgemeingültigen Kampfgrundsätze und zeigt die Möglichkeiten sowie die Grenzen eines derartigen Kampfes im Rahmen der Abwehr einer Aggression gegen Österreich auf.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien



Eine Gruppe der Sicherungskompanie „Mürzschlag“, die die Abwehr der Kampfgruppe 25 im Raum Unterwald, vorwärts des Schober-Passes, verstärkt.

Oberstleutnant dG Eduard Fally

„TAUERN 73“

Kampfgruppenübung der 5. Jägerbrigade

1. Einleitung

In der Zeit vom 20. bis 23. März 1973 führte die 5. Jägerbrigade in der Obersteiermark die Kampfgruppenübung „TAUERN 73“ durch. Die Brigade wurde für diese Übung durch Teile der Gruppentruppen und der 7. Jägerbrigade verstärkt sowie durch die Luftstreitkräfte unterstützt. Diese durchgehende Kampfgruppenübung stellte den Abschluß der Ausbildung der „Voll-Bataillone“ im Bereich Steiermark und Kärnten dar. Außerdem nahmen an ihr die „truppenübenden Soldaten“ des Panzerbataillons 4 teil.

2. Anlage und Leitung

Die Kampfgruppenübung „TAUERN 73“ wurde von der 5. Jägerbrigade angelegt und geleitet. Als Übungsleitung, die

Der Generaltruppeninspektor, General der Infanterie Anton Leeb, am Gefechtsstand der Übungsleitung mit dem Kommandanten und dem Chef des Stabes der 5. Jägerbrigade.



beide Parteien und den Schiedsrichterdienst führte, war der Brigadestab eingesetzt. Die erforderlichen Leitungstruppen wurden von den Brigadeeinheiten gestellt. Der Übungsleitung stand ein taktisches Fernmeldernetz und ein Leitungsnetz zur Verfügung.

3. Übungszweck

Übungszweck war die **Ausbildung im Verband** und die Weiterbildung aller Kommandanten im Kampf der verbundenen Waffen. Im einzelnen:

Partei „Blau“

- Verzögerungskampf und Verteidigung im Mittelgebirge,
- Einsatz von Kleinkriegskräften und
- Zusammenarbeit mit Landwehrteilen.

Partei „Rot“

- Angriff im Mittelgebirge an wichtigen Bewegungslinien mit gepanzerten Kräften,
- Bekämpfung von Kleinkriegskräften und
- Verhalten bei Einsatz von A-Waffen.

Außerdem hatte „Rot“ die Sanitätsversorgung im Zusammenwirken mit einem Zivilkrankenhaus zu üben und ein Annex-Krankenhaus einzurichten.

4. Übungsrahmen

Als **Übungszeit** wurde die zweite Hälfte im Monat März gewählt,

- um die Kampfgruppenübung, als Krönung der Ausbildung, möglichst an das Ende der Ausbildungszeit (Abrüstungstermin des E. T. 1. Oktober 1972) zu legen und
- weil diese Zeit mit der verhältnismäßig hohen Schneedecke und den tiefen Temperaturen in der Obersteiermark ein Fahren abseits von befestigten Straßen auch mit Kettenfahrzeugen ohne wesentliche Flurschäden ermöglichte.

Der **Hauptübungsraum** umfaßte das Palten- und Liesing-Tal, Teile des Enns-Tales im Raum Liezen einschließlich des begleitenden Höhengeländes sowie das Pöls-Tal. Geländemäßig von besonderer Bedeutung war die leistungsfähige

Ein „PAK-Trupp“ eines Jägerbataillons der Partei „Blau“ bekämpft aus einer Verzögerungsstellung im Palten-Tal die Spitze von „Rot“.



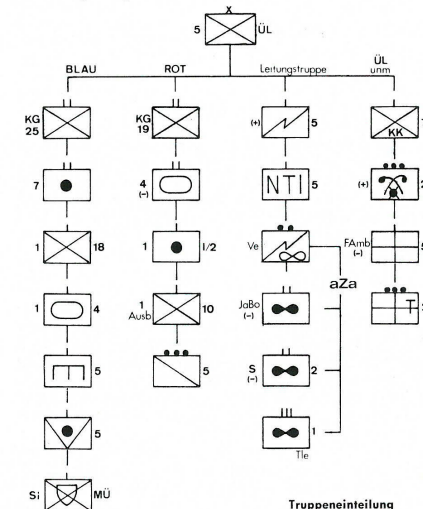
Verkehrsachse der Bundesstraße 113 durch das Palten-Liesing-Tal sowie der Raum Liezen, Wörschach.

An **Übungsgruppen** nahmen teil: 2.500 Soldaten mit ungefähr 500 Kraftfahrzeugen, davon rund 40 Kettenfahrzeuge, sowie zahlreiche Großwaffen. Von den Luftstreitkräften waren das JaBo-Geschwader mit SAAB 105O und das Fliegerregiment 1 mit Hubschraubern Sikorsky 65O, Bell 204 sowie einigen Führungshubschraubern an der Übung beteiligt.

5. Übungsablauf

Ausgangslage: Überlegene **rote Kräfte** haben bis 20030600 Uhr den Großraum Bruck/Mur, Leoben gewonnen und beabsichtigen, unter Bindung des „blauen Feindes“ im Mur-Tal im raschen Stoß den Raum Liezen zu nehmen.

Blaue Kräfte verzögern Feindvordringen ab dem Raum Traboch mit Schwergewicht im Palten- und Liesing-Tal auf einen abwegünstigen Raum in der Tiefe.



Aufträge:

Regimentskampfgruppe 19 (Partei „Rot“)

- greift aus der Bewegung antretend über St. Michael/Obersteiermark entlang der Bundesstraße 113 an,
- nimmt den Raum Schober-Paß und
- setzt den Angriff in das Enns-Tal fort, um den Raum Liezen so rasch als möglich in Besitz zu nehmen.

Kampfgruppe 25 (Partei „Blau“)

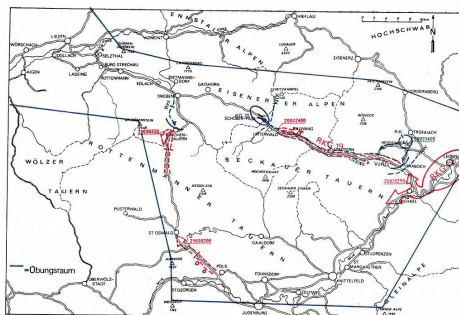
- verzögert mit Teilen ab dem Raum Traboch (VRW) beiderseits der Bundesstraße 113 und
- verteidigt mit Masse im VRV Raum Schober-Paß, um rasches Feindvordringen in das Enns-Tal zu verhindern.

Mit **Übungsbeginn** (20. März, 1200 Uhr) trat die Regimentskampfgruppe 19 aus dem Raum Bruck/Mur, Leoben — nach Einfließen der Truppen aus dem Südburgenland und aus dem Raum Graz sowie nach kurzem Aufmarschhalt — zur „Fortsetzung“ des Angriffes an. Das Panzerbataillon 4, das zu diesem Zeitpunkt zusätzlich eine Truppenübung durchführte, war aus verkehrstechnischen Gründen schon im Laufe der Nacht in den Übungsraum verlegt worden.

Schon der **erste Ansatz der roten Kräfte** zeigte, daß auf Grund der Geländeverhältnisse die hinhaltend kämpfende

Soldaten der Partei „Rot“, aufgesessen auf einem Kpz des PzB 4.





Phase 1

Partei „Blau“ begünstigt war. Auch mit schwachen Kräften war es an den Engstellen im Zuge der Bundesstraße 113 für „Blau“ immer wieder möglich, Zeit zu gewinnen, da auch örtliche Umgehungen nur unter großem Zeit- und Kräfteaufwand möglich waren. Trotz starker Luftunterstützung für „Rot“ kämpfte sich die gepanzerte Kampfgruppe nur langsam vorwärts. Dazu kam noch, daß um 1400 Uhr im Raum Hesselberg eine **blaue Kleinkriegskompanie** mit HS, von „Rot“ unbemerkt, abgesetzt werden konnte, die

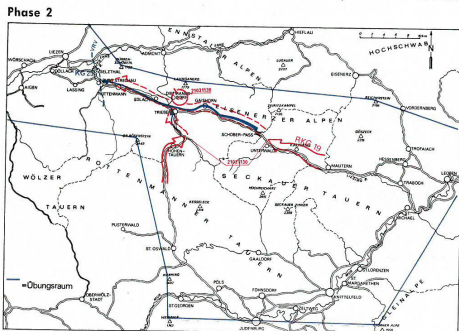
- durch Störaktionen gegen rote Angriffskräfte und
- durch Hinterhalte und Überfälle auf Gefechtsstände und Versorgungseinrichtungen

schon während der frühen Abendstunden und während der Nacht zum 21. März erfolgreich wirksam wurde.

Der „rote“ Angriff blieb deshalb auch gegen 2400 Uhr im Raum Unteralp vor der starken „blauen“ Stellung am Schober-Paß liegen. Der dort verteidigenden Kampfgruppe 25 war als Verstärkung die Sicherungskompanie „Mürzzuschlag“ zugeführt worden. Auf Grund dieser Lageentwicklung befahl die Übungsleitung der Regimentskampfgruppe 19, mit einer z. T. schwebeweglichen Jägerkompanie über Judenburg und Pöls anzutreten und den Raum Hohentauern zu gewinnen. Von dort sollte diese Kompanie in Richtung auf die Straßenlinie Trieben angreifen. Außerdem war für den 21031130 Uhr ein „roter“ Luftlandeinsatz in diesen Raum geplant. Dadurch sollte die Partei „Blau“ zur Zurücknahme ihrer Kräfte vom Schober-Paß gezwungen werden.

In den frühen Morgenstunden (0330 Uhr) des 2. Übungstages (21. März) wurde diese Umfassung von „Blau“ erkannt. Durch den Einsatz von Reserven (vstl/JgB 18) konnte der „rote“ Vorstoß in den Raum Trieben abgeregelt werden. Erst der Einsatz der „roten“ Luftlandekompanie im Raum Dietmannsdorf zwang die Kampfgruppe „Blau“ zum Abbrechen des Gefechtes am Schoberpaß. „Blau“ ging daraufhin zum Verzögerungskampf über, der von der Übungsleitung bis auf die Linie Strehau genehmigt wurde.

Die Partei „Blau“ verzögerte über mehrere Widerstandslinien zunächst bis in den Raum Rottenmann und später bis auf die

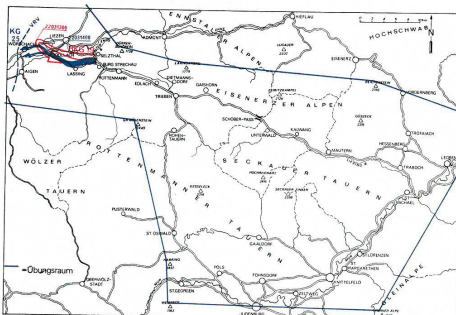


Phase 2

starke Stellung im Bereich der Enge Strehau, die vorerst gehalten wurde.

In der Nacht zum 3. Übungstag (22. März) mußte die Masse der Kampfgruppe „Blau“ auf Grund einer angenommenen Lageentwicklung im Raum ostwärts Liezen in einem Zug über Lassing, Döllach, auf die ausgebaute Verteidigungsstellung Aigen/Ennstal, Wörschach, zurückgenommen werden. Panzerstarke Verzögerungskräfte konnten im Raum Moos (ostwärts Wörschach) vorerst noch erfolgreich kämpfen, lösten sich aber um 1300 Uhr vom Feind. Damit waren günstige Voraussetzungen für einen A-Schlag von „Blau“ auf die „roten“ Angriffsspitzen geschaffen (1400 Uhr). In dieser Phase kam es nun zum **Einsatz des AC/Luftschutzzuges/Versorgungsregiment 2** — verstärkt durch Einjährig-Freiwillige der Luftschuttruppenschule —, der bereits am Vortag gemeinsam mit der Fliegerhorst-Feuerwehr des Fliegerhorstes Aigen/Ennstal bei einem Fliegerangriff eine **Brand-, Lösch- und Bergeübung** im Zusammenwirken mit der Feldambulanz des Stabsbataillons 5 durchgeführt hatte.

Dieser Übungsteil wurde entsprechend den Ausbildungsrichtlinien (ABC-Meldung, Auswertung in der ABC-Melde- und Auswertezentrale, Schaffung der Beurteilungsgrundlagen für den taktischen Kommandanten) durchgeführt. Die bei diesem A-Schlag „verwundeten“ und „verstrahlten“ 45 Soldaten (Darstellung der Verletzung durch Moulagen) wurden mit Sanitätskraftwagen zur Erstversorgung zum Truppenverbandplatz und von dort zum Teil mit HS in das Landeskrankenhaus Rottenmann geflogen. Dorthin war bereits vorher mit



Phase 3

dem Großraum-HS Sikorsky 650 das gesamte **Personal und Gerät für die Errichtung eines Annex-Krankenhauses** eingeflogen worden. Ohne Störung des normalen Krankenhausbetriebes konnte die Versorgung der Soldaten in Anlehnung an die ortsfesten Einrichtungen durchgeführt werden.

Dank der hervorragenden Zusammenarbeit mit den Sanitäts-offizieren der 5. Jägerbrigade und durch das Entgegenkommen des zivilen Krankenhauses Rottenmann wurde die besondere Bedeutung dieses Übungsabschnittes auf dem Gebiet des Zivil- und Katastrophenschutzes deutlich aufgezeigt. Er fand dann auch eine anerkennende Würdigung bei den der Übung beiwohnenden Beobachtern des Zivilschutzes, des Landessanitätsdienstes, des Roten Kreuzes und der Feuerwehren.

Während „Blau“ die Abwehrbereitschaft in der Verteidigungsstellung Aigen/Ennstal, Wörschach herstellte, trieb „Rot“ vorerst nur zögernd Aufklärung vor und stellte sich schließlich in der Nacht zum 4. Übungstag (23. März) zum **Angriff** auf den Raum Aigen/Ennstal, Wörschach, bereit. Um 0600 Uhr des letzten Übungstages erfolgte dieser Angriff. Dabei wurde auch Nebelmunition, die zur Erprobung zugewiesen worden war, eingesetzt. Es zeigte sich, daß nicht nur der Verteidiger geblendet wurde. Auf Grund der Witterungsverhältnisse war die Nebelwirkung so stark, daß auch der gepanzerte Angreifer wesentlich an Angriffsschwung einbüßte, wodurch ihm der endgültige Angriffserfolg versagt blieb (s. auch S. 269).

Dipl.-Ing. Dr. Hans Foramitti

Kulturgüterschutz

Der Kulturgüterschutz hat zu völkerrechtlichen Normen geführt, die unter die wichtigsten Bestimmungen fallen, deren Einhaltung für die meisten Staaten verpflichtend sind. Nach der Beurteilung der Schutzwürdigkeit auf Grund des Wertes der Objekte, ihrer Verletzbarkeit und der Aussicht auf Wiederherstellbarkeit kommen für einen internationalen Schutz der Reihe nach zunächst **Leben und Gesundheit von Menschen** und sodann gleich die **Kulturgüter** in Betracht. Diese Güter sind als besonders wertvoll beurteilt worden, sind leicht verletzbar und in beiden Fällen ist bei Verlust dieser Güter eine Wiederherstellung unmöglich. **Kopien von Kulturgut ersetzen niemals das Original.**

Die Republik Österreich hat im Jahre 1964 die „**Internationale Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten**“ ratifiziert (BGBl. Nr. 22. Stück vom 3. 4. 1964, Nr. 58). Damit übernahm die Republik Österreich die Verpflichtung zum Schutz von Kulturgut im Kriegsfall. Aus der Textierung der Konvention, insbesondere aus der Präambel geht hervor, daß unter dieser Verpflichtung die Erhaltung sämtlichen Kulturgutes auf dem österreichischen Staatsgebiet in Kriegs- und Friedenszeiten verstanden wird.

Neben der bisher bestehenden Bundesgesetzgebung zugunsten der Erhaltung von Denkmälern (Bundesgesetz vom 25. September 1923, BGBl. Nr. 533, betreffend Beschränkungen in der Verfügung über Gegenstände geschichtlicher, künstlerischer oder kultureller Bedeutung — Denkmalschutzgesetz — in der Fassung des Abschnittes II. Art. 3 des Bundesgesetzes BGBl. Nr. 92/1959) ist daher auch die genannte Rechtsnorm zu positivem österreichischem Recht geworden. Das Österreichische Bundesheer ist außerdem durch Erlasse und Weisungen des Bundesministeriums für Landesverteidigung und durch die als Richtlinien sowie Lehrbelle herausgegebenen Druckschriften, nämlich: Unterrichtsbefehle zur Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, gegeben zu Den Haag am 14. Mai 1954, BGBl. Nr. 58 vom 3. 4. 1964, BMfLV R 3410 und R 3410 A, in besonderer Weise zur Einhaltung der Haager Konvention von 1954 verpflichtet.

Die geschützten Objekte werden als Kulturgut bezeichnet. Ohne hier im einzelnen auf die Definition der Konvention einzugehen, soll der Begriff durch einige Merkmale geklärt werden. **Kulturgüter sind bewegliche und unbewegliche Denkmäler**, also Güter, die für das Kulturerbe aller Völker von großer Bedeutung sind.

Unter den Begriff des Kulturgutes fallen ebenfalls archäologische Stätten, Gebäudegruppen (Stadtbilder), Bücher und Archivalien, Objekte, die zur Aufbewahrung und Pflege von Kulturgut dienen, Reproduktionen von Kulturgut (z. B. fotografische Sicherheitskopien und Fotogramme) sowie Dokumentationen über Kulturgut und die Denkmalgebiete, also Gebiete, die in beträchtlichem Umfange Kulturgut aufweisen, wie etwa die meisten Altstadtkerne unserer historischen Städte, Märkte und mancher Dörfer.

Der Begriff des Schutzes, wie ihn die Konvention versteht, wird in zwei Gesichtspunkte unterteilt: **Sicherung und Respektierung.**

Als **Sicherung** kommen in Betracht:

— Maßnahmen zum **Herabsetzen der Verwundbarkeit**, sowohl an unbeweglichen Gütern, z. B. durch statische Sicherung von Gebäuden, als auch an beweglichen Gütern, z. B. durch entsprechende Schutzverpackung.

— **Bergung** beweglicher Güter oder Güter, die zu Bergungszwecken beweglich gemacht wurden wie z. B. Statuen der Monumentalplastik, die ausgelöst werden, bzw. Modelle, Abformungen und Maßbilder von nicht zu bergenden Objekten.

— **Dokumentarische Erfassung** der Kulturgüter, Sicherheitskopien usw.

Unter **Respektierung** ist vor allem die Nichtverwendung des Kulturgutes zu militärischen Zwecken zu verstehen, das Verbot von Repressalien an Kulturgut, Plünderung, Kunstraub usw.

Die Konvention schreibt die **Unverletzbarkeit der Sicherung und die Respektierung** vor. Je nach dem Grad der Verpflichtung zu einer derartigen Unverletzlichkeit unterscheidet die Konvention zwischen **zwei Schutzarten**: dem normalen Schutz und dem Sonderschutz. Diese Auffassung von einer nicht unbedingten Schutzforderung ist die Folge des Postulates von der militärischen Notwendigkeit und die Tatsache der Treffsicherheit weittragender Waffen, insbesondere der Fernwaffen.

Für den **normalen Schutz** gilt die Verpflichtung zur Unverletzlichkeit für denjenigen Zeitabschnitt als aufgehoben, für den eine unbedingte militärische Notwendigkeit nachgewiesen werden kann.

Die Aufhebung der Unverletzlichkeit von Objekten, die unter **Sonderschutz** stehen, ist nur bei Ausnahmefällen unausweichlicher militärischer Notwendigkeit, solange diese fortbesteht, möglich, wobei die Entscheidung über die Unausweichlichkeit der militärischen Notwendigkeit in diesen Fällen nur von Kommandeuren militärischer Verbände gefällt werden kann, die mindestens die Divisionsgröße besitzen.

Gewisse Handlungen, wie sinnlose Zerstörung, Plünderung usw. sind immer und unter allen Umständen verboten.

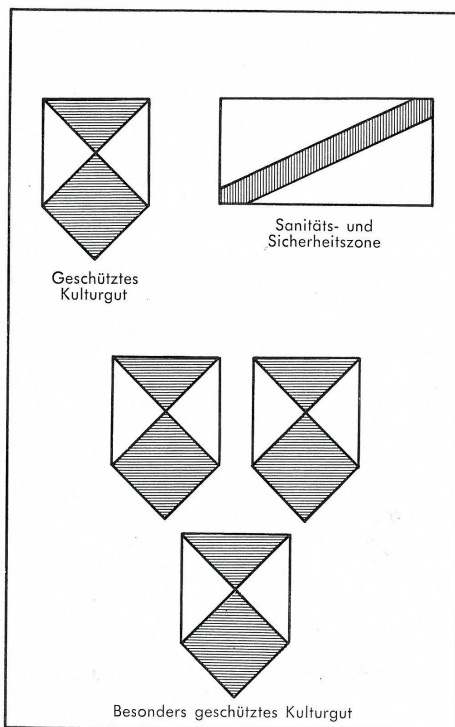
Die Schonung von Kulturgut in Kriegen war immer vom guten Willen einzelner abhängig. Damit dieser gute Wille gerechtfertigt erscheint, war es notwendig, die Schonung von Kulturgut in Dienstangelegenheiten an die Streitkräfte zu verankern. Die in der Haager Landkriegsordnung¹⁾ vorgesehene Möglichkeit des Schutzes von Kulturgut war, so schwach und so wenig geeignet sie für moderne Kriege gewesen ist, oft als Rückendeckung für jene ausreichend, die es gewagt haben, militärische Aktionen so durchzuführen, daß Kulturgut weitgehend geschützt wurde. Die viel realistischen und viel deutlicheren Richtlinien der neuen Konvention sollten im Kriegsfall einem erheblich umfassenderen Personenkreis den Schutz der Kulturgüter ermöglichen.

Bereits in der Vergangenheit war es immer möglich, die militärischen Aufgaben so zu erfüllen, daß von allen Lösungsmöglichkeiten eines Auftrages jene gewählt wurde, die sowohl das Erreichen des gesteckten militärischen Zieles als auch die Schonung des Kulturgutes erwarten ließ. Es gibt Armeen, in denen bei der militärischen Ausbildung Kulturgüterschutzaufgaben gestellt werden, die darin bestehen, bei einer gegebenen Lage und einem entsprechenden Auftrag solche Lösungsmöglichkeiten auszuarbeiten.

Die Vergangenheit hat gezeigt, daß die Schonung von Kulturgut im Kriege im Sinne der umfassenden Landesverteidigung direkt wirksam wird. Eine Zerstörung von Kulturgut, wie etwa die Zerstörung von Monte Cassino im Zweiten Weltkrieg, hat hingegen, trotz scheinbar vorliegender militärischer Notwendigkeit im Bereich der psychologischen Kriegführung derart negative Auswirkungen gezeigt, daß dies wesentlich dazu beigetragen hat, Rom und Florenz zu offenen Städten zu erklären.

Einzelne Kulturgüter, Transporte von Kulturgütern und Personen, die zur Wahrnehmung des Kulturgüterschutzes tätig sind, werden durch das Zeichen „Konvention“ (Konventionsschild) kenntlich gemacht werden. Sie stehen dann ebenfalls

¹⁾ IV. Haager Abkommen von 1907.



Kennzeichen für Sicherheitszonen und geschütztes Kulturgut.

unter Schutz. Diese, wie so manche andere Bestimmungen im Kulturgüterschutz, wurden sinngemäß von der Haager Konvention über das Rote Kreuz übernommen. Die Einzelmaßnahmen, welche jeder Staat zum Schutz der Kulturgüter zu treffen hat, bleiben jedoch diesen Staaten überlassen. Die UNESCO hat Richtlinien ausgearbeitet, die es den einzelnen Regierungen erleichtern sollen, die jeweilige besten Entscheidungen auf diesem Gebiete zu treffen. Das österreichische Bundesdenkmalamt hat ein eigenes Druckwerk aufgelegt, in dem technische und organisatorische Empfehlungen über Maßnahmen zum Schutz der Kulturgüter im Kriegs- und Katastrophenfall enthalten sind³⁾. In diesem Zusammenhang ist auch auf die entsprechende Vorschrift des österreichischen Bundesheeres hinzuweisen. Die Empfehlungen richten sich an alle jene, die mit Kulturgütern und ihrem Schutz befaßt sind, d. h. die Eigentümer und Verwalter sowie die wissenschaftlichen Dienste, die zur Erforschung und Erhaltung von Kulturgütern berufen sind. Kulturgüterschutz ist demnach, soweit dies praktische Maßnahmen betrifft, durch Zusammenarbeit zwischen Bund, Land und Gemeinde sowie zwischen Angehörigen der Streitkräfte, den Beamten der Verwaltung, den Eigentümern und den Pägern von Kulturgut (z. B. Musealbeamte) möglich. Da im Ernstfall nicht alle Kulturgüter gleichzeitig geborgen werden können oder den Kulturgütern nicht gleichzeitig derselbe Schutz zuteil werden kann, müssen die vorhandenen Schutzmöglichkeiten vorrangig jenen Objekten zugute kommen, die den höchsten Wert haben. Es sind daher Ranglisten aufzustellen, die alle jeweils gleichrangigen Schutzbjekte zusammenfassen. Unter „Rang“ ist kein Wert, sondern Interventionsvorrang zu verstehen.

³⁾ Hans Foramitti: Kulturgüterschutz, drei Teile und Register, Band 4 der „Studien zur Denkmalpflege“, Böhlau Verlag, Wien - Graz - Köln 1970.

Es sind drei Ranglisten vorgesehen:

- A = Kulturgüter höchsten Interventionsvorranges.
- B = Kulturgüter sehr hohen Interventionsvorranges.
- C = bedeutende Kulturgüter hohen Interventionsvorranges.

Die übrigen Kulturgüter werden nicht in Ranglisten verzeichnet, genießen aber dennoch den vollen Schutz der Konvention.

Innerhalb der Ranglisten ist dann noch nach dem Eigentum zu unterscheiden, und zwar:

- öffentliche Hand,
- Religionsgemeinschaften und
- Privateigentum.

Die Ranglisten sind getrennt nach Objektarten zu erstellen, und zwar: bewegliche Kulturgüter und unbewegliche Kulturgüter. Innerhalb beider Gruppen ist wieder zwischen Einzelobjekten und Objektgruppen zu unterscheiden (Sammlungen, Stadtbilder, Denkmalgebiete).

Die Orte, an denen sich Kulturgüter befinden, die in die Ranglisten aufgenommen worden sind, werden auf Spezialkarten eingetragen, die den Streitkräften zur Verfügung zu stellen sind. Die einzelnen Typen von Kulturgütern werden darin durch Symbole gekennzeichnet. Die ersten derartigen Karten sind zur Zeit im Druck (OMK 1 : 50.000).

Über die Aufstellung von Ranglisten hinaus müssen Inventare erstellt werden, die alle wesentlichen Merkmale über die Kulturgüter in dokumentarischer Form beinhalten. Eine derartige Dokumentation muß neben einer unverwechselbaren Beschreibung des Kulturgutes, Abbildungen, Plänen bzw. Abformungen sonstige zweckdienliche Angaben enthalten, welche bei Gefährdung die Einleitung zielführender Schutzmaßnahmen, bei Beschädigung die Wiederherstellung und bei Totalverlust die wissenschaftliche Bearbeitung des Kulturgutes in Zukunft garantieren.

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Dokumentation ist die Herstellung von Meßbildern. Das Bundesdenkmalamt hat deshalb eine eigene fotogrammetrische Abteilung ins Leben gerufen.

Die folgenden Hinweise für weitere praktische Maßnahmen, insbesondere technischer Natur, sollen getrennt für unbewegliche und bewegliche Kulturgüter angegeben werden, um eine bessere Übersicht zu ermöglichen. Die einzelnen Verbände werden je nach ihrer Ausrüstung im Bedarfsfall genau wie im Katastropheneinsatz bemüht sein, das ihre bei der Sicherung des Kulturbestandes beizutragen (z. B. Pioniere bei Bausicherung, Transporteinheiten bei Schutztransporten usw.).

Unbewegliche Kulturgüter

Verringerung der Brandbelastung:

- Erhöhung der Feuersicherheit. Entkernung (z. B. Entrümpelung der Höfe), dadurch entsteht eine bessere Möglichkeit des Zuganges von Schutzmännschaften und des Wendens von Einsatzfahrzeugen, die Herabsetzung der Brandbelastung, die Verbesserung aller Vorkehrungen, die das Ausbreiten von Bränden verhindern sollen usw.).
- Verschiedene bauliche Vorbeugungsmaßnahmen (Sanierung der Bausubstanzen, Erhöhung der Unverletzlichkeit von Hoch- und Tiefbauten, unter letzterem insbesondere der Versorgungsleitungen usw.).
- Brandschneisen, insbesondere zusammenhängende Grünflächen, vor allem jene, die besonders schutzwürdige und gefährdete Zonen umgeben. Zusammenhängende Grünflächen am Altstadtkern, wie sie sehr oft als Folge von ehemaligen Verteidigungsanlagen bestehen, müssen unbedingt erhalten werden, um die Altstadt schutztechnisch von den Neuverbauungsgebieten zu isolieren, und um Schutzmaßnahmen, insbesondere Löschangriffe, von allen Seiten an den Altstadtkern herantragen zu können. Die

Aufgabe derartiger Freiflächen oder eine militärische Nutzung bereits im Frieden, welche den Schutz nach der Haager Konvention aufheben würde, ist schutztechnisch nicht zu verantworten.

- Anlage von Fluchtwegen und sogenannten Einsatzwegen für die Schutzmaßnahmen, insbesondere für die Feuerlöschung. Diese Fluchtwege sind sowohl für die Verbringung von Bergungsgut als auch für die Flucht von Menschen geeignet.
- Jede Aufstockung, insbesondere aber die Anlage von Hochhäusern, die über die Normalverbauungshöhen von engverbauten Altstadtkernen hinausragen, müssen als eine Erhöhung der Gefährdung angesehen werden. Bei der Ausbreitung von Bränden klettern die Brände an diesen Objekten schnell empor und verbreiten sich von den Obergeschossen derartiger Hochbauten viel schneller und viel weiter. Das Zusammenwachsen von Entstehungsbränden zu Flächenbränden und schließlich zu den gefährdeten Feuerstürmen wird durch derartige Hochbauten unter Umständen sehr wesentlich gefördert. Ihre Zulassung fällt ausschließlich in die Kompetenz der Baubehörde, die damit eine nicht unwesentliche Verantwortung für die Herabminderung des Objekt- und Personenschutzes, insbesondere in engverbauten Stadtgebieten, übernimmt. Von seiten der Streitkräfte wäre die Auswirkung der Brandlegung andersartiger Objekte im historischen Altstadtbereich besonders zu bedenken.
- Große Maueröffnungen stellen ebenfalls eine erhebliche Gefährdung durch die schnelle Ausbreitungsmöglichkeit von Bränden und die Schwächung der Bausubstanz dar. Geschäftsstraßen mit durchgehenden Auslagenzonen

Preisausschreiben

Auf Anregung des Bundesdenkmalamtes veranstaltet das Bundesministerium für Landesverteidigung einen Aufsatzwettbewerb mit dem Thema

„Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“.

Teilnahmebedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle Soldaten des Aktiv- und Reservestandes des österreichischen Bundesheeres, ausgenommen die Angehörigen des Preisrichterkollegiums und der Redaktion „Truppendienst“.
2. Die Themenstellung umfaßt alle drei Hauptaufgaben der Konvention:
 - Vorschläge zur praktischen Durchführung der Konvention im Rahmen der Aufgaben des Bundesheeres.
 - Aufzeigen von Verhaltensmöglichkeiten, die bei bewaffneten Konflikten sowohl die Erreichung bestimmter militärischer Ziele als auch die gleichzeitige besondere Schonung des Kulturgutes gewährleisten.
 - Die allgemeine erzieherische Bedeutung dieser Konvention bei Fragen im Sinne eines Verständnisses für kulturelle und künstlerische Werte.

Den Teilnehmern des Aufsatzwettbewerbes ist es freigestellt, sich in ihrer Ausarbeitung mit allen drei Gedankengängen zu befassen, oder nur einen davon ausführlich zu behandeln.

3. Durch das Bundesministerium für Landesverteidigung und das Bundesdenkmalamt werden unter

TRUPPENDIENST-TASCHENBUCHER

Band 1: Kriegsvölkerrecht für die Truppe
Oberleutnant d. Res. DDR. Nikolaus Krivinyi
2. Auflage, 64 Seiten, mehrere Skizzen
S 21,—, DM 3,—, sfr. 3,30
Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

in den Untergeschossen müssen daher als besonders gefährdet angesehen werden. Vom schutztechnischen Standpunkt aus ist es zu begrüßen, diese Straßen schon im Frieden zu Fußgängerzonen zu erklären, damit die Einsatzfahrzeuge nicht durch den ruhenden und fließenden Verkehr, der gerade in diesen Geschäftsstraßen sehr dicht ist, behindert werden.

- Herabminderung der Gefahrenpunkte (Feuerungen feuergefährlicher Betriebe).
- Entfernung aller als militärische Ziele anzusprechenden Funktionen aus den Denkmalgebieten. Dieser Forderung kommt der Umstand entgegen, daß militärische Verbände, die im engverbauten Altstadtbereich ihre hohe Beweglichkeit und Feuerkraft und damit ihre Überlegenheit nicht zur Geltung bringen können, außerhalb der Stadtkerne stationiert werden und daß wichtige militärische Einrichtungen nicht im Bereich der hohen Brandbelastung der Altstadtzone verbleiben. Bei der stets steigenden Vielseitigkeit von Brandwaffen wird dieser Gesichtspunkt an Be-

Ausschluß jedes Rechtsweges folgende Preise vergeben:

1. Preis: S 3.000,—
2. Preis: S 1.500,—
3. Preis: S 500,—

Jeder Preisträger erhält außerdem eine Urkunde vom Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, sowie ein entsprechendes Buch.

4. Umfang: Die Ausarbeitung soll mindestens sechs Maschinenseiten — einseitig und zweizeilig — umfassen. Das Original ist mit zwei Durchschlägen einzusenden.
5. Letzter Einsendetermin ist der 31. Oktober 1973 (Datum des Poststempels).
6. Die Einsendungen sind an das Bundesministerium für Landesverteidigung, Gruppe Ausbildung, Redaktion „Truppendienst“, 1070 Wien, Stiftgasse 2a, Stiftkaserne, zu richten.
7. Der Ausarbeitung, die keinen Hinweis auf die Person des Verfassers enthalten darf, ist ein verschlossener und unbeschrifteter Umschlag mit dem Namen und der Anschrift des Verfassers (in Maschin- oder Blockschrift) beizulegen.
8. Mit der Einsendung der Arbeit anerkennt der Einsender diese Teilnahmebedingungen.
9. Die Preisverteilung erfolgt durch den Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf.
10. Die Namen der Preisträger werden in der Ausbildungszeitschrift „Truppendienst“ bekanntgegeben. Die Redaktion behält sich vor, eine der prämierten Arbeiten zu veröffentlichen.

deutung stets zunehmen. Er ist auch für die Rücksichtnahme auf die Zivilbevölkerung von immer größerer Wichtigkeit.

- Aussiedelung von Produktionsstätten aus den dichtverbauten Altstadtgebieten, sofern sie eine Gefahr darstellen und als militärisch wichtig angesehen werden müssen.
- Anschluß an ein Frühwarnsystem und Aufstellung von entsprechend schlagfertigen Einsatzdiensten.

Objektschutz:

- Vorbeugender Brandschutz (Brandfrühwarnanlagen wie Brandmelder, Brandabschnittsbildung und sonstige bauliche Vorkehrungen des Brandschutzes, erste Löschhilfe und Anlagen zur Bekämpfung von Entstehungsbränden, Betriebsfeuerwehren, Organisation von Wachdiensten, chemischer Brandschutz, stationäre Löschanlagen usw.).
- Sicherung gegen Erschütterungen — wie in Erdbebengebieten, statische Sanierung der Bauwerke (eine gesunde Struktur hält auf jeden Fall höhere Beanspruchungen aus als ein bereits baufälliges Objekt), Entrümpelung, Herabsetzung des Anteiles an brennbaren Werkstoffen.
- Herabsetzen der Verwundbarkeit, insbesondere von sehr wertvollen Objektteilen durch Verbaue, Splitterschutz usw.
- Ständige, dauerhafte Verbaue müssen zweischalig mit einer Mantel- und einer Fangmauer sowie mit einer trümmersicheren oberen Abdeckung versehen werden. Die Zwischenräume zwischen Objekten und Fangmauer sowie Fangmauer und Mantelmauer müssen wärmedämmend verfüllt werden. Die inneren Verfüllungen am besten mit Glas- und Mineralwolle, die äußere mit Sand; Sandsackummantelungen werden heute am besten durch Stahlgerüstungen und Kunststoffsäcke hergestellt, wobei eine Durchlüftung nicht vergessen werden darf.

Bewegliche Kulturgüter

Bergung:

- Inventarisierung nach Bergungsrang.
- Anlage eines Dokumentationsaktes für jeden Gegenstand (Beschaffenheit, Restaurierungshinweise, organisatorische und wissenschaftliche Daten), von dem wenigstens die Abschrift der wichtigsten Teile beim Objekt verbleiben soll und mit ihm zu verpacken und zu verbringen ist.
- Herstellung der Transportfähigkeit.
- Entnahme, Abnahme (Lösung der Befestigung, durch die das Kulturgut an seinem Aufbewahrungsort festgehalten wird, z. B. die diebstahlsichere Fixierung von Bildern, welche in einem Museum aufgehängt sind); Schutzverpackung (die Objekte müssen im Ernstfall so verpackt werden, daß sie weder durch mechanische Beanspruchung noch durch andere schädliche Einflüsse, wie Hitze, Feuchtigkeit usw., während des Transportes Schaden leiden).

Transport:

- Ermittlung des Transportvolumens, Vorsorge für die Transportmittel, Transportbereitschaft, Schutz vor Transportschäden, allenfalls im Zusammenhang mit der Schutzverpackung.

Transportziele:

- Einlagerung in Schutzräume: Wegen der immer kürzeren Warzeiten ist in der Nähe der Aufbewahrung beweglicher Kulturgüter zunächst ein unmittelbar erreichbarer Grundschutzraum erforderlich. Allenfalls kann die Schutzverpackung in diesem Grundschutzraum vorgenommen werden. Von diesem Grundschutzraum aus wird bei günstigen Transportbedingungen die Verbringung in einen Zwischenbergungsort erfolgen. Nur bei Objekten hohen Bergungsranges wird schließlich die Überführung in den zentralen Bergungsort der Republik Österreich, im Salzburg bei Altaussee, in Frage kommen.

Lagerung:

- Bei der Lagerung in Grundschutz-, Zwischenbergungs- und Hauptbergungsräumen müssen Schäden, die durch unsachgemäße Lagerverhältnisse entstehen, vermieden werden:
- Einbruch-, Diebstahl-, Plünderungsschutz, Brandwarnanlagen, Bewachung und allgemeiner Feuerschutz.

Zusammenfassend kann gesagt werden,

- daß die „Konvention zum Schutz der Kulturgüter im Kriegsfall“ sowie Vorkehrungen für den Schutz von Denkmälern und Kulturgütern im Falle von Naturkatastrophen in Österreich geboten sind,
- daß die gesetzlichen Grundlagen hierfür bestehen und
- daß eine Reihe von technischen und organisatorischen Maßnahmen getroffen werden können, welche einerseits den Schutz, andererseits zumindest die Herabsetzung der Verwundbarkeit oder im äußersten Falle die Erhaltung der Kenntnis von untergegangenen Objekten in einwandfreier Weise ermöglichen.

Die Durchführung liegt bei den Angehörigen des österreichischen Bundesheeres und bei allen jenen Personen, welche die Obsorge über Kulturgüter haben. **Um dieser gesamtösterreichischen Verpflichtung nachzukommen, müssen alle an ihrer Stelle die möglichen, sinnvollen und gebotenen Maßnahmen treffen.**

Weitere Literaturhinweise:

- Bundesministerium für Landesverteidigung: Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten.
- Oberleutnant d. Res. DDr. Nikolaus Krivinyi: Kriegsvölkerrecht für die Truppe; Band 1 der „Truppendienst-Taschenbücher“, 2. Aufl., Wien 1968.
- Oberstdivisionär Dr. Karl Brunner: Der Schutz von Kulturgut in bewaffneten Konflikten; TRUPPENDIENST, Heft 1/1971, S. 26 ff.
- Major Rudolf Wolfram: Besinnung auf unsere Kultur; TRUPPENDIENST, Heft 6/1965, S. 363 ff.
- Strupp-Schlochau: Wörterbuch des Völkerrechtes; Verlag De Gruyter, Berlin.

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 19: Geschichte des europäischen Kriegswesens

Teil I: Vom Altertum bis zur Aufstellung der stehenden Heere

Major a. D. Theodor Fuchs

272 Seiten, 130 Bilder und Skizzen, davon 15 mehrfarbige Schlachtenpläne, S. 58,—.

Organisation und Kampfweise der heutigen Armeen sind nicht das Ergebnis von theoretischen Überlegungen, sondern der vorläufige Endpunkt einer Entwicklung, die sich über viele Jahrhunderte hingezogen hat. Sie stand in einer steten Wechselwirkung zu den Fortschritten der Waffentechnik und der politischen Struktur der Staaten. Das Kriegswesen der Gegenwart ist daher nur aus seiner Geschichte zu verstehen. Dazu leistet dieses Taschenbuch, das die Entwicklung des Kriegswesens vom Altertum bis zum Beginn der Neuzeit darstellt, einen Beitrag.

Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Der Band 19 wird nur in Österreich ausgeliefert. Für das gesamte Ausland ist beim **J. F. Lehmanns Verlag**, D-8 München 21, Agnes-Bernauer-Platz 8, eine Lizenzausgabe erschienen.



Staatsfeiertagsparade in Belgien

Alljährlich am 21. Juli, dem belgischen Staatsfeiertag, findet in Brüssel eine große Parade der Land-, See- und Luftstreitkräfte statt. Der Vorbeimarsch findet in der Avenue Houba de Strooper, einer im Nordwesten der Stadt gelegenen breiten Allee, statt. Mit Ausnahme der um den Defilierungspunkt gelegenen wenigen Ehrentribünen ist die Veranstaltung für die Bevölkerung frei zugänglich.

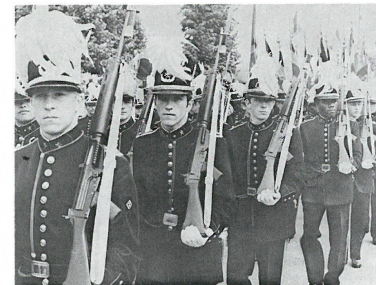
Die Parade des Jahres 1972 hielt sich im üblichen Rahmen. Eine Eskorte der berittenen Gendarmerie geleitete den König und die Königin mit ihrem Gefolge von der Residenz zum Paradeplatz. Nach dem Abfahren der Front der ausgerückten Truppe nahm der König den Vorbeimarsch ab. Die Verbände waren in ein Fuß- und ein Motortreffen gegliedert. Die Luftstreitkräfte waren an der Parade mit der Kunstflugstaffel (Fouga Magister) sowie je einer Staffel F-104G „Starfighter“ und „Mirage V“ beteiligt. Dazu kam ein gemischter Hubschrauberverband mit „Alouette III“.

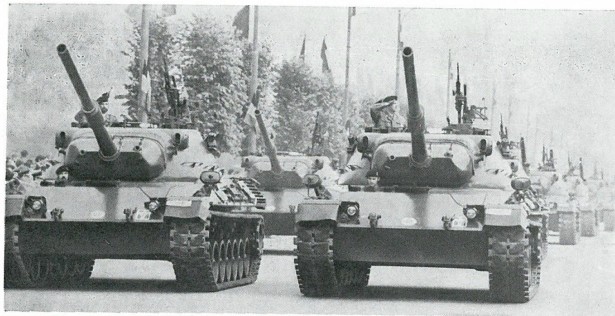
Das erste Treffen wurde vom Kommandanten der Militärakademie, Generalmajor Dath, geführt. Es bestand aus vier Gruppen.

Gruppe I: Musikkorps der Territorialverteidigung, je drei Kompanien der Offizierschule und der Gendarmerieschule, zwei Kompanien der Unteroffizierschule und eine Kompanie der Fernmeldeschule.



Vorbeimarsch der Gendarmerieschule (oben), der Marine (unten) und der Offizierschule (links unten).

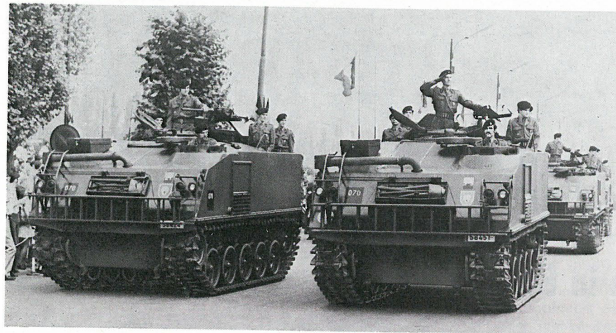




Eine Panzerkompanie des 2. Bataillons der Guiden (oben), MTW M-75 der Panzerpioniere (Pionierbataillon 6 — unten) und der Kommandant des Motreffens (oben rechts).



Aufklärungskompanie der Fallschirmjäger (oben), SPz AMX-VTT des Panzergrenadierbataillons 12 (unten) und eine Grenadierkompanie beim Vorbeimarsch (links oben).



Gruppe II: Musikkorps der Landstreitkräfte mit je zwei Fallschirmjäger- und Grenadierkompanien.

Gruppe III: Musikkorps der Marine mit zwei Ausbildungskompanien der Seestreitkräfte.

Gruppe IV: Musikkorps der Luftstreitkräfte und zwei Staffeln Bodenpersonal.

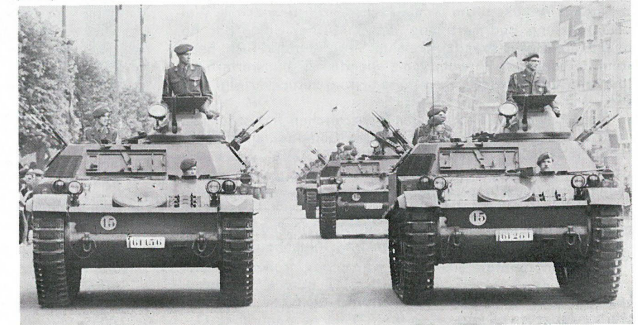
Das **zweite Treffen**, geführt von Generalmajor Van Remoortere vom I. (BE) Korps, umfaßte zwei Gruppen.

Gruppe V: Je eine Kompanie Militärpolizei, Aufklärer (mit Jeep) und Panzerjäger (mit PAL „Entac“), zwei motorisierte Infanteriekompanien, eine Sicherungskompanie der Luftstreitkräfte (mit teilgepanzerten Jeeps), eine Batterie schwerer Feldraketenwerfer „Honest John“ sowie je ein gemischter Pionier- und Versorgungsverband.

Gruppe VI: Zwei Panzergrenadierkompanien (mit SPz AMX-VTT), eine Panzeraufklärungs-kompanie (mit KPz M-41), zwei Panzerkompanien (mit KPz „Leopard“), je eine leichte und

schwere Panzerhaubitzbatterie (M-108 und M-109) sowie eine schwere Haubitzbatterie (M-110). Auch zu dieser Gruppe gehörte je ein gemischter Pionier- und Versorgungsverband. Der Vorbeimarsch dauerte etwa eine Stunde. Die zahlreichen Zuschauer spendeten der Truppe, die einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ, reichen Beifall. Am Vorabend des Staatsfeiertages, am 20. Juli, fand vor dem Brüsseler Rathaus ein großes Militärkonzert statt, an dem 400 Musiker folgender sechs Militärkapellen teilnahmen: Musikkorps der Seestreitkräfte, der Guiden, der Luftstreitkräfte, der Gendarmerie, der Territorialverteidigung und der Landstreitkräfte. Mit dem Militärkonzert war eine Feier zum 25jährigen Bestehen des Musikkorps der Marine verbunden.

— ZR —



Teilgepanzelter Jeep einer Aufklärungskompanie (oben) und ein Jeep der Fallschirmjäger mit PAL „Entac“ (unten).



Panzerhaubitze 105 mm M-108 (oben) und ein amphibisches Brückenfahrzeug MOFAB (unten).



Die erste Kompanie der Offizierschule führte die Fahnen der belgischen Armee mit (oben). Vorbeimarsch einer Fallschirmjägerkompanie (unten).



Vorbeimarsch einer Marine-Ausbildungskompanie (oben). Die reitende Gendarmerie nahm an der Parade mit drei Schwadronen teil (unten).



Die französischen Granatwerfer

Der Granatwerfer stammt aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, als der Stellungskrieg verhältnismäßig leichte Unterstützungswaffen für die Infanterie erforderlich machte. Von den vielen Entwicklungen setzten sich nur zwei Konstruktionen durch: der deutsche Minenwerfer mit Rohrrücklauf und der einfache britische **Stokes-Granatwerfer**.

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges wurden bereits die britischen, französischen und amerikanischen Streitkräfte mit dem Stokes-Granatwerfer ausgestattet. Nach dem Kriege übernahm vor allem die französische Firma **Brandt** die Weiterentwicklung und Fertigung dieser Waffe. Unter der Bezeichnung **Stokes-Brandt** erreichte sie Weltruf. Nach heute kann bei vielen in Verwendung stehenden Granatwerfern der Ursprung auf Entwicklungen dieser Firma zurückverfolgt werden.

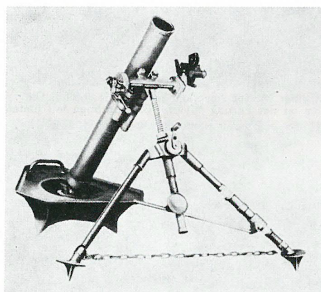
Im Zuge der Konzentration der französischen Industrie nach dem Zweiten Weltkrieg entstand die **Compagnie Française THOMSON HOUSTON — HOTCHKISS BRANDT**, welche die Tradition auf diesem Gebiet weiterführt. Neben konventionellen Granatwerfern in der gewohnten Form brachte sie verschiedene neue Modelle heraus. Neben der französischen Armee werden zahlreiche fremde Staaten mit Produkten dieses Werkes oder mit Lizenzbauten bzw. Nachbauten ausgestattet.

Leichter Granatwerfer 60 mm MO-60-63

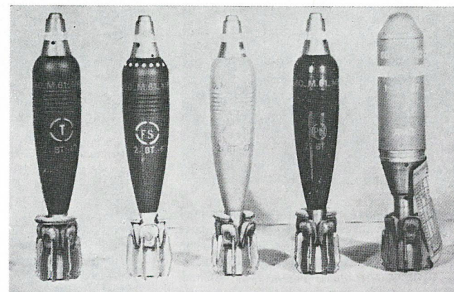
Mortier léger de 60 mm

Der französische 60 mm Werfer ist der letzte leichte Granatwerfer klassischer Bauart, der noch im Westen gefertigt wird. Lediglich in Jugoslawien (leichter Granatwerfer 60 mm M-57) und in der Volksrepublik China werden noch ähnliche Waffen gebaut. In China handelt es sich übrigens beim 60 mm GrW M-63 um eine modernisierte Form des alten französischen Stokes-Brandt-Werfer 60 mm M-1935.

Durch das Herabsetzen des Gewichtes und die Erhöhung der Schußweite gegenüber den Vorkriegsmodellen konnte die Feuerkraft wesentlich gesteigert werden. Infolge seines geringen Gewichtes kann er in einer Last getragen werden. Die Schußweite liegt über jener zahlreicher 81 mm Granatwerfer des Zweiten Weltkrieges.



Gesamtgewicht	14,8 kg
Gewicht des Rohres	3,8 kg
Gewicht der Bodenplatte	6,0 kg
Gewicht des Zweibeins	5,0 kg
Rohrlänge	724 mm
Höhenrichtbereich	+40 bis +85 °
Seitenrichtbereich	17 °



Munition des 60 mm Granatwerfers

V. l. n. r.: Sprenggranate M-61 — Deutgranate — Rauchgranate M-61 — Übungsgranate — Leuchtgranate M-63.

Für den leichten Granatwerfer MO-60-63 wurden zahlreiche Munitionsarten entwickelt:

— **Sprenggranate M-61** (Projectile explosif Mle 61). Sie besteht aus schmelzbarem perlitischem Gußeisen, die Sprengladung aus Tolit. Bei einem Gewicht von 1,73 kg beträgt die Mindestdschußweite 50 m, die Höchstdschußweite 2.000 m.

— **Deutgranate** (Projectile explosif coloré). Bei gleicher Ausführung wie die Sprenggranate ist der Sprengladung ein Farbstoff (grün, gelb oder rot) hinzugefügt.

— **Rauchgranate M-61** (Projectile fumigène Mle 61). Ballistisch gleich der Sprenggranate, aber mit einer Ladung von Tetrachlorid und flüssigem Titan.

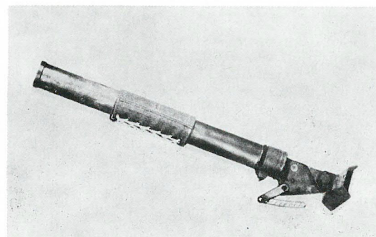
— **Übungsgranate** (Projectile d'exercice) mit gleichen allgemeinen Eigenschaften, aber mit einer Teilladung aus Hexachlorethan oder einem Schwefel-Naphthalin-Gemisch.

— **Leuchtgranate M-63** (Projectile éclairante Mle 63) mit einem Uhrwerkszünder. Bei einem Gewicht von 1,55 kg besteht die Ladung aus einer Leuchtmasse auf Magnesium-Basis. Einsatzschußweite 300 bis 1.700 m, durchschnittliche Höhe 200 m, Leuchtkraft 180.000 Kerzen. Der Zünder ist auf 7 bis 35 Sekunden einstellbar. Die Mindestleuchtdauer beträgt 30 Sekunden. Der Durchmesser der beleuchteten Fläche liegt bei 300 m.

Granatwerfer 60 mm, Type „Commando“, mit Abzug

Mortier de 60 mm type „Commando“ à percussion commandée

Dieser leichte Granatwerfer wurde vor allem für Sondereinsätze, für Kommandounternehmen — wie es der Name bereits sagt — und für Straßenkämpfe entwickelt.



Am unteren Rohrende ist eine kleine rechteckige Bodenplatte vorgesehen. Ein Tragegurt, ein Abzugshebel mit Zugleine, ein Griffschutz am Rohr und eine Mündungskappe vervollständigen die Ausstattung. Entsprechende Marken am Tragegurt ermöglichen ein Richten der Waffe.

Wegen der leichten Bauweise und dem Fehlen einer entsprechenden Bodenplatte kann mit diesem Granatwerfer nur mit der zweiten Ladung geschossen werden. Damit verringert sich die Schußweite auf 1.050 m. In Ausnahmefällen darf mit diesem Werfer allerdings auch mit der dritten Ladung gefeuert werden. Verwendbar sind alle Munitionsarten des 60 mm Granatwerfers MO-60-63.

Gesamtgewicht	10,0 kg
Rohrlänge	650 mm
Gesamtlänge	850 mm

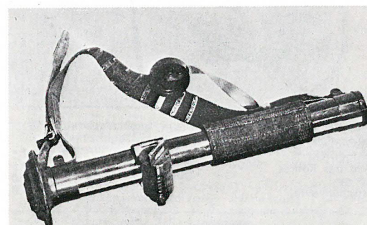
Granatwerfer 60 mm, Type „Commando“, mit automatischer Abfeuerung

Mortier de 60 mm type „Commando“ à percussion automatique

Eine noch leichtere Ausführung als der oben beschriebene Granatwerfer. An Stelle einer Bodenplatte ist hier lediglich eine kleine runde Scheibe unmittelbar am unteren Rohrende angebracht. Sonst wie Typ „Commando“.

Am Rohr ist zusätzlich eine Art Visiereinrichtung mit vereinfachter Schußtafel und Libelle angebracht. Das Abfeuern erfolgt mittels feststehendem Schlagbolzen. Verwendet wird die gleiche Munition mit den gleichen Treibladungen wie beim schweren Typ „Commando“.

Gesamtgewicht	8,1 kg
Rohrlänge	650 mm
Gesamtlänge	680 mm



Mittlerer Granatwerfer 81 mm M-44

Mortier de 81 mm Mle 44

Nach während des Zweiten Weltkrieges wurde dieser mittlere Granatwerfer entwickelt und gebaut. Er ist dem amerikanischen Granatwerfer M-1 sehr ähnlich, der bekanntlich aus einer französischen Konstruktion der Zwischenkriegszeit hervorgegangen ist. Das übliche glatte Rohr sitzt mit seiner Bodenkugel in einer der drei Lagerungen der Bodenplatte. Dieser Granatwerfer wird von den französischen Streitkräften noch immer verwendet.

Gesamtgewicht	59,7 kg
Gewicht des Rohres	20,5 kg
Gewicht der Bodenplatte	21,0 kg
Gewicht des Zweibeins	18,2 kg
Rohrlänge	1.150 mm

Verfeuert werden folgende Munitionsarten:

— **Sprenggranate M-32** (Projectile explosif FA Mle 32) mit einem Gewicht von 3,3 kg. Bei einem maximalen Gasdruck von 410 kg/cm² und einer Anfangsgeschwindigkeit von 157 m/sec wird eine Höchstdschußweite von 3.150 m erreicht.



— **Rauchgranate** (Projectile fumigène).

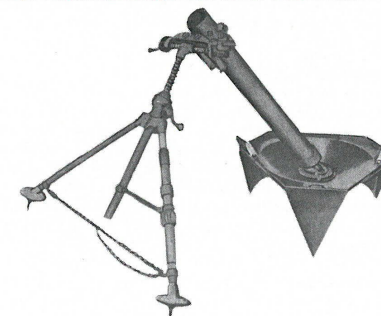
— **Sprenggranate neuer Art**: Zum Unterschied von den Geschossen der 60 mm und der anderen 81 mm Granatwerfer ist dieses nicht von der Herstellerfirma der Granatwerfer, sondern von der **Société Alsacienne d'Etudes et d'Exploitation (ALSTEX)** entwickelt worden. Der Geschoskörper entspricht jenem der alten Mle 32. Bei einem Geschosgewicht von 3,5 kg wiegt die Sprengladung 550 g. Verwendet wird TNT. Der neue Zünder kann für „Aufschlag“ und „mit Verzögerung“ eingestellt werden. Die Grundladung ist im Granatenschaft angeordnet, drei bis sechs Zusatzladungen sind mit im Transportbehälter untergebracht. Von diesem Modell wird auch eine Ausführung als Übungsgeschos gebaut.

Mittlerer Granatwerfer 81 mm (B)

Bezeichnung der Deutschen Bundeswehr: Mörser 81 mm (B)

Als in den fünfziger Jahren die alten amerikanischen Granatwerfer überall durch neue Modelle ersetzt werden sollten, griff auch die Deutsche Bundeswehr auf französische Entwicklungen zurück. Der neue Granatwerfer brachte gegenüber den bisherigen Modellen vor allem eine größere Schußweite. Inzwischen wurde dieses Modell teilweise durch den leichteren finnischen Tampella-Werfer ersetzt.

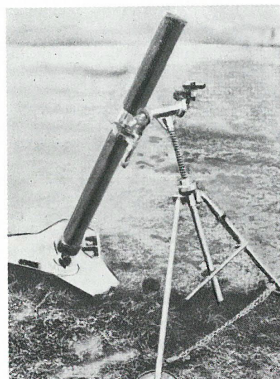
Gesamtgewicht	58 kg
Gewicht des Rohres	20 kg
Gewicht der Bodenplatte	20 kg
Gewicht des Zweibeins	18 kg
Rohrlänge	1.150 mm
Höhenrichtbereich	+45 bis +84 °
Schußweite	100 bis 4.100 m
Zahl der Ladungen	1+10
Anfangsgeschwindigkeit	70 bis 246 m/sec



Mittlerer Granatwerfer 81 mm MO-81-61 C

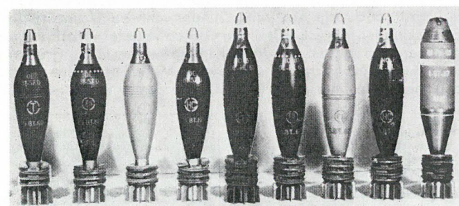
Mortier léger de 81 mm MO-81-61 C

Im Rahmen des Modernisierungsprogrammes der französischen Armee wurde dieser besonders leichte Granatwerfer entwickelt. Durch die Verwendung eines Chrom-Nickel-Stahles für das Rohr konnte bei geringem Gewicht eine hohe Festig-



keit erzielt werden. Diese brachte nicht nur eine größere Schußweite durch die Möglichkeit des höheren Gasdruckes, sondern auch eine verringerte Streuung mit sich. Aufbaumäßig entspricht der Granatwerfer der herkömmlichen Bauweise mit glattem Rohr. In dieser Form wurde die Waffe zu Beginn der sechziger Jahre bei den französischen Streitkräften eingeführt.

Gesamtgewicht	39,4 kg
Gewicht des Rohres	12,4 kg
Gewicht der Bodenplatte	14,8 kg
Gewicht des Zweibeins	12,2 kg
Rohrlänge	1.150 mm
Höhenrichtbereich	+30 bis +85 °
Höchstschußweite	4.100 m



Munition des 81 mm Granatwerfers

V. l. n. r.: Sprenggranate M-57D — Deutgranate M-57D — Rauchgranate M-57D — Übungsgrenate M-57D — Sprenggranate M-61 — Deutgranate M-61 — Rauchgranate M-61 — Übungsgrenate M-61 — Leuchtgranate M-68.

Für diesen Granatwerfer wurde eine ganze Reihe neuer Munitionsarten entwickelt:

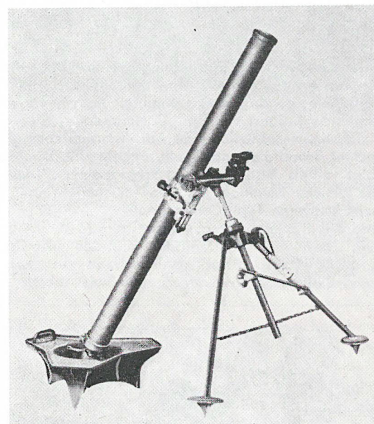
- **Sprenggranate M-57D** (Projectile explosif M 57 D) mit einem Körper aus Stahl, Stahlguß oder perlitischem, schmelzbarem Gußeisen. Bei einer Länge des Geschosses von 382 mm beträgt das Gewicht 3,3 kg. Die Sprengladung besteht aus T. 1. Die Mindestschußweite liegt bei 120 m, die Höchstschießweite bei 4.100 m.
- **Deutgranate M-57D** (Projectile chargé en explosif coloré M 57 D). Bei gleicher Ausführung wie die Sprenggranate ist der Sprengladung ein Farbstoff (grün, gelb oder rot) beigelegt.
- **Rauchgranate M-57D** (Projectile fumigène M 57 D) mit einem Geschoskörper aus Stahlguß und einer Ladung von Tetrachlorid und flüssigem Titan.

- **Übungsgrenate M-57D** (Projectile d'exercice M 57 D) mit den gleichen Eigenschaften wie die Sprenggranate, aber einer Ladung aus Schwefel und Naphthalin.
- **Leuchtgranate M-62** (Projectile éclairant Mle 62) mit einem Uhrwerkszunder für 2 bis 75 Sekunden. Geschosgewicht 3,15 kg, Leuchtmasse auf Magnesium-Basis. Einsatzentfernung 500 bis 3.400 m. Aus 250 m Höhe beträgt der Durchmesser der beleuchteten Fläche 500 m, die Leuchtkraft 250.000 Kerzen.

Mittlerer Granatwerfer 81 mm MO-81-61 L

Mortier léger de 81 mm MO-81-61 L

Vom erwähnten Granatwerfer MO-81-61 C mit kurzem Rohr unterscheidet sich dieser Werfer lediglich durch ein längeres Rohr und durch ein etwas höheres Gewicht. Obwohl er wesentlich bessere Schußleistungen erbringt, wurde er bisher von den französischen Streitkräften nicht eingeführt. Er wird jedoch in Serie gefertigt.



Wie MO-81-61, jedoch	41,5 kg
Gesamtgewicht	14,5 kg
Gewicht des Rohres	1.450 mm
Rohrlänge	5.000 m
Höchstschußweite	

Für diesen langen Granatwerfer wurden besondere Munitionsarten geschaffen, die sich von den bisherigen nicht nur durch eine größere Schußweite, sondern auch durch ein höheres Geschosgewicht unterscheiden.

- **Sprenggranate M-61** (Projectile explosif ML 61) mit einem Geschoskörper aus Stahl, Stahlguß oder perlitischem, schmelzbarem Gußeisen. Länge 414 mm. Gewicht 4,325 kg mit einer Sprengladung aus T. 1. Mindestschußweite 75 m, Höchstschießweite 5.000 m. Unter Beachtung besonderer Einschränkungen kann diese Granate auch aus dem Granatwerfer mit kurzem Rohr verfeuert werden.
- **Deutgranate M-61** (Projectile chargé en explosif coloré ML 61), ausgeführt wie Sprenggranate, Füllung wie M-57D.
- **Rauchgranate M-61** (Projectile fumigène ML 61), wie Sprenggranate, aber mit Tetrachlorid-Titan-Füllung.
- **Übungsgrenate M-61** (Projectile d'exercice ML 61) aus Stahlguß, mit einer Schwefel-Naphthalin-Füllung.
- **Leuchtgranate M-68** (Projectile éclairant Mle 68) mit einem Uhrwerkszunder für 2 bis 75 Sekunden. Geschosgewicht 3,5 kg, Leuchtmasse auf Magnesium-Basis. Einsatzentfernung 600 bis 4.100 m, aus 250 m Höhe besitzt die beleuchtete Fläche einen Durchmesser von 500 m. Leuchtkraft 400.000 Kerzen. Mindestleuchtdauer 40 Sekunden.

(Wird fortgesetzt)

TRUPPENDIENST UNIFORMTAFELN

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND · VERBANDSABZEICHEN

Mit Erlass vom 27. November 1962 (Fü H I 1 — Az. 49-01-00) sind nach Genehmigung durch den deutschen Bundespräsidenten für die Soldaten des Heeres Verbandsabzeichen eingeführt worden.

Die Abzeichen besitzen die Form eines gewebten, farbigen Wappenschildes von 7,5 cm Länge und 5,5 cm Breite. Eine Ausnahme bildet lediglich das ovale Abzeichen der 1. Gebirgsdivision.

Die Verbandsabzeichen sind am linken Oberarmel von Tuchrock, Sommerrock, Skibluse und Tuchmantel zu tragen. Am Kampfanzug werden die Verbandsabzeichen nicht geführt. Auch am weißen und am sandfarbenen Rock werden Verbandsabzeichen nicht getragen.

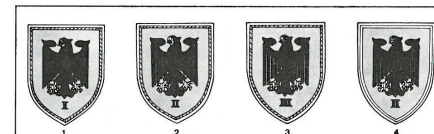
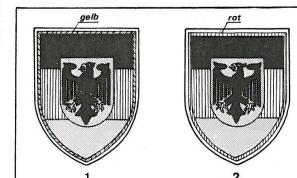
Trageweise: Die Oberkante des Verbandsabzeichens hat waagrecht 4 cm unterhalb der Armeleinsatznaht zu sitzen. Die Mitte des Abzeichens steht unter der Mitte der Schulterklappe.

An den Fahrzeugen des deutschen Heeres werden grundsätzlich keine Verbandsabzeichen geführt. Die Kennzeichnung der Verbandszugehörigkeit erfolgt an diesen friedensmäßig durch taktische Zeichen.

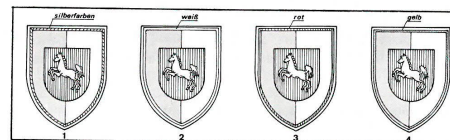
Für das Bundesministerium der Verteidigung und jede Kommandobehörde von der Division aufwärts sowie für entsprechende Dienststellen wurde ein eigenes Grundzeichen eingeführt. Brigaden, Schulen und Lehrtruppenteile

sowie einzelne Verbände und Einrichtungen werden durch eine verschiedenfarbige Umrandung der Abzeichen sowie durch Ziffern, Buchstaben oder Zeichen kenntlich gemacht.

1 — Bundesministerium der Verteidigung; 2 — Zentrale Militärische Bundeswehrdienststellen.



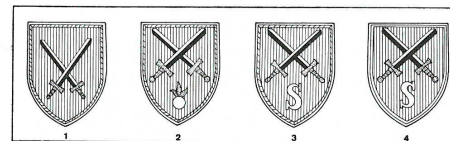
1 — I. Korps; 2 — II. Korps; 3 — III. Korps (Umrandung bei allen drei Abzeichen goldfarben, schwarz durchflochten); 4 — Panzerregiment 200 (Umrandung rosa).



Die Unterscheidung innerhalb der Divisionen erfolgt durch die verschiedenfarbige Umrandung der Verbandsabzeichen: Divisionsstab und Divisionsgruppen — silberfarben, schwarz durchflochten; erste Brigade — weiße Umrandung; zweite Brigade — rote Umrandung; dritte Brigade — gelbe Umrandung.

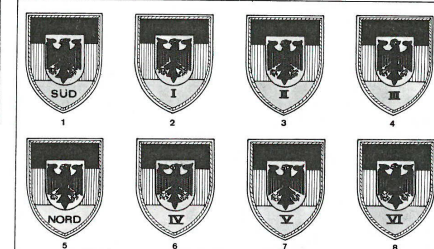
Beispiel (obenstehende Skizze): 1 — Divisionsstab und Divisionsgruppen/1. Panzergranatierdivision (Hannover); 2 — Panzergranatierbrigade 1 (Hildesheim); 3 — Panzergranatierbrigade 2 (Braunschweig); 4 — Panzerbrigade 3 (Langendamm).

Auf der Farbtafel sind die Verbandsabzeichen von folgenden Brigaden dargestellt: bei der 3. Panzerdivision (Buxtehude) die Panzergranatierbrigade 7 (Hamburg-Neugablen); bei der 5. Panzerdivision (Diez a. d. Lahn) die Panzerbrigade 14 (Koblenz); bei der 7. Panzergranatierdivision (Unna/Westf.) die Panzerbrigade 21 (Augustdorf). Alle anderen Abzeichen zeigen den Divisionsstab und die Divisionsgruppen.



1 — Heeresamt; 2 — Depotorganisation (Heer); 3 — Heeresoffizierschulen I, II und III und Heeresunteroffizierschulen (ohne weitere Unterscheidung). Die Lehrtruppen dieser Schulen tragen das gleiche Abzeichen, jedoch mit einem „L“ statt des „S“; 4 — Truppschulen des Heeres mit verschiedenfarbiger Umrandung, und zwar:

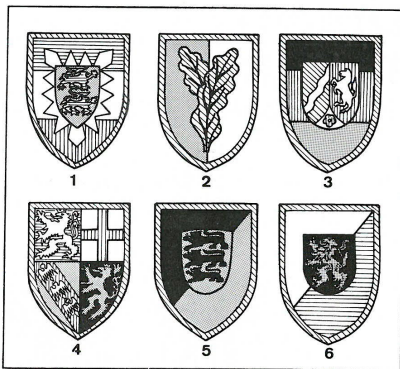
Kampftruppenschule I	.....	jägergrün
Kampftruppenschule II und III	.....	hochrot
Artillerieschule	.....	korallenrot
Flugabwehrschule	.....	zitronengelb
Fernmeldeschule	.....	schwarz
Pionierschule	.....	bordeauxrot
ABC-Abwehr-Schule	.....	mittelblau
Schule der Technischen Truppen I, II und III	.....	orangeblau
Feldjägerschule	.....	hellgrau
Heeresfliegerwaffenschule	.....	hochrot, mittelblau durchflochten
Raketenschule	.....	grün, weiß durchflochten
Luftlande- und Lufttransportschule	.....	



1 — Territorialkommando Süd; 2 — Wehrbereichskommando I; 3 — Wehrbereichskommando II; 4 — Wehrbereichskommando III; 5 — Territorialkommando Nord; 6 — Wehrbereichskommando IV; 7 — Wehrbereichskommando V; 8 — Wehrbereichskommando VI.



Staatssekretär Wetzel beglückwünscht Oberst Dr. Gert Kohlmann, Kommandeur der Gebirgsjägerbrigade 22, zur Beförderung zum Brigadegeneral (Bonn, 26. Mai 1972). Oberst Dr. Kohlmann trägt am linken Oberarmel das Abzeichen der 1. Gebirgsdivision.

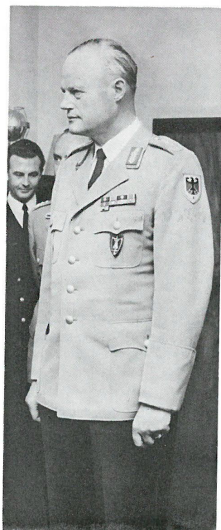


Abzeichen der Heimatschutzkommandos

1 — Heimatschutzkommando 13; 2 — Heimatschutzkommando 14; 3 — Heimatschutzkommando 15; 4 — Heimatschutzkommando 16; 5 — Heimatschutzkommando 17; 6 — Heimatschutzkommando 18.
Die Numerierung der Heimatschutzkommandos schließt mit Nr. 13 an jene der Divisionen (Nr. 1 bis 12) an.

Die Abzeichen sind nur für die Dauer der Zugehörigkeit der Soldaten zum Bundesministerium der Verteidigung zur betreffenden Kommandobehörde, bzw. zum Verband oder zur Dienststelle zu tragen. Bei Versetzungen sind sie abzulegen und die neuen Abzeichen anzulegen. Eine Ausnahme bilden lediglich die Offizieranwärter, die das Abzeichen ihres Stammtroopenteiles weiter bis zu ihrer Erstverwendung als Offizier tragen. Bei Kommandierungen (Dienstzuteilungen), auch von längerer Dauer, sind die Verbandsabzeichen nicht zu wechseln. Die Verbandsabzeichen des deutschen Heeres dürfen von ausländischen Soldaten der NATO unter folgenden Voraussetzungen getragen werden:

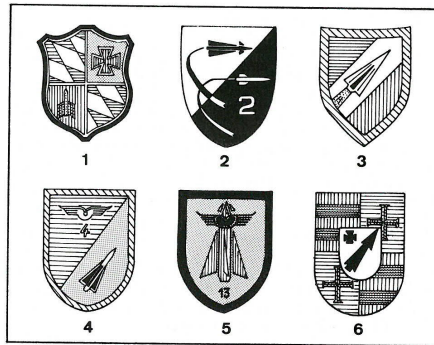
- Mindestzugehörigkeit von drei Monaten zu einem deutschen Verband bzw. zu einer deutschen Dienststelle;
- schriftliche Zustimmung jener NATO-Dienststelle, die den Soldaten entsandt hat;
- Genehmigung durch den jeweiligen deutschen Kommandeur oder Dienststellenleiter.



Der Oberbefehlshaber des NATO-Befehlsbereiches Europa-Mitte, General Jürgen Bennecke, trägt das Verbandsabzeichen des I. (GE) Korps am linken Oberarmel und das Zugehörigkeitsabzeichen zum NATO-Stab AFCEM auf der linken Brusttasche (s. Blatt NATO-I). General Bennecke war vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber Europa-Mitte Kommandierender General des I. (GE) Korps.

Das Verbandsabzeichen wird von ausländischen Soldaten auf dem rechten Oberarmel getragen. Es ist bei Ablauf der Zugehörigkeit zum deutschen Truppenteil bzw. zur deutschen Dienststelle wieder abzulegen (vgl. dazu die Bestimmungen über das Tragen deutscher Abzeichen bei NATO-Stäben — auf Blatt NATO-I).

Die Verbandsabzeichen der Deutschen Luftwaffe werden nur am Flugdienstanzug sowie am Arbeitsanzug des technischen Bodenpersonals der Staffeln getragen. Für den Ausgehanzug, den Dienstanzug sowie den Kampfanzug sind diese Abzeichen nicht vorgesehen.

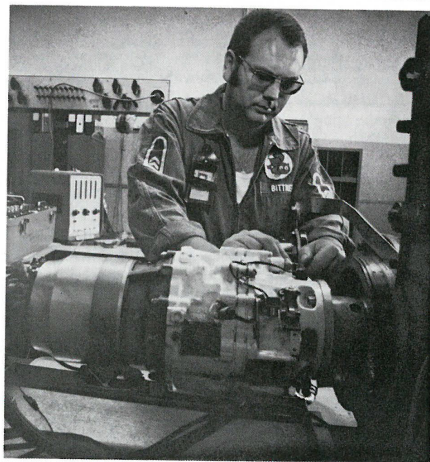


Abzeichen der Flugabwehraketen-Regimenter der Luftwaffe

1 — FIARakRgt 1; 2 — FIARakRgt 2; 3 — FIARakRgt 3; 4 — FIARakRgt 4; 5 — FIARakRgt 13; 6 — FIARakRgt 14.

An den Luftfahrzeugen des Heeres und der Luftwaffe (Flächenflugzeuge und Hubschrauber) werden die Verbandsabzeichen geführt. Im Gegensatz zum Heer sind an den Kraftfahrzeugen der Luftwaffe Verbandsabzeichen angebracht.

Abkürzungen auf der Farbtafel: WBerKdo — Wehrbereichskommando; PzDiv — Panzerdivision; PzGrenDiv — Panzergrenadierdivision; GebDiv — Gebirgsdivision; LDiv — Luftlanddivision; JaboGeschw — Jagdbombengeschwader; LeKpGeschw — Leichtes Kampfgeschwader; JgdGeschw — Jagdgeschwader; FlKpGeschw — Flugkörpergeschwader; LTspGeschw — Lufttransportgeschwader; HSTspGeschw — Hubschrauber-Transportgeschwader; FlgBerBMVg — Flugbereitschaft des Bundesministeriums der Verteidigung; DiLAusGrp USA — Deutsche Luftwaffen-Ausbildungsgruppe in den Vereinigten Staaten.
Anmerkung: Das Lufttransportgeschwader 62 („Jumbo“-Geschwader) wurde 1971 aufgelöst.



Wart des Aufklärungs geschwaders 51 „Immelmann“ mit dem Geschwaderabzeichen am Arbeitsanzug.

Brevier der Wehrbereitschaft

Die Kantonal Offiziersgesellschaft Zürich hat im Januar 1973 ein „Brevier 1973 für alle Kader“ herausgegeben, das an das gesamte Kadernpersonal der Schweizer Flieger- und Fliegerabwehrtruppen verteilt wurde. Ein Großteil der Ausführungen, die dieses Heft enthält, trifft auch auf die österreichischen Verhältnisse zu. Wir bringen sie deshalb unseren Lesern zur Kenntnis.

Die Schriftleitung

Die Armee — Instrument der Friedenssicherung

Manche junge Leute sind von pazifistischen Gedankengängen beeindruckt. Sie sagen: Der Krieg muß verhindert werden. Armeen sind Instrumente des Krieges, also sind die Armeen abzuschaffen, um den Frieden zu sichern. Die Schweiz soll mit dem guten Beispiel vorangehen. Als kleines Land bietet sie niemandem einen Anlaß zur militärischen Eroberung, ihre Neutralität schützt sie genügend.

Antwort:

1. Die schweizerische Armee ist **ausschließlich für die Verteidigung** bestimmt. Sie kämpft nur, wenn wir angegriffen werden. Sie ist somit ein Instrument der Friedenssicherung, nicht der militärischen Eroberung.
2. Solange alle Staaten — auch die neuen in der Dritten Welt — militärische Streitkräfte unterhalten, aufbauen und modernisieren, wäre es sträflicher Leichtsin, wenn die Schweiz **allein** auf eine Armee verzichten würde. **Sie würde kein friedensförderndes Beispiel geben, sondern als schwach gelten — als ein Land, das seine Unabhängigkeit nicht ernsthaft verteidigen will.**
3. Die Einverleibung einer wehrlosen Schweiz in einen fremden Machtblock ist auf jeden Fall wirtschaftlich für den Eroberer sehr interessant. **Wir dürfen deshalb militärisch kein Vakuum sein.**
4. **Die Neutralität ist um so glaubwürdiger, je ernster unser Wehrwille und je besser unsere Landesverteidigung ist.**

Was verteidigen wir?

Einen Rechtsstaat.

Einen Sozialstaat.

Einen Staat, in dem die Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen wie nirgendwo sonst in der Welt gewährleistet sind.

Einen Staat und eine Gesellschaft, die auf verfassungsmäßigem Weg laufend verändert werden können.

Unsere Heimat — den Ort unseres Lebens.

Brauchen wir überhaupt eine Armee?

Es wird die Frage gestellt, ob in Europa überhaupt noch ein Krieg möglich sei. Seit 1945 sei trotz schärfster politischer Gegensätze hier kein Krieg ausgebrochen. Kriege würden nur noch in der Dritten Welt geführt.

Darauf ist zu antworten: **Die militärische Landesverteidigung kann nicht über Nacht aus dem Boden gestampft werden.**

In einer Milizarmee dauert es sieben bis fünfzehn Jahre, bis eine neue Waffe, ein neues Gerät zum Truppeneinsatz kommt.

Im Blick auf das Ausland ist es deshalb nicht wichtig, wie die politische Lage momentan ist, sondern **welche militärischen Möglichkeiten vorhanden** sind. In Europa verfügen die beiden Militärbündnisse über je zwei bis drei Millionen Mann und je über mehrere tausend Flugzeuge und Panzer. Das Instrument für einen Krieg ist vorhanden.

Aus politischen Gründen ist der überraschende Ausbruch eines Krieges in Europa heute unwahrscheinlich. Da jedoch die militärischen Mittel jederzeit bereitstehen, kann eine Änderung der politischen Lage über Nacht eine Kriegsgefahr heraufbeschwören. Dann hätten wir keine Zeit mehr, Ausrüstung und Ausbildung unserer Armee in einer raschen Anstrengung zu verbessern.

Es ist leichtsinnig, einen militärischen Konflikt in Europa für alle Zeiten als unmöglich zu erklären. Hoffnungen auf ewigen Frieden hat es in der Vergangenheit immer wieder gegeben. Wir aber dürfen nicht auf Hoffnungen, auch nicht auf Konferenzen und Verträge bauen, sondern **müssen uns an die Realität halten**. So haben wir die Tatsache zu berücksichtigen, daß das Einfrieren der nuklearstrategischen Rüstungen der Großmächte **die Gefahr von Auseinandersetzungen mit konventionellen Mitteln vergrößert**.

Aber nützt die Armee auch etwas?

Zentral ist die Skepsis, ob in einem europäischen oder in einem Weltkrieg die Schweiz überhaupt eine Chance hätte, wiederum ungeschoren davonzukommen. Man geht dabei von der Annahme aus, die Atomwaffen würden ganz Europa verwüsten, oder wir seien, wenn eine solche Vernichtung nicht stattfindet, doch zu schwach gegen einen Angreifer. Außerdem habe sich die Aggression vom militärischen auf das politisch-psychologische Gebiet verlagert. Staaten würden heute von innen und nicht mehr von außen her erobert. Die Antwort muß die verschiedenen Formen unterscheiden, welche eine **Bedrohung unserer Unabhängigkeit** haben kann:

- Innere Unruhen mit dem Ziel, die verfassungsmäßige Ordnung auf rechtswidrige Weise zu ändern.
- Staatsstreich im Dienste der politischen Kriegführung des Auslandes.
- Wirtschaftlicher Druck (z. B. Zufuhrsperre).
- Politischer Druck (z. B. Anschluß an ein Bündnis verlangt).
- Psychologische Erpressung (z. B. Drohung von Atomschlägen).
- Militärischer Angriff

a) im Rahmen eines europäischen Konfliktes, als Flankenstoß.

b) Einzelaktion gegen die Schweiz zwecks Besetzung.

In manchen Fällen der Bedrohung muß die Armee nicht zum Kampf antreten. **Immer aber ist der Wille zur Verteidigung das unentbehrliche Fundament der Abwehr aller Bedrohungen.** In diesem Zusammenhang ist der Aufbau der Gesamtverteidigung zu sehen, die insbesondere den Schutz der Bevölkerung sicherstellt. **Die Armee trägt auch bei den Bedrohungsformen außerhalb eines direkten militärischen Angriffes durch ihr bloßes Vorhandensein zur Abwehr bei.**

1. Kein militärischer Angriff von außen.

— **Wichtiges Rückgrat bei der Führung der Außenpolitik:** Ein Land ohne Armee hat eine ganz schwache außenpolitische Position.

— **Garant der verfassungsmäßigen Ordnung im Innern:** Mithilfe bei der Aufrechterhaltung der verfassungsmäßigen Ordnung, und zwar im Auftrag der vom Volk gewählten politischen Behörden.

2. Militärischer Angriff von außen.

Im Falle eines militärischen Angriffes kann die Armee das Land in folgenden Fällen mit großer Aussicht auf Erfolg verteidigen:

— **Grenzverletzungen** im Rahmen eines europäischen Konfliktes.

— **Angriff mit Teilkraften**, um den Durchgang durch das Mittelland zu erzwingen.

Unsere im Verhältnis zur Fläche sehr große Armee nötig, zusammen mit dem starken Gelände (dichtestes vorbereitetes Zerstörungsnetz der Welt) den Gegner zu einer Machtenhaltung von mindestens 20 Divisionen und rund 1.000 Flugzeugen. Kann er eine solche Streikkraft für eine Nebenaktion Schweiz überhaupt verfügbar machen? Die Deutschen hatten im Zweiten Weltkrieg jedenfalls nie die entsprechenden Kräfte für die Durchführung ihrer geplanten Aktionen gegen die Schweiz abgezweigt.

- **Einzelangriff** (z. B. nach Beendigung eines europäischen Feldzuges) mit dem Ziel der Besetzung: In diesem Falle ist es möglich, wenigstens die Gebirgsregion lange Zeit halten zu können. Die Erfahrungen z. B. Finnlands zeigten, daß eine entschlossene Abwehr auch dann, wenn sie eine teilweise Besetzung nicht verhindern kann, dem Gegner Respekt abnötigt und eine relativ günstige politische Regelung ermöglicht.

Und der Atomkrieg?

Der Einsatz von Atomwaffen in einem europäischen Krieg ist zur Zeit wenig wahrscheinlich. Grund: der Masseneinsatz kleinerer Kaliber würde einen radioaktiven Ausfall in der Atmosphäre bewirken, der jedes Leben vernichten könnte; der Einsatz großer Kaliber führt zu Verwüstungen ganzer Länder und Kontinente und wäre mit dem politischen Kriegsziel einer Mächtigkeitsgruppe kaum mehr vereinbar. Da aber in begrenztem Rahmen auch mit Massenvernichtungsmitteln anderer Art zu rechnen ist, bereiten Zivilbevölkerung und Armee gegen deren Folgen die **Maßnahmen des Überlebens** vor: der Zivilschutz, der totale Sanitätsdienst und der integrierte Versorgungsdienst dienen der Bevölkerung, die Armee lernt sich zu schützen durch AC-Dienst, Eingraben und Vermeidung von Truppenkonzentrationen. Gegen eine **atomare Erpressung** (Drohung: große Städte oder das ganze Land werden verwüstet) gibt es — außer für die großen Atommächte — nirgends in der Welt eine militärische Antwort. In diesem Falle könnte unsere Armee durch eine psychologische Waffe tatsächlich ausmanövriert werden. Es kommt darauf an, ob Behörden und Volk die moralische Kraft haben, einer solchen ungeheuerlichen Drohung doch die Stirne zu bieten — in der Annahme, es sei ohnehin nur eine Erpressung gemeint gewesen. Die Ausführung einer solchen massiven Drohung ist möglich, aber unwahrscheinlich. Welche politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Vorteile hätte ein Aggressor von der Vernichtung Zürichs, Berns und Lausannes oder gar des ganzen Landes?

Die Armee gleicht dem Arzt, der einer Krankheit vorbeugt oder sie notfalls bekämpft:

- Sie macht durch ihre zielbewußte Vorbereitung im Frieden die Eidgenossenschaft gegen außen stark und verleiht unserer Außenpolitik Glaubwürdigkeit.
- Sie zwingt dank ihrem bedeutenden militärischen Gewicht im Verhältnis zur geographischen Lage und Größe des Landes die ausländische Kriegsplanung zu einer äußerst vorsichtigen Beurteilung einer „Aktion Schweiz“ und setzt damit die Bedrohung unserer Unabhängigkeit im Rahmen eines europäischen Krieges auf ein Minimum herab.
- Sie ist fähig, in den wahrscheinlichsten Fällen eines militärischen Angriffs den Kampf von der Landesgrenze an mit hoher Aussicht auf Erfolg zu führen.

Partisanenkampf und passiver Widerstand

Bei vielen Jungen finden die Ideen des Partisanenkampfes gegen einen mächtigen Gegner Widerhall. Sie lassen sich von den Informationen über die Konflikte in afrikanischen oder asiatischen Ländern leiten.

In allen diesen Fällen ist der Eingriff ausländischer Heere gekoppelt mit einem Bürgerkrieg. Wären die betreffenden Länder innerlich einig gewesen, so hätte es entweder keine ausländische Intervention gegeben, oder sie wären ihr mit einer normal ausgerüsteten und organisierten Armee entgegengetreten. Einen Feind zuerst ins Land zu lassen und ihn dann mühsam mit Kleinkaktionen zu bekämpfen, fordert vor allem von der Zivilbevölkerung weit höhere Opfer (Geiselerseidigungen, Deportationen). Wer gar von vornherein nur passiven Widerstand leisten will, in der Meinung, damit unnötige Opfer zu vermeiden, gibt nicht nur kampffähige Freiheit preis, sondern verursacht sogar höhere Verluste an Menschenleben: Die drei baltischen Staaten verzichteten 1939 auf den Kampf; sie verloren an Toten und Deportierten 610.000 Menschen oder 12% ihrer Bevölkerung. Finnland demgegenüber kämpfte und verlor 92.000 Tote und Deportierte oder 2,5% der Bevölkerung.

Politische Rechte

In keinem einzigen Staat der Welt besitzen die Bürger so viele politische Rechte wie in der Schweiz. Insbesondere ist bei uns die Änderung der Rechtsordnung auf verfassungsmäßigem Wege jederzeit möglich; diese Entwicklung ist in vollem Gange.

Mit aller Entschiedenheit muß der Behauptung entgegengetreten werden, in der Schweiz seien die Bürger willenlos dem Staatsapparat ausgeliefert, der sie unterdrückt. **Sowohl die staatliche als auch die gesellschaftliche Ordnung sind in ständiger Wandlung begriffen und beruhen auf den verfassungsmäßigen Beschlüssen der Mehrheit des Volkes oder der von ihnen gewählten Vertreter.**

Die Mitbestimmung des einzelnen ist heute schwieriger als früher. Das ist aber nicht die Folge eines Herrschaftstrebens der Obrigkeit, sondern der Häufung und Verflechtung der technischen und wirtschaftlichen Probleme. Das einzige Gegenmittel: bessere Information, stärkeres Mitwirken gerade der jungen Generation, Übernahme von Verantwortung.

Was ist armeefeindliche Propaganda?

Aufforderung oder Verleitung von Wehrmännern zum Ungehorsam gegen militärische Befehle, zur Dienstverletzung, zur Dienstverweigerung oder zum Ausreisen. Sie kann von Wehrmännern und von Zivilpersonen ausgehen. **Armeefeindliche Propaganda** im Sinne des Strafrechtes ist sowohl im zivilen Bereich als auch im Truppenbereich verboten. Im Truppenbereich liegt auf jeden Fall der Tatbestand der „Störung des Dienstbetriebes“ vor, eventuell weitere Tatbestände. Die Truppe ist verpflichtet, gegen jede Störung des Dienstbetriebes auf Grund ihrer Polizeigewalt einzuschreiten.

Außer der armeefeindlichen Propaganda kann auch die Verteilung von **Propagandamaterial ohne armeefeindlichen Inhalt** bestimmte Straftatbestände erfüllen. Störung des Dienstbetriebes ist auch mit erlaubter Propaganda nicht gestattet.

Soll man verbieten?

Man muß verbieten: armeefeindliche Propaganda; andere Propaganda, wenn sie den Dienstbetrieb stört und den Zusammenhalt der Truppe gefährdet.

Nicht verboten: Das Aufgreifen von Themen, wie Zivildienst, Töten im Krieg, Sinn der Landesverteidigung. Das ist keine armeefeindliche Propaganda. In diesen Fällen: Besprechung mit den Soldaten.

Die offene Aussprache mit der Truppe gehört heute ebenso zur dienstlichen Arbeit wie die Gefechtsausbildung.

Agitation

Vier Elemente:

1. Zuspitzung der Propaganda auf ein **einziges Thema**.

2. Emotionelle Übersteigerung.

3. **Einen „Schuldigen“ herausuchen** und öffentlich anprangern. Wirkliche oder angebliche Mißstände werden dem „herrschenden System“ oder einzelnen seiner „Vertreter“ (z. B. „Militärkaste“, „Offiziersclique“) zur Last gelegt.

4. **Eine sachliche, aufrichtige Diskussion wird abgelehnt.** Hinweise auf die Möglichkeit und die Wirklichkeit der dauernden Veränderung unserer staatlichen Ordnung mit verfassungsmäßigen Mitteln, auf die Evolution unserer Gesellschaft werden autoritär abgetan als „Legalismus“, „Repression“, „Verteidigung von Privilegien“.

Der Agitator ist kein Diskussionspartner, sondern ein Taktiker der Provokation. Er führt Krieg gegen die Umwelt. Die Einzelfälle, die er herausgreift und aufbauscht, sind häufig nur ein Vorwand, ausgewählt nach dem Maße der Wirkung auf die Gefühle des Zielpublikums. Sein eigentliches Ziel ist nicht die Verbesserung der Zustände, sondern die Bezeichnung und Verketzerung eines Sündenbocks: der Staat, dessen Organe, das „System“ sollen in den Augen der Öffentlichkeit schlecht gemacht werden, als Versager, als Unterdrücker. Beispiel: die Ausschlichtung der Dienstverweigererprozesse. Heute steht nicht mehr die Einführung eines Zivildienstes im Vordergrund, sondern die systematische Kampagne gegen die Vorderrückung, gegen das „Militärsystem“, gegen die „Unter-Militärgerichte, gegen die Schweiz“. Die Aktion hat sich ausgeweitet von einem begrenzten Anliegen auf eine breitangelegte Attacke an Hand der wenigen Sonderfälle von Dienstverweigerern.

Die Provokation kann — muß aber nicht — die revolutionäre Umwälzung als letztes Ziel anstreben.

Ist Agitation verboten?

In unserem Freiheits- und Rechtsstaat sind Propaganda und Agitation, auch solche mit extremer Zielsetzung (z. B. Forderung auf Abschaffung der Armee), zulässig. Illegal werden sie, wenn sie auf rechtswidrige Handlungen abzielen, z. B. Aufforderung zur Dienstverweigerung. Es liegt im Wesen der Agitation als „aufrührerische Propaganda“, daß sie die Grenze vom Legalen zum Illegalen überschreitet. Vor allem sucht sie sich in der „Übergangszone“ zwischen legal und illegal auf zu entfalten, z. B. gangszonen zwischen Demonstrationen oder Steigerung eines Protestes zu Ausschreitungen. Ihr Ziel ist es, die Rechtsordnung durch zahlreiche Ritzungen zu verletzen und die große Mehrheit zu verunsichern.

Subversion

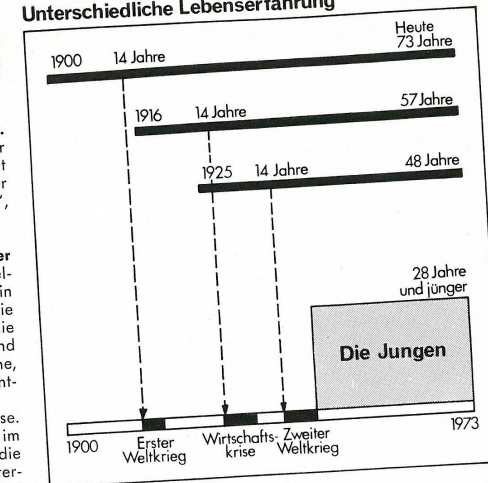
Das sind illegale Aktionen gegen den schweizerischen Rechtsstaat:

- a) Ohne Gewaltanwendung: verbotener militärischer, wirtschaftlicher oder politischer **Nachrichtendienst**.
- b) Mit Gewaltanwendung: **Sabotage, Terrorakte**. Sofern die Agitation in den illegalen Bereich übertritt, kann sie die Form der Subversion annehmen. In Krisenlagen sind die Verbindungen zwischen Agitation und Spionage wie auch zwischen Sabotage und Terror möglich. Agitatoren können in den kriminellen Bereich abgleiten.

Wie geht die Agitation vor?

Das Ziel der Agitation ist die Verunsicherung und letzten Endes Erschütterung der rechtmäßig zustande gekommenen Ordnung. Die Erfüllung dieses Zieles erfolgt in Anlehnung an Vorgänge im Ausland durch taktische Operationen gegen Exponenten dieser Ordnung: die Polizei, die Gerichte, die Vorgesetzten in Armee und Unternehmungen. In denen Sympathisanten mobilisiert und die Aktionsfelder, in denen Sympathisanten mobilisiert und die Strukturen von innen her geändert werden sollen, sind: die Schulen (Hoch- und Mittelschulen), die Kirchen, die Betriebe,

Unterschiedliche Lebenserfahrung



die Massenmedien, die Armee. Das Schergewicht liegt, nach dem in der Bundesrepublik Deutschland angewendeten Rezept, heute auf dem „langen Marsch durch die Institutionen“. Insbesondere sollen die zukünftigen Lehrer, Akademiker, Gewerkschaftsfunktionäre und Gestalter der öffentlichen Meinung als Verbreiter der Ideen gewonnen werden. Innerhalb der Armee hat die seit 1969 versuchte Agitation Zahl der geschulten und in Erscheinung tretenden Agitatoren ist klein. Hingegen bewirkte die planmäßige emotionale Aufladung bestimmter Themen (Beispiel: Dienstverweigererfrage) Unsicherheit sowohl von Soldaten als auch des Kaderns. Die Agitation knüpft meistens an Themen an, die bereits in der Diskussion stehen oder aktualisiert werden können. Der Übergang zwischen dem in unserer Demokratie üblichen lebendigen Gespräch einerseits und der Agitation andererseits ist fließend.

Wie soll sich der Truppenkommandant verhalten?

- a) Die **Kompanie-Aussprache** und die **persönliche Aussprache** zu bieten die beste Gelegenheit, auch schwierige Fragen zu behandeln. **Man darf nicht sofort hinter der — zuweilen unbequemen — Kritik der jungen Generation die lange Hand einer Agitationszentrale wittern. Die freie Meinungsäußerung ist gewährleistet und zu fördern.** Der heutige Soldat muß im Gefecht so viel können wie der Unteroffizier vor 30 Jahren. Deshalb muß er auch wesentlich besser motiviert und anders behandelt werden. Alle jungen Soldaten und ein großer Teil des Kaderns sind heute sind 1945 und später geboren. Sie und ihre jüngeren Kameraden haben weder eine außenpolitische Bedrohung des Landes noch eine Wirtschaftskrise erlebt. Der Sinn der Landesverteidigung ist ihnen nicht von selbst klar; er muß durch eine Denkanstrengung erarbeitet werden.
- b) **Anleitung für Aussprachen:**
 - Ziel und Form der Aussprachen mit der Truppe am Dienstanfang festlegen und allen mitteilen.
 - Themen vorher einreichen lassen.
 - Erwartete „heiße Themen“ selber anpacken.
 - Aggressive Fragen an die Kameraden des Fragestellers weitergeben. Die Frontbildung Fragesteller/Kommandant ist zu vermeiden.

- Abschweifen auf anderes als das angekündigte Thema nicht zulassen. In solchen Fällen allenfalls freiwillige Zusammenkunft in der Freizeit vorschlagen und daran teilnehmen.
- Beschwerden über Dienstbetrieb entgegennehmen und Abklärung zusichern. Keine breite Diskussion darüber.
- Die eigene militärische und berufliche Erfahrung zur Geltung bringen. Darin ist jeder Vorgesetzte natürlicherweise voraus, und das wird auch anerkannt. Die Agitation und ihre unmittelbaren Mitläufer bilden an sich eine kleine Minderheit, die nur zum Zuge kommt, wenn sie eine Solidarisierung mit den Schwankenden erreichen.

- c) Der Wehrmann behält selbstverständlich seine politischen Rechte bei. Deren Ausübung darf aber die Erfüllung des dienstlichen Auftrages nicht stören und den Zusammenhalt der Truppe nicht gefährden. Es ist die Rücksicht auf die Kameraden und auf die Aufgabe, welche Einschränkungen in der Ausübung der politischen Rechte erfordern.

Eine mögliche Abgrenzung kann so aussehen:

- Politische Aktionen jeder Art sind nur außerhalb der Dienstzeit und außerhalb des Gemeinschaftsbereiches der Truppe gestattet.
- Petitionen dürfen nicht im Namen eines Verbandes erfolgen. Sie sind eine nichtmilitärische Angelegenheit und deshalb auf dem zivilen Weg weiterzuleiten. Vorbehalten sind besondere Befehle höherer Kommandostellen, welche die Einzelheiten regeln können.
- d) Wehrprobleme, die durch Petitionen, Flugblätter usw. aufgegriffen werden, sollen vom Truppenkommandanten aus eigener Initiative innerhalb der Einheit besprochen werden. Dabei ist klar zu unterscheiden zwischen
 - dem Recht des Schweizer, auf verfassungsmäßigem Weg Änderungen der bestehenden Ordnung (auch auf dem Gebiet der Armee) vorzuschlagen,

- der Pflicht, während des Dienstes die bestehende Ordnung zu respektieren und alle daraus sich ergebenden Folgen — auch Einschränkungen der persönlichen Freiheit im Zusammenleben eines Verbandes — zu tragen.

Gesamtbeurteilung

Die Strömung gegen die Landesverteidigung ist in den letzten drei Jahren stärker geworden. Die früher auf die Dienstverweigerung (Forderung nach Zivildienst) beschränkte Propaganda weitet sich zur Agitation gegen die Armee und ihre Struktur aus. Die alten Pazifisten erhielten Verstärkung von der APO und anderen extremistischen Gruppierungen mit revolutionärer Zielsetzung. Zahl der Aktivisten in allen erwähnten Gruppen: **einige hundert in der ganzen Schweiz.** Dank gezieltem Vorgehen und teilweise geschickt aufgemachten Publikationen erzielen sie eine gewisse Breitenwirkung. Vor allem versuchen sie, an der **kritischen Haltung der jungen Generation** (Zweifel an der heutigen Gesellschaftsordnung, Widerstand gegen „Repression“, Zweifel am Sinn der Landesverteidigung) anzuknüpfen und auf diesem Weg andere Leute für ihre agitatorischen Zwecke einzuspannen. **Die beste Abwehr:** das Gespräch führen, die kritischen Fragen der Jungen weder abwürgen noch einfach als gesteuerte Agitation bekämpfen. Auf diese konstruktive Weise kann verhindert werden, daß die wenigen wirklichen Gegner der Landesverteidigung sich zu Wortführern aufschwingen und Anhängererschaft gewinnen.

Und einige praktische Regeln

- Heiklen Fragen nicht ausweichen.
- Sich auch durch Provokation nicht aus der Ruhe bringen lassen.
- Zur Landesverteidigung stehen.
- Fehler offen eingestehen.
- Eindeutige Zielsetzungen und Informationen.
- Geordneter, straffer Dienstbetrieb ohne Leerlauf.

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 7: Der Erste Weltkrieg

Oberst Anton Wagner

368 Seiten, 59 mehrfarbige Skizzen — S 80,—, DM 11,80, sfr. 12,80

Ausgangslage — Verlauf des Krieges an allen Fronten — Wandel in der Kriegführung — Politische Lage 1917/18 — Erfahrungen und Lehren

Band 16: Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“
312 Seiten, 115 Skizzen, davon 28 mehrfarbige Lagen
S 58,—, DM 8,90, sfr. 9,50

Je weiter sich unser Kriegsbild vom atomar geführten Kampf entfernt, um so größeren Wert gewinnen wieder die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges. Die Weiterentwicklung von Bewaffnung und Taktik macht ein bloßes Übertragen von Kriegserlebnissen in die Gegenwart aber unmöglich. Kriegserfahrungen müssen erarbeitet werden.

Die 18 ausgewählten Gefechtsbeispiele dieses Truppendienst-Taschenbuches schildern vor allem den Kampf der Infanterie in der zweiten Kriegshälfte. Sie regen zum Überdenken der heutigen Kampfweise sowie zu eigenen Arbeiten an. Für die Auswahl der Beispiele war auch die Tatsache von Bedeutung, daß die Erfahrungen jener Armeen, die jahrelang auf mehreren Kriegsschauplätzen sowie in ständiger personeller und materieller Unterlegenheit kämpfen mußten, heute besonders wichtig sind.

An die Kampfschilderungen schließen sich vier Anlagen, die Probleme der Organisationsgeschichte und der Taktik behandeln, an. Dazu kommen noch eine Zeittafel, Literaturhinweise und ein Stichwortverzeichnis.

Die 18 Gefechtsbeispiele stellen somit eine **wertvolle Ergänzung jeder Taktikausbildung** dar. Im einzelnen handelt es sich um folgende Lagen: BREST LITOWSK 1941 (Angriff gegen eine befestigte Stadt) — GALATAS/Kreta 1941 (Abwehr eines Gegenangriffes) — MARUCHKOJ-PASS/Kaukasus 1942 (Angriff gegen einen Gebirgsübergang) — HOHE 593/Italien 1944 (Angriff gegen eine Gebirgstellung) — SAINTE-MERE-EGLISE/Normandie 1944 (Luftlandeangriff) — CAEN/Normandie 1944 (Angriff starker Panzerverbände) — SCHMIDT/Hürtgenwald 1944 (Infanterieangriff) — KAPOLNASNYEK/Ungarn 1944 (Durchbruch durch ein Stellungssystem) — KAU-SCHANY WEK/Rumänien 1944 (Sickerangriff) — TISAFURED/Ungarn 1944 (Flußübergang) — AKKERMAN/Rumänien 1944 (Angriff auf ein breites Gewässer) — CASSINO/Italien 1944 (Verteidigung einer Stadt) — STEPANOWKA/Ukraine 1944 (Abwehr eines Panzerangriffes) — GLOWACZOW/Polen 1944 (Kampf in einem Einbruchraum) — JASSY/Rumänien 1944 (Beweglich geführte Verteidigung) — BAKALOWO/Ukraine 1944 (Ausbruch aus einer Einschließung) — APENNIN 1944 (Verteidigung auf breiter Front) — DALIKI/Weißrussland 1943 (Partisanenkämpfe).

Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

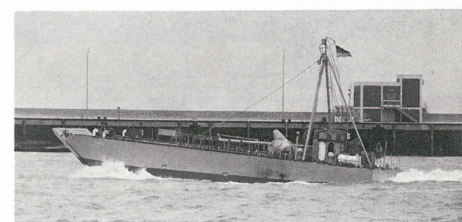


Küstenumschlagübung „OSTEREMS 73“

Zu den Einsatzverbänden der deutschen Bundesmarine gehört auch die **Amphibische Transportgruppe**. Sie hat den Auftrag, die Kampfführung des Heeres an der Landfront durch amphibische Einsätze zu unterstützen. Dazu verfügt die Amphibische Transportgruppe über ein Landungsgeschwader mit zehn Mehrzwecklandebooten (LCU; 403 ts, 12 Knoten; 1 FIAMK 20 mm; Besatzung 17 Mann), das Amphibische Transport-Umschlagbataillon 2, die Kampfschwimmerkompanie in Eckernförde und die Strandmeisterkompanie in Borkum. Ein zweites Landungsgeschwader mit zehn LCU wird im Mobfall aus Schiffen der Reserveflotte aufgestellt.

Das **Amphibische Transport-Umschlagbataillon 2** in Emden besteht aus dem Bataillonsstab, der Stabs- und Versorgungskompanie (1. Kp) sowie aus drei Umschlagkompanien (2., 3. und 4. Kp). Zu einer **Umschlagkompanie** gehören außer der Kompanieführungsgruppe vier Züge. Während der **Stauzug** die Versorgungsgüter auf den Schiffen umzuschlagen hat, hat der **Umschlagzug** diese von den schwimmenden Transportmitteln (amphibische Leichter oder Landungsboote) auf die landgebundenen (LKW oder Bahn) umzuladen; er verfügt dazu über Feldarbeitsgeräte und 12-t-Autokräne. Im **Transportzug** sind die 32 amphibischen Leichter vom Typ LARCV der Kompanie zusammengefaßt. Der **Dokumentationszug** schließlich führt den Nachweis über den gesamten Umschlag und sorgt dafür, daß die Versorgungsgüter an den richtigen Bestimmungsort in Marsch gesetzt werden. Die **Strandmeisterkompanie** unterstützt die Umschlagkompanien durch Pioniereinsätze am Strand.

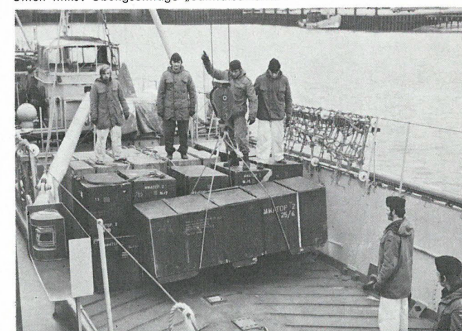
Unter **Küstenumschlag** ist der Transport von Stückgut und rollendem Gerät von oder zu Schiffen auf der Reede über geeignete Be- oder Entladestellen



Oben: Ein Landungsboot LCM-8 läuft in den Hafen von Horumersiel ein. Das Boot hat von dem auf Horumersiel-Reede ankernden Motorschiff „Hauschild“ Versorgungsgüter übernommen.

Unten: Entladen von Versorgungsgütern von einem LCM-8 im Hafen von Horumersiel. Die Entladung wird mit Hilfe eines mobilen 12-t-Kranes des Amphibischen Transport-Umschlagbataillons 2 durchgeführt.

Unten links: Übungseinlage „Sanitätseinsatz“.

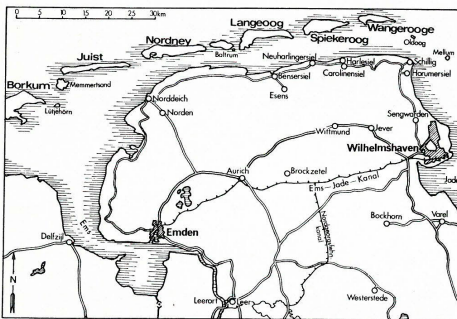




Links: Befehlsausgabe auf dem Gefechtsstand des Amphibischen Transport-Umschlagbataillons 2 in Brockel; rechts: Fernmeldezentrale des Amphibischen



(Rampen, Pieranlagen usw.) oder über den freien Strand mit amphibischen Gerät zu verladen. Die Bundesrepublik Deutschland ist als moderner Industriestaat in Frieden wie im Krieg von Zufuhren aus Übersee abhängig. Unter normalen Verhältnissen wird der Umschlag der Versorgungsgüter in den großen Seehäfen durchgeführt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß Großhäfen wie Hamburg, Bremen, Wilhelmshaven oder Emden bereits in der Anfangsphase eines Verteidigungsfalles bevorzugte Angriffsziele darstellen und ganz oder teilweise ausfallen können. Um die Anschlussversorgung sicherstellen zu können, hat die deutsche Bundesregierung bereits Mitte der fünfziger Jahre ein **Nothafenprogramm** erstellt. Seit 1959 wurden mit Bundesmitteln 32 mitt-



lere und kleinere Häfen an der deutschen Nordseeküste zu Nothäfen ausgebaut. Unter Annahme einer Schicht von zwölf Stunden besitzen sie eine Umschlagkapazität von 22.800 Tonnen pro Tag. Um den täglichen Nachschubbedarf an zivilen und militärischen Versorgungsgütern im Verteidigungsfall zu bewältigen, wird der Umschlag über die noch intakten Seehäfen und die Nothäfen durch den Umschlag über die freie Küste ergänzt und überlagert. Dieser Küstenumschlag gehört zu den Aufgaben der Amphibischen Transportgruppe, die jedes Jahr mehrere Küstenumschlagübungen an der deutschen Nordseeküste, aber auch an der französischen Atlantikküste und in Großbritannien durchführt. Die diesjährige **Küstenumschlagübung „Osterens 73“** wurde von der Marine-

division Nordsee vom 12. bis zum 14. März 1973 durchgeführt. Übungsleiter war der Kommandeur der Amphibischen Transportgruppe, Kapitän zur See Adolf Graef. Übungsraum war der gesamte Küstenbereich zwischen Jade und Ems. An der Übung nahmen insgesamt 1.200 Soldaten mit 450 Rad-, Ketten- und amphibischen Fahrzeugen teil.

Zur **Partei Blau** gehörte das Amphibische Transport-Umschlagbataillon 2, die Marine-Transportbataillone 1 und 2 (mit je einem Bataillonsstab, einer Stabs- und Versorgungskompanie, einer Transportkompanie und einer schweren Marine-Instandsetzungskompanie) und die Strandmeisterkompanie; dazu eine Schwimmbrückenkompanie und eine FIA-Batterie (M-42) des Heeres.

Mit den Kräften von **Orange** konnte die Übungsleistung die Feindeinwirkung darstellen. Dazu waren die Kampfschwimmerkompanie sowie Aufklärungs- und JaBo-Staffeln des Marinelliegegenschwaders 2 und der 3. Luftwaffen-

division eingesetzt. Für die Dauer der Übung waren von der Deutschen Bundesmarine die Küstenmotorschiffe „Hauschild“ und „Maro“ gechartert worden. Die für den Umschlag benötigten Versorgungsgüter wurden einer Reihe von Marine-Materialdepots und Marine-Munitionsdepots im Raum Wilhelmshaven, Emden entnommen. Im zweiten Übungsschritt kam noch eine „Umschlaggruppe LCM-8“ zum Einsatz. Sie bestand aus fünf kleinen Landungsbooten LCM-8 der Marine-Stützpunktkommandos Wilhelmshaven und Emden und aus dem gecharterten neuen Seebüdderschiff „Elbe“, das als Führungsschiff und Wohnschiff für die Besatzungen diente.

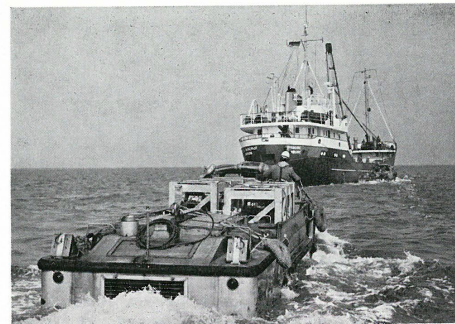
Die **Übungsannahme** sah vor, daß die Umschlagleistung der großen Seehäfen an der Elbe, Weser und Ems durch Sabotageakte stark herabgesetzt worden war und diese Häfen für den Nachschub nur mehr bedingt brauchbar waren. Der Feind griff Umschlagarbeiten und Versorgungseinrichtungen der Marine im Übungsraum mit Flugzeugen und Kleinkriegskräften — dargestellt durch die Kampfschwimmerkompanie — an. Über- und Unterwasserstreikräfte von Orange waren in der Deutschen Bucht noch nicht festgestellt worden.

Die eingesetzten Verbände wurden am Nachmittag des 10. März alarmiert und aus den Standorten in die vorgesehenen Verfügungsräume verlegt. Die Amphibische Transportgruppe erhielt den **Auftrag**, den Umschlag von Versorgungsgütern aller Art über Nothäfen und über die freie Küste vorzubereiten und diese Arbeiten sowie die Marindepots gegen Feindeinwirkung zu sichern. Dazu wurde im Ost- und Westteil des Übungsraumes je eine Umschlaggruppe eingesetzt. Die Einsatzbereitschaft war bis zum 12. März, 2000 Uhr, herzustellen.

Der **Übungsablauf** erfolgte aus technischen Gründen in acht aufeinanderfolgenden Phasen. Im Ernstfall wären die einzelnen Abschnitte natürlich gleichlaufend durchgeführt worden.

Phase I: 12. 3., Verlegung. Eintreffen der beiden Küstenmotorschiffe im Übungsraum. Feinschiff „Hauschild“ in Leerort am Dalben. Anker von MS „Maro“ auf Schilling-Reede.

Phase II: 13. 3., 0300 Uhr, bis 14. 3., 1700 Uhr — Beladung. Antransport von Versorgungsgütern aus den Marindepots nach Leerort bzw. in den Raum Schilling. Beladen von MS „Hauschild“ im Hafen Leerort über eine Schwimmbrücke, die von der 2/PB 160 aus Hohlplattengerät gebaut worden war. Beladung von MS „Maro“ über den freien Strand bei Schilling.



Phase III: 15. 3. — Verlegung. Anker von MS „Hauschild“ auf Neuhaaringer-Reede und von MS „Maro“ auf Norddeich-Reede.

Phase IV: 16. 3., 0700 Uhr, bis 17. 3., 1300 Uhr — Entladung. Löschen von MS „Hauschild“ über die Rampe im Hafen Neuhaaringer-Reede und von MS „Maro“ über die Rampe im Hafen von Norddeich. Transport der entladenen Versorgungsgüter in die Marindepots.

Phase V: 18. 3. — Verlegung. MS „Hauschild“ anker auf Horumser-Reede, Eintreffen der „Umschlaggruppe LCM-8“ mit MS „Elbe“. MS „Maro“ verbleibt in Norddeich.

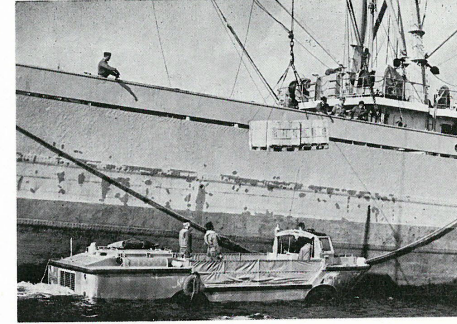
Phase VI: 19. 3., 0700 Uhr, bis 20. 3., 1600 Uhr — Beladung. Antransport der Versorgungsgüter mit LKW aus den Marindepots nach Norddeich und in den Raum Horumser. Beladung von MS „Maro“ über die Rampe im Hafen Norddeich. Beladung von MS „Hauschild“ auf Horumser-Reede durch die Landungsboote der „Umschlaggruppe LCM-8“.

Phase VII: 21. 3. — Verlegung. Anker von MS „Hauschild“ und MS „Elbe“ auf Harlesier-Reede. Anker von MS „Maro“ auf Bensenier-Reede.

Phase VIII: 22. 3., 0700 Uhr, bis 23. 3., 1300 Uhr — Entladung. Entladung von MS „Hauschild“ auf Harlesier-Reede durch die Landungsboote der „Umschlaggruppe LCM-8“ über Pier, Transport der Versorgungsgüter mit LKW zum Bahnhof Carolinensiel. Umschlag auf Eisenbahnwaggons und Transport in die Marindepots. Entladung von MS „Maro“ auf Bensenier-Reede durch LARC V über den freien Strand. Transport der Versorgungsgüter mit LARC V zum Bahnhof Esens; Umschlag auf Eisenbahnwaggons und Transport in die Marindepots.

Am 24. März wurden die „Umschlaggruppe LCM-8“ aufgelöst und die drei Motorschiffe aus der Charter entlassen. Die Abschlussbesprechung fand am gleichen Tag bei der Marindivision Nordsee in Sengwarden statt. Zur Übung „Osterens 73“ waren 400 Marine-Reservisten einberufen worden, 240 von ihnen kamen zum Amphibischen Transport-Umschlagbataillon 2 (Emden), je 80 zu den Marine-Transportbataillonen 1 (Kiel) und 2 (Wilhelmshaven).

Das während der ganzen Übung anhaltend schlechte Wetter machte der Truppe schwer zu schaffen. So kenterte in der Nacht zum 19. März vor der Hafeneinfahrt von Norddeich bei Windstärke sechs bis sieben der amphibische Leichter LARC V. Die sechs Mann starke Besatzung wurde unverzüglich gerettet, die Fahrzeuge geborgen. In der Nacht zum 20. März sank ein weiteres, längsseits von MS „Maro“ liegendes LARC V bei rauher See samt der Ladung. Die Besatzung rettete sich an Bord des Küstenmotorschiffes. Diese Unglücksfälle boten die Möglichkeit, eine weitere Übungsabsicht — Bergen und Feldinstandsetzung von LARC V — praktisch durchzuführen. Die schwierigen Gezeitenverhältnisse ließen an manchen Tagen das Umschlagen nur stundenweise zu.



Oben: Amphibische Transportfahrzeuge LARC V übernehmen Versorgungsgüter von den Küstenfrachtern; unten: Der Inspektor der deutschen Marine, Vizeadmiral Heinz Kühnle, im Gespräch mit Soldaten des Amphibischen Transport-Umschlagbataillons 2 auf einem LCM-8.



Für das kriegsmäßige Verhalten der blauen Einheiten sorgten die Kleinkriegstruppen der Kampfschwimmerkompanie, die mehrfach Gefechtsstände, Depots und LKW-Kolonnen überfielen. Ebenso zwangen die JaBo-Einsätze von Orange zu gründlichen Tarnmaßnahmen und zum Einsatz von FIA-Kräften. Um die Sanitätseinheiten — gestellt von der Marine-Sanitätsstaffel Emden — zu „beschäftigen“, wurden täglich San-Übungseinlagen, darunter auch Napalm-Einsätze, befohlen.

Als **Übungsziel**, das nach den Worten von Vizeadmiral Kühnle voll erreicht wurde, war angegeben worden:

- Reibungsloses Zusammenwirken aller am Küstenumschlag, dem Transport und der Lagerung von Versorgungsgütern beteiligten Einheiten und Dienststellen unter kriegsmäßigen Bedingungen.
- Gewinnen von Erfahrungen für den gesamten Bereich der amphibischen Kampfführung.
- Zusammenarbeit mit den beiden anderen Teilstreitkräften.

Die Übung wurde ohne Unfall mit Personenschaden zu Ende geführt.

— ZR —

Tarnen eines amphibischen Transportfahrzeuges LARC V und Soldaten des Amphibischen Transport-Umschlagbataillons 2 im Verfügungsraum.



Der Umschlag der Versorgungsgüter von den LARC V auf die LKW der Marine-Transportbataillone erfolgt mit Hilfe von Feldarbeitsgeräten.



Zum militärischen Fernmeldewesen der Zukunft

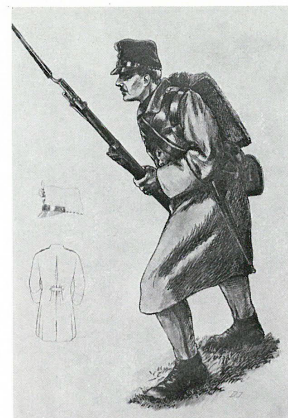
Wenn man die heute schon absehbare Entwicklung der Fernmeldetechnik im Hinblick auf die besonderen militärischen Erfordernisse beurteilt, so **muß man sich von bisher üblichen konventionellen Verfahren abwenden und die Möglichkeiten der sich rasant entwickelnden Elektronik voll ausschöpfen**. Diese Zeilen sollen kein utopisches Zukunftsbild entwerfen, sondern nur auf mögliche und anzustrebende Entwicklungen hinweisen. Ihre Realisierung hängt von vielen Faktoren ab. Sie erfordert **außerordentlich große Geldmittel** für Entwicklung und Beschaffung der nötigen „hardware“, deren Bereitstellung selbst für Großmächte das Entwicklungstempo verlangsamt. Auch **Personalprobleme** für Betrieb, Wartung und Instandsetzung, die sich heute schon empfindlich bemerkbar machen, werden mit steigender Kompliziertheit der Systeme noch erhöht werden. Dies setzt entscheidende Grenzen. Der **Trend zur Automatisierung** im zivilen Bereich und der damit verbundene hohe Aufwand an Leitungsbündeln bzw. Übertragungskanälen hat auch im militärischen Bereich Platz gegriffen. So zeichnen sich am Horizont **adreßorientierte FM-Bereichssysteme zum Anschluß aller Kommandoebenen** ab, bei denen jeder Teilnehmer durch seinen Rufcode (Adresse) festgelegt ist und ohne Vermittlung, an welcher Stelle des Systems er sich auch befindet, durch Eintasten seines Rufcodes erreicht werden kann. Vorerst kann sich dieser Verkehr über RV-Strecken hoher Kanalzahl — erreichbar durch Pulsmodulation — mit Bündelverschlüsselung abspielen, bei weiteren Entfernungen allenfalls Überhorizontverbindungen oder mittels FM-Satelliten. Auf den Übertragungskanälen kann Fernsprechen, Fernschreiben, Faksimileübertragung oder Datenübertragung stattfinden. Der **Datenübertragung** kommt bei automatischen, durch digitale Rechner gesteuerten Führungssystemen, bei automatisierten Funkpeilsystemen sowie zur Übertragung logistischer Daten eine immer größere Rolle zu. Später wird der **LASER als Übertragungsmedium** in Erscheinung treten. Er wird es ermöglichen, den Kupferdraht durch Glasfasern, deren Kerne nur wenige Tausendstel Millimeter stark sind, zu ersetzen. Selbst auf dem RV-Sektor gestattet der LASER enorm hohe Kanalzahlen; die Übertragungsstrecke wird jedoch wetterabhängig, was auch hier zur Einführung von Lichtleitern führen kann, die witterungsunabhängige Breitbandübertragungsstrecken ergeben, wobei die Möglichkeiten

von RV bei weitem übertroffen und zudem nicht abhörbar oder störfähig sind.

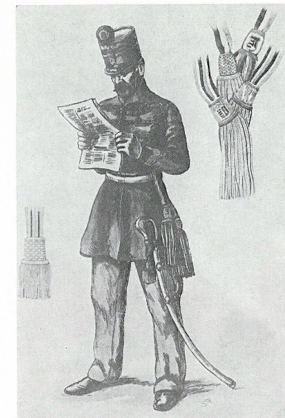
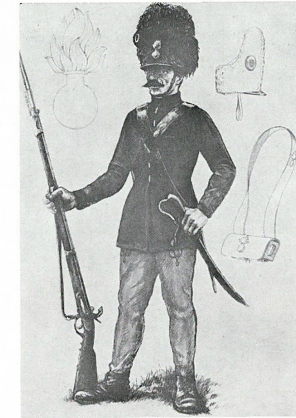
Auch auf dem **Funksektor**, wo die immer schwieriger werdende Frequenzverteilung schon jetzt die Zuverlässigkeit von Funkverbindungen von der Stärke der Kanalbelegung abhängig macht, **wird man die starre Frequenzuteilung durch computergesteuerte Suchautomatik in Verbindung mit Selektivrufcode und Kurzzeitübertragung ersetzen müssen**, bei der die Übertragung auf irgendeinem gerade unbelegten Kanal kurzzeitig erfolgt. Inwieweit sich diese Systeme bewähren, wird die Zukunft weisen.

Festzustehen scheint, daß die Zukunft für alle militärischen Führungsebenen raschere, zuverlässigere und abhörsichere FM-Verbindungen bringen wird, die jedoch eine **erhöhte Zahl an Spezialpersonal** erforderlich machen, dessen Heranbildung im Hinblick auf die kurze Ausbildungszeit problematisch ist und dessen Erhaltung bei den Streitkräften durch die wirtschaftliche Besserstellung im zivilen Sektor immer schwieriger wird.

Schließlich gilt es, die **Überlebensfähigkeit moderner FM-Systeme im Rahmen der Elektronischen Kampfführung** zu bewerten. Die Entwicklung zielt auf schwer aufklärbare, abhörsichere und störsichere Systeme, doch hat die Vergangenheit gezeigt, daß die unter strengstem Geheimschutz hinter den Kulissen arbeitende Entwicklung passiver und aktiver Elektronischer Gegenmaßnahmen mit der Entwicklung neuer Fernmeldesysteme Schritt hält. Verständlicherweise dringt von dieser parallel laufenden Entwicklungsarbeit wenig an die Öffentlichkeit, so daß der militärische Fernmeldebetrieb im Frieden nach wie vor eine Art Trockenschikurs darstellt, wenn man nicht in der Lage ist, über die elektronischen Möglichkeiten eines potentiellen Gegners laufend informiert zu werden. Auf dem zivilen Sektor kann man diese Probleme vernachlässigen. Deshalb wird die Entwicklung truppenbrauchbarer neuer FM-Systeme nicht nur aus Gründen der Robustheit und Feldtauglichkeit stets mit Abstand hinter den Erkenntnissen der modernen zivilen Technologie zurückbleiben. Dennoch wird das militärische Fernmeldewesen der achtziger Jahre wesentlich in Richtung auf die oben angedeuteten Neuerungen von dem derzeit üblichen abweichen. **Die Größe der Veränderungen wird letztlich jedoch von den Geldmitteln abhängen, die man dafür aufbringen kann.**



Honvéd in Felduniform

Stabsoffizier in Paradeuniform
Honvéd-Uniformen 1848/49

Honvéd-Grenadier

Dr. Josef Borus

Die ungarische Revolution 1848/49 (II)

Der Landesverteidigungsausschuß

In dieser Lage dankte der ungarische Ministerpräsident, Graf Ludwig Batthyány, am 7. Oktober 1848 endgültig ab. **Daraufhin erklärte das Parlament am 8. Oktober den Landesverteidigungsausschuß zur geschäftsführenden Regierung.** Der Präsident dieses Ausschusses, dem die erwähnten fünf Mitglieder angehörten, war Ludwig Kossuth. Er wurde nunmehr durch den bisherigen Innenminister Bartolomäus Szemere und den Kriegsminister General Lázár Mészáros sowie durch vier Abgeordnete des Oberhauses erweitert. Die dringendste Aufgabe in dieser Zeit war die **Unterstützung der Revolution in Wien.** Anfangs drängte Kossuth auf das Überschreiten der Grenze, später wurde auch er unsicher. Weder er noch die Nationalversammlung wollten damals bereits alle Brücken abbrechen. Verbände der Armee überschritten zwar zweimal die Grenze, doch kam es zu keiner Gefechtsberührung. Der entscheidende Angriff begann erst am 28. Oktober 1848 in Anwesenheit von Ludwig Kossuth. Die kaiserlichen Truppen unter Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz warfen im Gefecht bei Schwechat die Ungarn jedoch zurück. Nun konnte aber kein Zweifel mehr bestehen, daß mit einem Angriff der kaiserlichen Truppen auf Ungarn zu rechnen war. **Der Landesverteidigungsausschuß bemühte sich, das Land politisch und militärisch auf den bevorstehenden Kampf vorzubereiten.** Immer neue Honvéd-Bataillone, Husarenregimenter und Batterien wurden aufgestellt und ausgerüstet. Die erforderlichen Mittel beschaffte man durch die Ausgabe von Papiergeld, vor allem durch 100-Forint-Noten. In den einzelnen Komitaten leiteten Regierungskommissare über Weisung von Ludwig Kossuth die Verteidigungsvorbereitungen. Anfang 1849 mußte der Sitz des Landesverteidigungsausschusses und der Nationalversammlung nach Debrecen verlegt werden. Die Lage Ungarns entwickelte sich in den ersten Monaten des Jahres 1849 ungünstig. Die Regierungsgewalt des Landesverteidigungsausschusses erstreckte sich nur noch auf das Gebiet ostwärts der Theiß und nördlich des Maros sowie auf einen Teil von Siebenbürgen. Die militärischen Vorbereitungen für die Abwehr eines Angriffes der kaiserlichen Truppen verliefen weiterhin günstig. Man konnte sogar an einen Gegenangriff zur Rückeroberung

der verlorenen Gebiete denken. Die politische Lage hingegen entwickelte sich in eine bedrohliche Richtung. Im Januar 1849 waren in Debrecen nur noch ein Viertel der Abgeordneten des Unterhauses erschienen. Vom Oberhaus kam fast niemand mehr. Selbst unter jenen Männern, die dem Landesverteidigungsausschuß folgten, befanden sich viele, die eine Verständigung mit dem Hause Habsburg suchten. Sie nannten sich „Friedenspartei“.

Die Unabhängigkeitserklärung

Die ungarischen Erfolge im Frühjahrsfeldzug von 1849 fanden in Debrecen eine unterschiedliche Beurteilung. Die „Friedenspartei“ war anfangs der Meinung, daß das Zurückdrängen der kaiserlichen Armee Wien zu einem Friedensschluß geneigt machen werde. Die siegreichen Gefechte hatten in ganz Ungarn eine Hochstimmung hervorgerufen. Dies benützte Kossuth, um die Unabhängigkeitserklärung Ungarns und die Absetzung des Hauses Habsburg zu beantragen. Er konnte jedoch mit seinen Plänen zuerst weder im Landesverteidigungsausschuß noch in der Nationalversammlung durchdringen, wo die „Friedenspartei“ gegen ihn stimmte. So mancher Abgeordnete „spürte bereits den Strick um den Hals“. Mit Hilfe der Radikalen gelang es Kossuth jedoch, den Widerstand gegen seine Pläne zu brechen. **Am 14. April 1849 proklamierte Ludwig Kossuth in der großen kalvinistischen Kirche von Debrecen vor einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge die Unabhängigkeit Ungarns.** Das Haus Habsburg wurde für abgesetzt erklärt und „für ewige Zeiten des Landes verwiesen“. Ungarn sollte von einem gewählten Gouverneur und mit Hilfe einer aus ernannten Ministern bestehenden Regierung geführt werden. Schon damals wurde die Meinung vertreten, daß die Absetzung des Hauses Habsburg ein schwerer politischer Fehler war, weil dieser Schritt die Intervention Rußlands ausgelöst hat. Tatsächlich dürfte der Zar aber bereits seit dem Ausbruch der Revolution die Absicht gehabt haben, ganz im Sinne der Heiligen Allianz, in die inneren Wirren der Donaumonarchie einzugreifen. Übrigens hat Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz schon am 24. März 1849 an den Kaiser den

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 17: Elektronische Aufklärungsmittel

Grundlagen — Einsatz — Auswirkungen

Oberstleutnant dhmtD Dipl.-Ing. Otto Horak

Ein sicheres Wissen um die wesentlichen Probleme der Wehrtechnik gehört heute zum Rüstzeug jedes militärischen Führers. Das Taschenbuch „Elektronische Aufklärungsmittel“ informiert in allgemein verständlicher Form über einen wichtigen Abschnitt der modernen Aufklärungstätigkeit. Aus der Kenntnis der Geräte und ihrer Leistungen lassen sich die Einsatzmöglichkeiten bei Freund und Feind ableiten.

144 Seiten, 63 Bilder und Skizzen, S 45,—.

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Wird nur in Österreich ausgeliefert. Für das gesamte Ausland ist eine **Lizenz Ausgabe beim J. F. Lehmanns Verlag**, D-8 München 21, Agnes-Bernauer-Platz 8, erschienen.



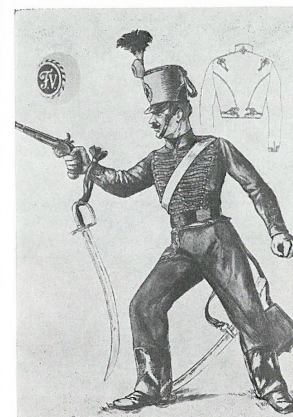
Greifener eines Honvéd-Jägerbataillons



Oberleutnant der Infanterie in Paradeuniform
Honvéd-Uniformen 1848/49



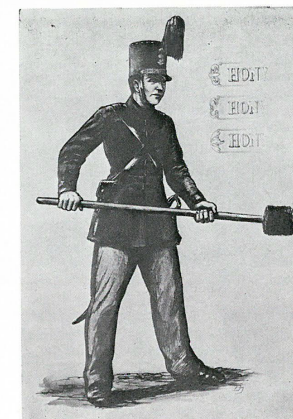
Schütze eines Grenz-Regimentes



Honvéd-Husar in Felduniform



Husaren-Trompeter in Paradeuniform
Honvéd-Uniformen 1848/49



Oberkanonier der Honvéd-Artillerie

Antrag gestellt, vom Zaren militärische Hilfe gegen Ungarn zu erbitten. Die russische Intervention wäre sicherlich auch ohne die Absetzung des Hauses Habsburg erfolgt. Zum Gouverneur Ungarns wurde natürlich Ludwig Kossuth gewählt. Er hatte die Absicht, eine überparteiliche Regierung zu bilden, der weder Männer der „Friedenspartei“ noch Radikale angehören sollten. Ministerpräsident und Innenminister wurde Bartholomäus Szemere, der kein Freund von Kossuth war. Finanzminister blieb Franz Duschek, der dieses Ministerium bereits seit dem Herbst 1848 leitete. Hinzu traten Kasimir Graf Batthyány als Außenminister, Sebastian Vukovich als Justizminister, Ladislaus Csányi als Verkehrsminister und Michael Horváth, ein römisch-katholischer Bischof, als Kultusminister. Alle diese Männer waren Anhänger der Idee eines unabhängigen Ungarns.

Die Szemere-Regierung stellte die Konsolidierung der politischen Verhältnisse in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen. Mit dieser Politik sollte vor allem der Adel beruhigt werden. Für die Bauern und die fremden Nationalitäten geschah wieder nichts. Der Erfolg dieser Politik stellte sich zwangsläufig ein: als im Mai 1849 die ersten Nachrichten von der russischen Intervention eintrafen und die Regierung zu einer allgemeinen Volkserhebung aufrief, fand sie kaum mehr ein Echo im Lande. Zu spät, am 28. Juli 1849, beschloß die ungarische Regierung, die vor den Truppen des Feldmarschalleutnants Julius Freiherr von Haynau zusammen mit der Nationalversammlung bereits nach Szeged ausweichen mußte, ein „Gesetz über die Rechte der Nationalitäten“, das im damaligen Europa einzigartig war.

Mit der Waffenstreckung der ungarischen Armee und der Kapitulation der Festung Komorn brach die Revolution von 1848/49 zusammen. Es folgte die blutige Vergeltung. Die Feinde des revolutionären Ungarn hatten Helfer im Lande, ja sogar im Lager der Revolutionäre geholt.

Bestehen blieb lediglich die Aufhebung der Leibeigenschaft. Auch die feudale Ordnung kehrte in der früheren Form nicht mehr zurück. Die nationale Unabhängigkeit aber konnte zusammen mit manch anderen Forderungen der Revolution erst viele Jahrzehnte später erkämpft werden.

II. Die Aufstellung der Honvéd-Armee

Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Ziele der ungarischen Revolution ohne militärische Machtmittel nicht zu erreichen waren. Der Gedanke an eine ungarische Nationalarmee war seit dem Aufstand des Fürsten Franz Rákóczi (1703 bis 1711) im Volke immer lebendig geblieben, ließ sich bis 1848 aber nicht verwirklichen.

Die Errichtung einer Nationalgarde war in Ungarn neu. Viele dachten dabei an eine Erweiterung der in mehreren

Städten bereits bestehenden Bürgerwehr, die ein gewisses Gegengewicht gegen die in Ungarn stehenden k. k. Truppen bilden sollte, die ausschließlich dem Kriegsministerium in Wien unterstanden. In Pest und in Preßburg glaubte man mit der Nationalgarde eine Truppe zu schaffen, auf die sich die Revolutionäre allenfalls stützen konnten. Die Haltung der Wiener Zentralstellen war im März 1848 noch nicht abzu-sehen.

Die k. k. Linientruppen in Ungarn

Von den 58 Infanterieregimentern der k. k. Armee ergänzten sich 15 aus Ungarn. Sie wurden als „ungarische Regimenter“ bezeichnet. Es waren dies die Infanterieregimenter 2, 19, 31, 32, 33, 34, 37, 39, 48, 51, 52, 53, 60, 61 und 62. Ein Infanterieregiment war damals etwa 4.300 Mann stark und bestand aus dem Regimentsstab, zwei Grenadierkompanien und drei Bataillonen mit je sechs Kompanien sowie aus einem Ergänzungskommando.

Von diesen Truppenteilen lagen im Frühjahr 1848 nur fünf Regimenter (Nr. 2, 39, 51, 53 und 62) mit allen drei Bataillonen in Ungarn bzw. in den zu Ungarn gehörenden Ländern. Außerdem befanden sich noch die III. Bataillone der Regimenter 19, 31, 32, 33, 34, 37, 48, 52, 60 und 61 im Lande.

Von den zwanzig Grenadierbataillonen der k. k. Armee hatten fünf aus Ungarn stammende Mannschaften. Davon lagen zwei Bataillone in Ungarn, und zwar die aus den Grenadierkompanien der Infanterieregimenter 2, 32 und 39 sowie 31, 51 und 62 formierten.

Die übrigen ungarischen Regimenter und Bataillone befanden sich außerhalb Ungarns, die meisten von ihnen auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Deshalb kam überhaupt nur die Verlegung der Regimenter 31, 34, 37 und 60 nach Ungarn in Frage.

Als erste wurden Anfang Juni 1848 zwei Bataillone des Infanterieregimentes 60, die im Raum Wien stationiert waren, nach Ungarn verlegt. Der Inhaber des Regimentes, Feldmarschalleutnant Herzog August Wasa, hatte das bis zuletzt zu verhindern versucht. Er fürchtete deshalb auch eine besonders ausgewählte Offiziersdelegation des Regimentes, die gegen die Rückführung des Truppenteiles in die Heimat war, zum Kriegsminister Feldzeugmeister Latour. Dieser erklärte kurz und bündig: „Das Regiment dient hier wie dort dem Kaiser. Das Regiment hat zu gehorchen!“ Später wurde der Abmarsch nach Ungarn doch noch befohlen.

Über die Rückführung der anderen Regimenter hat der ungarische Kriegsminister, Generalmajor Mészáros, mit Latour lange und ergebnislose Verhandlungen geführt. Schließlich ordnete der Kaiser am 20. August 1848 an, daß die in den Erblanden stationierten ungarischen Truppenteile gegen die

in Ungarn stehenden nichtungarischen Verbände ausgetauscht würden. Ausgenommen davon blieben die in Venedig und in der Lombardei eingesetzten Truppen. In Ungarn lagen damals sechs Regimentsstäbe und dreizehn Bataillone, die für eine solche Ablösung herangezogen werden konnten. Sieben Bataillone davon hatten ruthenische, vier italienische und zwei bukowinische Mannschaften.

Obwohl die vom Kaiser angeordnete Ablösung keine Schwächung der im Einsatz befindlichen Teile der k. k. Armee bedeutete, zog sich die Durchführung in die Länge. In der zweiten Septemberhälfte kamen schließlich zwei Bataillone des Infanterieregimentes 34 aus Lemberg nach Ungarn. Das ebenfalls in Galizien stehende Regiment 31 hatte zwar den gleichen Marschbefehl erhalten, doch traf von ihm nur das II. Bataillon in Ungarn ein. Es kämpfte später bei der Verteidigung der Festung Temesvár gegen die Honvéd.

Im ganzen waren es somit nur fünf Bataillone, die in die Heimat rückgeführt wurden.

Die meisten Bataillone der im Lande stehenden ungarischen Regimenter traten zur Revolutionsregierung über. Einzelne Bataillone blieben allerdings dem Kaiser treu und kämpften gegen die Honvéd. Von diesen Bataillonen liefen allerdings viele Mannschaften zur Honvéd über, so daß Mitte Oktober 1848 die sechs kaiserlichen Bataillone in Siebenbürgen z. B., die eine Stärke von 7.000 Mann besitzen sollten, nur über 2.800 Mann verfügten.

Schließlich kämpften 22 Bataillone der kaiserlichen Linientruppen auf ungarischer Seite. Sie haben ihre Fahnen, Namen und Nummern bis zum Mai 1849 behalten. Ihre Waffentaten wurden mehrfach öffentlich gewürdigt. Im Juni 1849 mußten sie infolge der Verluste zu 16 Honvéd-Bataillonen zusammengefaßt werden.

Von den beiden bereits erwähnten Grenadierbataillonen mit ungarischer Mannschaft trat eines — allerdings nur mit vier Kompanien — in ungarische Dienste.

Von den 18 Grenzinfanterieregimentern nahmen die beiden Szekler-Regimenter auf Seite der Revolutionäre an den Kämpfen teil. Aus ihnen wurden acht Honvéd-Bataillone gebildet.

Die k. k. Armee verfügte 1848 über 37 Kavallerieregimenter. Ein Drittel davon waren Husaren. Infolge der höheren Personalstärke machten die zwölf Husarenregimenter etwa 45% der ganzen Reiterei aus. Nur vier davon lagen jedoch in Ungarn. Dafür befanden sich dreizehn weitere Kavallerieregimenter im Lande, besonders weil sie dort leichter unterzubringen und zu versorgen waren.

Die Batthyány-Regierung wollte naturgemäß die übrigen acht Husarenregimenter nach Ungarn rückführen. Zwei davon standen in Oberitalien und konnten von dort nicht abgezogen werden. Die anderen kamen aber nach und nach — zu-

mindest mit Teilen — in die Heimat zurück und stellten sich der ungarischen Regierung zur Verfügung.

Im Oktober 1848 wurden drei weitere Husarenregimenter (Nr. 13, 14 und 15) aufgestellt, im November folgten die Regimenter 16 und 17. Im Frühjahr 1849 kam noch das Regiment 18 dazu. Mit der Aufstellung der Regimenter 19 und 20 wurde im Sommer begonnen.

Die Uniformierung der Husaren wurde beibehalten. Später kam es zu einigen Veränderungen bei den Verschnürungen und den Schärpen. In der Kokarde ersetzte das ungarische Wappen den Namenszug „F. I.“ (Ferdinand I., als Kaiser) oder „V. F.“ (Ferdinand V., als ungarischer König). Die neuen Husarenregimenter erhielten einfache Uniformen. Um Verwechslungen mit gleichuniformierten Husaren zu vermeiden, die auf Seiten der kaiserlichen Truppe kämpften, führte man verschiedene Erkennungszeichen (z. B. rote Armbinden beim Regiment 6) ein. Erwähnenswert ist noch die Tatsache, daß bei den alten Husarenregimenten die deutsche Dienstsprache beibehalten wurde.

Am 10. Oktober 1848 hatte der ungarische Reichstag allen ungarischen Truppenteilen den Befehl erteilt, in die Heimat zurückzukehren.

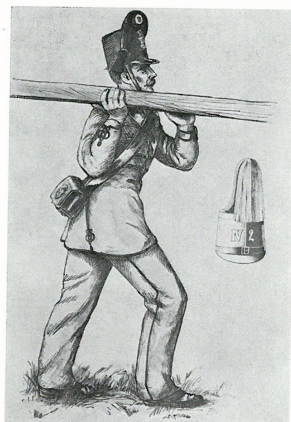
Die Aufstellung der Honvéd

Die Werbung für die Nationalgarde setzte am 16. März 1848 ein. Noch am gleichen Tag meldeten sich in Pest rund 5.000 Mann, in Ofen über 1.000. Ende März wurde bereits eine vorläufige Dienstvorschrift gedruckt. In den Komitaten dauerte es länger. Immerhin hatte die Nationalgarde im Sommer 1848 eine Stärke von 400.000 Mann erreicht. Sie blieb jedoch an ihre Standorte gebunden, Verlegungen waren nicht möglich.

Als die Bemühungen um die Rückführung der ungarischen Regimenter in die Heimat erfolglos blieben, beschloß der Ministerrat am 26. April 1848 die Aufstellung einer „Garde-armee“ in der Stärke von 10.000 Mann. Ausgelöst wurde diese Maßnahme durch Nachrichten über blutige Zusammenstöße im Süden des Landes.

Mit der Werbung wurde am 18. Mai 1848 begonnen, wobei das Ergänzungssystem der k. k. Armee ausgenutzt werden konnte. Die Freiwilligen mußten ungarische Staatsbürger und voll tauglich sein, durften keine Vorstrafen aufweisen und hatten sich auf drei Jahre zu verpflichten. Im Gegensatz zur Nationalgarde war kein Zensus vorgeschrieben, es konnten sich also auch völlig mittellose Personen melden. In Pest z. B. kam die überwiegende Mehrzahl der Freiwilligen aus den ärmeren Volksschichten. 8 bis 10% gehörten der Intelligenz an.

Bereits am 18. Mai 1848 erhielt die neue Armee den Namen



Honvéd-Pionier



Hauptmann des Generalstabes
Honvéd-Uniformen 1848/49



Nationalgardist

„Honvéd“, der alsbald zu einem festen Begriff in der Militärgeschichte wurde. Mit dem Namen sollte der Charakter der neuen Truppe als leichte Infanterie zum Ausdruck gebracht werden. Das 1. Honvéd-Bataillon trat in Pest, in der im Bau befindlichen Kaserne in der Ullöer Straße¹⁾, zusammen. Ihm folgte wegen der großen Zahl von Freiwilligenmeldungen alsbald ein zweites.

Weitere Bataillone kamen hinzu: das 10. in Debrecen wurde zuerst fertig, dann das 3. in Szeged, das 4. in Preßburg, das 5. in Raab, das 6. in Veszprem, das 7. in Steinamanger, das 8. in Fünfkirchen und das 9. in Kaschau. Ostwärts der Theiß ging die Werbung im allgemeinen schneller vor sich als in Transdanubien. Das lag vor allem daran, daß es in Ostungarn mehr arbeitslose Landarbeiter gab als im Westen. Auch hatte sich dort die Tradition der Unabhängigkeitskriege in der Vergangenheit lebendiger erhalten als in den anderen Landesteilen. Anfang Juli 1848 erreichte die „Honvéd“ eine Gesamtstärke von 7.000 Mann, Mitte August eine solche von 9.500 Soldaten.

Ein Honvéd-Bataillon war 700 bis 900 Mann stark. Es bestand aus dem Bataillonsstab und sechs Kompanien. Bataillonskommandant war i. a. ein Major, Adjutant ein Leutnant. Zum Stab gehörten noch ein Oberarzt, ein Unterarzt, ein Rechnungsführer, ein Fahnenträger, ein „Obertrommler“ und zwei Pferdewärter. Alles in allem neun Mann. Im ganzen Bataillon gab es nur zwei Reitpferde, je eines für den Kommandanten und den Adjutanten.

Die Honvéd-Kompanie war 214 Mann stark und in vier Züge gegliedert. Sie verfügte über: 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 2 Leutnants, 2 Wachmeister (davon war einer der Spieß), 12 Korporale, 12 Gefreite, 180 Mann, 2 Zimmerleute und 2 Trommler.

Den ersten zehn Honvéd-Bataillonen folgten im Herbst 1848 weitere. Die Aufstellung erfolgte in Wellen:

— im September 1848	die Bataillone bis Nr. 31
— im Oktober 1848	bis Nr. 42
— im November 1848	bis Nr. 51
— im Dezember 1848	bis Nr. 62
— im Januar 1849	bis Nr. 72
— im April 1849	bis Nr. 91
— im Mai 1849	bis Nr. 103
— im Juni 1849	bis Nr. 141

Im August 1849 wurden in Komorn noch weitere fünf Bataillone gebildet. Bis zum Ende der Kampfhandlungen waren

¹⁾ Das ist die spätere Maria-Theresien-Kaserne.

156 Honvéd-Bataillone aufgestellt worden. Davon waren 141 numerierte und 5 unnummerierte Bataillone sowie 10 Reservebataillone.

Die Uniformierung der Honvéd bestand aus einem schwarzen Tschako, einem dunkelbraunen Waffenrock bzw. einer Attila und einer hellblauen Hose. Waffenrock und Hose besaßen eine scharlachrote Verschmürung. Die Knöpfe waren gelb. Dazu trugen die Offiziere Stiefel, die Mannschaften Schnürschuhe. Der Mantel war von blaugrauer Farbe. Die braune Farbe des Waffenrockes wurde gewählt, weil in Ungarn größere Mengen von braunem Uniformstoff für die k. k. Artillerie lagerten. Dieses Tuch übernahm die ungarische Regierung und ließ daraus die Honvéd-Uniform anfertigen.

Die Besoldung der Honvéd war höher als jene der k. k. Armee. Der einfache Soldat erhielt pro Tag 8 Kreuzer, der Korporal 16, der Wachmeister 24, dazu Quartier und Verpflegung und ein Handgeld von 20 Gulden. Das Gehalt eines Leutnants betrug monatlich 30 Gulden. Der Oberleutnant erhielt 40 Gulden, der Hauptmann 80 und die Majore und Bataillonskommandanten 130 Gulden.

Zusammen mit den ersten Honvéd-Bataillonen wurde auch eine 6-Pfünder-Batterie aufgestellt. Sie bildete den Kern der späteren Honvéd-Artillerie. Wie in der k. k. Armee erhielt auch in der Honvéd die Artillerie ein Drittel mehr Sold als die Infanterie. Bei Beginn des Winterfeldzuges bestanden bereits 32 Batterien verschiedenen Kalibers. Die Batterie verfügte über acht Geschütze, sechs Kanonen und zwei Haubitzen. Es gab aber auch einige Batterien, die nur mit Haubitzen ausgestattet waren und beim Kampf um Ortschaften oder feste Plätze gute Dienste leisteten.

Gegenüber der k. k. Artillerie hatte die Honvéd einige Veränderungen vorgenommen, um die Beweglichkeit der Batterien zu erhöhen. Ganz allgemein wurden statt Ketten und Eisenbeschlägen Riemen verwendet. Die 3-Pfünder waren nicht — wie bei der k. k. Artillerie — mit zwei Pferden bespannt, sondern mit vier, allerdings leichteren. Die Troßwagen erhielten Sitze für die Geschützbedienenden, die sonst zu Fuß marschieren mußten. Auch war die in der ungarischen Munitionsfabrik hergestellte Munition leichter.

Diese Neuerungen hatten zur Folge, daß die Honvéd-Artillerie im Einsatz eine bis dahin unerreichte Beweglichkeit besaß. Während der Kämpfe wurde in Österreich behauptet, daß die Honvéd-Artillerie von französischen Offizieren organisiert und geführt worden sei. Tatsächlich lag die Leitung durchwegs bei früheren k. k. Artilleristen. Hier sind vor allem der Unterleutnant Dionysius Lukács, der Oberleutnant Maurus Psotta von Bärenfeld und der Oberleutnant Josef Böhm, alle vom k. k. Artillerieregiment 5, zu erwähnen. Sie stiegen während der Kämpfe zu hohen Stellungen auf. Aus dem k. k. Bombardierkorps kam der Feuerwerker Josef Makk, der bereits

bei der Ausbildung der ersten Honvéd-Batterie mitwirkte und schließlich Artilleriekommandant der Festung Komorn war. Im Herbst 1848 begann auch die Aufstellung von Pionierverbänden. Das erste Pionierbataillon wurde in Pest, das zweite in Preßburg errichtet, ein drittes im Dezember 1848 ebenfalls in Preßburg.

Bei der Würdigung der Aufstellung der Honvéd muß berücksichtigt werden, daß vom September 1848 an bereits gekämpft wurde und die ganze Organisationsarbeit unter Zeitdruck geleistet wurde. Vor allem fehlte es an Waffen und Munition. Von der k. k. Armee erhielt das ungarische Kriegsministerium nur wenige brauchbare Gewehre. Die im Sommer 1848 im Ausland gekauften und ins Land geschmuggelten Waffen gingen größtenteils an die Nationalgarde. Eine wesentliche Verbesserung der Versorgungslage wurde durch die Errichtung einer zentralen Waffenfabrik in der Valero-Kaserne²⁾ in Pest erzielt. Die Fabrik setzte zuerst die 30.000 im Land vorgefundenen Gewehre instand und stellte dann täglich 500 neue Gewehre her. Daneben gab es noch einige kleinere Waffenfabriken.

Munition wurde in Tag- und Nachtschichten im „Neugebäude“³⁾ hergestellt. Andere Betriebe erzeugten Zünd-

¹⁾ In diesem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude wurde nach 1945 das ungarische Landesverteidigungsministerium untergebracht.

²⁾ Das „Neugebäude“ war eine große, jetzt nicht mehr bestehende Kasernenanlage in Pest. Heute befindet sich dort der Szabadság-Platz.

Oberstleutnant Hans-Werner Schilhan

Die Aufklärungstruppe in der Armee eines Kleinstaates

In den Streitkräften eines Kleinstaates kommt einer „Aufklärungstruppe“ erhöhte Bedeutung zu. Von ihr kann man nicht nur das „rasche Melden“, sondern auch die erste Dokumentation der Präsenz der Streitkräfte und damit des Abwehrwillens des Staates erwarten.

Bevor auf die Struktur von Aufklärungsverbänden eingegangen wird, sei im folgenden der Begriff „Aufklärung“ kurz gestreift. Aufklärungstruppen gibt es etwa seit 1930. Sie entstammen der Erkenntnis, daß die übrigen Mittel der Feindaufklärung — Luftaufklärung, Artillerieaufklärung, Fernmeldeaufklärung sowie Gefechtsaufklärung aller Truppen — nicht ausreichen, eine entsprechende Klärung des Feindbildes herbeizuführen.

Aufklärung ist eine Führungsmaßnahme, die in jeder Kampfsart unerlässlich ist. Durch sie hat der Truppenführer die Möglichkeit, das Element der Ungewißheit, das im Kriege die Regel ist, weitgehend auszuschalten, während er andererseits durch Vernachlässigung der Aufklärung leichtfertig seine Truppe aufs Spiel setzt bzw. seinen Einfluß auf den Verlauf der Kampfhandlungen den Zufälligkeiten oder der Initiative des Feindes überläßt.

Die Aufklärung hat den Zweck, so frühzeitig und vollständig wie möglich zuverlässige Nachrichten zu gewinnen, um der eigenen Führung jederzeit ein möglichst zutreffendes Bild von der Lage und der Feindabsicht zu vermitteln. Besonders eine an Kräften schwächere Armee ist auf rechtzeitige und zuverlässige Aufklärungsergebnisse angewiesen.

Das voraussichtliche Kriegsbild der Zukunft wird vermutlich kaum durch mehr oder weniger statische Fronten, als vielmehr durch voneinander unabhängige, schnelle und weiträumige Kampfhandlungen gekennzeichnet sein. Um so mannigfaltiger sind dann die Aufgaben der Aufklärung, um so mehr muß der Aufklärungstruppe entscheidende Bedeutung zukommen.

kapseln und Knallquecksilber. In der Waitzener Straße in Pest bestand eine k. k. Geschützgießerei, in der zuerst vorhandene Geschütze repariert und später neue Rohre gegossen wurden. Artilleriemunition war anfangs reichlich vorhanden. Später mußten größere Mengen hergestellt werden. Dabei leisteten die im Lande befindlichen k. k. Pulvermühlen gute Dienste. Später mußten neue Pulvermühlen eingerichtet werden.

Als die Hauptstadt Anfang 1849 geräumt werden mußte, wurde die Waffen- und Munitionsherstellung nach Großwardein verlegt. In der dortigen Burg konnten täglich 250.000 Gewehrpatronen hergestellt werden, womit der Bedarf allerdings bei weitem nicht gedeckt war. Dort richtete man auch eine Geschützgießerei ein, die Geschützrohre mit der Inschrift „Rühr‘ den Ungarn nicht an!“ herstellte. Die Betriebe in Großwardein lieferten der Armee auch 7-Pfünder-Congrève-Raketen.

Die Ausrüstung und Bewaffnung der Honvéd wurde von General Georg Lahner geleitet, der im Frühjahr 1848 Bataillonskommandant im k. k. Infanterieregiment 33 in Kaschau war. Im Oktober 1848 wurde er unter Beförderung zum Oberst „Hauptinspektor für die Ausrüstung und Bewaffnung“. Mitte Februar 1849 erfolgte seine Beförderung zum General.

Am 6. Oktober 1849, an seinem 54. Geburtstag, wurde er zusammen mit mehreren Schicksalsgenossen in Arad hingerichtet.

(Wird fortgesetzt)

Die wichtigste Aufgabe der Aufklärung besteht darin, der eigenen Führung möglichst umfassende Kenntnisse über den Feind zu verschaffen. Das beinhaltet:

- a) die Feindkräfte örtlich festzustellen,
- b) mit ihnen Fühlung zu halten,
- c) freie Räume zu überwachen,
- d) eine dauernde Überwachung des Gefechtsfeldes sicherzustellen.

Darüber hinaus wird die Feindlage im eigenen Aufklärungstreifen oft durch Klärung der Lage beim Nachbarn vervollständigt werden müssen. Mit der eigentlichen Aufklärung ist in jedem Fall die Erkundung des Geländes und in den meisten Fällen auch ein Sicherungsauftrag verbunden.

Wenn sich auch durch den Fortschritt der Technik, durch die geänderte Kampfführung verschiedene Begriffe über Stärke und Ausrüstung der Aufklärungstruppe gewandelt haben, bleiben doch folgende Grundanforderungen für die Aufklärungskräfte im zukünftigen Kriegsbild erhalten, die sie gegenüber anderen Truppenteilen unterscheiden müssen:

1. Beweglichkeit und Schnelligkeit;
2. Verfügung über entsprechende Beobachtungsmittel (einschließlich Radar- und IR-Geräte);
3. Ausstattung mit leistungsfähigen und störungsunanfälligen Verbindungsmitteln (Fu) zu Erd- und Luftstreitkräften;
4. ausreichende Feuerkraft, um
 - a) feindliche Aufklärung auszuschalten, und
 - b) Aufklärungsergebnisse je nach Lage und Gelände zu erkämpfen;
5. Verfügung über Mittel zur Feststellung der Auswirkungen von A- und C-Waffen-Einsätzen.

Kampfkraftige bzw. gewaltsame Aufklärung, Verschleierung des eigenen Aufmarsches, Führung des Verzögerungskampfes und Sperraufträge müßten in den Aufgabenkreis dieser Aufklärungstruppe einbezogen werden, da es an den Problemen der Armee eines kleinen Staates gemessen unrationell erscheint, eine Truppe nur für reine Aufklärungsaufgaben zu unterhalten, da diese für die meist damit verbundenen Kampfaufträge erst wieder durch „Kampftruppen“ verstärkt werden müßte, was wiederum eine Schwächung anderer Verbände bedeutet.

Oberst a. D. Oskar Schmilauer

Ersatztreibstoffe

Ein wichtiger Beitrag zur militärischen und wirtschaftlichen Landesverteidigung

Maßnahmen für die Bevorratung von Lebensmitteln, Kohle, Treibstoff, Medikamenten erfordern einen finanziellen Aufwand von vielen Millionen. Ihrer Verwirklichung stehen die Wirtschaft, die für diese Zwecke keine so hohen Mittel binden will, wie auch die Gleichgültigkeit eines Großteils der Bevölkerung zögernd gegenüber.

Im Zweiten Weltkrieg wurden der Treibstoffbewirtschaftung, und damit auch der Deutschen Wehrmacht, dank der vorsorglich durch Jahre vorher erprobten heimischen Kraftstoffe entscheidende Versorgungsquellen erschlossen. Da in einer längeren internationalen Spannungszeit und bei Konfliktgefahr die im Lande vorhandenen Treibstoffe zum Großteil der Landesverteidigung verfügbar sein müssen, würden auch heute Vorsorgen, welche die Wirtschaft mit Ersatztreibstoffen mobil erhalten und nicht zu teuer wären, eher verstanden werden. Während des Ersten Weltkrieges, als die im Vergleich zur Gegenwart bescheidene Motorisierung nur einen minimalen Bedarf an Treibstoffen erforderte, versuchte die Technik damals vergeblich, die Gase verschiedener Kohlenarten dem Motorbetrieb dienstbar zu machen. Aber schon im Jahre 1931 begann das Österreichische Kuratorium für Wirtschaftlichkeit (OKW) mit Forschungsarbeiten zur Verwendung von Holz als Treibstoff. Auch damals förderte das Bundesministerium für Landesverteidigung diese Versuche und stellte Offiziere der Kraftfahrtruppe sowie Lastkraftwagen mit Besatzung für Versuchsfahrten zur Verfügung.

Die in Österreich festgestellten Erdölfunde und der Konjunktursog in der Holzwirtschaft, der dieser eine dominierende Absatzposition brachte, lassen die Frage der Verwendung von Holz als Treibstoff zunächst unrealistisch erscheinen. Lang währende Krisenverhältnisse könnten aber das Bild schlagartig ändern. Infolge der weiter steigenden Motorisierung muß Österreich von Jahr zu Jahr mehr Benzin einführen. Nur etwa 600.000 Tonnen werden im Inland aufgebracht, während der Rest von über 150.000 Tonnen aus dem Ausland kommt. Bei einer Rationierung der Treibstoffe könnte aber die Heeresmotorisierung nur teilweise auf Ersatztreibstoffe ausweichen, da die damit verbundene verzögerte Einsatzbereitschaft nicht tragbar ist. Längere Unterbrechung des Nachschubes aus den Erdölländern würde so-

Leichte und schwere Aufklärungsteile, Jagdpanzer, Fliegerabwehr und Pioniere — einschließlich der dazu benötigten Versorgungseinrichtungen — in einer Kampfgruppe vereint, nach modernen Grundsätzen ausgerüstet und geführt, werden als Elemente dieses Verbandes angesehen. Die Ausbildung von Offizieren als Luftbeobachter würde das rasche Zusammenwirken mit den Luftstreitkräften erleichtern. Durch eine derartige Truppe würde auch die Armeeführung eines kleinen Staates ein Instrument besitzen, das, rasch verfügbar, in sich abzeichnenden Schwerpunkten eingesetzt, wesentlich zur Erringung eines Abwehrerfolges beitragen würde.

nach besonders die wirtschaftliche Landesverteidigung lähmen, die darum auch prüfen müßte, wie weit sie auf stabile Holzgasmotoren, auf Generatorfahrzeuge oder andere Ersatztreibstoffe ausweichen könnte. Solche Untersuchungen und anschließende Erprobungen — zunächst im kleinsten Rahmen — könnten mit geringen Mitteln die Grundlage für einen „Mob-Ersatztreibstoff-Kalender“ bilden. Zusammenhängend damit hätten z. B. Erhebungen bei der Fachgruppe „Holzbearbeitungsmaschinen“ über deren Lieferprogramm zu gehen.

Weder Fachzeitschriften noch Abhandlungen erwähnen in ihren Ausführungen über die zivile Landesverteidigung ähnliche Maßnahmen für den Fall einer Treibstoffverknappung. Das Interesse beschränkt sich auf die teure Vorratshaltung. Die Erinnerung der alten Kraftfahrer an die bösen Zeiten bis Ende 1945 mit den überreichenden Holzgas-Lastwagen sind vergessen. Nicht einmal im Technischen Museum ist noch das Wrack eines solchen Vehikels zu sehen! Und dennoch hat die Deutsche Wehrmacht in den letzten Kriegsjahren im rückwärtigen Kriegsgebiet sowohl in Rußland als auch in Frankreich wie im gesamten Heimatkriegsgebiet den rollenden Straßenverkehr und den Antrieb von Maschinen mit Ersatztreibstoffen, vornehmlich mit Holzgasmotoren, aufrechterhalten. Strukturell ermöglichen weder die Jahre der Versuche nach dem Ersten Weltkrieg, noch die enorme Gebietsausdehnung des einstigen Dritten Reiches im Zweiten Weltkrieg konkrete Vergleiche mit der heutigen Lage. Weder die Pflichtlagerung noch die Vorratshaltung an Treibstoffen hätten bei dem lang dauernden Krieg ohne Ergänzung durch Ersatztreibstoffe einen Zusammenbruch jeglicher Versorgung verhüten können. Eine ähnliche Lage würde auch uns drohen, wenn unsere ausländischen Rohstofflieferanten für längere Zeit nicht erreichbar sind.

Nach den letzten Statistiken hat die Holzaufbringung der Forstbetriebe Österreichs eine Ausweitung auf 11,1 Millionen Festmeter Rundholz im Jahr erfahren. Davon waren 1,7 Millionen Festmeter Laubholz. Bedeutende Mengen davon werden laufend exportiert. Sie sind somit in Krisenzeiten verfügbar. Auch in unseren Braunkohlenbergwerken, die in Friedenszeiten mit Absatzschwierigkeiten kämpfen, lagern für einen Konfliktfall große Reserven an Ersatzkraftstoffen. Der Grundsatz, daß Kriegserfahrungen durch die Technik rasch überflügelt werden, gilt auch für die Bewährung der Ersatztreibstoffe: Vergasung wie Verflüssigung fester Ersatztreibstoffe sind heute weit vollkommener als früher, die Bearbeitungsanlagen bedeutend leistungsfähiger. Die Verriegelungswaffen sind allerdings auch noch wirksamer geworden. Sie würden eine durch Jahre fast ungestört laufende Verarbeitung von Rohstoffen zu Treibstoffen, wie es im Zweiten Weltkrieg noch möglich war, wesentlich erschweren. Dennoch war die Zeit der Ersatztreibstoffe volkswirtschaftlich und wehrpolitisch so entscheidend, daß ein Rückblick auf diese Jahre immer noch bedeutsam ist. Außerdem haben die Chronisten der Heeresmotorisierung die Ersatztreibstoffe als erfolgreichste Helfer der materiellen Versorgung von Heer und Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg nur am Rande erwähnt. Die

vorliegende Untersuchung berichtet, wie Tankholz in der Treibstoffbewirtschaftung erprobt und schließlich erfolgreich einbezogen wurde.

1. Versuche mit Holzgas und Explosionsmotoren

13 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann das Österreichische Kuratorium für Wirtschaftlichkeit (OKW), dem die Unabhängigkeit vom Ausland am Treibstoffsektor ein besonderes Anliegen war, mit Versuchen, Lastkraftwagen von Holzgasmotoren antreiben zu lassen. Im Verlauf von drei Jahren waren die Versuche so erfolgreich abgeschlossen, daß mit Unterstützung staatlicher und internationaler Körperschaften im September 1934 eine zwanzigtägige internationale Kraftfahrzeug-Alpenwertungsfahrt mit Ersatztreibstoffen durchgeführt werden konnte. Zweck der Fahrt war die Prüfung der praktischen Verwendungsmöglichkeit von Ersatztreibstoffen für Kraftfahrzeuge (einschließlich von Diesel- und Dampfbetrieb) in verschiedenem, besonders aber im gebirgigen Gelände. Deutsche, italienische, schweizerische und österreichische Fahrzeuge mit folgenden Ersatztreibstoffen starteten: vier schwere PKW, die als Treibstoff Holzkohle mit Schwerölgemisch und Benzinzusatz führten, oder mit einem Braunkohlen-Teeröldestillat und Benzinzusatz antraten, oder aber Holz mit Benzinzusatz als Treibstoff ihrer Imbert-Generatoren verwendeten. Weiters beteiligten sich Lastwagen, die Holz mit Benzin- oder Benzolzusatz getankt hatten und Imbert- oder Kromag-Generatoren besaßen. Auch PKW, die Methylalkohol mit einem Teerölgemisch verwendeten, wollten sich bewähren. Ein deutscher Vomag-5-Tonnen-LKW wurde von seinem Fahrer nur mit Holz gespeist. Das Schlußfahrzeug der bunten Kolonne war ein Saurer-Omnibus, der mit einem Rohspiritusgemisch, dem sogenannten „Coreth-Stoff“, fuhr. Die Fahrstrecke führte über Linz a. d. D., Bad Ischl, Paß Lueg, Kitzbühel, Innsbruck, den Arlbergpaß, Zürich, St.-Gotthardpaß, Mailand, Trient zurück nach Österreich. Die Gesamtfahrleistung für die österreichischen Fahrzeuge betrug 2.900 km, der Tagesdurchschnitt lag bei etwa 140 Kilometer. Der technische Bericht über diese vor 37 Jahren durchgeführte Erprobung besagte u. a.:

1. Die verwendeten Ersatztreibstoffe haben ihre praktische Verwendbarkeit für den Fahrbetrieb auch im gebirgigen Gelände erwiesen.
2. Die lange Anheizdauer sowie die für die Wartung einer Generatoranlage aufzuwendende Zeit ist in Krisenzeiten am zivilen Sektor von untergeordneter Bedeutung.
3. Längere Betriebsunterbrechungen, wie lange Talfahrten, verlangen besondere Tätigkeiten bei Fortsetzung der Fahrt und Übergang zu normaler Fahrbahnbeschaffenheit.

An der ersten Wertungsfahrt nahm lediglich ein Offizier der österreichischen Kraftfahrtruppe teil. Für die zweite Inter-

nationale Wertungsfahrt im Herbst 1936 wurde der Kraftfahrtruppeninspektor des Bundesheeres in das Organisationskomitee berufen. Das Bundesheer stellte außerdem einen Offizier der Kraftfahrtruppe sowie an Fahrzeugen einen Saurer-LKW (3 t), Vierzylinder, 70 PS, mit Imbert-Holzgas-generator, und einen Saurer-LKW (3 t), Vierzylinder, 60 PS, mit Diesel-Kreuzstrommotor. Fahrer und Beifahrer waren Soldaten der Kraftfahrabteilung 2. Diese zweite Fahrt stand unter Schweizer Leitung. Sie beschränkte sich auf Lastkraftwagen und sollte über die Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Treibstoffe Aufschluß bringen. Österreich, Frankreich und die Schweiz stellten die Teilnehmer. Von diesen waren sechs LKW mit Holzgasantrieb sowie mit Imbert- und Kromag-Generatoren versehen. Vier Wagen verwendeten Alkohol mit Mischstoffen zum Betrieb, neun LKW und Omnibusse waren Dieselfahrzeuge. Letztere eigneten sich besonders für die Umstellung von flüssigen Kraftstoffen auf Generatorbetrieb, da sie die für Generatorbetrieb nötige hohe Verdichtung bereits besaßen.

Die österreichischen Fahrteilnehmer legten folgende Fahrstrecken zurück: 1. Tag: Wien—Salzburg (314 km), 2. Tag: Salzburg—Feldkirch (445 km), 3. Tag: Feldkirch—Zürich (116 km). In den folgenden Tagen führte die Prüfungsstrecke über St. Gallen, Davos, St. Moritz, Andermatt, Montreux, Neuchâtel, Solothurn, Biel an das Ziel nach Bern. Die Gesamtfahrleistung der österreichischen Fahrzeuge betrug 3.506 km in 18 Tagen, das entsprach einer Tagesleistung von rund 195 km. Dauerbelastungen wurden dabei unter verschiedenen und wechselnden klimatischen Einflüssen, bei unterschiedlichen Straßen- und Steigungsverhältnissen, bei Überwindung bedeutender Höhenunterschiede erbracht. Treibstoffverbrauch, Wartungsbedarf und -dauer, Fahreigenschaften und Leistungen der Treibstoffanlage prüften und werteten Kontrolloren, die täglich ein anderes Fahrzeug zu beobachten hatten. Nach dem letzten Fahrtag wurden in Bern sämtliche Fahrzeuge motorisch überprüft, der Treibstoffverbrauch festgestellt und die Bewährung der Treibstoffanlage nach den schriftlichen Beurteilungsblättern der verschiedenen Kontrolloren gewertet. Auch der Grad der Schmierölveränderung war für das Untersuchungs-Endergebnis mitbestimmend. Bei der Preisverteilung erhielt der Saurer-LKW mit Holzgasgenerator des österreichischen Bundesheeres den 2. Preis, ferner eine Silberplakette und verschiedene Ehrenpreise. Den 3. Preis erwarb ebenfalls das Bundesheer mit dem Saurer-LKW mit Dieselmotor. Der Holzgas-LKW verblieb nach weiter bei der Kraftfahrabteilung 2 als Schulfahrzeug. In mehreren Lehrgängen wurden dann alle Fahrer mit der Wartung von Holzgasfahrzeugen vertraut gemacht. Desgleichen wurden Reserveoffiziere, die Waffenübungen ableisteten, mit allen Gegebenheiten, die eine auf Ersatztreibstoff umgestellte Kolonne führungstechnisch bringt, unterrichtet.

(Wird fortgesetzt)

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 13: Die Streitkräfte der siebziger Jahre

192 Seiten, 160 Bilder und Skizzen, S 45,—

Das Taschenbuch „Die Streitkräfte der siebziger Jahre“ lenkt den Blick auf die Zusammenhänge von Politik und Strategie sowie von Taktik und Technik. Es zeigt schon jetzt erkennbare Einflüsse auf, die die Entwicklung der Streitkräfte im neuen Jahrzehnt bestimmen werden. Dadurch hilft es jedem am Wehrwesen Interessierten bei der Beurteilung von Verteidigungsproblemen.

Inhalt: Politische Lage — Kriegsbild — Organisation — Waffen und Gerät (Infanteriewaffen, Panzerfahrzeuge, Artilleriewaffen, Flugabwehrwaffen, Aufklärungsmittel, Pioniergerät, Fernmeldegerät, Kraftfahrzeuge, Luftbeweglichkeit des Heeres) — Taktische Luftstreitkräfte — Massenvernichtungsmittel — Literaturhinweise — Stichwortverzeichnis.

Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Wird nur in Österreich ausgeliefert. Für das gesamte Ausland ist eine Lizenzausgabe beim J. F. Lehmanns Verlag, D-8 München 21, Agnes-Bernauer-Platz 8, erschienen.

Kommune — Familie der Zukunft?

Etwa gleichzeitig mit dem Einsetzen der industriellen Revolution begann auch die Ablösung der bis dahin dominierenden **Großfamilie**, in der mehrere Generationen unter einem Dach wohnten und werkten, durch die **Kleinfamilie**, die nur ein Ehepaar samt Kindern umfaßte. Diese Form der Familie hat sich zwar fast ausnahmslos durchgesetzt, ist aber heutzutage nach Ansicht von Soziologen und Sozialtherapeuten von mancherlei strukturellen Gefahren bedroht, von denen mit den Schlagworten der Kontaktarmut und der Isolierung nur die wichtigsten bezeichnet sind.

So nimmt es nicht wunder, daß von den verschiedensten Seiten und unter den mannigfaltigsten Aspekten Vorschläge zur Lösung dieser Familienkrise, verbunden mit der Präsentation neuer Modelle des Gemeinschaftslebens, erstattet werden. **Eine der zur Diskussion stehenden neuen Formen ist die Wohngemeinschaft oder Großfamilie, kurz und nicht immer treffend auch als Kommune bezeichnet.** Die einen erblicken darin nicht nur familiär-sexuelle, sondern auch gesellschaftlich-politische Anarchie und damit Gefahr für die christlich-abendländische Kultur, die anderen wieder sehen in dieser Form des Zusammenlebens das soziologische Zukunftsmodell schlechthin. Was ist an diesen Vorstellungen Wahrheit und was Dichtung, was Realität und was Utopie?

Wer Wilhelm Reichs Standardwerk „Die sexuelle Revolution“ gelesen hat, weiß, daß Kommunen nicht ein Produkt der allerjüngsten Vergangenheit sind, sondern daß es sie schon seit Jahrzehnten gibt. **Die erste entstand Anfang der dreißiger Jahre im „Autostroi“, einem großen russischen Automobilwerk,** und wurde von dem Jungarbeiter Sorokin gegründet. Es war eine Gruppe von Arbeitern und Arbeiterinnen, in der eiserne Disziplin herrschte und deren Hauptziel es war, das Plansoll nicht nur zu erreichen, sondern möglichst hoch zu übertreffen. Als es gelang, zwei Zelte zu beschaffen, in denen man gemeinsam wohnen und essen konnte, entwickelte sich die Gruppe zur Vollkommune.

Sexuell herrschten in der Sorokin-Kommune Verhältnisse, die — jedenfalls für unsere Begriffe — recht eigenartig waren: Es waren nur Beziehungen zum eigenen Geschlecht zugelassen. So wie man im aggressiven Sparta die Ansicht vertrat, das beste (gleichgeschlechtliche männliche) Liebespaar taue auch am besten für den Kampf gegen die Feinde des Stadtstaates, so erwartete man sich hier offenbar von homophilen Beziehungen eine Steigerung der kommunistischen Arbeitsmoral, die dann überdies nicht durch so bürgerliche Dinge wie Schwangerschaft und Kinderaufzucht beeinträchtigt werden konnte.

Kurz danach entstand in der Sowjetunion eine zweite Vollkommune: an der Moskauer Staatsbibliothek. Hier wurde das Prinzip der Gemeinsamkeit soweit getrieben, daß nicht nur jeder seinen gesamten Verdienst der Kommune zur Verfügung stellte — auch Mäntel, Schuhe und sogar Unterwäsche gehörten allen gemeinsam. Sexuell herrschte Promiskuität, also freie Liebesbeziehungen zwischen allen Mitgliedern, allerdings nicht auf homo-, sondern grundsätzlich auf heterosexueller Basis.

Heute kann man im großen und ganzen zumindest **drei Varianten von Kommunen** unterscheiden, wobei es in der Entstehung wie auch in der Zielsetzung beträchtliche Verschiedenheiten gibt.

Da ist zunächst einmal **die romantisch-amerikanische Form der Kommune.** Es ist eine Bewegung, die man durch die Schlagworte „Weg von der Überzivilisation“ und „Zurück zur Natur“ charakterisieren kann. Hier schließen sich junge Menschen zusammen, um gegen die Auswüchse unserer hektischen Kommerzwelt zu protestieren, gegen die übliche Form des „american way of life“, gegen die in unserer von Geld und Technik, von Geschäft und Reklame beherrschten Welt domi-

nierende Auffassung, daß der Mitmensch nicht Nächster, sondern Gegner sei, im Geschäftsleben ebenso wie im Straßenverkehr.

Diese **Hippie-Kommunarden**, deren Symbolik nicht zufällig die Blume als Ausdruck von Natur, Ursprünglichkeit und Romantik ist (man denke an die „blaue Blume“ in der deutschen romantischen Literatur), demonstrieren nicht immer still, aber grundsätzlich friedlich für die Liebe und gegen den Krieg („make love, not war“), für eine neue Art der Gemeinschaft, in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen. Sie sind vielleicht Utopisten, auf jeden Fall aber Idealisten.

Handelt es sich hier um Gruppen, deren Mitglieder auf eine fast rührend naive Art dem als seelentötend erkannten modernen Alltag zu entfliehen trachten, so sind die Zielsetzungen der **skandinavischen Grundform der Kommune** genau entgegengesetzt: Hier geht es nüchtern und pragmatisch, ohne Pathos oder Ideologie einfach um die möglichst zweckmäßige, rationelle und kostensparende Bewältigung der täglichen Probleme, vom Einkauf und Geschirrspülen bis zur Wohnungsreinigung und Kinderpflege.

Bei dieser Art der Wohngemeinschaft stehen also wirtschaftliche Erwägungen und Überlegungen im Vordergrund. Die Mitglieder sind meist Studenten beiderlei Geschlechts, die mit Geld sparsam umgehen müssen. Daher lebt und wirtschaftet man gemeinsam, weil das billiger kommt. Mehrere Familien bewohnen gemeinsam eine Wohnung: Das bedeutet für den einzelnen geringere Miete usw. Man könnte es unter dem Schlagwort zusammenfassen: Im Dutzend billiger.

Die dritte Grundform der Kommune kann man nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet und ihrer Zielsetzung als **die bundesdeutsch-revolutionäre Variante** bezeichnen. Und hier hört sich im wahrsten Sinne des Wortes der Spaß auf. Bei den deutschen Kommunen geht es meist weder darum, dem Alltag romantisch zu entfliehen, noch darum, ihn rationell zu bewältigen, sondern schlicht um die **Weltrevolution.** Die deutschen Kommunen steuern von Anfang an in die todersten Gefilde der linksextremen Dogmatik.

Ein schönes Beispiel dafür bietet der bundesdeutschen Linksinтеллектуellen (fast) liebste Kind: Fidel-Castro-Fan Hans Magnus Enzensberger, Herausgeber jenes „Kursbuches“, das seinem Namen durchaus alle Ehre macht, weil es sich wahrhaftig fast so spannend liest wie ein Eisenbahnfahrplan.

Enzensberger veranstaltete also ein Preisausschreiben unter dem Motto „**Konkrete Utopie**“. Und unter den eingereichten Vorschlägen erkannte er den ersten Preis der Wohngruppenidee von Geza Kirchknopf zu, einem Plan, wie über Wohngruppen gesellschaftliche Veränderungen in Gang gebracht werden können.

Dieser Plan beginnt auf **Stufe I** sozusagen skandinavisch: mit der Rationalisierung der Einzelfamilie durch gemeinsame Benutzung teurer Haushaltsgeräte und -maschinen sowie durch gemeinsame Erziehung der Kinder. Auf **Stufe II** entstehen innerhalb der rationalisierten Großhaushalte „sexuelle Querverbindungen“. Das echte Ziel ist aber die **Stufe III.** Hier kommt endlich die gesellschaftliche Veränderung. Und sie besteht darin, daß das Privateigentum in den Gruppen zur Gänze abgeschafft wird.

Während also die moderne Sozialdemokratie Eigentumsbildung in Arbeiter- und Angestelltenhand fordert und fördert, sei es durch betriebliche Mitbestimmung und Mitbeteiligung, sei es durch den Erwerb von Eigenheimen und Eigentumswohnungen, **tendieren die Ideologen von links außen zur Totalabschaffung des Privatbesitzes und benützen dabei als Experimentierfeld die Kommunen.**

Nun wird man vielleicht einwenden, in den Kommunen schlössen sich eben Menschen von so idealer und altruistischer Gesinnung zusammen, daß der Verzicht auf persönliches Eigen-

tum von allen Mitgliedern auch innerlich vorbehaltlos bejaht werde und es daher zu Konflikten gar nicht kommen könne. Also sozusagen die Kommunarden als Übermenschen.

Ich darf hier einen absolut unverdächtigen Zeugen zitieren, den deutschen Diplomspsychologen Karl Heinz Bönner, grundsätzlich ein engagierter Anhänger der Kommunidee. Er schreibt in dem Fischer-Band „**Veränderung der Gesellschaft — sechs konkrete Utopien**“ wörtlich: „Die Wohngemeinschaften der Gegenwart befinden sich in einem Versuchsstadium, wobei die Gefahr besteht, daß gerade jene Menschen, denen eine soziale Integration aus Gründen der individuellen Persönlichkeitsentwicklung nicht gelingt, in diese Gemeinschaften eintreten und dadurch den Zusammenhalt besonders gefährden.“

Das ist sehr vorsichtig und zurückhaltend, aber bei aller Noblesse der Diktion doch unmißverständlich ausgedrückt: **Gerade charakterschwache, neurotische oder psychopathische, mit der sozialen Realität nicht zureichende Menschen tendieren dazu, aus der übernommenen Ordnung zu fliehen, statt an ihrer sinnvollen Neugestaltung mitzuwirken. Und diese Menschen, die sich schon bisher in ihrer Umwelt nicht zurechtgefunden haben, sollen ausgerechnet in einer bunt und zufällig zusammengewürfelten, erfahrungsgemäß einer starken Fluktuation unterliegenden Gruppe seelisch saniert werden?** Aber selbst wenn die Gründung einer jedes Privateigentum ausschließenden Wohngemeinschaft gelänge, wie wäre die Sache beim — durchaus nicht so selten vorkommenden — Auszug eines Mitgliedes? Wie soll hier die Eigentumsfrage gelöst werden? Erhält der „Abtrünnige“ sozusagen als Strafe bei seinem Auszug gar nichts mit und verliert das Eingebachte an die Kommune nach Art eines Vermögensverlusts verfeimter Personen in totalitären Staaten? Oder findet eine Vermögensauseinandersetzung statt? Was aber, wenn man sich dabei nicht einigt? Soll dann am Ende gar der Zivilrichter, also ein Standardsymbol der verhaßten bürgerlichen Ordnung, angerufen werden, damit er Recht spricht?

Jeder Ehemann und jede Ehefrau weiß, wie selten eine tragfähige Wohn- und Lebensgemeinschaft zwischen zwei Menschen auf die Dauer gelingt. **Wie soll es da zwischen fünf, zehn oder fünfzehn Menschen zu einer solchen Übereinstimmung, zu echter Harmonie kommen?** Ehrgeiz und Eigenarten, Stimmungen und Launen, Neid und Eifersucht — alle diese dem Menschen innewohnenden Eigenschaften lassen sich zwischen zwei Menschen noch wesentlich leichter harmonisieren als zwischen mehreren, deren Zusammenleben — denn sonst ist es ja keine echte „Gemeinschaft“ — nicht

weniger intensiv sein soll als in der traditionellen Kleinfamilie.

Bei primitiven Menschen, erkannte der Sozialpsychiater Doktor Hans Stratzka, funktioniert die Wohngemeinschaft schon deshalb meistens nicht, weil ihnen der „Verbalisationseffekt“ fehlt, weil sie also nicht in der Lage sind, die jeweils auftretenden Schwierigkeiten und Probleme auszudiskutieren, so daß schon aus diesem Grund Spannungen unvermeidlich sind.

Bei Intellektuellen wieder besteht die entgegengesetzte Tendenz und damit die Gefahr: Wird alles, was den einzelnen anlangt, in der Gemeinschaft bis zum Überdruß diskutiert und tiefenpsychologisch durchleuchtet, wird also die Person des einzelnen sozusagen restlos seziert, dann fällt nicht nur räumlich, sondern auch seelisch das letzte Reservat weg. Der deutsche Diplomspsychologe Helmut Kentler, der nicht nur Anhänger der Kommunidee ist, sondern auch selbst in einer derartigen Wohngruppe lebt, hat auf die **Gefahr der „wildem Analyse“** hingewiesen, von der auch schon Sigmund Freud gewarnt hat: „Es entsteht in der Gruppe eine hierarchische Struktur, und psychoanalytische Begriffe werden repressiv gebraucht. Wer Freud am besten kennt, oder von dem die anderen das glauben, gewinnt über die anderen Autorität, die unbewußt zur Unterdrückung ausgenutzt wird („Darin zeigt sich doch gerade, daß ich deinen Komplex richtig beschrieben habe, wenn du dich so heftig dagegen wehren mußt!“).

Ein Problem von größter Tragweite ist schließlich die **Erziehung der Kinder.** Professor Dr. Hans Hoff hat einmal konstatiert: „Die normale Zweiereihe ist trotz mancher Nachteile noch immer die beste Form der Familie. Das Kind braucht nun einmal die Eltern zu seiner Identifikation. Das ist für seine geistige Entwicklung eminent wichtig, denn ein Kind, das sich nicht mit einem Vater oder einer Mutter, sondern gleich mit deren zehn identifizieren müßte, würde im Leben jegliche Sicherheit verlieren.“

Schon Helmut Kentler hat konstatiert: **„Wo Wohngruppen längere Zeit existieren, kristallisieren sich — selbst wenn man sich dagegen wehrt — immer wieder Paarbeziehungen heraus.“**

Diese Trends zur Zweisamkeit auch in der Kommune hat nicht nur Kentler beobachtet. Der amerikanische Soziologieprofessor Robert S. Weiss referierte bereits 1963 auf dem Symposium der Ciba-Foundation unter dem Motto „Hat die Familie noch eine Zukunft?“ über gleichartige Erscheinungen auch jenseits des Atlantiks.

Aus: „Salzburger Nachrichten“, 17. Februar 1973. Der Verfasser ist Erster Staatsanwalt der Staatsanwaltschaft Wien.

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 21: MODERNE SEEMACHT

Zur Lage auf den Weltmeeren

Bis zur Mitte der sechziger Jahre gab es über die Beherrschung der Weltmeere durch die Vereinigten Staaten und Großbritannien keinen Zweifel. Mit dem starken Ausbau der sowjetischen Seekriegsflotte ist in letzter Zeit eine neue Lage entstanden, da die Sowjetunion auch ihre Seestreitkräfte als Mittel der Politik verwendet. Das Taschenbuch untersucht jene Folgerungen, die sich aus dieser Situation ergeben.

Inhalt: Wechselnde Konzeption der Seekriegführung — Die Flottenpolitik der Sowjetunion — Die Lage in den einzelnen Seegebieten (Mittelmeer, Ost- und Nordsee, Atlantischer Ozean, Indischer Ozean) — Der Wandel in der Marineteknik — Stichwortverzeichnis.

224 Seiten, 86 Bilder und Skizzen, S 45,—

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Der Band 21 der Truppendienst-Taschenbücher wird nur in Österreich ausgeliefert. Für das gesamte Ausland ist beim **J. F. Lehmanns Verlag**, D-8 München 21, Agnes-Bernauer-Platz 8, eine Lizenz Ausgabe erschienen.

Taktik und Kampfgrundsätze

Oberst Willibald Ehgartner

Überwachung — Sicherung — Verteidigung

Brief eines Regimentskommandanten

Sehr geehrter Herr Leutnant!

Ihr Brief, für den ich herzlich danke, gipfelt in der Unsicherheit und Frage: „Wie kann ich mit einer Jägerkompanie einen Donaub Abschnitt von 12 km sichern?“ Mit Recht erinnern Sie an die Forderung: „Der Befehl muß durchführbar sein und den geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Ausführenden entsprechen. Wichtiger noch, es muß das Ziel des Auftrages mit den verfügbaren Kräften und Mitteln erreicht werden können.“

Er ist durchführbar, und es ist kein Grund vorhanden, das Vertrauen zum Vorgesetzten und zum erhaltenen Auftrag zu verlieren. Schon bei der Lagebeurteilung, und zwar bei der Auftragsanalyse, müssen Sie erkennen, daß das Problem, das hier Schwierigkeiten bereitet, in der Bewertung des Begriffes „Sichern“ und den daraus erforderlichen Maßnahmen liegt. Ähnliche Fragen habe ich schon über den Auftrag, einen größeren Streifen oder Raum zu überwachen, gestellt bekommen, und ich kann nur antworten: „Überwachen und Sichern verlangen noch nicht die auf Vernichtung des Feindes ausgerichtete Abwehr — also kein Verteidigen!“

Verteidigung ist eine Hauptkampfform und bedeutet daher primär Kampf. Im Rahmen der Kampfarten kennen wir noch taktische Maßnahmen, die zur Anwendung oder Einhaltung der Führungsgrundsätze erforderlich sind; aber auch die Aktionsart „Marsch“, die in Verbindung mit Entfaltung und Entwicklung den Übergang in eine Kampfform einleitet, und vor allem Erkundung, Beobachtung, Aufklärung und Sicherung. Diese Maßnahmen bedeuten eo ipso noch nicht die Führung eines Abwehrkampfes.

Überwachen

Über das Überwachen schreiben unsere Vorschriften sehr wenig. In den AVI/Gruppe und Zug lesen wir, daß Vorposten (VP) den Personen- und Fahrzeugverkehr überwachen. An anderer Stelle, daß das Gelände zwischen den VP bei Tag durch Beobachter und bei Nacht durch Spähtrupps zu überwachen ist. Bei Objekten werden Wachen nach den Grundsätzen des Felddienstes eingesetzt. Wiederholend steht dann noch: Verbindungsspähtrupps sollen das Zwischen-gelände überwachen.

Was verlangt und bedeutet demnach diese Überwachung? Sie bedeutet die Beobachtung bestimmter Räume (Geländeteile) oder Feindteile auf der Erde (oder in der Luft) sowie die Feuerbereitschaft der hiesig eingesetzten Waffen. Mehr steckt im Überwachen nicht drinnen.

Jedoch können dem Überwachenden Sicherungsaufgaben übertragen werden. Dadurch sind zusätzliche Maßnahmen für die Erreichung eines bestimmten Grades der Abwehrbereitschaft erforderlich. Überwachende Kräfte werden aber meist schwächer und weniger kampfkraftig gehalten. Stärker muß schon der Sichernde sein.

Sicherung

Das Wesen der Sicherung liegt nicht in der Abwehr des Feindes oder in der nachhaltigen Verhinderung der feindlichen Einwirkung auf die Truppe bzw. auf einen Raum. Sie ist eine „stärkere“ taktische Maßnahme als das Überwachen. Hauptzweck der Sicherung ist die Verhinderung der Überraschung durch den Feind auf der Erde und aus der Luft —

bezweckt also primär den Schutz der Truppe, von Räumen oder Objekten, auch in der Tiefe, um dadurch jene Zeit zu erringen, die erforderlich ist, die Gefechtsbereitschaft der Truppe herzustellen und die Handlungsfreiheit der Führung zu erhöhen.

Wie wird gesichert?

- Selbständig durch jede Truppe in jeder Lage,
- durch Teile der Truppe für den ganzen Verband,
- durch besondere Truppen (Sicherungstruppen),
- durch Wachen, Bedeckungen, Spähtrupps, Vorposten,
- durch Vor- und Nachhuten sowie Seitensicherungen,
- durch vorgeschobene Kräfte und GVP und
- durch Aufnahme- und Nachtrupps.

Die einfachste Sicherung erfolgt durch Beobachtung des Geländes und des Luftraumes, sie soll lückenlos sein, sich mit Nachbarmassnahmen überlappen, besonders Waffen mit Beobachtungsgeläuden einschließen und in die Tiefe gestaffelt sein.

Durch Beobachtung sollen jene Informationen aufgebracht werden, die, in Meldungen zusammengefaßt, die Grundlage für entsprechende Führungsmaßnahmen bilden. Und noch etwas: Erfahrung und Vorschrift fordern, daß sich Sicherung und Aufklärung ergänzen, um zeitgerecht ein möglichst vollständiges Lagebild zu erhalten bzw. ein bestehendes zu ergänzen, um die der Lage angepaßten (Gegen-)Maßnahmen einleiten zu können.

Jede Truppe und jeder Raum sind stets feindbedroht und daher niemals ohne Sicherungsmaßnahmen vor Überraschung gefeit.

Den Sicherungskräften muß befohlen werden:

- für welchen Raum sie verantwortlich sind und
- wie sie sich bei Feindberührung zu verhalten haben.

Zur Sicherung gehören aber auch Geheimhaltung, Tarnung, Täuschen und Verschleiern, sogar im eigenen rückwärtigen Gebiet, das durch Spionage und Sabotage und Zersetzung besonders gefährdet ist. Die ermüdende Aufmerksamkeit und ständige Unterweisung aller Soldaten über diese Gefahren unterstützen den Sicherungsdienst.

Bisher wurde die Kampfführung von Sicherungskräften noch nicht erwähnt. Jedoch wissen wir, daß die Marschsicherung schwächeren Feind wirft und bei stärkerem Feind die gewonnenen Geländeteile hält und jene Zeit erkämpft, welche die nachfolgende Truppe benötigt, um ins Gefecht treten zu können. Die Vorposten haben schwachen Feind abzufangen, zu vernichten oder zurückzuwerfen, bei Angriff eines überlegenen Feindes alarmieren sie die gesicherte Truppe und verteidigen in der Regel die Vorpostenstellung. Die Überwachung des Personen- und Fahrzeugverkehrs wurde bereits erwähnt. Die Gefechtsvorposten stellen die nachhaltigste Form der Sicherung dar. Diese sichern die Verteidigungsstellung vor Überraschungen, ihre Hauptaufgabe besteht aber in der Verzögerung der Feindannäherung. Durch ihren Abwehrkampf soll der Feind über die Lage des VRV getäuscht, zur Entwicklung gezwungen und zum frühzeitigen Einsatz seiner schweren Waffen veranlaßt werden. GVP können

ihren Abwehrauftrag jedoch nur zeitlich begrenzt erfüllen, sie kämpfen sich auf den VRV zurück, um sich der Vernichtung zu entziehen bzw. die eigene Kampfkraft zu erhalten. Wir können zusammenfassen: Die Sicherung schließt in der Regel die Abwehr schwächeren Feindes ein. Soll jedoch eine Handlungsfähigkeit auch gegen stärkeren Feind erreicht werden, ist entweder eine Verstärkung der Sicherungskräfte erforderlich oder es wird der Auftrag räumlich und zeitlich eingegrenzt. Wird die Abwehr stärkerer Kräfte angestrebt, muß im Sicherungsauftrag klar ausgedrückt werden, was mit den vorhandenen Kräften in dieser „stärkeren“ Kampfform erzielt werden soll.

Verteidigung

Gehen wir die einzelnen Führungsebenen durch, und versuchen wir das Wesentliche der Verteidigung dabei herauszustellen.

Nach der Vorschrift AGD hat der Schütze in der Verteidigung seine Stellung gegen die Angriffe auch eines überlegenen Feindes zu halten und diesem hohe Verluste zuzufügen. Seine Aufgabe ist:

- im feindlichen Feuer auszuhalten,
- den feindlichen Angriff mit Feuer vor der eigenen Stellung zu zerschlagen,
- eindringenden Feind zu überwinden,
- eingebrochenen Feind im Gegenstoß anzugreifen und zu vernichten, auch dann, wenn seine Gruppe abgeschnitten oder umgangen ist.

Die Schützengruppe hat aus ihrem Gruppennest ein bestimmtes Gelände zu halten. Die Stellung ist gegen jeden Feind, gleichgültig in welcher Stärke er angreift, bis zum letzten zu verteidigen.

Der Schützenzug, der in der Regel aus einem Stützpunkt kämpft, hat das befohlene Gelände zu halten, auch wenn er umgangen oder eingeschlossen wird. Das Hauptelement der Verteidigung ist das Feuer, also die Sturmabwehr im Zusammenwirken mit anderen Waffen und die Durchführung von Gegenstößen.

Die Kompanie hat im Rahmen des Bataillons den Feindangriff vor den eigenen Stellungen zu zerschlagen, zumindest aber im tiefgestaffelten eigenen Verteidigungssystem so aufzusplitteln, daß er seine Durchschlagskraft einbüßt.

Die Führungsvorschrift bestimmt als Zweck der Verteidigung:

„... den feindlichen Angriff in einem bestimmten Raum zum

Scheitern zu bringen und dabei möglichst starke Teile des Feindes zu vernichten. Letztes Ziel ist es, den eigenen Zusammenhalt zu wahren und den feindlichen Durchbruch zu verhindern.“

Verteidigung ist Kampf um einen Raum, von dem

- Teile besetzt,
- Teile durch Feuer oder bereitgestellte Kräfte beherrscht bzw. gesperrt,
- Teile gesichert,
- Teile durch Beobachtung und Aufklärung überwacht werden.

Die Kampfhandlungen und die zu erreichenden Ziele sind auch in der Verteidigung abgestuft und entsprechen der Kampfkraft der eingesetzten Truppe (Gruppe, Zug oder Kompanie). Die zu erreichenden Ziele sind auf die jeweilige Leistungsfähigkeit abgestimmt. Dieser Abwehrkraft entspricht in der Regel auch die Größe des Verantwortungsbereiches (Gefechtsstreifen, Einsatzraum), in dem der Abwehrkampf zu führen ist.

Ohne Berücksichtigung von Gelände und Lage im einzelnen wird die Schützengruppe frontal in einem Raum von maximal 50 m (Gruppennest), der Schützenzug in einem Stützpunkt von 200 bis 300 m Ausdehnung eingesetzt. Die Gefechtsstreifen für die Schützenkompanie sind ungefähr 1.500 m und für das Bataillon 3.000 bis 4.000 m breit.

Bei der Sicherung gelten jedoch andere „Normen“. Hier bestimmen vor allem Gesamtlage und Auftrag, neben dem Ausmaß der Kräfte (Verstärkungen), der räumlichen Gliederung und Truppeneinteilung des übergeordneten Verbandes, die Ausdehnung des Sicherungsbereiches einer Kompanie.

In der Ihnen, sehr geehrter Herr Leutnant, bekannten „Sicherungslage“, die das Beziehen einer durchgehenden Stellung oder den schwerkraftsmäßigen Einsatz der Kompanie zuläßt, bedeuten die oben genannten „Einsatzbreiten“ Anhaltswerte zum Beziehen einer Verteidigungsstellung — also im Falle der Abwehr eines direkten Feindangriffes.

Die Sicherung eines 12 km langen Donaub Abschnittes in dem Ihnen bekannten Gelände kann auch durch eine Jägerkompanie bewältigt werden; vor allem dann, wenn bedeutende Geländeteile gesichert, in oder vor entscheidenden Räumen die Verteidigung vorbereitet und die übrigen Abschnitte überwacht werden.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Ihr Regimentskommandant

Oberst Wilhelm Pichler

Die 13 cm Raketenwerferbatterie

Grundlagen für Ausbildung und Einsatz

Eine zweckentsprechende Waffenausbildung erfordert die Kenntnis der Kampfgrundsätze. Die nachstehende Darlegung soll deshalb die wesentlichen Merkmale und Einsatzgrundsätze der Raketenwerferbatterie aufzeigen. Der Inhalt erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, noch will er die Vorwegnahme einer künftigen Vorschrift sein. Die Arbeit soll lediglich die Grundzüge für die Ausbildung innerhalb der Raketenwerferbatterie aufzeigen. Sie fußt auf unseren allgemeingültigen Vorschriften sowie auf den bisher gewonnenen Erfahrungen.

1. Wesen des Raketenwerfers

Die Raketenartillerie ist eine wesentliche Ergänzung der Rohrartillerie. Raketenwerfer eignen sich besonders zum Bil-

den von Feuerschwerkraften und zum wirksamen Bekämpfen größerer ungedeckter Flächenziele.

Wenn die Vorzüge der Rohrwaffen der Artillerie in der geringen Streuung und in der Treffgenauigkeit auf verhältnismäßig kleine Flächenziele oder auf Punktziele liegen — dazu kommt noch der Vorteil verschiedenartiger Ladungen mit veränderlichen Flugbahnen —, so fehlt dem Raketenwerfer die Präzision des Einzelschusses und die Möglichkeit der variablen Flugbahn. Die brauchbare, streuungsmäßig tragbare Einsatzentfernung des 13 cm Raketenwerfers ist auf das letzte Viertel der Höchstschußweite (8.200 m) beschränkt. Nach der Art ihres Feuers ist die Rohrartillerie vielseitiger, bei der Feuereröffnung und beim Zielwechsel schneller und anpassungsfähiger sowie zum Direktbeschuß, teils sogar zur Panzerbekämpfung einsetzbar. Raketenartillerie eignet sich nicht zum Direktbeschuß; die Panzerbekämpfung ist bei entsprechenden Gefechtsköpfen (im Flächenfeuer) möglich. Solche Raketen sind jedoch bei uns derzeit nicht vorhanden.

Die Sprengkate des 13 cm Raketenwerfers hat auch eine geringere Splitterwirkung als eine etwa gleichkalibrige Sprenggranate der Rohrartillerie, dafür aber eine größere Druckwirkung.

Die 13 cm Sprengkate bewirkt bei entsprechenden Bodenverhältnissen Flächenbrände, welche durch die in der Sprengladung enthaltenen Brandstoffe bzw. durch den glühenden Düsenboden hervorgerufen werden. Darüber hinaus sind in der Munitionsausstattung auch WP-Raketen enthalten.

Da die 13 cm Sprengkate für alle Schußentfernungen die gleiche Brennschlußgeschwindigkeit besitzt (410 m/sec, Brennschlußentfernung 130 bis 150 m), ist ihre Flugbahn, besonders in den unteren Erhöhungsbereichen, rasant. Im Zeitpunkt unmittelbar nach Verlassen des Werferrohres ist die Kete gegen äußere Einflüsse (z. B. Wind) empfindlich, weil die Geschwindigkeit auf diesem Teil der Flugbahn verhältnismäßig gering ist: die Beschleunigung bzw. Stabilisierung ist hier noch nicht genügend wirksam.

Der Vorzug des 13 cm Raketenwerfers liegt vornehmlich in seinem einfachen technischen Aufbau und in der Eigenschaft, schlagartig und in einem kurzen Zeitraum — eine Salve von sechs Raketenwerfern ergibt 192 Schuß in 13 Sekunden — ein Flächenziel mit angemessener Feuertichte zu bekämpfen. Schwächeres Feuer über längere Zeit auszudehnen ist ebenso unzweckmäßig wie das Abfeuern einzelner Raketen, die eine zu geringe Waffenwirkung aufweisen. Der Einzelschuß ist somit unwirksam und gefährdet die Feuerstellung, da Einzelraketen beim Abschluß und auf ihrer Flugbahn meist leichter geortet werden können als einzelne Granaten. Das Einschließen mit Einzelschüssen ist zudem untauglich, weil Einzelschüsse kein Bild der Lage des mittleren Treffpunktes der Salve ergeben und sich darauf keine sichere Korrektur aufbauen läßt. Durch Einzelschüsse wird überdies das Überraschungsmoment verloren. Viertelsalven der Raketenwerferbatterie müssen, wenn eine Überprüfung der Lage des Feuers unabdingbar ist, als geringster Munitionseinsatz dafür betrachtet werden. Beachtung verdient der Umstand, daß die

Gefahr der Aufklärung der Werferstellung beim Abschluß immer gegeben ist.

2. Einsatzgrundsätze der Raketenwerferbatterie

a) Feuertichte ist grundsätzlich die Raketenwerferbatterie. Sie bietet dem Truppenführer eine wesentliche Verstärkung der Feuerkraft, insbesondere in der Abwehr. Die Batterie wird in der Regel allein eingesetzt, sie kann aber auch vorbereitete Feuerschläge gemeinsam mit der Rohrartillerie schießen. Besondere Aufgaben der Raketenwerferbatterie sind:

- Zerschlagung von Angriffen und Ansammlungen ungepanzelter bzw. ungepanzelter Feindkräfte;
- Niederhalten des Feindes in entscheidenden Gefechtsphasen für kurze Zeit, wobei als Nebenwirkung — bei entsprechenden Boden- und Witterungsverhältnissen — eine Behinderung durch Brand und Rauch erfolgt;
- Sperren von Geländeabschnitten, insbesondere von Lücken, Räumen vor Engen u. a., im Rahmen des Feuerplanes;
- Blenden durch WP-Raketen, die auch Flächenbrände erzeugen können;
- Überwachen von Räumen z. B. zum Schutz von Flanken usw.

b) Die streuungsmäßig günstigen Schußweiten des 13 cm Raketenwerfers liegen laut Schießtafel zwischen 6.600 und 8.000 m.

Kartenentfernung (in m)	Schießtafelmäßige Streuung				Batteriestreuung 150%	
	50%		100%			
	l	b	l	b	l	b
6.600—7.000	148	144	592	456	888	684
7.100—7.500	126	120	504	480	756	720
7.600—8.000	105	122	420	488	630	732
Durchschnittliche Streuung (Angaben in Meter)		1.516 : 3 505	1.424 : 3 475	2.274 : 3 758	2.136 : 3 712	

Die Streuung und Feuertichte betragen:

Kartenentfernung (in m)	Werfer/Bt	Durchschn. Streuung/m	Gedechte Fläche/m²	Salve (13 sec)	Feuertichte (1 Rak/m²)
6.600—8.000	Einzelner Werfer	500×500	250.000	32 Rak	7.812 m² (89×89 m)
	Batterie 6 Werfer	700×700	490.000	192 Rak	2.552 m² (50×50 m)

Daher ergibt sich:

- die Streuung des 13 cm Raketenwerfers ist verhältnismäßig groß;
- die Batterie muß aus schießtechnischen Gründen Salven mit parallelen Rohren abgeben oder das Feuer auf den Grundwerfer vereinen, um eine angemessene Feuertichte zu erzielen;
- lohnende Ziele der Batterie sind ihrer Ausdehnung nach Bataillonsziele.

c) Munitionsausstattung und Kampftageverbrauch (KTV)¹⁾

MunArt (je RakW)	Am (Werfer)	MunSta	NTZg Abt	Nächsthöhere VersEbene	EA	KTV Stück (in t)
Spr WP	72 10	120 —	64 32	96 22	352 64	160 (4,5) 20 (0,6)

¹⁾ Die angeführten Werte sind Annahmen. Der KTV ist der auf die Waffe bezogene durchschnittliche Munitionsverbrauch an einem Kampftage.
²⁾ Raketen im Munitionskasten des Werfers; dazu kann man eine Salve zur unmittelbaren Durchführung eines Feuerauftrages geladen halten.

Der für die einzelnen Kampfkarten anzunehmende „mittlere Kampftageverbrauch“ (mKTV) ist abhängig von einem empirisch ermittelten Faktor. Er beträgt:



Kampfkarte	Faktor	mKTV		In Salven	Gewicht (in t)
		Werfer	RakWBt		
Sicherung	0,25	40	240	1¼	6,6
Angriff	1,00	160	960	5	27,0
Hinhalten der Kampf	0,50	80	480	2½	13,2
Verteidigung	0,75	120	720	3¼	20,4
Verteidigung (Schwergewicht)	1,25	200	1.200	6¼	33,6

Die Munitionsausstattung der Raketenwerferbatterie gestattet für einen mittleren Kampftag drei bis sechs Feuerschläge zu je einer Salve. Der Munitionsaufwand zwingt zu rationalem Einsatz der Batterie: sie ist daher nur gegen solche Ziele einzusetzen, die für den unterstützten Verband von besonderer Bedeutung sind.

d) Führungsmittel und Versorgung

Die Raketenwerferbatterie ist infolge ihrer Ausstattung mit fünf Führungs-SPz besonders für die Unterstützung gepanzelter Verbände geeignet. Der SPz der Batteriekommandanten und die SPz der beiden Beobachtungstrupps sind neben den Artilleriefunkgeräten mit AN/VRC-8 ausgestattet; in der Werferstaffel befinden sich SPz beim 1. Offizier und bei der Rechenstelle.

Die Raketenwerferbatterie wird in der Regel einer Panzer-grenadier- oder einer Jägerbrigade unterstellt, bzw. ist sie mit diesen großen Verbänden auf Zusammenarbeit angewiesen. Versorgungsmäßig ist sie auf die jeweilige Panzer-artillerieabteilung bzw. Brigadeartillerieabteilung angewiesen oder dieser unterstellt. Über den Einsatz der Raketenwerfer-batterie entscheidet der Truppenführer. Bei einer Abgabe der Raketenwerferbatterie infolge einer Änderung der Truppen-einteilung sind die anteilmäßigen Versorgungsteile aus dem Nachschubtransportzug, dem Wirtschaftszug sowie aus dem Instandsetzungszug (Waffenträger, gl RakW 3 t Praga, sind

nur bei den RakWBt vorhanden; bei Abgaben zu JgBrig ist auch die SPz-Instandsetzung zu berücksichtigen) mitzugeben und dem Verband in den Versorgungsraum zuzuführen.

3. Der Einsatz der Raketenwerferbatterie

a) Auftragserteilung

Der Einsatz der Raketenwerferbatterie bedarf gründlicher Überlegungen und entsprechender Vorbereitungen. Je kürzer die Zeit für die Durchführung eines Feuerauftrages ist, um so weitergehend müssen die vorbereitenden Maßnahmen abgeschlossen sein. Frühzeitige Auftragserteilung an den Batteriekommandanten ist daher erforderlich. Es ist aber auch zu bedenken, daß der Zeitaufwand für die zu treffenden Vorbereitungen die Auftragsbreite der Batterie einengt. Unter rechtzeitiger Auftragserteilung ist daher insbesondere auch die nicht zu frühe Erteilung von Feueraufträgen zu verstehen, weil die Raketenwerferbatterie dadurch vorzeitig „ausgespielt“ wird. Eine geänderte Lage und eine damit verbundene überraschende Auftragsänderung bringt vor allem dann Schwierigkeiten, wenn für die geänderte Durchführung nicht genügend Zeit vorhanden ist. Die geringe Spanne der brauchbaren Schußentfernung des Raketenwerfers setzt zudem enge Grenzen, weil die Feuerstellungen vornehmlich durch die Zielentfernungen bestimmt sind (vgl. Pkt. 2, b).

Die Raketenwerferbatterie kann sich dem Wechsel des Kampfgeschehens jedoch genügend rasch anpassen, wenn die Vorbereitungen umfassend und vorausschauend getroffen wurden. Dies ist in Gefechtsphasen mit wenigstens vorübergehend „statischem“ Charakter leichter möglich, also in der Verteidigung bzw. in der zeitlich begrenzten Verteidigung oder in der Bereitstellung für den Angriff. Sind keine Vorbereitungen getroffen, dann beträgt der Zeitaufwand von der Auftragserteilung bis zur Feuereröffnung — ohne Berücksichtigung von verzögernden Zwischenfällen — etwa eine Stunde. Teilweise getroffene Vorbereitungen verringern diesen Zeitraum entsprechend.

b) Feuerstellung

Vom Feind nicht erkannt oder aufgeklärt zu werden ist der wichtigste Grundsatz für das Gefechtsverhalten der Batterie. Die Feuerstellung soll grundsätzlich der direkten Feindbeobachtung entzogen sein. Bei der Stellungswahl ist wesentlich, daß sowohl der Stellungenbezug als auch der Stellungswechsel rasch und flüssig durchführbar sind. Buschwerk, Waldränder, verstreute Ortschaften, Obstgärten, Baumreihen u. a. bieten durch ihre Deckung günstige Stellungs-möglichkeiten. Offene Feuerstellungen sind nur bei entsprechend eingeschränkter Sicht vertretbar. Für feindliche Jagdbomber und Artillerie ist die Werferstaffel stets ein lohnendes Ziel.

Längeres Verweilen in der Feuerstellung ist vor Durchführung des Feuerauftrages nur in einer „Schweigstellung“, im Schutz der Dunkelheit oder bei stark eingeschränkter Sicht (Nebel) möglich. Nach dem Abfeuern ist mit der Werferstaffel in der Regel unverzüglich Stellungswechsel durchzuführen. Aus einer Feuerstellung soll grundsätzlich nur ein Feuerschlag abgegeben werden; deshalb ist in der Stellung auch nicht nachzuladen.

Die Lage der Feuerstellung soll weiters eine problemlose Vermessung durch nahegelegene Kartenpunkte und damit eine rasche und genaue Koordinatenermittlung ermöglichen. Sichere Schießgrundlagen sind eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg, weil das Schießen grundsätzlich ein Planschießen ist.

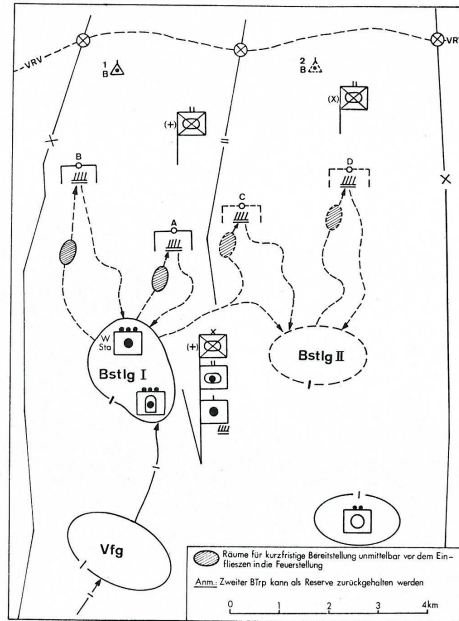
c) Beobachtung

Die Aufgaben der Beobachtungstrupps der Raketenwerferbatterie umfassen:

- Zielaufklärung, Zielfeststellung, Zielmeldung und Zielbeurteilung;
- fallweise den Abruf des Feuers in Absprache mit dem zu unterstützenden Verband;
- Meldung von Lage und Wirkung des Feuers bzw. Durchgabe der Schußkorrekturen.



Schematischer Einsatz der Raketenwerferbatterie



Der Einsatz der Beobachtungstrupps hat so zu erfolgen, daß dem Beobachter das Zusammenwirken mit dem zu unterstützenden Verband und der Einblick in den Zielraum möglich ist. Die Beobachter müssen dazu beweglich gehalten werden. Aus der Erfahrung und wegen der stets gegebenen Möglichkeit einer Lageänderung ist es günstig, wenn der Batteriekommandant einen Beobachtungstrupps als Reserve zurückhält. Jedoch können beide Beobachtungstrupps zeitweise zur Verdichtung des artilleristischen Beobachtungsnetzes eingesetzt werden.

d) Erkundung und Bereitstellung

Dem Kommandanten des Erkundungs- und Vermessungstrupps (dem Erkundungs-offizier) sind die vorgesehenen Feuerstellungs-räume bzw. die Feuerstellungen sowie der Umfang der zu treffenden Vorbereitungen („vorbereitete Stellung“) zu befehlen. Meist ist es auch geboten, daß die zu einer Feuerstellung gehörigen oder vorgesehenen Ziele bzw. Zielräume dem Erkundungs-offizier bekannt sind. Aus ihnen ergibt sich nämlich meist die Lage der Feuerstellung, die Hauptschußrichtung bzw. die Hauptschußseite. Der Erkundungstrupps meldet die Erkundungsergebnisse unverzüglich an den 1. Offizier und hält sich für die Einweisung beim Stellungenbezug verfügbar.

Der Bereitstellungsraum ist so zu wählen, daß dieser unerkannt bezogen werden kann. Dort sind alle Einsatz-(Feuer-)Vorbereitungen zu treffen. Die Munitionsstaffel befindet sich in der Regel im Bereitstellungsraum oder in dessen Nähe, um das Aufmunitionieren der Werferstaffel sicherzustellen. Zusätzlich zu den Möglichkeiten der Fliegerabwehr aller Truppen sind für die Wahl des Bereitstellungsraumes von Bedeutung: Tarnung, Sicherung sowie Ausweichmöglichkeiten, letztere vor allem durch genaue Erkundung der Bewegungsmöglichkeiten in die Feuerstellung bzw. in einen anderen Bereitstellungsraum.

Die Versorgungsgruppe befindet sich in der Regel im Versorgungsraum. Teile können in den Bereitstellungsraum vorgezogen werden.



e) Feuerleitung

Die Vorbereitungen für den Einsatz leitet bzw. überwacht der Batteriekommandant. Nach deren Durchführung befindet er sich auf dem ihm zugewiesenen Platz beim Truppenführer oder beim taktischen Kommandanten. Absprachen und unmittelbare Verbindung schaffen die besten Voraussetzungen für die taktische Feuerleitung entsprechend dem Feuerplan und der geplanten Kampfführung des zu unterstützenden Verbandes.

Während des Gefechtes leitet der Batteriekommandant das Feuer der Batterie. Der Batteriekommandant gibt Feuerbefehle auf Grund der Aufträge mit Ziel (mittlerer Treffpunkt, Zielbreite), Munitionseinsatz und Zeitpunkt oder Art der Auslösung des Feuerschlages. Er befindet sich bei der Vorbereitung dazu auf jenem Platz, von dem aus er am besten führen kann.

Befehle zur Vorbereitung eines Feuerschlages, dessen Auslösung erst nach einer längeren Zeitspanne erfolgt, gibt der Batteriekommandant in der Regel unmittelbar an den 1. Offizier über Fernsprecher. Unter Zeitdruck oder bei Fehlen von Fernsprecherverbindungen wird über Funk geführt. Der Funksprechverkehr mit dem 1. Offizier ist zur Verringerung der Gefahr einer Funkpeilung einzuschränken. Eine Drahtverbindung zum 1. Offizier ist vor allem in der Verteidigung wichtig. Die Rechenstelle ist unmittelbares Organ des 1. Offiziers und befindet sich im Verfügungsraum. Die Verantwortung für den Stellungenbezug und die Durchführung des Feuers liegt beim 1. Offizier.

Der Feuerfächer der Batterie wird durch die erwähnte schießfeldmäßige Streuung des 13 cm Raketenwerfers bestimmt. Deshalb wird in bezug auf die Feuersdichte

- durch Schließen (z. B. auf Batteriemitte) kaum eine Erhöhung und
- durch Öffnen (Anpassung an eine die Wirkungsweite der Batterie übersteigende Zielbreite) eine beträchtliche Verminderung der Feuersdichte erzielt.

Der Einsatz der 13 cm Raketenwerferbatterie erfolgt daher grundsätzlich mit parallelen Werten.

Ziele mit größerer Breite als streuungsmäßig gedeckt, werden abschnittsweise bekämpft. Wenn der Feuerauftrag rasch ausgeführt werden kann oder die Lageentwicklung die zeitlich unmittelbar folgende Bekämpfung des Zieles erfordert, wird — ausnahmsweise ohne Stellungswechsel — ein zweiter Feuerschlag aus der gleichen Stellung abgegeben.

f) Gefechtsbereitschaft und Beweglichkeit

Die Raketenwerferbatterie ist nicht nur Unterstü-tzungswaffe. Sie erhöht vielmehr die Feuerkraft der Artillerie sehr wesentlich, wodurch dieser um so mehr Bedeutung zukommt, wenn sie zur rechten Zeit am richtigen Ort die geforderte Wirkung erzielt.

Das erfordert allerdings einen hohen Grad an Gefechtsbereitschaft. Dieser kann nur durch Vorausmaßnahmen, „bewegliche“ Kampfführung und Feuerleitung erzielt werden. Hiezu kommt, daß die Waffenträger ungepanzert und daher gegen Waffenwirkung empfindlich sind. Indirekter Schutz durch entsprechende Wahl der Bereitstellungs- und Feuerstellungs-räume sowie der Wege dorthin sind — neben Tarnung, Täuschung und Beweglichkeit in allen Gefechtslagen — Voraussetzung für den erfolgreichen Feuerkampf der Raketenwerferbatterie.

Die Bedrohung durch feindliche Waffenwirkung besteht nicht nur in Phasen, in denen das Gefecht einen örtlich gebundenen Einsatz verlangt. Neben dem Einsatz im Bereitstellungsraum oder in der Feuerstellung bedeutet jede Bewegung auf dem Gefechtsfeld für alle Teile der Raketenwerferbatterie eine erhebliche Bedrohung.

Täuschen, verstecken, beweglich kämpfen und optimales Ausnützen der natürlichen Tarnung muß das Gefechtsverhalten bestimmen. Darauf und auf die drillmäßige Beherrschung aller Einzelfunktionen ist die Ausbildung der Raketenwerferbatterie auszurichten.

Die Raketenwerferbatterie im Begegnungsgefecht

Im Begegnungsgefecht hängt der Erfolg vielfach von einem Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft ab, um den Feind mit dem Feuerschlag der Raketen und der Feueröffnung der Geschütze zuvorkommen. Deshalb müssen die Raketen- und Geschütz Batterien immer auf einen überraschenden Stellungsbezug aus dem Marsch in nicht vorbereitete Feuerstellungen und zur Abgabe eines genauen Feuers auf die Trägermittel der atomaren Gefechtsfeldwaffen des Feindes, aber auch auf die sich nähernden feindlichen Kräfte vorbereitet sein.

Der Kommandant der Raketenbatterie hat bei der Marschplanung stets auch die Möglichkeit eines Begegnungsgefechtes zu berücksichtigen. Er ist verpflichtet, alle Maßnahmen zu treffen, welche die Batterie befähigen, auf Befehl des Abteilungskommandanten einen raschen Stellungsbezug durchzuführen. Die Reihenfolge der Tätigkeiten bei der Marschplanung unter Einbeziehung des Begegnungsgefechtes hängt von der Lage und der Stufe der Gefechtsbereitschaft der Einheit ab. In jedem Fall ist der Kommandant verpflichtet, eine Lagebeurteilung durchzuführen, einen Entschluß zu fassen und den mündlichen Gefechtsbefehl zu geben. Den Gefechtsentsatz einer Raketenbatterie aus dem Marsch in einem Begegnungsgefecht sehen wir am Beispiel einer Gefechtsübung. Um 2200 Uhr des 29. 8. versammelt sich die 2. Batterie einer Raketenwerferabteilung im Wald nordostwärts der Ortschaft Karpowo (s. Skizze). Um 2300 Uhr befiehlt der Abteilungskommandant die Kommandanten der Batterien zu sich und gibt ihnen den Marschbefehl. Der Kommandant der 2. Batterie beurteilt den erhaltenen Auftrag, faßt seinen Entschluß und gibt einen Vorbefehl. Später erteilt er folgenden mündlichen Gefechtsbefehl:

„Einheiten der 56. MotSchützendivision haben dem Feind in vorangegangenen Kämpfen schwere Verluste zugefügt und stoßen weiter in westlicher Richtung vor, um sich im Gefechtsstreifen Iwanowo, Krapiwino festzusetzen. Der Feind führt gegen diesen Raum Reserven vor. Feindliche JaBo bekämpfen eigene Kolonnen und vergiften das Gelände mit chemischen Kampfstoffen entlang unseres Bewegungsstrahles.“

ABC-Spürtrupp der Sowjetarmee.



Unsere MotSchützen- und Panzereinheiten, derzeit Reserve im Wald 5 km ostwärts Karpowo, haben den Auftrag, im Gefechtsmarsch entlang der Marschstrecke Karpowo, Berezino (nicht auf der Skizze), Gradow, den Raum Osinowki zu gewinnen. Der Verband bleibt dort zur Verfügung der Vorhut, um die herangeführten feindlichen Reserven zu vernichten. Der vermutliche Raum des Begegnungsgefechtes der Vorhut mit dem Feind ist Krapiwino, Kudinowo, Osinowki. Die Batterie, im Rahmen der Abteilung eingesetzt, hat den Auftrag, im Gefechtsmarsch über eine Strecke von 140 km auf der Marschstrecke Karpowo, Kulikowo, Gradow, den Raum Osinowki zu erreichen und sich am 30. 8., bis 1200 Uhr, im Wald 2 km nordwestlich Osinowki zu versammeln. Während des Marsches hat sich die Batterie auf einen überraschenden Einsatz zur Abgabe von Raketenüberfällen auf Trägermittel von atomaren Gefechtsfeldwaffen und herangeführte Feindreserven bereitzuhalten. Unsere Batterie marschiert hinter der 1. Batterie. Ablaufpunkt Karpowo. Ablaufzeit 30080530 Uhr, Kontrollpunkt Kulikowo um 0845 Uhr und Entlassungspunkt Osinowki um 1150 Uhr. Kurzer Halt, Dauer 30 Minuten, im Wald ostwärts Kulikowo, Eintreffen dort bis 0815 Uhr. Fahrzeugabstände 50 m, Marschgeschwindigkeit 25 km/h.

Die Raketenwerfer sind bis 0400 Uhr zu laden. Die Munitionsversorgung ist bis 30080100 Uhr abzuschließen. Auf jedem Werfer ist ein Luft- und Erdbeobachter einzuteilen. Ich fahre an der Spitze der Kolonne, Verbindung durch Leuchtzeichen. Mein Stellvertreter ist der 1. Offizier.“

Die Batterie trifft zur festgesetzten Zeit am Ablaufpunkt ein. Der Marsch muß unter schwierigen Bedingungen durchgeführt werden.

Im Raum der Höhe 39,7 wird die Marschkolonne um 0710 Uhr von feindlichen JaBo angegriffen. Die Fliegerabwehrbatterie, die vor der Abteilung marschiert, eröffnet das Feuer. In den Einheiten werden die Abstände und die Marschgeschwindigkeit vergrößert. Die Truppe eröffnet das Feuer aus allen Waffen. Der Angriff der Flieger wird abgewehrt.

Um 0750 Uhr begegnet die Batterie 2 km ostwärts Djalowo einem ABC-Spürtrupp. Der Kommandant des Spürtrupps meldet dem Batteriekommandanten, daß das Gelände zwischen der Salja und der Höhe 40,7 vergiftet ist. Es besteht keine Ummarschmöglichkeit. Der Batteriekommandant läßt die Kolonne halten. Er beurteilt die Lage und faßt den Entschluß, den vergifteten Raum unter Anwendung der ABC-Schutzmittel zu überwinden. Dazu läßt er die Fahrzeugabstände vergrößern und die Marschgeschwindigkeit vermindern. Der Batteriekommandant gibt die dazu erforderlichen Befehle. Er überzeugt sich von der Wirksamkeit der getroffenen Schutzmaßnahmen und läßt den Marsch fortsetzen. Nach Überwindung des vergifteten Geländes erhält der Batteriekommandant vom Abteilungskommandanten den Auftrag, die Entgiftung der Soldaten und des Gerätes durchzuführen. Nachdem die Zugs- und Staffelführer den Abschluß der Entgiftung gemeldet haben, meldet der Batteriekommandant der Abteilung die erfolgte Entgiftung seiner Batterie und das Herstellen der Marschbereitschaft. Auf Befehl des Abteilungskommandanten wird der Marsch in der bisherigen Marschform fortgesetzt.

Im für den Halt vorgesehenen Raum trifft die Spitze der Batterie um 0825 Uhr ein. Die Werfer und die Fahrzeuge ziehen am Straßenrand unter. Der Batteriekommandant befiehlt die Überprüfung der Einsatzbereitschaft der Werfer. Wegen der bisherigen Marschverzögerung wird der Halt auf Befehl der Abteilung auf 20 Minuten verkürzt. Dadurch kann

Werferstaffel einer sowjetischen Raketenwerferbatterie mit Raketenwerfern M-64 (40 Rohre, Kaliber 122 mm, Schußweite 15 km).



der Kontrollpunkt Kulikowo zur festgesetzten Zeit durchlaufen werden.

Im weiteren Verlauf des Gefechtsmarsches wird das Überwinden von Geländeteilen, in denen Brandmittel eingesetzt wurden, sowie das Verhalten bei einem Partisanenangriff von der Batterie geübt.

Wie unterstützt die Raketenbatterie die Kräfte der Vorhut?

Um 1000 Uhr haben die Marschsicherungen 2,5 km ostwärts Krapiwino Gefechtsberührung mit dem Feind. Der Kommandant der 2. Batterie erhält den Auftrag, die Gefechtsglieder einzunehmen und einen Raketenüberfall auf eine Kolonne des Feindes im Raum Obosowo, x = 65 810, y = 53 480, Höhe 370, abzugeben; Feuerbereitschaft 1040 Uhr.

Der Batteriekommandant beurteilt Lage und Auftrag und faßt den Entschluß, eine Werferstellung nordwestlich von Gradow ohne Vorbereitung aus dem Marsch zu beziehen. Die Vermessung dieser Stellung erfolgt nach der Karte. Darauf befiehlt er die Staffelführer zu sich und gibt ihnen folgenden Befehl:

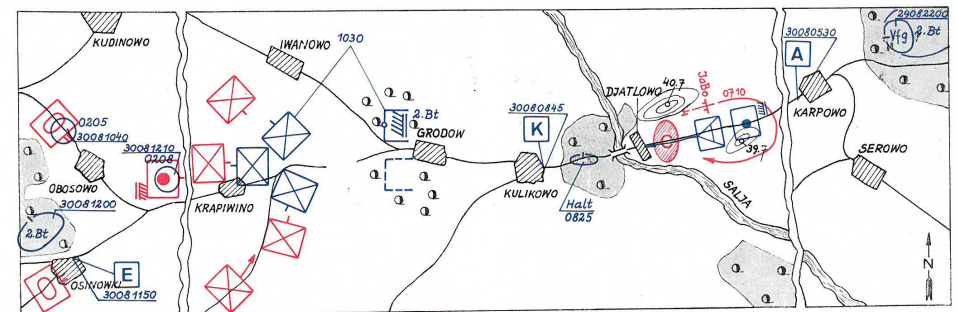
„Teile der Vorhut stehen im Kampf mit Marschsicherungen des Feindes im Raum Iwanowo, Krapiwino. Die Batterie bezieht Stellung im Buschgelände nordwestlich Gradow und bereitet für 1040 Uhr Feuerüberfall auf eine anmarschierende

Panzerkolonne vor; Koordinaten Zielpunkt 0205, x = 54 810, y = 53 480, Höhe 370. Werferstellung im Buschgelände bei einzelstehendem Baum, Hauptschußseite 4.500. Nach dem Raketenüberfall bezieht die Werferstaffel eine Ausweichstellung im Buschwald südwestlich Gradow. Die Werfer sind wieder zu laden.

schlußpunkt ist der Kanal an der Straße x = 25 550, Vermessungstrupp vermaßt Werferstellung auf der Karte. An y = 55 280. Die Kommandanten des Rechen- und des Wettertrupps folgen den Werfern. Stellung 50 m hinter der Werferstellung. Besondere und Witterungseinflüsse sind auszuschalten. Die Verkürzungsgraphik ist aufzubauen, Schießelemente sind zu ermitteln. Der Wettertrupp bezieht Stellung und bereitet Wettermeldung vor. Die ballistischen Angaben der Raketen sind bekannt!“

Im Verlauf der Vorbereitung der Schießelemente für den Feuerüberfall überwacht der Batteriekommandant die Vermessungsarbeit. Nach den vom Vermessungstrupp ermittelten Koordinaten für die Werferstellung legt der Batteriekommandant die Einfahrtrichtung fest und befiehlt sie dem Werferstaffelkommandanten.

Der Batteriekommandant überprüft die Richtung und meldet die Feuerbereitschaft der Batterie. Der Feuerüberfall wird auf Befehl des Abteilungskommandanten auf den vorgesehenen



Raum (Zielpunkt 0205) abgegeben. Nachdem der Batteriekommandant die Meldung „abgefeuert“ entgegengenommen hat, befiehlt er: „Stellungswechsel!“ Die Werferstaffel bezieht die Ausweichstellung, die Werfer werden nachgeladen. Die Batterie beginnt sofort mit der Vorbereitung der Bekämpfung eines neuen Zieles (Nr. 0208). Die Übung läuft in der gegebenen Lage weiter. Die Batterie wird im Verband der Abteilung verlegt und kommt im Verlauf des Gefechtes auch selbstständig zum Einsatz, wobei der Stellungsraum jeweils im voraus von der Abteilung im groben festgelegt wurde.

Betrachtungen

Nach Beendigung der Übung führt der Übungsleiter mit den Offizieren eine **Übungsbesprechung** durch. Es wird bemerkt, daß alle Aufgaben zufriedenstellend gelöst wurden. Nur bei der Vorbereitung für die Raketenüberfälle aus der Bewegung haben die Staffelführer das Gelände bei der Auswahl der Werferstellungen nicht immer richtig beurteilt. Die Bedienungen wieder haben die Befehle zur Entwicklung der Gefechtsgliederung nicht genau genug ausgeführt. Die Offiziere verwendeten zuviel Zeit für Überprüfungen.

Dr. Manfred Rauchensteiner

Die „Alpenfestung“

Die nachstehende Untersuchung ist erstmals in den Heften 4, 5 und 6/1971 der heereskundlichen Zeitschrift „Feldgrau“ (Berlin) erschienen. Für die Erteilung der Nachdrucklaubnis sind wir dem Herausgeber, Dr. K. G. Kletmann, zu Dank verpflichtet.

Die Schriftleitung

Bei jeglicher Erörterung der letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges taucht irgendwann einmal das Wort von der „Alpenfestung“ auf¹⁾. Um diese Thematik ranken sich Legenden, es wurden völlig unsinnige Darstellungen gegeben und immer wieder erhebt sich die Frage, worum es sich nun wirklich gehandelt habe. War es ein großangelegter Bluff oder Realität? War die „Alpenfestung“ eine Erfindung der Alliierten oder das letzte, streng gehütete deutsche Geheimnis? Vor allem von amerikanischer Seite war man bestrebt, endgültige Klarheit zu gewinnen, da ja die Amerikaner diejenigen waren, die außerordentlich weittragende operative Entscheidungen mit dem Vorhandensein der „Alpenfestung“ motiviert hatten. Dabei dürfte anfangs die stille Hoffnung Pate gestanden haben, daß sich die „Alpenfestung“ als Realität bestätigen würde und es womöglich zu spektakulären Enthüllungen käme, denn schließlich hatte man sich hier nicht nur gegen-

Natürlich ist es lobenswert, daß der Batteriekommandant die Durchführung seiner Befehle überprüft. Dies ist aber nicht in allen Lagen möglich und zweckmäßig. **Unter den Bedingungen eines Begegnungsgefechtes verwandelt sich jeder Zeitverlust sofort in den Verlust der Initiative, weil dadurch der Feind der Batterie bei der Abgabe des Raketenfeuerüberfalles zuvorkommt.**

In dieser Frage gibt es noch andere Gesichtspunkte. Es ist doch so, daß zu viele Kontrollen leicht zu einer ständigen Bevormundung führen können. Dies raubt den Kommandanten das Selbstbewußtsein und schwächt ihre Verantwortungs- freude. Beides ist für das Erfüllen ihrer Funktionen erforderlich. So wird die Entwicklung positiver Führungseigenschaften verhindert.

In der Zusammenfassung ordnete der Übungsleiter an, daß im Verlauf der weiteren Ausbildung die aufgetretenen Ausbildungsmängel beseitigt werden. **Große Aufmerksamkeit ist auf Selbstständigkeit und Initiative zu legen.** Die Soldaten der Batterie sind so auszubilden, daß sie ihre Tätigkeiten beim Einsatz aus der Bewegung sicher und schnell durchführen können.

Voenny Vestnik, Heft 3/1972
Übersetzung und Bearbeitung:
Hauptmann Hermann Jung

über den eigenen Alliierten, sondern auch in den Augen der Weltöffentlichkeit gehörig exponiert.

Nach dem 8. Mai 1945 stellte man daher allen hohen deutschen Offizieren und Parteifunktionären, die nur irgendwie mit der Kriegführung im Alpengebiet zu tun gehabt hatten, eine ganze Reihe von Fragen. Ob sie von der Existenz einer „Alpenfestung“ Kenntnis gehabt hätten, wie diese Festung hätte aussehen sollen, welche baulichen Maßnahmen getroffen worden waren, ob es unterirdische Anlagen gegeben und wie man sich die Bevorratung gedacht habe und schließlich, wie man die Verteidigungsfähigkeit der Festung beurteilte²⁾. Die Antworten waren fast durchwegs negativ. Bekannt sei das Projekt erst im April und Mai 1945 geworden, ohne daß aber tatsächlich konkrete Vorbereitungen bestanden hätten. Und die Verteidigungsfähigkeit sei praktisch null gewesen, wengleich nicht ausgeschlossen wurde, daß bei einem rechtzeitigen Ausbau und bei Durchführung der für den Kampf in einer Festung nötigen Maßnahmen die Führung eines Verteidigungskampfes durch einige Zeit mit einer gewissen Erfolgsaussicht für möglich gehalten wurde. Daß die „Alpenfestung“ aber zum Ausgangspunkt für eine offensive Operation zum Wiedergewinnen des Deutschen Reiches hätte gemacht werden können, das wurde strikt verneint. Wie auch!

Von der „Festung Europa“ zur „Alpenfestung“

Als ein Ergebnis der militärischen und politischen Niederlagen des Sommers und Herbstes 1943 war Adolf Hitler zur starren Verteidigung übergegangen, deren propagandistische Auswirkung im Schlagwort von der „Festung Europa“ gipfelte. Der Großraum Europa sollte durch fanatischen Widerstand so lange als Menschen- und Rohstoffbasis gesichert werden, bis es wieder gelänge, die Initiative im Krieg zurückzugewinnen.

¹⁾ Als Ergebnis dieser Fragestellung entstand eine Reihe von Studien, die bei Minott, a. a. O., S. 181 f., angeführt werden. Die wichtigsten, die auch im Heeresgeschichtlichen Museum/Militärwissenschaftliches Institut, Wien, aufliegen, sind Gen. d. Geb. Tr. Ritter von Hengli: Bericht über die Alpenfestung, Franz Hofer: Alpen-Stellung, Alpen-Festung (2 Teile), Generalmajor Marcinkiewicz: Bericht über Erkundung, Ausplückung und teilweisen Ausbau einer Kampfstellung an der Voralberger West- und Tiroler Südgrenze im Jahre 1944–45, Sperrung der Nordgrenze von Tirol und Voralberger gegen Panzerangriffe aus dem Norden im Jahre 1945 und die deutsche „Nationale Gebirgsstellung“ oder „Alpenfestung“. Hinzu kamen die maschinenschriftlichen Manuskripte von Generalmajor Punzer (Bericht über die Deutsche „Nationale Gebirgsstellung“) und Generalmajor Böhm (Bericht über die Wehrmachtskommandantur = Schutzbereich Innsbruck MWI 1945/15 L und N).

Damit war aber zum erstenmal einem riesigen Gebiet Festungscharakter zugesprochen worden. Die logische Konsequenz davon war, daß man diese Festung auszubauen begann. In Rußland sollte der „Ostwall“ entstehen, nur durchbrochen ihn die sowjetischen Armeen, noch ehe er fertiggestellt war, und im Westen wurde mit dem Bau des „Atlantikwalls“ begonnen. In Italien schließlich ging die Auseinandersetzung zunächst darum, ob den am 3. September 1943 auf das Festland übergewechselten Anglo-Amerikanern schon in Süditalien, oder ab, wie es Generalfeldmarschall Erwin Rommel, offenbar im Einklang mit seinen Erfahrungen beim Deutschen Alpenkorps des Ersten Weltkrieges, wollte, der entscheidende Widerstand erst in den Alpen einsetzen sollte. Der „Festung Europa“ konnte man freilich nur dann gerecht werden, wenn bereits in Kalabrien Front gemacht wurde. Und so geschah es auch.

Doch eine Bastion der Festung nach der anderen mußte aufgegeben werden. Im Osten wurde schließlich mit dem Beginn des Baues der „Reichsschutzstellung“ im August 1944 der Hinweis gegeben, daß es nun um das Reich selbst ginge. Die „Festung Deutschland“ entstand. Schließlich brach nach der Landung der Alliierten in der Normandie auch der Atlantikwall zusammen. Zu dieser Zeit begannen die Überlegungen, wo es bei der immer rascher fortschreitenden Einengung des Kampfgebietes der Deutschen Wehrmacht wohl zur letzten Festung kommen würde.

Man stellte in Rechnung, daß gemäß der „Unconditional Surrender“-Formel der Alliierten und Hitlers Äußerungen vom Durchhalten bis zum letzten, ein Verzweiflungskampf unvermeidlich sein würde.

Es war daher durchaus nicht verwunderlich, daß in der Schweizer Presse zuerst die Überlegung auftauchte, der Alpenraum würde die letzte Festung sein, denn für den Schweizer Beobachter boten sich die Alpen als natürliches Rückzugsgebiet geradezu an. Zudem ließ sich ein aktueller Bezug herstellen. Nach der Kapitulation Frankreichs 1940 war in der Schweiz nämlich ein Reduit ausgebaut worden, in das man im Falle eines Angriffes der Achsenpartner, Deutschland und Italien, alle Hoffnungen setzte und von dessen bloßer Existenz man bereits eine abschreckende Wirkung erwartete³⁾.

Aus den Schweizer Zeitungen konnte man ab Juli 1944 entnehmen, daß sich die Öffentlichkeit in der Schweiz sowie auch einige Kreise der Alliierten in zunehmendem Maße mit dem Gedanken einer deutschen „Alpenfestung“ auseinandersetzen begannen. Man konnte sogar auf Grund der Zeitungsmeldungen von einer gewissen „Reduit-Psychose“ sprechen. Schließlich ergab sich aus einem Gespräch, das ein Verbindungsmann des deutschen Sicherheitsdienstes in Bern mit Vertretern der Botschaften der USA und Großbritanniens führte, daß in diesen Ländern bereits konkrete Vorstellungen herrschten, ja sogar genaue Angaben gemacht wurden, wie dieses letzte deutsche Bollwerk aussehen würde und welche Folgen sich aus seinem Vorhandensein für die alliierte Kriegführung ergeben würden. Es hieß, der Krieg würde um beträchtliche Zeit verlängert; man müßte diesen Raum beim Vorgehen aus dem Westen wie aus dem Osten zunächst aussparen; wenn das Reduit je gestürmt werden müßte, so würde das sehr hohe Opfer an Menschen und Material fordern. Außerdem sei es möglich, daß sich in dieser Zeit die bestehenden Differenzen innerhalb der Alliierten verschärfen würden und somit für einen endgültigen Sieg gewisse Zweifel bestünden⁴⁾.

Der Bericht des SD-Verbindungsmannes, der diese Angaben enthielt, wurde über die SD-Außenstelle Bregenz an das Amt VI (Ausland-Nachrichten) des Reichssicherheitshauptamtes weitergeleitet. Eine Durchschrift wanderte jedoch auf den Tisch des Gauleiters von Tirol-Voralberg, Franz Hofer, und rief ziemlich Verblüffung hervor, denn als Reichsverteidigungskommissar wußte er, daß keinerlei Vorbereitungen in der angedeuteten Richtung getroffen worden waren⁵⁾.

²⁾ Zum Schweizer Reduit vgl. Jon Kimche: General Guisans Zweifrontenkrieg, Berlin - Frankfurt - Wien 1962, und General Henri Guisan: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939–1945, Lausanne 1946.
³⁾ Bericht Hofer, a. a. O.
⁴⁾ Ebenda.



Oben: Innsbruck 1944 — Bombenruinen in der Leopoldstraße 63; unten: Innsbruck, Dezember 1943 — Blindgänger von Fliegerbomben nach dem Entschärfen (Fotos: Sammlung Kreutz).



Unten: Steyr 1944 — Werk Münichholz nach den Bombenangriffen (Foto: Steyr-Daimler-Puch AG).

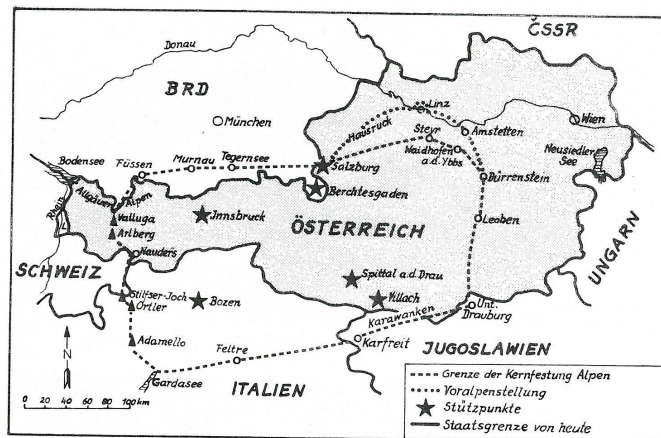


Hofer kannte die Verteidigungsmaßnahmen nur zu gut und war außerdem als „Oberster Kommissar der Operationszone Alpenvorland“ für einen Großteil der baulichen Sicherungsmaßnahmen im Alpenraum verantwortlich. Was auf diesem Sektor geschehen war, ließ sich rasch zusammenfassen.

Alpenstellung und Grenzstellung

Bereits 1943 war auf Veranlassung des damaligen Oberbefehlshabers in Oberitalien, Feldmarschall Erwin Rommel, die sogenannte „Voralpenstellung“ erkundet und in Anlehnung an die bereits vorhandenen Befestigungsanlagen zu bauen begonnen worden⁶⁾. Sie verlief von der Südstrecke

⁵⁾ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab), herausgegeben von Percy E. Schramm, Bd. IV/1, Frankfurt a. M. 1961, S. 591 ff.; Der Stellungsbau im rückwärtigen Gebiet (mit Einschluß der Reichsgrenze im Südosten).



der Schweiz über das Nordende des Gardasees, durch die Trientiner Alpen, nördlich von Belluno vorbei auf die Julischen Alpen und von dort nach Süden über Tolmein-Görz nach Monfalcone, entlang der ehemaligen österreichisch-ungarischen Stellungen aus dem Ersten Weltkrieg. Da der Bau dieser 400 km langen Stellung, gegen deren Linienführung von Seiten des Wehrmachtsführungsstabes immer Einwendungen gemacht wurden, nicht recht vorankam, richtete Gauleiter Hofer in den ersten Julitagen des Jahres 1944 ein Fernschreiben über die Lage des gesamten Stellungsbau in den Alpen an Hitler. Kurz nach dem Attentat auf Hitler hatte Hofer auch Gelegenheit, zu dem ganzen Fragenkomplex mündlich Stellung zu nehmen. Daraufhin gab Hitler am 26. Juli 1944 den Befehl zum Ausbau eines **rückwärtigen Stellungssystems** in Norditalien, und zwar:

1. der bereits erkundeten Voralpenstellung,
2. der anschließenden Karststellung (Tschitschen-Boden),
3. einer Riegelstellung von Ala zum Golf von Venedig und von Belluno ebendorthin.

Den Ausbau dieser Stellungen sollten die Obersten Kommissare der „Operationszone Alpenvorland“, Gauleiter Hofer, und der „Operationszone Adriatisches Küstenland“, Gauleiter Rainer, leiten. Darüber hinaus sollte getrachtet werden, möglichst viele weitere Riegelstellungen zu bauen, um dem Feind das Vordringen in das Becken von Udine zu erschweren.

Am 8. August 1944 schlug Hofer dem Oberbefehlshaber in Italien, Generalfeldmarschall Albert Kesselring, vor, den Etsch-Riegel und die Voralpenstellung kurzfristig fertigzustellen, um dann mit dem Bau der eigentlichen **Alpenstellung** zu beginnen. Kesselring lehnte dies ab. Hofer wandte sich daraufhin an das Führerhauptquartier und beantragte die Rückverlegung der Voralpenstellung auf die Linie Stilfser Joch, Limone, was von Hitler genehmigt wurde.

Des weiteren wurde im September 1944 der Stab „Höherer Pionierführer 11“ mit dem Sitz in Innsbruck aufgestellt, der vom Wehrkreiskommando XVIII in Salzburg den Auftrag erhielt, eine Kampfstellung mit dem allgemeinen Verlauf Brenz, Feldkirch, Grenze gegen Liechtenstein, Grenze gegen die Schweiz bis zum Reschen Paß — italienische Grenze bis zur L'Altissima und von hier unter Ausnutzung der österreichisch-ungarischen Stellungen aus dem Ersten Weltkrieg zum Col Quaterna zu erkunden. Dieser Stellung wurde die Bezeichnung **„Grenzstellung“** gegeben. Weisungen für den Ausbau gab es zunächst noch keine und es waren auch keine Arbeitskräfte vorhanden⁷⁾.

⁷⁾ Bericht Marcinkiewicz, a. a. O.

Die „Führervorlage“ von Gauleiter Hofer

Da also bis zum Herbst 1944 nur in Italien an Stellungen gebaut worden war, die sich für die Verteidigung des Alpenraumes eigneten, mußte sich Hofer fragen, wie man in der Schweiz und in den USA dazu kam, detaillierte Angaben über eine „Alpenfestung“ zu machen. Da die Idee aber in seinen Augen etwas Bestechendes hatte, wartete er vorerst die Reaktion aus dem Führerhauptquartier ab. — Nichts geschah! — Hofer seinerseits zögerte, eine Erwähnung der Gerüchte um die Alpenfestung zu tun, da der SS-Sturmabführer Christian Gontard von der SD-Außenstelle Bregenz durchaus nicht befugt gewesen war, vertrauliche Meldungen an den Gauleiter weiterzugeben. Als aber immer neue Berichte aus der Schweiz eintrafen, die das zu bestätigen schienen, was Gontard mit „Reduit-Psychose“ bezeichnet hatte, sandte Hofer am 6. November 1944 ein Memorandum an Bormann, mit der Bitte, es unverzüglich Hitler vorzulegen. Darin führte er unter anderem aus⁸⁾:

„Meine dringende Bitte ist, sofort zu befehlen, daß eine ‚Alpenfestung‘ im Sinne des aus der Schweiz eingelangten Berichtes über ein ‚Alpenreduit‘ mit dem Einsatz aller Mittel raschest errichtet und entsprechend versorgt wird.“

Sieht der Bericht die militärische Entwicklung für das Jahr 1945 richtig, so wird die Schaffung einer ‚Alpenfestung‘ nicht nur zu einer militärischen Notwendigkeit, sondern stellt wohl eine einzigartige Möglichkeit dar, um bei geschickter und rascher Auswertung überhaupt noch in ein diplomatisches Gespräch zu kommen.

Sieht der Bericht die militärische Entwicklung aber falsch, so wird die Schaffung einer ‚Alpenfestung‘ und ihrer unterirdischen Fabrikationsstätten, Material- und Lebensmittellager, vor allem aber das Gefühl, „noch immer ein Eisen im Feuer zu haben“, sich zweifellos für die Weiterführung des Kampfes nur günstig auswirken.

Umfassende Befehle und Vollmachten sind aber nötig, um bei den Schwierigkeiten eines sechsten Kriegsjahres und in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit die Errichtung einer ‚Alpenfestung‘ in einer derartigen Form vorwärts zu treiben, daß sie auch tatsächlich für den Gegner sichtbar zu dem von ihm befürchteten Bollwerk in den Alpen wird, von dem es in der USA-Meldung heißt, daß

- dessen Niederkämpfung sechs bis acht Monate länger brauchen würde als die der übrigen Gebiete und
- ein Mehrfaches an Toten und Verwundeten verursachen würde, die der bisherige Kampf in Europa die Amerikaner gekostet hat, so daß

⁸⁾ Entnommen dem Bericht Hofer.

— kein Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Europa angesichts der zu erwartenden unverhältnismäßig großen Verluste den Kampf um das ‚Alpenreduit‘ verantworten, sondern diesen kleinen Raum ‚aussparen‘ würde, so daß dann

— dieser Raum die Möglichkeit eines Abwartens bis zu zwei Jahren bietet.

Nur dann kann der erhoffte Erfolg eintreten! Halbe Maßnahmen aber würden den Verlust des ganzen Aufwandes an Material, Arbeitskraft und Geld bedeuten, denn der Gegner würde sich dann nicht nur zu keinem Gespräch bereitfinden, sondern es würde auch im Ernstfall eine derartige Anlage wertlos sein.

Ich bitte daher um:

1. Befehl über den sofortigen Bau einer ‚Alpenstellung‘ im Norden mit Anschlußstücken zur ‚Alpenstellung‘ im Süden.
2. Erklärung des Alpenraumes als ‚Sperrgebiet‘:
 - a) um weiteren Zug von Dienststellen und Flüchtlingen zu verhindern,
 - b) um bereits dorthin evakuierte Dienststellen und Flüchtlinge an Nachbargebiete abgeben zu können. (Für diese **Aufnahmepflicht** erklären.)
3. Bevorratung des Alpenraumes mit Lebensmitteln und lebenswichtigen Gütern auf lange Zeit (größtmöglichst und zweckentsprechend).
4. Sicherung des nötigen Rüstungspotentials durch Anlieferung von Maschinenparks und weitschauende, reichliche Bevorratung mit Rohmaterialien und Halbfabrikaten.
5. Errichtung größtmöglicher Waffen- und Munitionslager sowie Lagerung anderer für die Aufgabenstellung wichtiger Fertigfabrikate.
6. Verlegung von 30.000 amerikanischen und britischen Kriegsgefangenen in den Alpenraum (möglichst nur Offiziere).
7. Einheitliche Befehlsgewalt und Vertretungsbefugnis des Führers auf allen Gebieten:
 - a) zum Aufbau und der Ausstattung der ‚Alpenfestung‘,
 - b) für den Fall der Abtrennung vom übrigen Raum.
8. Abberufung des Reichsaußenministers von Ribbentrop, um dadurch die Vorbedingungen für ein rasch zu beginnendes diplomatisches Gespräch zu schaffen.
9. Rücknahme der Süd-Armee auf die ‚Alpenstellung‘ im Süden:
 - a) um Gefährdung der deutschen Truppen in Italien durch Feindlandung im Rücken der Front sowie ein langsames Aufreißen der Truppe in der Po-Ebene zu vermeiden,
 - b) um Truppeneinsparungen zum Zwecke der Bildung von Kampfereserven zu erzielen,
 - c) um Nachschubverkürzung und damit Freimachen von Kräften zu erreichen,
 - d) um Verfeinerung der ‚Alpenstellung‘ im Süden, die schon weitgehend fertig gebaut ist, zweckmäßigerweise durch die Kampftruppe selbst vornehmen zu lassen,
 - e) um Baukapazität durch Freiwerden des großen Maschinenparks und eines Großteils der 75.000 Arbeiter für die ‚Alpenstellung‘ im Norden zu gewinnen,
 - f) um Sicherung der ‚Alpenstellung‘ im Süden vor Partisanen zu erreichen, die derzeit versuchen, nach Norden in die Berge auszuweichen und damit in mein Gebiet einzudringen,
 - g) um Partisanenfrage von unserer Truppe auf Anglo-Amerikaner zu überbürden, und

h) um Verhandlungsbasis durch Räumung des Altitalienischen Gebietes und Beschränkung auf das seit Jahrhunderten tirolische Gebiet, das bis 1918 noch bei Österreich war, zu entlasten.“

Doch Bormann hielt die „Führervorlage“ zurück. Aus welchen Gründen ist freilich nicht ersichtlich. Wohl kaum deshalb, weil er nicht mehr an die Realisierbarkeit des Projektes glaubte. Bis Jahresende 1944 kann vielleicht die Ardennen-Offensive ins Gewicht gefallen sein, da in ihr alle Anstrengungen und Hoffnungen mündeten. Doch auch dann blieb Hofers Memorandum liegen, wiewohl er zuerst alle zwei Wochen und mit Beginn des Jahres 1945 wöchentlich eine Erledigung urgierte.

Im Januar 1945 stellte schließlich General der Artillerie Friedrich von Boetticher im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) einen Bericht über die von ihm in der Schweiz und amerikanischen Presse beobachteten Meldungen über das Reduitproblem in den Alpen zusammen. Auf Grund dieser Zusammenstellung wurde im Februar im OKW eine Ausarbeitung über die „Alpenfestung“ gemacht und Generaloberst Jodl übergeben⁹⁾. Doch auch dieser legte das Projekt nicht Hitler vor, da er noch hoffte, daß es gelingen würde, entlang des Rheins eine feste Front aufzubauen. Erst als amerikanische Truppen bei Remagen den Rhein überschritten hatten, legte Jodl den Bericht Boettichers und die Ausarbeitung des Wehrmachtsführungsstabes vor. Jetzt sah sich auch Bormann veranlaßt, den Bericht und die Vorschläge Hofers zu unterbreiten. Und am 9. April erhielt Hofer die Weisung, nach Berlin zu kommen, um zur Frage der „Alpenfestung“ mündlich Stellung zu nehmen¹⁰⁾.

Hatte man im Sommer 1944 in der Schweiz bei einer noch einigermaßen realen Einschätzung der deutschen Möglichkeiten eine Reduitbildung als gegeben angesehen, und gab es auch noch im Spätherbst 1944 eine geringe Chance zur Realisierung eines Teiles des Projektes, so besprach man im April 1945 nur mehr eine Illusion.

Zwar war auf dem Stellungensektor noch einiges gebaut und anderes geplant worden¹¹⁾. Doch fiel das überhaupt noch ins Gewicht? — Im Januar und Februar 1945 waren die Voralpenstellung, der Etsch- und der Opante-Riegel von der Wehrmacht in fertigem Zustand übernommen worden. Auch die Alpenstellung westlich des Gardasees, die sogenannte **„Hoferstellung“**, war in einen verteidigungsfähigen Zustand versetzt worden. Schließlich war man mit der Erkundung der Grenzstellungen im Süden soweit gekommen, daß mit der Auspflockung der geplanten Anlagen begonnen werden konnte. Im winterlichen Hochgebirge war an den Beginn von Bauarbeiten freilich nicht zu denken. Die Stellungen im Süden fanden schließlich ihre Fortsetzung im westlichen Abschnitt der „Grenzstellung“, der an die **„Schwaben-“ oder „Alemannenstellung“** anschließen sollte. Über Weisung Hofers war man im Januar daran gegangen, in Voralberg mit den Bauarbeiten zu beginnen. Zwar wurden 2.000 Zivilarbeiter unter der Leitung der „Organisation Todt“ eingesetzt, von der Fertigstellung war man allerdings auch hier noch weit entfernt. Im Süden wie im Westen gab es somit wenigstens deutliche Anzeichen für Stellungsbauten. Nach Norden hin war allerdings noch überhaupt nichts geschehen. Man hatte — ganz im Gegenteil — im November 1944 damit begonnen, die einzige brauchbare Verteidigungsanlage gegen Norden, den **italienischen Festungsgürtel „Vallo Alpino del Littorio“**, nach Süden umzudrehen.

Erst am 2. April 1945 erging an den Festungs-Pionierkommandanten XIV, Generalmajor Marcinkiewicz, der Befehl, **an der Nordgrenze von Tirol und Voralberg sämtliche Straßen, Wege und Pässe gegen Panzer zu sperren**, und an dem Tag, da Hofer nach Berlin befohlen wurde, begann der Sperrbau. Hier wurde nun das Dilemma vollends offenbar. Da bis dahin kein Befehl zum Ausbau der Alpenfestung ausgegeben worden war, verzichtete Hofer praktisch auf ein größeres Projekt und setzte alles daran seinen Gau nach Norden

⁹⁾ Ebenda. General Boetticher war bis 1941 Militärattaché in Washington gewesen. Er war also wohl besonders dazu geeignet, die Berichte der amerikanischen Presse wertend zu lesen.

¹⁰⁾ Ebenda.

¹¹⁾ Zum Folgenden vgl. Bericht Marcinkiewicz, a. a. O.

zu sichern. Nicht genug damit, stellte er sogar in Rechnung, daß die Russen, die bis zu diesem Zeitpunkt schon westlich von Wien und in der Steiermark standen, eher noch als die Amerikaner nach Tirol kommen würden. Daher hatte General Marcinkiewicz in seinen Sperrplan auch die Ostgrenze Tirols einzubeziehen¹²⁾. **Es ging Hofer also gar nicht mehr um die „Alpenfestung“, sondern nur noch um seinen Gau.**

In diesem Zusammenhang kommt auch noch eine andere Überlegung zum Tragen. Was Hofer mit seiner Führervorlage bezweckte, war, eine „Alpenfestung“ **sichtbar** zu machen. Er wollte sie ja gar nicht verteidigt wissen, vielmehr sollte sie ein letztes „Eisen im Feuer“ sein, um zu Verhandlungen mit den Westalliierten zu kommen. Hofer wollte, im Gegensatz etwa zu Goebbels, der die „Alpenfestung“ dann lediglich propagandistisch einzusetzen bemüht war, durchaus keinen Bluff. Und er mußte sich im April sagen, daß es keinerlei Chance der Verwirklichung mehr gab. Weshalb er Hitler gegenüber dann am 11. und 12. April keine Erwähnung davon tat, daß er an die „Alpenfestung“ nicht mehr glaubte, wird nur so zu erklären sein, daß er sich nicht der folgeschweren Beschuldigung des Defätismus aussetzen wollte, zumal er auch darüber Bescheid wußte, daß in der Schweiz deutsche Vertreter mit den Alliierten über eine Teilkapitulation der deutschen Heeresgruppe in Italien verhandelten. Ja, Hofer ging noch weiter und machte bei Keitel, Jodl und Kaltenbrunner Stimmung für die „Alpenfestung“, damit der Vorschlag von dieser Seite her Unterstützung fände¹³⁾. Am 12. April 1945 willigte Hitler in die Erkundung und den Ausbau der „**Kernfestung Alpen**“ ein. Jetzt konnte zum erstenmal offen und mit einigermaßen Berechtigung von dem Vorhaben gesprochen werden, nachdem man sich vor allem in Tirol schon einige Zeit hindurch in dunklen Andeutungen ergangen war. Der Innsbrucker wie der Kitzbüheler Kreisleiter hatten zum Beispiel im Auftrag Hofers Stellungserkundungen durchführen lassen¹⁴⁾. Doch wie gesagt, jetzt konnte man offen darüber reden. Zu mehr reichte die Zeit nicht mehr aus.

Der entscheidende Befehl

Am 14. April 1945 ging dem Oberbefehlshaber Südwest, Generaloberst von Vietinghoff, eine Orientierung zu, wonach er vorbereitende Maßnahmen zur Bildung der „Alpenfestung“ zu treffen hatte¹⁵⁾ und am 28. April, zwei Tage vor dem Selbstmord Hitlers, kam schließlich der Erkundungs- und Ausbaubefehl für die „Kernfestung Alpen“ heraus¹⁶⁾. Ihre Begrenzung wurde folgendermaßen angegeben: Füssen, Allgäuer Alpen, Valluga, Arlberg, Nauders, Stiffler Joch, Ortlir, Adamello, nördlich Gardasee, Feltre, Karfreit, Karawanken, Unterdrauburg, „Gunther“-Stellung, Leoben, Dürrenstein, Waidhofen a. d. Ybbs, Steyr, Brückenkopf Salzburg, Tegernsee, Murnau. Zum Schutz der Industrieanlagen von Linz und Steyr sollte eine Vorstellung in der Linie Dürrenstein, Amstetten, Donau bis westlich Linz, Hausruck ausgebaut werden. Einen besonderen Ausbau als Stützpunkte sollten die Räume Berchtesgaden, Salzburg, Innsbruck, Bozen, Villach und Spittal erfahren. Für die zivile Leitung der Bauarbeiten war Gauleiter Hofer vorgesehen (s. Skizze auf S. 240). Das zur „Alpenfestung“ deklarierte Gebiet sollte so befestigt und mit Munition und Verpflegung ausgestattet werden, daß

es die Verbände des Oberbefehlshabers (OB) Südost (Heeresgruppe E), OB Südwest (Heeresgruppe C) und OB West (wohl nur die Heeresgruppe G) aufnehmen konnte. Zu dem Zeitpunkt, da dieser „Führerbefehl“ herausgegeben wurde, war nicht nur die Realisierung der „Alpenfestung“ illusorisch geworden, es glaubte auch niemand mehr an sie, am allerwenigsten Hitler selbst, der es ablehnte, nach dem Süden zu gehen und völlig resigniert äußerte: „... Eines weiß ich: Es ist völlig zwecklos, im Süden zu sitzen, weil ich dort keinen Einfluß und keine Armee habe. Ich wäre dort nur mit meinem Stabe. Einen süddeutsch-ostmährischen Gebirgsblock könnte ich nur halten, wenn auch Italien als Kriegsschauplatz behauptet werden könnte. Aber auch dort herrscht ein völliger Defätismus bei der Führung, die von oben herunter zerfressen ist...“¹⁷⁾.

Am Höhepunkt der Gerüchtewelle

Die Alliierten sowie neutrale Schweizer Stellen hatten sich wesentlich intensiver mit der Möglichkeit der „Alpenfestung“ auseinandergesetzt, als es deutsche Politiker und Militärs taten. Einen absoluten Höhepunkt übertriebener und unseriöser Informationen stellte aber der Bericht des G-2-Offiziers der amerikanischen 7. Armee, Oberst William W. Quinn, vom 25. März 1945 dar¹⁸⁾. Er äußerte die Überzeugung, daß Hitler erwiesenermaßen den Bau einer „Alpenfestung“ befohlen habe. Wie diese ausschauen sollte, glaubte Quinn auf Grund seiner nachrichtendienstlichen Unterlagen folgendermaßen darstellen zu können: Himmler habe für die Verteidigung 80 Eliteeinheiten von jeweils 1.000 bis 4.000 Mann vorbereitet. Eine unterirdische Fabrik sei in der Lage, komplette Messerschmitt-Flugzeuge zu produzieren. Himmler trachte, die besten Waffen, über die Deutschland verfüge, in das Reduit zu bringen; so seien Züge der Škoda-Werke mit ganz neuen Geschützen gesehen worden. Die Streitkräfte, die die Alpenfestung schließlich verteidigen würden, sollen 200.000 bis 300.000 erprobte SS-Soldaten und ausgebildete Gebirgstruppen umfassen, die sich bis zum letzten Mann fanatisch verteidigen würden. — Auf einer beigelegten Karte wurden auch die möglichen Verteidigungslinien vor der Festung sowie die endgültige Verteidigungslinie von Feldkirch bis Bad Aussee eingezeichnet. Im Alliierten Hauptquartier war man allerdings so vorsichtig, dem Bericht Quinns nicht vorbehaltlos zuzustimmen¹⁹⁾.

Am 31. März 1945 äußerte der G-2-Offizier der alliierten 6. Armeegruppe, General Eugene L. Harrison, daß der rasche Fortgang der militärischen Operationen effektiv die personellen Voraussetzungen zerstört habe, die zur Bildung der „Alpenfestung“ notwendig wären. Es sei auch kaum anzunehmen, daß sich die deutsche Führung freiwillig in den Alpenraum zurückzöge²⁰⁾.

Welche Publizität die „Alpenfestung“ aber bereits erfahren hatte, konnte man am besten daran ablesen, daß man in den USA für 3 \$ ein 27 Seiten starkes Broschüchen kaufen konnte, das all die Schauergeschichten wiedergab, die damals kursierten. Aus dem Hauptquartier Eisenhower wiederum wußte ein Korrespondent zu berichten, daß man dort erzähle, die „Alpenfestung“ würde stärker sein, als Monte Cassino. Für die Presse ergab sich aus all dem ein schier unerschöpfliches Thema²¹⁾.

(Wird fortgesetzt)

UNSERE ENTSCHLUSSAUFGABE

Lage:

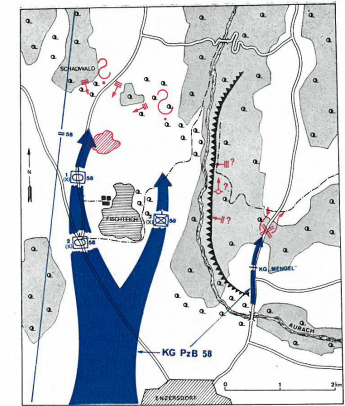
Feind: Im Zurückgehen nach Norden, hat sich im Zuge seines zähen Hinhaltenden Kampfes mit Teilkraften nördlich ENZERSDORF festgesetzt. Seine vermutliche Absicht ist es, die erforderliche Zeit für das Einrichten zur Verteidigung der Masse seiner Kräfte in rückwärtigen Räumen zu gewinnen.

Eigene vs18. PzGrenBrig — bisher nicht eingesetzt — wurde in der Nacht zum 7. 6. herangeführt. KG PzB 58 hat südwestlich von ENZERSDORF einen Bereitstellungsraum bezogen. Die KG hat den **Auftrag**, als ostwärtige Stoßgruppe der Brigade als erstes AZ Feind ostwärts SCHADWALD zu zerschlagen und als weiteres AZ den Raum ... in Besitz zu nehmen. Darüber hinaus ist auf Befehl der Brigade eine KpKG ostwärts der AURACH anzusetzen, deren Auftrag Sicherung der rechten Flanke und Aufklärung des waldreichen und unübersichtlichen Geländes ist.

08060400 Die Spitze der KG PzB 58 überschreitet die Ablauflinie der Brigade (Südteil von ENZERSDORF). Die zeitlich vorausgestaffelt in Marsch gesetzte KpKG „MENGEL“ meldet etwa zum gleichen Zeitpunkt das Erreichen der AURACH-Brücke. 1/PzAA 18 hat mit sechs Geschützen Feuerstellungen hart südostwärts ENZERSDORF bezogen und überwacht das Vorgehen der eigenen Kräfte. Der PiZg/JgB 48 marschiert gegenwärtig von der Feuerstellung (dort mußte eine Brücke verstärkt werden) zu einem Verfügungsraum im Südwestteil von ENZERSDORF.

08060420 KpKG „MENGEL“ meldet die Sperrung der Straße durch eine tiefe Baumperré. Zeitbedarf für das Freimachen der Straße für schwere LKW mindestens drei Stunden (mit Mitteln der KpKG). Einige feindliche Soldaten haben sich nach kurzem Feuergefecht nach Norden abgesetzt.

08060430 Gegen die zwischen AURACH und FISCHTEICH vorgehende gem3/PzGrenBrig 59 eröffnen mehrere großkalibrige Waffen (PAK?, FLAK?) überraschend das Feuer. Ein KPz bleibt mit zerschossenem Fahrgestell liegen, mehrere andere Gefechtsfahrzeuge erhalten Treffer bzw. werden beschädigt. Fast gleichzeitig wird auch die gem1/PzB 58 von mehreren schweren Panzerabwehrwaffen unter Feuer genommen. Ein Feuerschlag feindlicher mittlerer Artillerie verursacht nur geringen Schaden, da er schlecht liegt.



Bemerkungen zur Lage:

Feind: hat bisher entscheidende Gefechte vermieden, Ausfälle gegen 20 bis 25%. Die Luftwaffe fliegt vor allem Aufklärung, vereinzelt auch direkte Unterstützung der Bodentruppen.

Eigene: bisher noch nicht eingesetzt, keine Verluste.

KG PzB 58: PzB 58 (— 3. Kp), 3/PzGrenB 59, rPAKZg/PzGrenB 59, 1/JgB 48, PiZg/JgB 48, 1/PzAA 18 (M-109), Fliegerleittrupp.

KpKG „MENGEL“, gebildet aus 1/JgB 48, rPAKZg/PzGrenB 59 und einer Grp des PiZg/JgB 48.

Luftlage: eigene Luftüberlegenheit. Der Brigade stehen bis 08061400 zwölf JaBo-Einsätze, davon vier als Soforteneinsätze, zur Verfügung.

Gelände: ostwärts der AURACH stark bewaldet und stärker gegliedert. Steilabfall zur AURACH rund 40 m, etwa 40°—45° Gefälle. Westlich der AURACH eben, fester Boden (Wiesen, Felder), keine durchlaufenden natürlichen Hindernisse.

Wetter: wolkenlos, starker Bodendunst; Sicht etwa 2 km. Am frühen Nachmittag ist mit Gewitter zu rechnen.

SA: 08060412 — SU: 08062001 — Büchsenlicht: 45°.

Aufgaben:

1. Entschluß der Kommandanten der Kampfgruppe Panzerbataillon 58.
2. Plan der Durchführung in Stichworten (Zeitberechnung anstellen).

Bearbeitung: Arbeitsgemeinschaft „Truppendienst“.

Lösungsvorschläge zur Entschlußaufgabe auf dieser Seite sind bis 10. September 1973 an die

Theresianische Militärakademie 2700 WIENER NEUSTADT

in einem **Briefumschlag**, der nur mit dem Kennwort „Entschlußaufgabe TRUPPENDIENST“ versehen ist, einzulegen. Dieser Briefumschlag darf ebenso wie die Arbeit keinen Hinweis auf die Person des Einsenders tragen. Der Name und die Anschrift des Verfassers (in Maschin- oder Blockschrift) muß in einem zweiten verschlossenen und unbeschrifteten Briefumschlag der Einsendung beigelegt werden.

Die drei besten Lösungsvorschläge werden mit Geldpreisen (\$ 500,—, \$ 300,— und \$ 200,—) prämiert.

Teilnahmeberechtigt sind alle Leser von TRUPPENDIENST.

Die Namen der Preisträger und ein Lösungsvorschlag werden in einer der nächsten Ausgaben von TRUPPENDIENST veröffentlicht.

Beteiligen auch Sie sich an der Lösung unserer Entschlußaufgabe!

Wollen Sie „TRUPPENDIENST“ regelmäßig erhalten?

Dann teilen Sie uns bitte allfällige Änderungen Ihrer Anschrift unverzüglich mit!

Major Dipl.-Ing. D. Schönrock

Die Berücksichtigung moderner Brandmittel in der Ausbildung

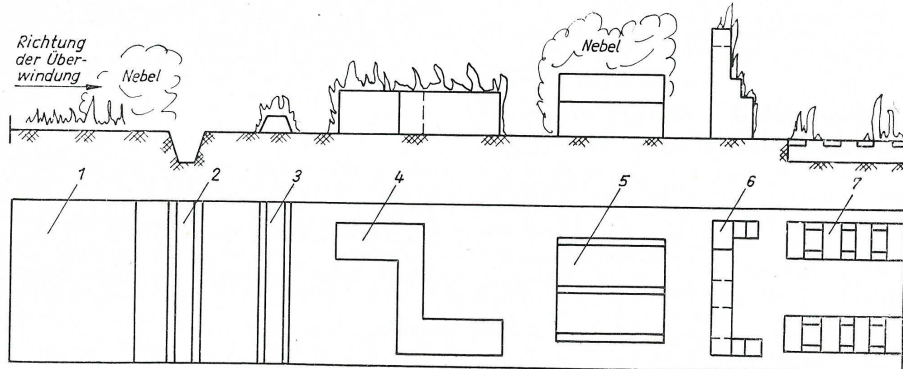
In den vergangenen Jahren wurde der Ausbildung im Schutz vor Brandmitteln auch in der Nationalen Volksarmee zu zunehmende Bedeutung beigemessen. Dabei konnten viele wertvolle Erfahrungen gesammelt werden. Der weitere Einsatz verheerender Brandmittel durch die amerikanische Armee in Südostasien unterstreicht, daß dieser Ausbildung auch in Zukunft große Aufmerksamkeit zu schenken ist. Obgleich die bisherige Praxis in der Ausbildung im Schutz vor Brandmitteln im Prinzip richtig war, ist jedoch festzustellen, daß einige wesentliche Wirkungsfaktoren von Brandmitteln in der Ausbildung nicht genügend berücksichtigt worden sind. Dazu sollen im weiteren einige Hinweise gegeben werden.

Infolge des Verbrennungsprozesses und der damit verbundenen thermischen Zersetzung nicht nur der Brandstoffe, sondern auch der Materialien, die durch die Brandstoffe entzündet werden, setzt eine erhebliche Rauchentwicklung ein. Besonders bei Brandstoffen, die aromatische Kohlenwasserstoffe, Polystrol sowie Asphalte enthalten, entstehen schwarze Rauchschwaden, die die Sichtverhältnisse im Gelände erheblich verschlechtern. Außerdem bilden sich schädliche Gaskonzentrationen in der Umgebung von Brandherden. Neben der Bildung von Kohlenmonoxid (CO), das bei einer Konzentration von 0,3 bis 0,5 Vol.-% innerhalb weniger Minuten tödlich wirkt, entsteht u. a. Kohlendioxid (CO₂). Bei Bränden in Städten, in Unterständen und teilweise in abgedeckten Grabenabschnitten kann sich der Gehalt der Luft an Kohlendioxid auf acht oder zehn Prozent erhöhen. Solche Konzentrationen sind schädlich für den menschlichen Organismus und können zum Tod führen. Da Kohlendioxid schwerer ist als Luft und sich dementsprechend in Erdbodennähe besonders anreichert, muß diese Tatsache bei der Lagerung von ruhenden oder geschädigten Personen beachtet werden.

Gleichzeitig verringert sich der Sauerstoffgehalt der Luft infolge des großen Bedarfs zur Aufrechterhaltung der Verbrennung.

Hindernisbahn für die Ausbildung im Schutz vor Brandstoffen

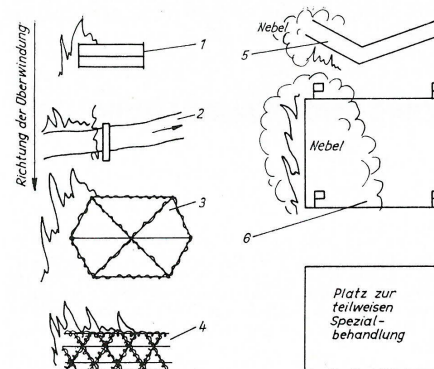
1 — Flächenbrände; 2 — Grabenabschnitt; 3 — Hürde; 4 — Tunnel; 5 — Korridor; 6 — Häuserfassade; 7 — Schwellengang.



Einschlag einer Feuerbombe (Napalm).

Der intensive Gasaustausch bei der Verbrennung durch freierwende Verbrennungsgase und nachströmende kalte Luftmassen führt zu einer intensiven vertikalen Luftströmung, die gleichzeitig brennende Teilchen in Höhen von 10 bis 100 m und mehr mitreißt. In Abhängigkeit von den meteorologischen Bedingungen kann es so zu einer weiteren Ausbreitung der Brände kommen.

Die Ausbreitungstiefen der Rauchentwicklung hängen von der Art des Brandstoffes, dem Gelände, den meteorologischen Bedingungen u. a. ab. Die Rauchdichte, die entsteht, ist nicht



Übungsplatz für die Ausbildung im Schutz vor Brandstoffen

1 — Hürde; 2 — Wassergraben; 3 — Drahtsperre; 4 — Stolperdraht; 5 — Grabensystem; 6 — Nebelbereich.

einheitlich und erreicht in einer Höhe von 0,5 bis 10 m über der Erdoberfläche Maximalwerte.

Für die Ausbildung ist es daher wichtig, den Einfluß der Rauchbildung auf die einzelnen Handlungen zu erfassen, bestimmte Fertigkeiten unter starker Rauchbildung zu trainieren und entsprechende Schutzmaßnahmen einzuleiten. Der Einsatz von Nebel- und Rauchmitteln in Verbindung mit Übungsbrandstoffen kann nicht nur für die Einzelausbildung, sondern auch für taktische Übungen derartige Bedingungen schaffen. Die Anwendung solcher Kombinationen von Übungsbrandstoffen mit Nebelmitteln setzt eine strenge Disziplin der Auszubildenden und großes Verantwortungsbewußtsein des Leitenden voraus, um eine maximale Sicherheit zu gewährleisten.

Weitere wesentliche Elemente, die ständig geübt werden sollten, sind das Überwinden von Brandzonen und die Einschätzung von Möglichkeiten zur Überwindung. Die Vielzahl der Faktoren, die bei einer solchen Einschätzung berücksichtigt werden müssen, wie z. B. Art des zu überwindenden Geländes, Art des Überwindens, Art des Brandstoffes u. a., lassen es nicht zu, exakte Berechnungsformeln anzugeben. Nach folgender empirischer Formel läßt sich die Überwindung einer Brandzone grob einschätzen:

$$E \text{ ungefähr} = 1,6 \cdot h \cdot \text{Flamme}$$

E ungefähr: Entfernung bis zur Brandzone in m, bei der keine wesentliche Schädigung durch Wärmestrahlung erfolgt; h: Flamme: Flammenhöhe in m

Dem Schaffen von Gassen kommt neben dem Überwinden von Brandzonen besondere Bedeutung zu. Da Brände unter den gegenwärtigen Gefechtsbedingungen große Ausmaße annehmen werden, wird es häufig erforderlich sein, Brandzonen zu überwinden.

Bei der Einschätzung zu überwindender Brandzonen sollte auch folgendes berücksichtigt werden:

Bekanntlich führen hohe Temperaturen, wie sie bei modernen Brandstoffen zu erwarten sind, auch zur thermischen Zersetzung chemischer Kampfstoffe und bakteriologischer Mittel. Andererseits verdampfen Kampfstoffe in Brandzonen schneller und die Ausbreitungstiefe der Kampfstoffwolken vergrößert sich infolge der intensiven Luftbewegung. Das Ablegen der persönlichen Schutzausrüstung unter diesen Bedingungen kann deshalb nur nach eingehender Überprüfung der Luft vorgenommen werden.

Die Ausbildung im Schutz vor Brandstoffen führt auch zu einer besseren psychologischen Vorbereitung auf die Bedingungen des modernen Gefechts. Der Ausbildung der Armeeangehörigen auf besonders vorbereiteten Hindernisbahnen, die mit einem System von zu überwindenden Sperrungen versehen sind, wird große Aufmerksamkeit geschenkt.

Die beiden Skizzen zeigen zwei Varianten derartiger Ausbildungsanlagen. Vielfach werden diese Ausbildungsanlagen genutzt, um das Überwinden in bestimmten Zeiten zu üben.



Ausbildung im Schutz vor Brandstoffen in der Sowjetarmee.



In der ersten Phase der Ausbildung ist es wichtig, dem Armeeangehörigen die Angst vor der Einwirkung der Brandstoffe zu nehmen. Im weiteren sollten zusätzliche Elemente eingebaut werden, damit auf solchen Ausbildungsanlagen unter Einbeziehung anderer Imitationsmittel, einschließlich Nebel, verschiedene Tätigkeiten geübt werden können. Besonders vorbereitet müssen auch die Kraftfahrer werden, weil auch von ihren Fähigkeiten das erfolgreiche Überwinden von Brandzonen abhängt.

Der Einsatz von Übungsbrandstoffen an Fahrschulstrecken, bei denen zusätzlich Nebelmittel angewendet werden, ermöglicht es, dieses komplizierte Element zu trainieren.

Nur eine entsprechende Ausnutzung der vorhandenen Ausbildungs- und -anlagen und das Einhalten der angeordneten Sicherheitsbestimmungen gestattet es, die Ausbildung ständig zu verbessern und die Gefechtsbereitschaft wirksam zu erhöhen.

Aus „Militärtechnik“, Heft 1/1972

Neue Richtlinien für die Kraftfahrzeug-Unfallbearbeitung

In den letzten Jahren wurde von der Truppe immer wieder die Forderung erhoben, die Bearbeitung von Verkehrsunfällen mit Heereskraftfahrzeugen zu vereinfachen. Die Verbesserungsvorschläge reichten von kleineren Abänderungen bis zur völligen Abschaffung der Unfallmeldung bei sogenannten Bagatellunfällen.

Die Heereskraftfahrabteilung hat im Januar 1973 nach eingehender Prüfung aller Vorschläge neue „Richtlinien für die Bearbeitung von Verkehrsunfällen mit Heereskraftfahrzeugen (einschließlich gepanzerter Fahrzeuge und Anhänger)“ herausgegeben. Sie wurden mit Erlaß vom 28. November 1972, Zahl 348.100-Motl/72, in Kraft gesetzt. Als äußere Form wurde die bewährte Art eines Heftes gewählt. Ein weiterer Unterschied zum bisherigen Erlaß (Zl. 314.500-Motl/III/61) besteht auch im chronologischen Aufbau der Tätigkeiten der Beteiligten und mit der Bearbeitung befaßten Organe. Ein Inhaltsverzeichnis erleichtert die Auffindung gesuchter Absätze.

Die neuen Richtlinien besitzen folgende **Gliederung**:

Grundsätzliches

- Begriffsbestimmung,
- Unfallaufnahme,
- Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung.

Einleitende Maßnahmen zur Unfallbearbeitung

- Tätigkeiten des Heereskraftfahrers,
- Tätigkeiten des Einheitskommandanten und
- Prüfung von Heereskraftfahrzeugen auf technische Gebrechen.

Maßnahmen zum Beheben von eingetretenen Unfallfolgen

- Personenschäden,
- Sachschäden.

Die Unfallmeldung

- Arten und Umfang der Unfallmeldung,
- Meldepflicht,
- Erstellung der Unfallmeldung,
- Veranlassung durch vorgesetzte Kommanden.

Schadenersatz

- Geltendmachung des Eigenschadens bei fremdem Verschulden,
- Heranziehung von Angehörigen des Bundesheeres und der Heeresverwaltung zum Ersatz,
- Zuständigkeit für Schadenersatzregelungen.

Sonstiges

- Anwartsbeistellung,
- Nachmeldungen.

Im **Beilagenverzeichnis** sind sämtliche erforderliche Formblätter aufgeführt. Der Verfasser hat als Leiter des Kraftfahrzeug-Unfallreferates bei der Erstellung der neuen Richtlinien mitgearbeitet. In

der Folge wird versucht, durch Aufzeigen der Neuerungen in den verschiedenen Abschnitten und deren Auslegung bzw. durch entsprechende Kommentare zu einem besseren Verständnis beizutragen. Hierzu wird empfohlen, diese Arbeit zusammen mit den Richtlinien zu lesen, da das Abdrucken aller Neuerungen den Rahmen eines Beitrages sprengen würde.

Zu A, I.:

Keine neuen Bestimmungen.

Zu A, II., 2.:

Eine Unfallaufnahme durch KO bzw. KUO hat nur noch dann zu erfolgen, wenn erheblicher Eigenschaden entstanden ist und die Polizei oder Gendarmerie eine Tatbestandsaufnahme ablehnt bzw. eine Meldung des Unfalls gemäß Pkt. 1 nicht erforderlich war. Bisher war die Unfallaufnahme durch einen KO in jedem Falle, außer bei einer Tatbestandsaufnahme durch die Exekutive, angeordnet. Neu ist ferner, daß auch ein KUO mit dieser Aufgabe betraut werden kann.

Zu A, III.:

Keine Neuerungen, jedoch übersichtlichere Zusammenfassung der Bestimmungen unter besonderem Hinweis auf das Verbot der Abgabe von Erklärungen über die Verschuldensfrage.

Zu B, I.:

Keine Neuerungen.

Zu B, II., 3.:

Die fernschriftliche Vorausmeldung an die vorgesetzten Kommanden und das BMFLV soll grundsätzlich nur bei besonderen Unfällen erfolgen. Neu ist die zusätzliche FS-Meldung an das örtlich zuständige Militärkommando. Da außerhalb der Dienstzeit der OvT für das Absetzen dieser Vorausmeldung verantwortlich ist, muß dafür Sorge getragen werden, daß in seiner Dienstanzweisung das entsprechende Formblatt R 902/72 und ein Auszug aus den Richtlinien aufliegt.

Zu B, II., 5.:

Letzter Satz: hier wird eindeutig klargestellt, in welchen Fällen kein Schadenanzeige an die Versicherung zu richten ist.

Zu B, II., 6.:

Neu ist die Verfügung, daß bei Vorliegen eines Verdachtes auf technisches Gebrechen am Unfallfahrzeug das Fahrzeug nun auch im Gruppenbereich I zur zuständigen HZA zu überstellen ist.

Zu B, III., 1.:

Bisher wurden solche Kraftfahrzeuge im Gruppenbereich I bei der PVKM untersucht; nun geschieht dies ausschließlich bei den HZA.

Zu C, II., 1.:

In diesen Bestimmungen liegt die erste große Neuerung. Durften bisher lediglich Eigenschäden im Gesamtausmaß von S 300.— in truppeneigener Werkstätte behoben werden, so sind nunmehr Reparaturen bis zu einem Materialwert von S 1.000.— ohne Rücksicht auf die Arbeitszeitkosten in der

Truppenwerkstätte erlaubt. Bei Kettenfahrzeugen entfällt auch die Beschränkung der Materialkosten. Allerdings müssen die zustehenden I-Stufen streng beachtet werden. Auch muß die fachgerechte Durchführung der Arbeiten gewährleistet sein. Daraus erwächst für den Werkstättenleiter und den zuständigen Offizier (TO oder KO) eine erhöhte Verantwortung.

Zu C, II., 3.:

Das neu eingeführte Formblatt „Kostennachweisung“, Folie 075, erleichtert die Erstellung der geforderten eingehenden Kostenrechnung. Für die Ermittlung der Ersatzteilpreise ein Hinweis: Preisanfrage nach VVC 40 mittels Versorgungsrapport sofort nach Bekanntwerden der benötigten, auf dem Versorgungswege empfangenen Ersatzteile an EDV richten, da die Antwort im ungünstigsten Falle erst nach etwa drei Wochen zu erwarten ist.

Zu C, II., 4.:

Gegnerische Versicherungsanstalten wurden bisher nur in Einzelfällen zur Schadensbesichtigung aufgefordert. Zur Vermeidung einer Ablehnung von Schadenersatzforderungen des BMFLV der Höhe nach wurde diese Maßnahme nun generell für alle derartigen Schadensfälle größeren Umfangs angeordnet. Die dadurch entstehende Mehrbelastung des Unfallbearbeiters ist geringfügig und erschöpft sich im Ausfüllen und Versenden eines Vordruckes (Folie 076).

Zu D, I.:

Die Neueinführung der „Kurzmeldung“ ist eine große Erleichterung des Unfallmeldewesens. Für die Entscheidung des Einheitskommandanten, ob er eine Kurz- oder Normalmeldung zu legen hat, sind die angeführten Kriterien maßgebend. Ist der Kommandant nicht sicher, daß der Fremdschaden in der Versicherungssumme seine Deckung findet, sollte er die Mehrarbeit bei der Erstellung der Normalmeldung nicht scheuen. Also im Zweifelsfalle eine Normalmeldung. Sie erspart möglicherweise nachträgliche zeitraubende Erhebungen. Dienststellen und Anstalten, die mangels eigener Truppenwerkstätten ihre Unfallkraftfahrzeuge nur einer HZA zur Instandsetzung übergeben können bzw. selber HZA sind, müssen nicht etwa aus diesem Grunde in jedem Falle eine Normalmeldung legen. Auch für sie ist die Möglichkeit einer Kurzmeldung gegeben, wenn die Materialkosten nach Auskunft der HZA nicht mehr als S 1.000.— betragen und die sonstigen Bedingungen gegeben sind. Die Vorlage der Kostennachweisung erfolgt in diesen Fällen durch die HZA über das Heeresmaterialamt an das BMFLV. In der Kurzmeldung ist jedoch die Werkstättenauftragsnummer anzuführen.

Zu D, II.:

Die meldepflichtige Einheit ist nun exakter als bisher bestimmbar. Neu ist, daß bei Verkehrsunfällen, an denen Fahrzeuge verschiedener Einheiten eines Verbandes beteiligt sind, jede Einheit eine eigene Meldung zu erstatten hat.

Zu D, III., 1.:

Zur Erstellung der Kurzmeldung ist folgendes zu sagen: In Hinkunft steht dem BMFLV zur Beurteilung der Verschuldensfrage nur noch die Schilderung des Unfallherganges durch den Einheitskommandanten und die Stellungnahmen der KO zur Verfügung. Sowohl die Niederschriften mit dem Heereskraftfahrer, dem Fahrzeugkommandanten und dem Fahrer als auch eine allfällige Tatbestandsaufnahme der Exekutive fehlen. Daher ist es von besonderer Bedeutung, daß sich der Einheitskommandant durch die mündliche Einvernahme aller beteiligten Heeresangehörigen ein möglichst objektives Bild vom Unfallhergang verschafft und dies auch in seiner Meldung zum Ausdruck bringt. Ein Versuch, die Verschuldensfrage zugunsten des Heereskraftfahrers zu beeinflussen, würde spätestens bei der Einforderung des Eigenschadens beim Unfallgegner durch dessen Weigerung zur Ersatzleistung erkannt werden. Einlangende Erhebungsberichte der Polizei oder Gendarmerie, die einen mittels Kurzmeldung

gemeldeten Verkehrsunfall betreffen, sind, sofern sich daraus nicht eine wesentlich andere Beurteilung der Verschuldensfrage als die gemeldete ergibt, bei der Einheit abzulegen. Eine Durchschrift ist der Bundesländer-Versicherung im Nachhang zur Schadenanzeige nachzureichen. Ist jedoch auf Grund des Erhebungsberichtes das Verschulden einer anderen Person anzulasten, als in der Kurzmeldung angeführt, muß in sinngemäßer Anwendung der Bestimmungen des Kapitels F, Abschnitt II, Pkt. 2, der Erhebungsbericht dem BMFLV auf dem Dienstweg vorgelegt werden.

Zum **Statistik-Zählblatt** einige Bemerkungen: Dieses Formblatt ist so beschaffen, daß es nach gewissenhaftem Ausfüllen beider Seiten durch die Sachbearbeiter bei den vorgesetzten Kommanden alle wichtigen Merkmale und Daten enthält, die für die Auswertung der Unfälle im jeweiligen Befehlsbereich nötig sind. Auch im Unfallreferat der Heereskraftfahrabteilung liegt lediglich dieses Zählblatt auf. Die Unfallmeldungen werden in der Kanzlei des BMFLV abgelegt. Das Zählblatt dient als Nachschlagbehelf bei der Erteilung von Auskünften und als Grundlage für die Verkehrsunfallstatistik.

Die **Normalmeldung** ist die Nachfolgerin der bisherigen „Meldung über Verkehrsunfall mit Heereskraftfahrzeugen“. Sie wird nur noch in Einzelfällen vorzulegen sein, da nach vorsichtigen Schätzungen wahrscheinlich etwa 80% der Verkehrsunfälle mit einer Kurzmeldung zu erledigen sein werden. Weggefallen sind der Stempel „Personalangaben“ und der Auszug aus dem Bezugsblatt. Ansonsten keine wesentlichen Änderungen.

Zu E:

Das Lenken von Kraftfahrzeugen ist eine Tätigkeit, die gegenüber anderen ein größeres Maß an Unfallgefahr einschließt. Damit verbunden ist die Möglichkeit, nach dem Organhaftpflichtgesetz zum Schadenersatz herangezogen zu werden. Eine zu strenge Auslegung und Handhabung dieses Gesetzes würde vom betroffenen Kraftfahrpersonal als große soziale Härte und Ungerechtigkeit empfunden werden und hätte negative Auswirkungen auf die Bereitschaft zur freiwilligen Dienstleistung als Heereskraftfahrer zur Folge. Es wurden daher Richtlinien festgelegt, nach denen Schadenersatz zu fordern ist. Dabei sind der Grad des Verschuldens, die besondere Ausbildung des Organs, die Höhe des Entgelts für die Leistung und die wirtschaftlichen Verhältnisse des Organs besonders zu berücksichtigen.

Zu F:

Die Bestimmungen für die Anwaltsbeistellung und die Nachmeldungen sind nicht geändert worden.

Zu den Formblättern:

— Unfallmeldeblatt	Unwesentliche Änderungen.
— Fernschrift	Unwesentliche Änderungen.
— Kurzmeldung	Vollständig neues Formular, beinhaltet Unfallmeldung, Schadenfeststellung und Stellungnahmen der KO.
— Normalmeldung	Wie bisherige Unfallmeldung, Seite 2 wurde entsprechend neu gegliedert.
— Niederschrift	Gleichgeblieben.
— Schadensfeststellung	Nur unwesentlich geändert.
— Skizze	Gleichgeblieben.
— Statistik-Zählblatt	Keine wesentlichen Änderungen.
— Stellungnahme des KO beim kleinen Verband (Truppenkörper)	Gleichgeblieben.
— Stellungnahme des KO beim großen Verband (Heereskörper)	Bisher für Brigade- und Gruppenkommando getrennte Formblätter; jetzt gemeinsames Formular.

- Aufforderung zur Schadensbesichtigung Neu. Dient zur Aufforderung der gegnerischen Versicherung zur Besichtigung des beschädigten Heereskraftfahrzeuges.
- Kostennachweisung Ebenfalls neu. Ist als Ersatzrechnung für Reparaturen von Unfallkraftfahrzeugen beim Verband vorgesehen.

Allgemeines

- Meldungen über Verkehrsunfälle mit nicht versicherten Heereskraftfahrzeugen sind Grundlagen für die Bearbeitung und Anerkennung gegnerischer Forderungen bzw. eigener Schadenersatzforderungen. Sie sollten daher besonders gewissenhaft erstellt werden; dabei keinesfalls nur taktische Nummern, sondern die Fahrgestellnummern anführen.
- Für die Vorlage der Unfallmeldungen wurden nur den meldepflichtigen Einheiten/Dienststellen Termine (zwei Wochen für Kurzmeldungen, ein Monat für Normalmeldungen) gesetzt. Von allen anderen mit der Unfallbearbeitung betrauten Kommanden wird erwartet, daß sie die einlaufenden Unfallmeldungen ohne Verzug bearbeiten und vorlegen.

Hauptmann Bruno Koppensteiner

Behelfsmäßige Übersetzmittel

Die Pioniere des österreichischen Bundesheeres sind mit Übersetzmitteln und Brückengerät verschiedener Art ausgestattet. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß bei jedem Überwinden eines Wasserhindernisses Pioniere zur Verfügung stehen werden. Im Gegenteil, sehr viele Lagen sind vorstellbar, in denen sich die Truppe selbst helfen muß.¹⁾ Im folgenden werden daher Möglichkeiten zum Herstellen behelfsmäßiger Übersetzmittel gezeigt. Dabei finden nur solche Gegenstände Verwendung, die der einzelne Soldat oder die Truppe in ihrer Ausrüstung mitführen, oder solche, die ohne Schwierigkeiten zu beschaffen sind.

¹⁾ Vgl.: Krise an einem Fluß, von Obstlt dG Hannes Philipp; in TRUPPENDIENST, Heft 2/1969, S. 152 ff.

Abb. 1: Dieses Holzfloß mit den Abmessungen 4,5x2 m trägt fast 1.000 kg.



- Die Bearbeitung und Auswertung der Verkehrsunfälle mit Heereskraftfahrzeugen ist nicht allein Sache des Kraftfahr-Fachdienstes. Jeder Kommandant ist für den geordneten Ablauf des Fahrbetriebes in seinem Befehlsbereich verantwortlich. Dies ergibt sich auch aus diesen Richtlinien, welche das Abfassen der Unfallmeldung durch die Einheitskommandanten, deren Überprüfung und Unterzeichnung durch die Kommandanten der Verbände ausdrücklich vorschreibt.

Zusammenfassung

Durch

- a) die Einführung der Kurzmeldung,
- b) die Vereinfachung des Instandsetzungsvorganges und
- c) die Herabsetzung der Meldungsdurchschriften für die vorgeordneten Kommanden

wurde eine große Verwaltungsvereinfachung und Einsparung eingeleitet. **Die neuen Richtlinien haben vor allem den Zweck, dem Einheitskommandanten eine wohl exakte aber zeitsparende Erledigung seiner Meldepflicht — unter Verwendung entsprechender Formblätter — zu ermöglichen, ohne aber die Überwachung des Unfallgeschehens durch die vorgeordneten Kommanden und das BMFLV zu schmälern.**

Tragfähigkeit

Bevor auf Einzelheiten eingegangen wird, ist es erforderlich, einiges über die Tragfähigkeit behelfsmäßiger Übersetzmittel zu sagen. **Die Tragfähigkeit ergibt sich aus dem Auftrieb, vermindert um das Eigengewicht.** Während der Auftrieb dem Gewicht des verdrängten Wassers entspricht, ist das Eigengewicht abhängig vom verwendeten Material. Die beiden Forderungen lauten daher:

- a) Erreichen eines großen Volumens (Wasserverdrängung) und
- b) Verwendung von möglichst leichtem Material.

Das spezifische Gewicht von Wasser ist 1. Dies bedeutet, daß das Volumen von

— 1 dm³ = 1 l einen Auftrieb von 1 kg

und jenes von

— 1 m³ = einen solchen von 1 t bringt.

Nachstehend eine Tabelle über das spezifische Gewicht einiger Holzarten, da gerade dieser Baustoff bei der Herstellung behelfsmäßiger Übersetzmittel vielfache Verwendung findet.

Spezifisches Gewicht von Holz (lufttrocken — gem. ÖNORM B 4000 II. Teil)

Nadelholz im allgemeinen ohne besondere Angabe:	600 kg/m ³
Fichte oder Tanne	550 kg/m ³
Laubholz: Eiche, Buche	800 kg/m ³

Einige andere zu diesem Zweck verwendbare Materialien haben folgende Gewichte:

1 Plane für Steyr-Diesel 680 M3	36,— kg
1 Ölfaß 200 l	24,— kg
1 Benzinfäß 200 l	50,— bis 54,— kg
1 Benzinkanister 20 l	4,50 kg

Im allgemeinen ist es zweckmäßig, selbstgebaute Übersetzmittel vor Inbetriebnahme einer **Belastungsprobe** zu unterziehen, die endgültig Auskunft über die mögliche Belastbarkeit gibt.

Es muß jedoch noch darauf hingewiesen werden, daß vielfach durch langsam eindringendes Wasser das Eigengewicht erhöht und damit die Tragkraft verringert wird. **Es ist daher empfehlenswert, bei diesen Behelfsmitteln die Tragkraft nicht**

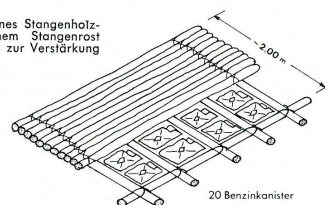
bis zum Grenzwert auszunützen, sondern zur Vermeidung von bösen Überraschungen und Unfällen mit Sicherheitsreserven zu arbeiten. Überdies ist eine ständige Überwachung der Übersetzmittel erforderlich.

Herstellen behelfsmäßiger Übersetzmittel

Holzfloß: Dieses in der Praxis vielfach erprobte Übersetzmittel ist einfach in der Herstellung und sicher im Betrieb. Das zum Bau erforderliche Holz ist in den Auswäldern der Flüsse und an den Seeufern — für den Kriegsfall — an Ort und Stelle vorhanden. Das Werkzeug zum Fällen der Bäume (Waldhacke) führt jeder LKW mit. Zur Verbindung der Baumstämme untereinander können u. a. Verwendung finden: Bauklammern, Nägel, Seilwerk, Bindedraht, Schnittkabel, Leibriemen, Gewehrriemen. Die Tragkraft richtet sich nach Zahl, Länge und Art des verwendeten Holzes und kann aus der Tabelle auf S. 248 errechnet werden.

Benzinkanister: Aus leeren, **dichten** Benzinkanistern läßt sich mit verhältnismäßig einfachen Mitteln ein tragfähiges Floß bauen. Das erforderliche Stangenholz — ϕ rd. 8 cm — ist in jedem Auswald zu finden; die Verbindungen werden mit Bindedraht, Schnittkabel oder Seilwerk, z. T. mit Nägeln ausgeführt. Die Tragkraft ist abhängig von der Anzahl der eingebauten Kanister. Der Auftrieb eines Kanisters (20 l) beträgt 20 kg. Unter Berücksichtigung des Eigengewichtes und der Tatsache, daß auch das eingebaute Holz einen gewissen Auftrieb bringt, kann mit **je fünf Kanistern ein Mann** gerechnet werden. Es ist zweckmäßig, von Zeit zu Zeit die Dichtigkeit der Kanister zu prüfen (s. Skizze 2).

Skizze 2: Skizze eines Stangenholz-floßes mit seillichem Stangenrost und Benzinkanistern zur Verstärkung des Auftriebes.



Fässer: In ähnlicher Form ist es auch möglich, Benzin- und Ölfässer zum Bau eines Floßes zu verwenden (s. Abb. 3).



Abb. 3: Rundholzrahmen auf 200-l-Ölfässern aufgesetzt.

Autoschläuche: Entnimmt man die Schläuche aus zwei Reservereifen oder aus dem Kfz-Ersatzteillager und füllt sie an der Reifenfüllanlage des StD 680 M, so bilden sie die Basis eines kleinen Floßes für zwei Mann. Durch drei oder mehr aufgeschnürte Stangen werden sie fest mitsammen verbunden. Darüber befestigte Bretter bilden eine brauchbare Sitzgelegenheit (s. Skizze 4).

Skizze 4: Aufbauskitze, für ein Zweimannfloß, aus Autoschläuchen mit Stangenrost und Sitzbrettern.

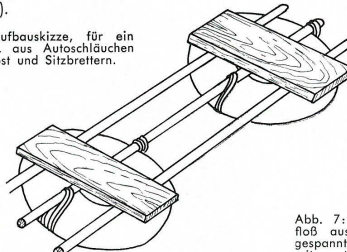


Abb. 7: Dreieckiges Einmannfloß aus einer über Stangen gespannten Regenschutzplane mit verstärktem Boden.



Abb. 5: Übersetzen mit einem Zweimannfloß aus Autoschläuchen.

In derselben Weise können beliebig viele Schläuche hintereinander gereiht werden und ergeben dann eine entsprechend höhere Tragfähigkeit. Bei den in Abb. 5 gezeigten Schläuchen handelt es sich um solche des Hatria-Schwenkladers.

Regenschutz: Der Regenschutz bietet durch seine Wasserdurchlässigkeit verschiedene Möglichkeiten der Verwendung für behelfsmäßige Übersetzmittel.

a) Die eine besteht darin, den Regenschutz mit leichtem Material zu füllen. Hierzu wird er an der Kapuze gehalten und die nach unten zeigende Öffnung mit einer (am Regenschutz vorhandenen) Schnur oder mit Bindedraht fest zugebunden. Hierauf wird der dadurch entstandene Beutel durch die Halsöffnung mit Stroh (wie in Abb. 6), Heu, Laub, kleinem Astwerk, leichtem Kunst- und Schaumstoffmaterial, verschlossenen Plastikflaschen oder ähnlichem, großvolumigen Material vollgestopft. Nach Zuzchnürung der Halsöffnung werden vier derart vorbereitete Beutel mit Stangen zu einem Floß zusammengelassen. **Bei Stroh sind pro Mann zumindest zwei Beutel erforderlich.**

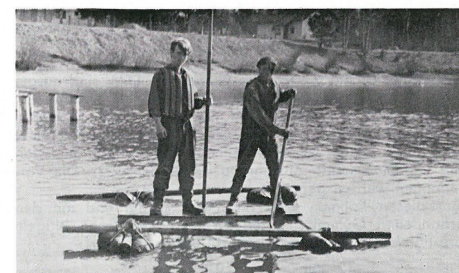
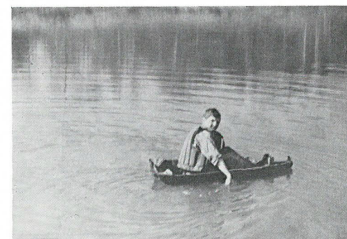


Abb. 6: Als Auftriebskörper werden vier abgedichtete und mit großvolumigem, leichtem Material gefüllte Regenschutzplanen verwendet.

b) Eine andere Möglichkeit der Verwendung des Regenschutzes besteht darin, ihn über einen Rahmen mit rechteckiger oder — wie im Abb. 7 — dreieckiger Grundfläche zu spannen. Der Rahmen (Maße: 50/90/25, wird aus 3 bis 5 cm starken Stangen gebaut und mit Bindedraht fest zusammenge-



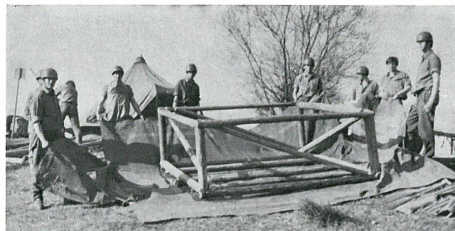


Abb. 8: Der Rundholzrost mit diagonal versteiftem Seitenrahmen wird auf die LKW-Plane aufgesetzt (oben).

Abb. 9: Die eingeschlagene LKW-Plane dichtet bei sorgfältiger Spannung und Befestigung am Seitenrahmen (unten).



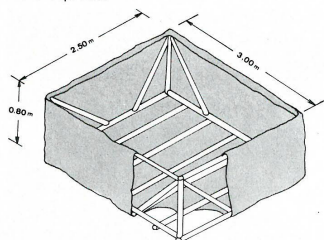
rödelt. Zu beachten ist, daß der Bund nicht nach außen gerichtet ist, da ansonsten der Regenschutz beschädigt wird und Wasser eindringt. Der Boden wird durch ein dünnes Brett gebildet oder dicht mit Stangen ausgelegt. Nach Zubinden der Halsöffnung wird die „Haut“ über den Rahmen gelegt und mit durch die vorhandenen Ösen geführtem Bindedraht befestigt. **Das so entstandene Boot ist allerdings sehr labil und höchstens mit 70 kg belastbar.** Es eignet sich jedoch tadellos zur Aufnahme der Ausrüstung, wenn man es schwimmend vor sich herschiebt.

LKW-Plane: Dichte unversehrte Planen von LKW sind ausgezeichnete Mittel zur Herstellung tauglicher Übersetzmittel. a) Zuerst wird ein Rahmen mit den Maßen $2,5 \times 3,0 \times 0,8$ m (für StD 680 M3) aus 8 bis 12 cm starken Stangen gebaut (Abb. 8). Zu achten ist dabei auf eine gute Diagonalaussteifung und eine solide Ausführung des Bodenrostes. Die Verbindungen werden genagelt.

Über diesen Rahmen wird die Plane gelegt und mit den vorhandenen Gummischlaufen an eingeschlagenen Nägeln befestigt (s. Abb. 9 und Skizze 10). Materialbedarf:

12 Stück	3,0 m lang
2 Stück	3,5 m lang
4 Stück	2,5 m lang
4 Stück	0,8 m lang
5 kg Nägel	150 mm lang

Eine Verwendung der am Fahrzeug vorhandenen Spriegel zum Bau des Rahmens ist durchaus denkbar, wurde jedoch nicht erprobt.



Skizze 10: Aufbau-
skizze des Planen-
bootes.



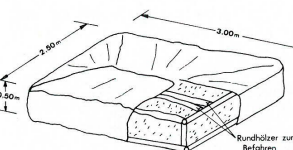
Abb. 11: 24 Soldaten beim Übersetzen mit dem Planenboot.

Tragfähigkeit des Planenbootes: Nimmt man eine Eintauchtiefe von 40 cm an — das ist die halbe Höhe — so tritt eine Wasserverdrängung von 3 m^3 ein. Das bedeutet einen **Auftrieb** von 3 t. Das **Eigengewicht** setzt sich wie folgt zusammen:

ein $\frac{1}{2} \text{ m}^3$ Stangenholz (600 kg/ m^3)	300 kg
eine Plane	36 kg
Nägel	5 kg
	341 kg ~ 350 kg

Auftrieb	3.000 kg
Eigengewicht	— 350 kg
Tragfähigkeit	2.650 kg

Diese Tragfähigkeit von 2.650 kg bedeutet, daß mit diesem Boot ohne Schwierigkeit 25 Mann, zumindest also die gesamte Besatzung eines Fahrzeuges, befördert werden kann (s. Abb. 11). **Daraus ist zu ersehen, daß ein solches Boot ein sehr brauchbares Übersetzmittel darstellt.** Einen Nachteil bildet allerdings der Umstand, daß bei Beschädigung mit sehr raschem Sinken zu rechnen ist. Besteht diese Gefahr, ist es daher vorteilhafter, ein Planenfloß herzustellen.



Skizze 12: Aufbau-
skizze des Planen-
floßes — Die
Eckfalten der Plane
sind
hochgezogen und nach
innen
geschlagen.

b) **Planenfloß:** Hierzu wird der Raum zwischen einem Grund- und einem Deckrahmen (die auch als Rost ausgeführt sein können) mit Stroh oder ähnlichem gefüllt und das Ganze in die LKW-Plane eingeschlagen (s. Skizze 12). Bei der erwähnten Plane haben sich die Maße $2,5 \times 3,0 \times 0,5$ m als brauchbar erwiesen. In dieser Bauform ist das Floß zur Beförderung von etwa zwanzig Mann geeignet (s. Abb. 13).

Abb. 13: Das Planenfloß beim Ablegen von der Übersetzstelle.



Abb. 14: Für das Übersetzen von Klein-Kfz wird der Deckrahmen des Planenfloßes mit zusätzlichen Rundhölzern oder Brettern als Spuraufgabe verstärkt.

Darüber hinaus ist es aber auch ohne Schwierigkeit möglich, damit Kleinfahrzeuge zu übersetzen (s. Abb. 14). Allerdings empfiehlt es sich in diesem Fall, zum besseren Aus- und Einfahren die Fahrspur mit Stangen oder Brettern, auch die Lattenroste der Sitzbänke des Steyr Diesel 680 M sind verwendbar, auszuliegen. Werden zwei oder vier solche Planenflöße durch einen entsprechend starken Oberbau verbunden, so ist dieses Fahrzeug zum Transport von LKW befähigt (nicht erprobt).

c) Eine Aufstellung über behelfsmäßige Übersetzmittel wäre unvollständig, wollte man auf die Möglichkeit, **Kleinfahrzeuge mit Hilfe einer Plane schwimmfähig zu machen**, verzichten. Das geht folgendermaßen vor sich: Sechs Mann halten im Wasser stehend die LKW-Plane an drei Seiten so, daß die vierte Seite am trockenen Ufer aufliegt. Das Kleinfahrzeug fährt in der Mitte darauf. Die Plane wird hochgeschlagen und mit Seilen befestigt (s. Abb. 15). Zweckmäßig, jedoch nicht unbedingt erforderlich ist es, auf die Plane Spurbretter (z. B. Lattenroste der Sitzbänke) aufzulegen und den Raum



Abb. 15: Mit einer Plane abgedichteter Jeep taucht bis zur halben Höhe des Seitenaufbaues ein, wenn entsprechend Füllmaterial zwischen Lattenrost (Spurbretter!) und Kfz-Boden eingebracht wird.

unter dem Fahrzeug mit Stroh auszufüllen. **Unter allen Umständen ist jedoch darauf zu achten, daß die an den Ecken entstehenden Falten nach innen gelegt und möglichst hochgezogen werden.**

Wird das Kleinfahrzeug ohne Verdeck in die Plane eingepackt, so kann es aus dem Sitzen gerudert werden. Stehen keine normalen Ruder zur Verfügung, so bildet ein Ast oder ein Brett einen brauchbaren Ersatz. Fehlt auch dies, so muß die flache Hand benützt werden. Dies gilt in gleicher Weise für alle vorgenannten Übersetzmittel.

Zusammenfassung

Die aufgezeigten Möglichkeiten sollen vor allem jenen Einheiten dienen, die nicht mit Wasserfahrgerät ausgestattet sind. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und stellt auch keine bindende Anleitung dar. Zur Vermeidung von Unfällen wird auf die Sicherheitsbestimmungen gem. AVPi III. Teil einschließlich der Berichtigung vom 9. 9. 1970, Erl. Zl. 310.846-Ausb./70, hingewiesen.

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 18: Ausbildungspraxis

Major dG Engelbert Lagler

Mit der fortschreitenden Entwicklung aller Wissensgebiete gewinnen Bildung und Ausbildung immer größere Bedeutung. Auch der militärische Ausbilder muß sich darüber im klaren sein, daß vermehrte Anstrengungen erforderlich sind, um zeitgemäß auszubilden.

Zeitgemäß ausbilden heißt ansprechend ausbilden! Der Lernvorgang soll den Soldaten nicht abstoßen, er soll sinnvoll, interessant, abwechslungsreich und gründlich sein. Gelingt es uns, die Ausbildung so zu gestalten, werden wir sie auch „besser an den Mann bringen“ können. Auch wir müssen neue Wege und neue Formen finden, wollen wir nicht den Anschluß verlieren. Wir müssen unsere Ausbildung immer besser und wirkungsvoller gestalten.

Das Taschenbuch „Ausbildungspraxis“ gibt dem Ausbilder eine Fülle von Hinweisen zur besseren Gestaltung der Ausbildung. Die Aussagen werden durch zahlreiche Abbildungen ergänzt, die sich auch als Vorlage für Lehtafeln, Folien oder Dias eignen und die bei der Ausbilderschulung verwendet werden können.

152 Seiten, 64 Skizzen (zum Teil mehrfarbig), S 45,—, DM 6,80, sfr. 7,50

Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Weiterbildung für Angehörige der Reserve

Hauptmann dG Friedrich Hessel

Führungsgrundlagen und Führungsgrundsätze (III)

3. Plan der Durchführung

Der Plan der Durchführung regelt die zur Verwirklichung des Entschlusses erforderlichen Maßnahmen und ist die Grundlage für die Ziffer 3 — „Durchführung“ — des Befehles. Er setzt somit den Entschluß des Kommandanten in den **grundsätzlichen Einsatz** der eigenen Kräfte um und stellt die Basis für den Einsatz der unterstellten Teile dar. Dabei nimmt er Bezug auf

- Gliederung und Gruppierung der Kräfte,
- geplante Kampfführung,
- Aufträge an die einzelnen Teile und
- koordinierende Maßnahmen.

Da der Plan der Durchführung somit unmittelbar auf die Beurteilung der Lage und die Entschlußfassung folgt und als Basis für die Befehlsgebung vor dieser erstellt werden muß, kann es sich nicht um eine bis ins einzelne gehende Festlegung des Einsatzes handeln, sondern um die Darstellung jener **grundlegenden** Maßnahmen, die der Kommandant zur Verwirklichung seiner Absicht gesetzt sehen möchte. Jener Plan, der schließlich **alle Einzelheiten** des Einsatzes enthält und vielfach aus mehreren Plänen und Beilagen besteht, muß als **„Einsatzplan“** bezeichnet werden. Er ergibt sich erst aus dem koordinierten Einsatz aller unterstellten Kräfte als **Abschluß** sämtlicher getroffenen Maßnahmen.

Der Unterschied zwischen Plan der Durchführung und Einsatzplan liegt somit einmal im Zeitpunkt der Erstellung:

- Plan der Durchführung im Anschluß an die Lagebeurteilung, noch vor der Befehlsgebung;
- Einsatzplan als Abschluß aller Einsatzvorbereitungen.

Der weitere Unterschied liegt dementsprechend aber auch im Inhaltlichen:

- Der **Plan der Durchführung** — als **Grundlage** für den Einsatz — enthält im allgemeinen:

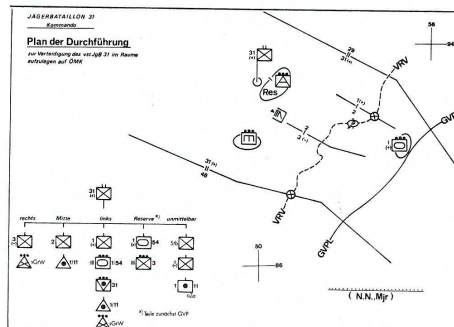
- Gliederung und Gruppierung der Kräfte, also Abgrenzung der Verantwortungsbereiche durch Grenzen, Linien, Ränder und Zuordnung dieser Verantwortungsbereiche an die betreffenden Kommandanten; sonstige Führungslinien.
 - Zusammensetzung der jeweiligen Kräfte, festgelegt in einer Truppeneinteilung.
 - Stellungsräume von schweren Waffen.
 - Gefechtsstände der eigenen Führungsebene.
 - Angaben zur geplanten Kampfführung bzw. sonstige zur Koordinierung erforderliche Angaben, wie z. B. Angriffsrichtungen, Angriffsziele, Zeitangaben, Absetzwege, Aufklärung, Anschlußpunkte.
 - Schwergewicht: Dieses muß aus einem grafischen Plan der Durchführung ohne zusätzliche Anmerkung erkennbar sein, bei einer schriftlichen Ausfertigung ist es als **erstes** zu erwähnen.
- Der **Einsatzplan** als **Ergebnis** aller getroffenen Maßnahmen enthält dementsprechend wesentlich mehr und zeigt den genauen Einsatz aller Einheiten und Teileinheiten. Er wird ergänzt durch zusätzliche Unterlagen, wie Feuer-

plan, Panzerabwehrplan, Sperrungsplan, Fliegerabwehrplan sowie Unterlagen über den Einsatz der Fernmelde- und Versorgungsteile.

Es ist somit erforderlich, zwischen diesen beiden Plänen klar zu unterscheiden, weil der eine Plan die Grundlage für den anderen darstellt. Die Erarbeitung des „grundlegenden“ Planes der Durchführung muß sich somit an die Prinzipien der Auftragstaktik halten und soll dementsprechend keine Einzelheiten der Durchführung vorschreiben. Dieser Plan darf nur das enthalten, was der Kommandant im Sinne der Auftragstaktik von seinen untergebenen Kommandanten zur Verwirklichung seiner Absicht fordern will bzw. fordern muß, nicht aber — und dies sei nochmals betont — Einzelheiten, die nicht zwingend befohlen werden müssen, die die untergebenen Kommandanten in der Freiheit der Durchführung beschneiden und einengen, zu Rückfragen führen und womöglich zu Abänderungen Anlaß geben.

Im folgenden sollen einige Beispiele zu verschiedenen Kampfarten den jeweiligen Plan der Durchführung eines Bataillonskommandanten zeigen. Vorher ist jedoch noch zur formellen Bearbeitung festzuhalten:

- Der Plan der Durchführung kann als Planpause und bzw. oder schriftlich dargelegt werden. In der Regel ist die grafische Ausfertigung vorzuziehen, da sie übersichtlicher und einfacher zu lesen ist.
- Angaben über die Feindlage sind in einem Plan der Durchführung **nicht** enthalten.
- Die grafische Darstellung erfolgt in **einer** Farbe (Schwarz oder Blau). Bei der Notwendigkeit, zwischen einem ersten Einsatz und weiteren Phasen zu unterscheiden, ist dies optisch klar zum Ausdruck zu bringen, wobei in der Regel nicht mehr als **eine** weitere Phase dargestellt wird. Diese wird **strichliert** gezeichnet.
- Zur äußeren Form der grafischen Darstellung gehört noch die Beschriftung, die enthält:
 - Das ausfertigende Kommando.
 - Die Bezeichnung („Plan der Durchführung“ zur Verteidigung des vstJgB 78 im Raum X-WALD, N-DORF“).
 - Die OMK-Angabe.
 - Die Auflagepunkte und die Unterschrift.

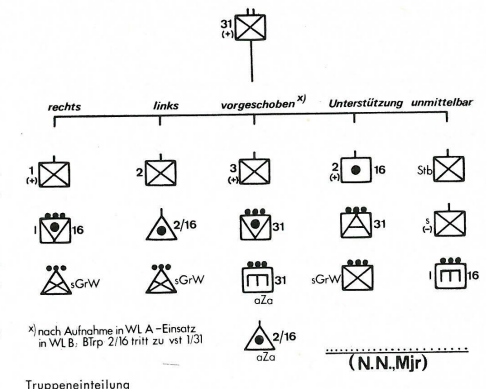
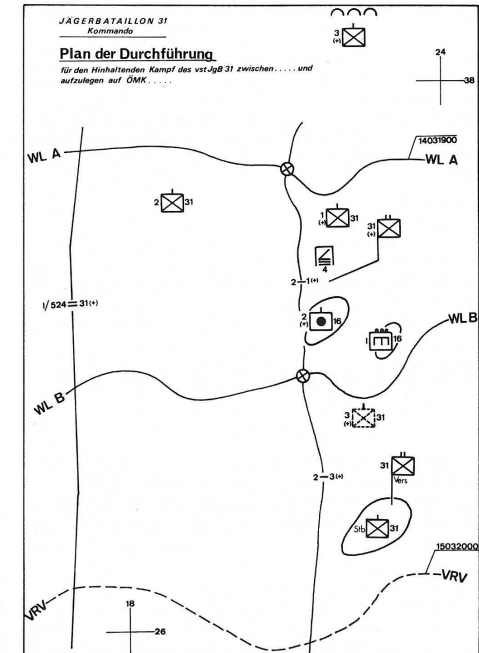


Aus einem **Plan der Durchführung für die Verteidigung** muß demnach zu erkennen sein:

- räumliche Gliederung der vorne eingesetzten Teile (Grenzen, Anschlußpunkte).
- Verlauf des VRV.
- Verlauf der GVPL mit Festlegung der dort eingesetzten Kräfte.
- Wichtige Stützpunkte, Widerstandsnester oder Panzerabwehrstützpunkte, deren Einsatz vom Kommandanten gefordert wird.
- Raum der Reserve.
- Stellungsräume von schweren Waffen bzw. Unterstützungsteilen (sofern sie nicht einer Kompanie unterstellt wurden).
- Aufklärung (wenn erforderlich).
- Gefechtsstände (Bataillonsgefechtsstand, in der Regel auch Versorgungsgefechtsstand).
- Truppeneinteilung.

Ein **Plan der Durchführung für den Hinhaltenden Kampf** hat demgemäß zu enthalten:

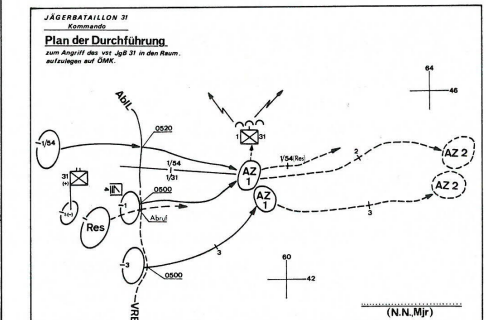
- Räumliche Gliederung (Grenzen, Anschlußpunkte); dabei wird jeweils die folgende geplante Phase berücksichtigt. **Beachte:** Mehr als zwei Phasen werden in der Regel in keinem Plan der Durchführung dargestellt. Der Grund liegt einerseits in der Übersichtlichkeit der Darstellung und andererseits im Ablauf des Kampfesgeschehens, das bei weit vorausbefohlenen Maßnahmen der Kampfführung oft Abänderungen notwendig macht. Dies führt nur zu Unsicherheit und Mißverständnissen. Von der vorausschauenden **geistigen** Planung wird der Kommandant deshalb aber nicht entbunden. „Vorausdenken, jedoch nicht vorausbefehlen!“
- Widerstandslinien, Verzögerungsstellungen.

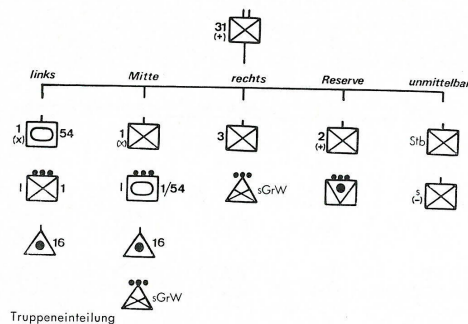


- Zur Koordinierung der Kampfführung wichtige Zeitangaben.
- Stellungsräume von schweren Waffen und anderen Unterstützungskräften (eventuell auch für die nächste Phase).
- Gefechtsstände (Bataillonsgefechtsstand, in der Regel auch Versorgungsgefechtsstand).
- Aufklärung (wenn erforderlich).
- Truppeneinteilung.

Ein **Plan der Durchführung für einen Angriff** enthält daher:

- Angriffsziele.
- Stoßrichtungen.
- Grenzen, Mittellinien.
- Nächste Angriffsphase. **Beachte:** Es gilt dabei der gleiche Grundsatz, wie er beim Hinhaltenden Kampf herausgearbeitet wurde. Also: „Vorausdenken, nicht vorausbefehlen“; daher in der Regel nicht mehr als zwei Phasen im Plan der Durchführung einzeichnen!
- Vorderer Rand der Bereitstellung, Ablauflinie, unter Umständen auch Sicherungslinie.
- Bereitstellungsräume aller Teile.
- Sicherungskräfte (sofern erforderlich).
- Wege in die Bereitstellung (sofern erforderlich).
- Stellungsräume von schweren Waffen.
- Raum und geplanter Ansatz der Reserve.
- Gefechtsstände (Bataillonsgefechtsstand, in der Regel auch Versorgungsgefechtsstand).



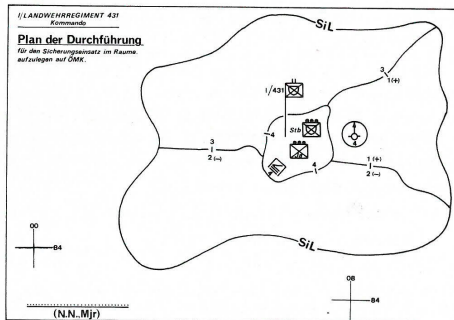


Truppeneinteilung

- Sonstige zur Koordinierung wichtige Angaben (wie Verbotslinien, vor allem aber Zeitangaben).
- Truppeneinteilung.

Ein **Plan der Durchführung zur Sicherung eines Raumes** wird enthalten:

- Abgrenzung des Raumes (Sicherungslinie).
- Gliederung des Sicherungsraumes in die entsprechenden Verantwortungsbereiche (Grenzen, Linien).
- Raum der Reserve.
- Stellungsräume von schweren Waffen und Unterstützungsteilen.
- Wichtige Stützpunkte, Aufklärung, Überwachung (sofern erforderlich und durch den Bataillonskommandanten vorgeschrieben).
- Gefechtsstände (Bataillonsgefechtsstand, in der Regel auch Versorgungsgefechtsstand).
- Truppeneinteilung.



TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 20: Der Granatwerfer

Major Otto Gehr

Dieser Band ist für alle geschrieben, die Granatwerfer zu führen oder einzusetzen haben. Für Kommandanten der Granatwerferzüge und Granatwerfergruppen stellt er eine Ergänzung der Vorschriften dar, ebenso für Beobachter, Rechenunteroffiziere und Stellungsunteroffiziere. Darüber hinaus bietet er jedem Soldaten die Möglichkeit, sich über die „Eiserne Faust“ der Jäger und der Panzergrenadiere sowie der Landwehr ein Bild zu machen.

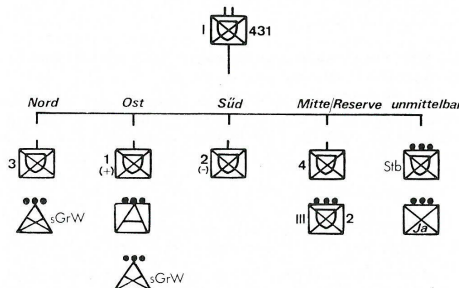
108 Seiten, 37 Bilder und Skizzen, S 39,—, DM 5,80, sfr. 6,50

Zu beziehen über jede Buchhandlung
Verlag Carl Ueberreuter, Wien

Anmerkung: Beim Plan der Durchführung zur Sicherung eines Raumes wird es — im Gegensatz zu anderen Plänen der Durchführung — häufig notwendig sein, den grafischen Teil durch einen schriftlichen Teil zu ergänzen, der zur Kampfführung wichtige zusätzliche Angaben enthält, wie

- geplante Umgliederungen (etwa zur Abwehr eines Luftlandfeindes oder durchgebrochener Feindspitzen).
- Sperrzonen, die durch im Streckenschutz eingesetzte Kräfte überwacht werden.
- Vorbereitungen zur Durchführung eines Geleitschutzes.
- Einsatz besonderer Kräfte zur Aufklärung oder zum Jagdeinsatz gegen feindliche Kleinkriegskräfte.

Dieser schriftliche Teil kann wiederum aus zusätzlichen grafischen Beilagen bestehen, die den ersten Plan der Durchführung ergänzen, dabei jedoch erst die geplante Kampfführung des Kommandanten darlegen, nicht aber den bereits endgültigen „Einsatzplan“ zeigen!



Truppeneinteilung für den Sicherungseinsatz im Räume ...

Abschließend sei zur Erstellung eines Planes der Durchführung noch bemerkt: Das Ziel des Planes der Durchführung ist das Umsetzen des Entschlusses in einen **grundlegenden** Einsatz, nämlich jenen, in dem der Kommandant die Verwirklichung seiner Absicht am meisten gewährleistet sieht. Dementsprechend hat der Kommandant alle jene Maßnahmen in den Plan der Durchführung aufzunehmen, die er zur Erreichung dieser Zielsetzung getroffen sehen möchte und die ausschließlich er selbst festlegen will. Umgekehrt aber überläßt er alle jene Einzelheiten, die nicht zwingend durch ihn selbst zu befehlen sind, seinen untergebenen Kommandanten, die somit den Plan der Durchführung ergänzen, erweitern und ihn sozusagen „ausfüllen“. Dadurch entsteht schließlich der „Einsatzplan“.

Diese Art der Führung entspricht der Auftragstaktik, die jedoch — wie in Heft 1/1973 bereits dargelegt wurde — vom Kommandanten nach erfolgter Befehlsgebung noch eine genaue Überwachungs- und Koordinierungstätigkeit fordert.

(Wird fortgesetzt)

Major dG Horst Pleiner

Der Panzerabwehrplan (III)

Um 1505 Uhr trifft Major SCHORN, der Kommandant des I/Landwehrregimentes 315, auf dem Bataillonsgefechtsstand des II/Landwehrregimentes 315 ein. In Abwesenheit des zur Erkundung in den Raum WANKHAM, SCHWANENSTADT vorgefahrenen Bataillonskommandanten weist der Adjutant Major SCHORN in **Auftrag und Absicht** des Nachbarbataillons ein:

„Das Bataillon hat den Auftrag, in Anlehnung an das I/Landwehrregiment 315 zwischen WANKHAM und ATTNANG zu verteidigen, um das Durchstoßen des Feindes in den Raum VOCKLABRUCK zu verhindern. Das Bataillon befindet sich im Anmarsch und wird gegen 1600 Uhr mit Masse im Gefechtsstreifen eintreffen. Der Bataillonskommandant hat die Absicht, mit Schwerkriegswaffen an der Bundesstraße 1 im Raum ATTNANG unter Einsatz von zwei Kompanien in einem VRV mit allgemeinem Verlauf am Ostrand von ATTNANG und WANKHAM zu verteidigen, um das Durchstoßen des Feindes in die Enge ostwärts VOCKLABRUCK zu verhindern. Der genaue Verlauf des VRV wird bei der Erkundung festgelegt. Der Bataillonskommandant hat für 1600 Uhr die Kompaniekommandanten zur Befehlsgabe an den Westrand von PUCHHEIM befohlen.“

Major SCHORN informiert daraufhin den Adjutanten des II/Landwehrregimentes 315 über

- den Einsatz des I/Landwehrregimentes 315 im groben, vor allem hinsichtlich der räumlichen Gliederung und des Kräfteeinsatzes,
- den genauen Einsatz der 2. Kompanie im Raum HATTENBERG,
- den Verlauf der Linie der Gefechtsvorposten und deren geplante Kampfführung,
- die Sicherung im Raum der Enge PURSTLING und den geplanten Einsatz des 8,5 cm PAK-Zuges hart südlich davon,
- die Maßnahmen der geplanten Kampfführung bei einer Bedrohung im Raum HATTENBERG, KIRCHBERG, RUTZENMOOS oder aus dem Gefechtsstreifen des II/Landwehrregimentes 315,
- die geplanten Sperrmaßnahmen im Gefechtsstreifen der 2. Kompanie und im Bereich der Enge PURSTLING sowie
- über die im Laufe des X-Tages bekanntgewordenen Einzelheiten über die Feindlage sowie über die Lage und Absicht der 12. Panzergrenadierbrigade.

Im Anschluß daran erfolgt eine allgemeine Absprache zwischen Major SCHORN und dem Adjutanten des II/Landwehrregimentes 315 über

- die Möglichkeiten der gegenseitigen Feuerunterstützung und über die Wirkung des 8,5 cm PAK-Zuges in den Gefechtsstreifen des linken Nachbarbataillons,
- eine Koordinierung der Panzerabwehrmaßnahmen im Zuge der geplanten Kampfführung bei Feindeinbrüchen über WANKHAM beziehungsweise RUTZENMOOS,
- eine Koordinierung des Panzerwärtendienstes,

— Maßnahmen für eine wirksame Koordinierung der Kampfführung der GVP vom I/ und II/Landwehrregiment 315, da das offene Gelände nördlich des HUNDSBAUMER WALDES bisher von den GVP des I. Bataillons nicht beherrscht werden konnte und eine Annäherung des Feindes in Richtung SICKING nur flankierend verzögert werden kann und über

— die Übermittlung des Planes der Durchführung, des Feuer- und Panzerabwehrplanes sowie des Sperrungsplanes nach dessen Fertigstellung an den Kommandanten des I/Landwehrregimentes 315.

Zusätzlich wird eine unmittelbare Verbindungsaufnahme der beiden Bataillonskommandanten nach Durchführung der Befehlsgabe an die Kompaniekommandanten des II. Bataillons vereinbart. Major SCHORN schlägt dafür als Treffpunkt den Bataillonsgefechtsstand des I. Bataillons vor.

Major SCHORN fährt um 1540 Uhr über PURSTLING in den Gefechtsstreifen des I. Bataillons zurück. Er überprüft während der Fahrt den Stand der Vorbereitungen der Flankensicherung und beurteilt die Einsatzmöglichkeiten des 8,5 cm PAK-Zuges zur artilleerischen Unterstützung des Abwehrkampfes im Gefechtsstreifen des I. und II. Bataillons. Da das II. Bataillon über keine Verstärkungen verfügt, erscheint es Major SCHORN erforderlich, einer wirksamen Abriegelung der linken Flanke südlich DORNET und GEIDENBERG durch die 2. Kompanie besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Er fährt daher zum Kompaniegefechtsstand der 2. Kompanie und überprüft die für diesen Fall vorgesehenen Maßnahmen der 2. Kompanie. Anschließend fahren Major SCHORN und der Kommandant der 2. Kompanie in diese Engstelle und beurteilen im Gelände die Wirksamkeit einer Abriegelung dieser Enge durch Minen und Einmannwaffen zur Panzerabwehr. Gleichzeitig informiert Major SCHORN den Kompaniekommandanten über den Einsatz des linken Nachbarbataillons und befiehlt die Verbindungsaufnahme und das Halten des Anschlusses im Raum HATTENBERG und am Nordwestrand des NEUHOFFER WALDES.

Major SCHORN kehrt um 1615 Uhr zu seinem Bataillonsgefechtsstand zurück. Er informiert den Kommandanten der schweren Kompanie, den Adjutanten, Ordonnanzoffizier und den Tel-Offizier über Lage und Absicht des linken Nachbarbataillons, die vorgenommenen Absprachen und die getroffenen Maßnahmen bei der 2. Kompanie. Der Adjutant erhält den Auftrag, diese Informationen an die übrigen Kommandanten des Bataillons weiterzugeben. Außerdem befiehlt Major SCHORN den Kommandanten der Gefechtsvorposten für 1730 Uhr zum Treffpunkt Nordausgang AURACHKIRCHEN. Er beabsichtigt im Gelände nochmals die Möglichkeiten festzustellen, um ein enges Zusammenwirken mit den Gefechtsvorposten des II. Bataillons zu erzielen. Der Kommandant der schweren Kompanie legt dem Bataillonskommandanten den Feuerplan vor. Gleichzeitig schlägt er vor, welche Zielpunkte für den Einsatz von Nebel- bzw. WP-Munition zur Unterstützung des rPAK-Zuges besonders geeignet erscheinen. Major SCHORN stimmt den Vorschlägen des Kommandanten der schweren Kompanie zu. Der Adjutant überträgt diese Zielpunkte in den Panzerabwehrplan.

Anschließend meldet der Kommandant der schweren Kompanie seinen Vorschlag bezüglich der Gefechtsfeldbeleuchtung: „Herr Major, für eine wirksame Gefechtsfeldbeleuchtung zum Einsatz der Panzerabwehrwaffen schlage ich vor:

Für den rPAK-Zug:

1. mit Einbruch der Dunkelheit die mittlere Granatwerfergruppe der 1. Kompanie mit dem rPAK-Zug auf Zusammenarbeit anzuweisen. Aufträge zur Gefechtsfeldbeleuchtung im Raum TIEFENWEG erhalten Vorrang. Der 1. Kompanie wäre daher zusätzliche Leuchtmunition zuzuweisen, da die Granatwerfer das rationellste Mittel der Gefechtsfeldbeleuchtung für die Dauer des Feuerkampfes darstellen;
2. mit Einbruch der Dunkelheit die Unterstellung eines 8,4 cm PAR 66-Trupps. Dieser Trupp hat die rasche Ausleuchtung bei Beginn des Feuerkampfes sicherzustellen.

Für die Gefechtsvorposten:

1. Durchführung der Gefechtsfeldbeleuchtung im Raum FÖDING, HUNDSBAUMER WALD durch die Waffen der Gefechtsvorposten;
2. während des Absetzens der Gefechtsvorposten Gefechtsfeldbeleuchtung durch die Granatwerfergruppe der 1. Kompanie; die Verbindung mußte allerdings über das Bataillon bzw. über den Gefechtsstand der schweren Kompanie hergestellt werden.

Für den 8,5 cm PAK-Zug:

1. mit Einbruch der Dunkelheit die mittlere Granatwerfergruppe der 2. Kompanie auf Zusammenarbeit anzuweisen; nach Aufnahme der Gefechtsvorposten ist diese Anweisung aufzuheben und die Granatwerfergruppe der Reserve auf Zusammenarbeit anzuweisen;
2. bei Verlagerung des feindlichen Schwergewichtes in den Raum WANKHAM, PUCHHEIM einen 8,4 cm PAR 66-Trupp der Reserve zu unterstellen; diese Unterstellung kann auf Stichwort erfolgen und erfordert nur eine frühzeitige Einweisung des vorgesehenen Trupps und die Lagerung der Leuchtmunition im Stellungsraum des PAK-Zuges."

Major SCHORN stimmt den Vorschlägen für die Organisation der Gefechtsfeldbeleuchtung für die Gefechtsvorposten und den rPAK-Zug zu. Die Anweisung der Granatwerfergruppe der 2. Kompanie auf Zusammenarbeit mit dem 8,5 cm PAK-Zug lehnt er auf Grund der ungünstigen Verbindungsmöglichkeiten und der Lage des Stellungsraumes der Granatwerfergruppe ab. Im Falle einer ungünstigen Lageentwicklung im linken Teil des Gefechtsstreifens benötigt die 2. Kompanie vordringlich die Granatwerfergruppe. Daher ist für einen derartigen Fall die Unterstellung eines 8,4 cm PAR-66-Trupps als günstiger anzusehen. Sofern kein 8,4 cm PAR-66-Trupp der Reserve zur Verfügung steht, ist zu überprüfen, ob die Abgabe eines PA-Trupps der 2. Kompanie oder der Flankensicherung günstiger ist. Major SCHORN erteilt dem Kommandanten der schweren Kompanie den Auftrag, Überlegungen in dieser Richtung anzustellen. Dem Adjutanten wird befohlen, die erforderlichen Einzelbefehle für die Organisation der Gefechtsfeldbeleuchtung an die betroffenen Kompanie- und Zugskommandanten weiterzugeben.

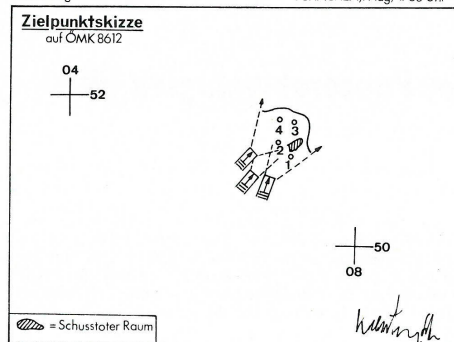
Um 1700 Uhr meldet der Kommandant des 8,5 cm PAK-Zuges fernmündlich das verspätete Eintreffen des Zuges im vorgesehenen Stellungsraum und den Beginn des Einrichtens im Panzerabwehrriegel. Die Einweisung des Zugskommandanten war durch den Kommandanten der schweren Kompanie während der Abwesenheit von Major SCHORN erfolgt. Major SCHORN teilt dem Kommandanten des 8,5 cm PAK-Zuges mit, daß er im Anschluß an die Koordinierung mit den Gefechtsvorposten in den Stellungsraum südlich PURSTLING fahren wird.

Um 1705 Uhr trifft Major PODER, der Kommandant des II/Landwehrregimentes 315, am Bataillonsgefechtsstand bei Major SCHORN ein. Er erläutert den Einsatz des Nachbarbataillons und übergibt je eine Ausfertigung des Planes der Durchführung und des Panzerabwehrplanes mit Stand vom X-Tag, 1630 Uhr. Major SCHORN spricht nochmals die kurz mit dem Adjutanten des II. Bataillons abgesprochenen Einzelheiten mit dem Bataillonskommandanten durch. Als Ergebnis kann Major SCHORN feststellen, daß keine zusätzlichen Maßnahmen des I. Bataillons erforderlich werden. Allerdings kann das Problem der freien Fläche südlich SICKING mit den in beiden Bataillonen vorhandenen Panzerabwehrwaffen nicht gelöst werden. Die Bedrohung des Raumes SICKING von Süden und Südosten bleibt aufrecht. Die Gefechtsvorposten des II. Bataillons können daher nur bis an den Ostrand von SICKING vorgeschoben werden. Außerdem wird die Verbindung für eine Feuerunterstützung des II. Bataillons durch den 8,5 cm PAK-Zug durch die Tel.-Offiziere, die Kommandanten der schweren Kompanien und den 8,5 cm PAK-Zugskommandanten zu regeln sein.

Nach der Abfahrt von Major PODER fährt Major SCHORN zu den Gefechtsvorposten. Er überprüft die getroffenen Maß-

I. PAK-Zug

SCHACHEN, X-Tag, 1730 Uhr



Zielpunktskizze des 8,5 cm PAK-Zuges

nahmen und informiert sich über den Stand der Sperrmaßnahmen. Anschließend fährt er durch den Gefechtsstreifen der 2. Kompanie in den Stellungsraum des 8,5 cm PAK-Zuges. Der Zugskommandant legt die Zielpunktskizze vor.

Nach der Einweisung durch den Kommandanten des 8,5 cm PAK-Zuges im Stellungsraum erteilt Major SCHORN die erforderlichen Befehle für

- das Zusammenwirken mit den Gefechtsvorposten, mit der 1. Kompanie und dem linken Nachbarbataillon als artilleristische Unterstützung,
- die Organisation der Gefechtsfeldbeleuchtung für den 8,5 cm PAK-Zug,
- die Kampfführung des 8,5 cm PAK-Zuges bei einem Feindangriff aus dem Gefechtsstreifen des II/Landwehrregimentes 315 und für
- die Kampfführung bei Übergang zur Rundumverteidigung; Major SCHORN läßt weitere Einsatzmöglichkeiten im Raum WEINBERG (nördlich AURACH) erkunden; im Bedarfsfall könnte eine 8,5 cm PAK aus einer Feuerstellung bei WEINBERG flankierend zum Graben der DÜREN AURACH und auf die Parallelstraße zur Autobahn hart westlich und ostwärts der Ortschaft AURACH wirken, um ein Durchstoßen von Panzern aus Richtung Westen im Raum AURACH zu verhindern.

Am X-Tag, 1825 Uhr, kehrt Major SCHORN wieder auf den Bataillonsgefechtsstand zurück. Der Adjutant erhält die Zielpunktskizze des 8,5 cm PAK-Zuges und überträgt die Einzelheiten in die Arbeitsleiste des Panzerabwehrplanes. Der Kommandant der schweren Kompanie meldet als Ergebnis seiner Beurteilung, daß eine Unterstellung von 8,4 cm PAR-66 der 2. Kompanie unter den 8,5 cm PAK-Zug ungünstige Auswirkungen mit sich bringt und daher im Bedarfsfall ein Trupp der Flankensicherung herangezogen werden soll. Der erforderliche Befehl an den Kommandanten der Flankensicherung und des 8,5 cm PAK-Zuges wird durch den Adjutanten formuliert und einem Melder übergeben.

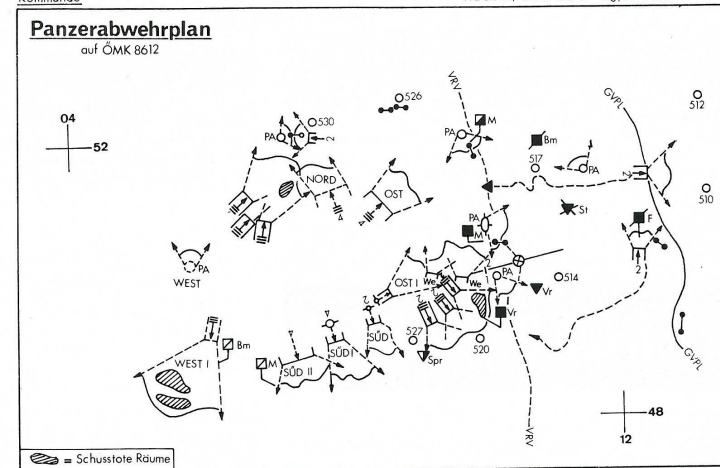
Major SCHORN wird vom Adjutanten die Arbeitsleiste des Panzerabwehrplanes mit Stand vom X-Tag, 1845 Uhr, vorgelegt. Nach Durchführung der erforderlichen Koordinierungsmaßnahmen ist damit, abgesehen von der Aktivierung einzelner Sperrn und der Herstellung der befohlenen Sperrstufe für einen Teil der Sperrn, der Arbeitsvorgang innerhalb des Bataillons abgeschlossen.

Bis X-Tag, 2100 Uhr, stellen die Gefechtsvorposten und die im VRV eingesetzten Kompanien des I/Landwehrregimentes 315 die Abwehrbereitschaft her. Die vorgesehenen Sperrmaßnahmen im Bereich der Gefechtsvorposten und an den Hauptbewegungslinien im VRV werden in der befohlenen Sperrstufe abgeschlossen und die vorgeplanten Aktivierungen durchgeführt.

Panzerabwehrplan I/LWR 315, Stand: X-Tag, 1845 Uhr

I/LWR 315 Kommando

WEIDING, Stand vom X-Tag, 1845 Uhr



Um 2145 Uhr trifft fernmündlich folgender Befehl der Gruppe IV am Bataillonsgefechtsstand des I/Landwehrregimentes 315 ein:

„Feind“

ist vermutlich mit einer verstärkten Panzergrenadierdivision über den L-FLUSS in den Raum A-MARKT vorgestoßen. Gepanzerte Aufklärungskräfte sind entlang der Autobahn und Bundesstraße 1 bis in den Raum G-HAUSEN, B-STADT (etwa 10 km ostwärts AURACHKIRCHEN) vorgedrungen. Die vermutliche Feindabsicht wird es sein, noch im Laufe der Nacht den Angriff fortzusetzen, um entlang der Autobahn die Übergänge über den AURACH-GRABEN und über die AGER rasch in Besitz zu nehmen.

Gruppe IV

bricht Gefecht ostwärts der AURACH ab und setzt sich im Laufe der Nacht in einem Zuge auf den vorbereiteten VRV entlang der AURACH und der nördlich ATTNANG verlaufenden Höhenzüge ab, um durch tiefgestaffelte Verteidigung das Durchstoßen des Feindes in den Raum B-AU, S-STADT zu verhindern.

I/LWR 315

wird mit X-Tag, 2200 Uhr, der vst 12. PzGrenBrig unterstellt.

II/LWR 315

BrigGSd vst 12. PzGrenBrig bis X-Tag, 2300 Uhr, in K-HOF (etwa 5 km ostwärts WANKHAM).“

Major SCHORN beauftragt den Adjutanten, die Kompaniekommandanten über die Lageentwicklung zu informieren und führt mit dem Ordonnanzoffizier und dem Tel.-Offizier zum Gefechtsstand der 12. PzGrenBrig. Neben seiner Karte mit den Eintragungen über den Einsatz des Bataillons nimmt Major SCHORN eine Olate des Planes der Durchführung und je eine Ausfertigung des Panzerabwehr-, Sperrungs- und Feuerplanes mit.

Am Gefechtsstand der 12. PzGrenBrig meldet Major SCHORN dem Chef des Stabes — der Brigadekommandant befindet sich bei dem an der Autobahn verzögernden Verband — Lage und Einsatz des Bataillons. Der Chef des Stabes weist Major SCHORN in die Lage und Absicht der

Brigade ein, unter Einsatz von panzerabwehrstarken Verzögerungskräften an Autobahn und Bundesstraße 1 das Gefecht unverzüglich abbrechen und sich mit Masse auf AURACH und AGER absetzen, um sich tiefgestaffelt im vorbereiteten VRV zur Verteidigung einzurichten. Dann erhält Major SCHORN den Auftrag:

„vst I/LWR 315“

verteidigt im befohlenen Gefechtsstreifen zwischen VOCKLABERG und HATTENBERG nach Aufnahme und Durchschleusen der Masse der 12. PzGrenBrig sowie in der Folge der Verzögerungskräfte, um das Durchstoßen des Feindes in den Raum AURACH zu verhindern.“

Major SCHORN beantragt daraufhin die Unterstellung zumindest eines Panzerjägerzuges, um durch Verstärkung der Gefechtsvorposten vorwärts der AURACH die Aufnahme und das Durchschleusen sicherzustellen. Der Chef des Stabes macht eine derartige Unterstellung von der weiteren Lageentwicklung abhängig. Der S3 weist anschließend Major SCHORN in die geplante Kampfführung der Brigade und die Einzelheiten des Abbrechens des Gefechtes und Absetzens der Masse der Brigade ein.

Nach Rückkehr zum Bataillonsgefechtsstand um 2325 Uhr gibt Major SCHORN die erforderlichen Befehle für die Aufnahme und das Durchschleusen der Verbände der 12. PzGrenBrig. Die ersten Einheiten werden ab X+1. Tag, 0030 Uhr, aufgenommen und über die Autobahn durchgeschleust.

Um 0045 Uhr unterstellt die 12. PzGrenBrig dem I/Landwehrregiment 315 einen Zug Panzerjäger „Kürassier“ mit voraussichtlichem Eintreffen um 0100 Uhr. Major SCHORN hat die Absicht, den Panzerjägerzug den Gefechtsvorposten zu unterstellen und fährt deshalb zum Kommandanten der Gefechtsvorposten. Die Einweisung des Panzerjägerzuges wird vorbereitet. Nach dem Eintreffen des Panzerjägerzuges wird der Einsatz in den Panzerabwehrplan eingezeichnet. Da keine Erkundung bei Tageslicht durchgeführt werden konnte, wird zunächst nur der Panzerabwehrriegel mit Hauptschußrichtung eingezeichnet.

Nach dem Durchschleusen der Masse der 12. PzGrenBrig treffen am X+1. Tag, 0240 Uhr, der Kommandant der Panzerartillerieabteilung 12 und der Kommandant der KG „AURACH“ (Brigadereserve) bei Major SCHORN ein. Das I/Landwehrregiment 315 wird nun in den Feuerplan der Brigade einbezogen, die erforderlichen Absprachen werden durchgeführt.

Der Kommandant der Brigadereserve informiert Major SCHORN über seinen Auftrag, auf Befehl der Brigade eingebrochene Feindpanzer in der Tiefe des Gefechtsstreifens des I. Bataillons zu vernichten oder abzuriegeln. Dazu werden Marschwege abseits der Autobahn über AURACH in den Raum LENZENWEG und über GRAFENBUCH in den Raum PURSTLING, RUTZENMOOS erkundet. Riegelstellungen sollen dann ab Dämmerung vor allem im Raum AURACH, LENZENWEG erkundet und vorbereitet werden. Major SCHORN informiert seine Kompaniekommandanten über Einsatz und geplante Maßnahmen der Brigadereserve und befiehlt die Einweisung der Erkundungskommanden.

FERNAUFGABEN

Aufgabe 1:

Gefechtsdienst (26) — Die Landwehrkompanie (der Landwehrzug) im Einsatz

Einleitung: Im folgenden wird eine Lagewiederholung des in TRUPPENDIENST, Heft 2/1973, Seite 157, begonnenen Gefechtsbeispiels gegeben, um auch den neu dazugekommenen Leser rasch ins Bild zu setzen und ihm die Beschäftigung mit der vorliegenden Fortsetzung zu ermöglichen.

Lagewiederholung:

Nord-Feind trifft weiterhin Angriffsvorbereitungen gegen Westösterreich. Gebirgsjäger und gepanzerte Aufklärungskräfte versammeln sich in M. Ein Angriff dieser Kräfte kann für die nächsten vier bis fünf Tage ausgeschlossen werden.

Eigene Landwehrkompanie „LEUTASCH“ bereitet sich im Raum LOCHLEHEN, REINDLAU zum Einsatz vor. Sie hat den **Auftrag**, den Abwehrkampf in Verbindung mit der unterstellten Festen Anlage (FAn) WEIDACH zu führen.

Der Kommandant der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ hat den Einsatz seiner verstärkten Kompanie wie in der nebenstehenden Skizze eingezeichnet vorgesehen.

Bemerkungen zur Lage:

Die Landwehrkompanie „LEUTASCH“ gliedert sich in

- Kompaniekommando,
- drei Landwehrzüge,
- Pionierzug,
- sGrW-Zug (verstärkt durch eine rPAK-Gruppe),
- Feste Anlage WEIDACH (einzelnstehender Waffenstand mit „Charlotte“-Kanone, Hauptschußrichtung Nordost und ein MG-42-Turm; Festungsbesatzung ein Halbzug).

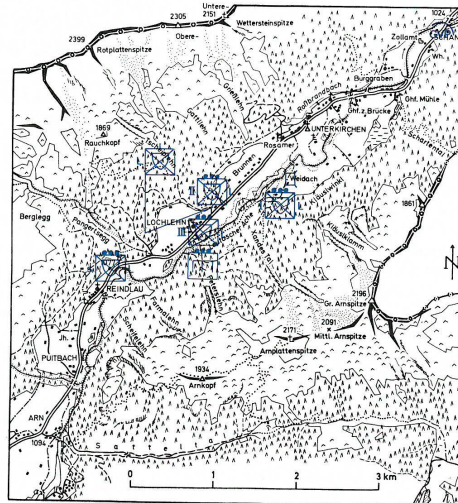
Die Besatzung der Festen Anlage WEIDACH hat schon zweimal im Zuge einer Inspektion/Instruktion in der Festen Anlage geübt.

Die Landwehrkompanie „LEUTASCH“ ist mit dem Kampf in Verbindung mit der Festen Anlage nicht vertraut.

1. Fortsetzung der Lage:

Am 04060900 nimmt der Kommandant der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ Verbindung mit dem Kommandanten der Festen Anlage WEIDACH auf.

Mit Beginn der Aufnahme der Verzögerungskräfte am X+1. Tag, 0430 Uhr, hat Major SCHORN die Panzerabwehr seines Bataillons umfassend organisiert und die Vorbereitungen für eine wirksame Führung des Abwehrkampfes im gesamten Gefechtsstreifen abgeschlossen. Die Maßnahmen des I./Landwehrregimentes 315 sind mit den Maßnahmen der 12. PzGrenBrig abgestimmt und das Zusammenwirken sichergestellt. **Der Panzerabwehrplan wird somit zu einem entscheidenden Hilfsmittel des Bataillonskommandanten für die Entschlußfassung während des Abwehrkampfes und ermöglicht die zeitgerechte Einleitung rasch wirksamer Maßnahmen durch zeitsparende knappe Befehlsgebung.**



Frage 1:

Welche Punkte bespricht der Kommandant der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ mit dem Kommandanten der Festen Anlage WEIDACH?

Frage 2:

- a) Was sind Kräfte der Außenverteidigung?
- b) Woraus bestehen Kräfte der Außenverteidigung?

Frage 3:

Nach welchen Grundsätzen führt die Feste Anlage WEIDACH den Feuerkampf?

2. Fortsetzung der Lage:

Bei der Verbindungsaufnahme zwischen dem Kommandanten der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ und dem Kommandanten der Festen Anlage WEIDACH wird von letzterem die folgende **Frage 4** gestellt:

Wie sind feindliche Luftlandungen zur Ausschaltung der Festen Anlage WEIDACH zu bekämpfen?

(Wird fortgesetzt)

Bearbeitung: SCH.
Lösungsvorschläge finden Sie auf Seite 263.

Aufgabe 2:

Gefechtsdienst — Sicherung während der Bewegung

Bevor die Grundsätze der Marschsicherung behandelt werden, erscheinen einige allgemeine Gedanken über die Sicherung erforderlich.

Sicherung ist eine Führungsmaßnahme mit dem **Zweck** gegen Überraschung auf der Erde und aus der Luft vorzusorgen, um die Handlungsfreiheit der Führung zu erhöhen und der Truppe Zeit zu verschaffen, sich gefechtsbereit zu machen. **Je geringer also die Gefechtsbereitschaft einer Truppe ist, desto mehr Zeit muß ihr die Sicherung verschaffen.**

Frage 1:

Welche Sicherungsmaßnahmen kennen Sie?

Sicherung wird immer und überall durchgeführt. Sie dient gleichzeitig auch der Aufklärung. Im einzelnen unterscheidet man:

- Sicherung während der Bewegung;
- Sicherung während der Ruhe;
- Sicherung im Gefecht;
- Sicherung in der Tiefe.

Die **Sicherung in der Tiefe** dient dem Schutz wichtiger Räume, um der vorne kämpfenden Truppe ein möglichst hohes Maß an Bewegungsfreiheit zu wahren und den Fluß der Versorgung sicherzustellen.

Frage 2:

Was gehört zur Sicherung in der Tiefe? In welchem Verhältnis steht sie zur Marschsicherung?

Die **Marschsicherung** hat die reibungslose Durchführung von Märschen zu gewährleisten. Sie sichert die marschierende Truppe vor Überraschungen und verschafft ihr die Zeit, die sie benötigt, um geordnet ins Gefecht treten zu können. Auch in der Tiefe des Raumes ist heute stets sowohl mit Erdfeind (Kleinkriegskräfte, durchgebrochene Feindteile) als auch mit Luft- und Luftlandfeind zu rechnen.

Frage 3:

Wie sichert sich eine Truppe während der Bewegung?

Die Marschsicherung wird grundsätzlich nach allen Seiten durchgeführt. Sie findet ihren Niederschlag vor allem in der Marschgliederung. Führungs-, Unterstützungs- und Versorgungsteile werden grundsätzlich **zwischen** den Kampfteilen eingegliedert, sie folgen also nicht etwa am Ende der Kolonne. Lediglich unterstellte Versorgungsteile bleiben bei ihren Einheiten oder Verbänden. Eine solche Marschgliederung macht **Sicherungsabstände** zwischen allen Teilen der marschierenden Truppe, insbesondere aber zu den ausgeschiedenen Marschsicherungen, erforderlich. Diese Abstände sind in den Ausbildungsvorschriften genau festgelegt. Dabei wird selbstverständlich zwischen dem Motmarsch und dem Fußmarsch unterschieden.

Frage 4:

Wie groß sind die Sicherungsabstände?

Die in den Vorschriften enthaltenen Angaben über die Sicherungsabstände dienen nur als Anhalt. Sie können selbstverständlich abgeändert werden, wenn dies in einer bestimmten Lage erforderlich erscheint.

Frage 5:

Welche Gesichtspunkte sind für die Änderung der Marschabstände maßgeblich?

Zur Marschsicherung im weiteren Sinn gehört auch die **Sicherung von Transport- und Versorgungskolonnen**. Es gibt Lagen, in denen die Personalstärke der Kolonnen für die Sicherung der Transporte nicht ausreicht. Zu dieser Aufgabe muß dann eine Truppe eingesetzt werden.

Frage 6:

Wie stellen Sie sich die Durchführung eines solchen Auftrages vor?

Der geschilderte Einsatz zum Schutz einer Transportkolonne trifft nur für offenes Gelände zu. In engen Gebirgstälern z. B. wird auch eine starke Eingreifreserve ihren Auftrag kaum erfüllen können.

Frage 7:

Welche Änderungen sind in diesem Fall erforderlich?

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Sicherung die marschierende Truppe vor Überraschungen bewahren und ihr die erforderliche Zeit zum Herstellen der Gefechtsbereitschaft verschaffen soll. Die wichtigste Sicherungsmaßnahme auf dem Marsch ist die **richtige Gruppierung der Kräfte**. In der folgenden **Aufgabe 4** wird die Marschsicherung eines Zuges an einem praktischen Beispiel gezeigt.

Bearbeitung: Hauptmann dG Friedrich Hessel, TherMilAk.
Lösungsvorschläge finden Sie auf Seite 264.

Aufgabe 3:

Gefechtsdienst — Der Spähtrupp

A. Der Befehl zur Aufklärung

Eine der Möglichkeiten, um Aufklärungsergebnisse zu erhalten, ist der Spähtrupp.

Sie sind Kommandant der 2. Gruppe und erhalten um 1430 Uhr vom Zugtruppkommandanten folgenden **Vorbefehl**:

„Wachmeister DORNER, Befehl vom Zugskommandanten: Sie klären in den heutigen Abendstunden mit zwei Mann Ihrer Gruppe den Raum Kapelle 410 auf. Befehlsausgabe ist um 1500 Uhr hier beim Zuggefechtsstand.“

Frage 1:

Welche Maßnahmen treffen Sie nach Erhalt dieses Vorbefehles?

Um 1500 Uhr melden Sie sich mit Ihrem Spähtrupp beim Zuggefechtsstand und erhalten dort vom Zugskommandanten folgenden Befehl:

Befehl für die Aufklärung im Raum Kapelle 410 — Höhe 584

(gegeben mündlich, persönlich durch den Zugskommandanten an den Spähtrupp beim Zuggefechtsstand um 1500 Uhr)

1. Lage:

- a) **Feind:** Schwächeren Feindteilen ist es gelungen, den Raum BUCHRIEGEL und nördlich davon zu nehmen. Vom Feind wurden erkannt:
 - zwei Schützenpanzer bei Kapelle 410,
 - ein Panzer bei Höhe 584.

- b) **Eigene:** Unsere Kompanie verteidigt weiter aus bisherigen Stellungen. Spähtrupp DAX überwacht als stehender Spähtrupp bei Höhe 456 die Mulde südlich SCHUTZBACH.

2. Auftrag:

- Spähtrupp DORNER, Sie klären über Höhe 456 Feind bei Kapelle 410 und Höhe 584 auf. Ich will wissen:
- Ist das Gelände zwischen SCHUTZBACH und Kapelle 410 feindfrei?
 - Stärke und Verhalten des Feindes bei Kapelle 410 und Höhe 584?

3. Durchführung:

Hiezu befehle ich:

- Marschweg: Den Karrenweg entlang über das Widerstandsnest beim HOCHSTAND, weiter über den stehenden Spähtrupp DAX, dann durch den WALD zum Aufklärungsziel.
- Das Verhalten am Aufklärungsziel befehlen Sie an Ort und Stelle.
- Feindberührung ist zu vermeiden.
- Rückweg: über SANDGRUBE zum Widerstandsnest beim HOCHSTAND.
- Abmarsch um 1600 Uhr.
- Rückkehr bis 2400 Uhr.
- Mit der Zivilbevölkerung bei PICHLEBAUER darf keine Verbindung aufgenommen werden, da Verhalten unsicher.

4. Versorgung:

Verwundete und Gefallene sind mitzunehmen.

5. Verbindung:

- Ein AN/PRC-6 und die Funkunterlagen empfangen Sie anschließend beim Zugtruppkommandanten.
- Leuchtzeichen wie bisher.
- Erkennungszeichen für Aufnahme: zweimal rot blinken.
- Lösungswort: „LÄHMUNG“.

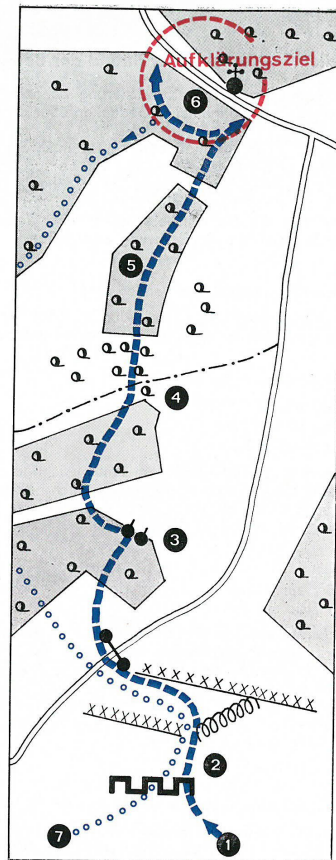
Frage 2:

Überlegungen und Maßnahmen nach Erhalt dieses Befehles?

B. Absprache mit den vordersten eigenen Teilen

Sie sind vor fünfzehn Minuten abmarschiert und befinden sich jetzt beim Widerstandsnest HOCHSTAND. Sie wissen, daß Sie hier die letzten eigenen Stellungen verlassen. Mit dem Kommandanten des Widerstandsnestes entwickelt sich folgendes Gespräch:

- „Kommandant Spähtrupp DORNER, sind Sie der Gruppenkommandant?“
- „Jawohl!“
- „Ich habe den Auftrag, die Kapelle 410 und die Höhe 584 aufzuklären und habe dazu noch einige Fragen an Sie.“
- „Bitte.“
- „Wo befinden sich die letzten Kampfdeckungen und wo komme ich durch die Hindernisse?“
- „Die letzten eigenen Kampfdeckungen sind hier. Durch die Hindernisse kommen Sie nur dort vorne beim Hochstand.“
- „Haben Sie schon irgendwo Feind erkannt?“
- „Nein, bis jetzt noch nicht.“
- „Ich komme in etwa vier Stunden zurück, Erkennungszeichen ist zweimal rot blinken.“
- „Gut, ich weise den Sicherungsposten genau ein, der wird Sie wieder an der gleichen Stelle aufnehmen.“
- „Lautet Ihr Lösungswort auch ‚LÄHMUNG‘?“
- „Jawohl.“
- „Ich sehe hier ein Funkgerät, wann haben Sie eingeschaltet und wie lautet Ihr Deckwort?“
- „Ich habe den Befehl, erst bei Feindberührung einzuschalten.“



Spähtruppkampflinienplan

- „Dann habe ich noch eine letzte Frage. Wie weit können Sie mich mit Ihrer Gruppe unterstützen?“
- „Mit dem MG bis zum WALDECK.“
- „Ich gehe dort drüben entlang der Buschreihe und von dort weiter zur WALDECKE vor.“
- „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg.“

C. Verhalten am Aufklärungsziel

Für das Verhalten am Aufklärungsziel lassen sich keine festen Regeln aufstellen. Am ehesten paßt noch der Merksatz „**Viel sehen und nicht gesehen werden!**“
Sehr wichtig ist es, das Aufklärungsobjekt nach Möglichkeit von mehreren Seiten zu beobachten:
Auch unbedeutend scheinende Kleinigkeiten sind zu registrieren und zu melden, da sie erst im Zusammenhang gesehen Bedeutung erhalten können.

D. Anregungen für die Ausbildung

Zur Ausbildung ist es zweckmäßig, das Thema Spähtrupp in zwei Abschnitte zu zerlegen.

1. Erlernen der Grundsätze.
2. Anwenden dieser Grundsätze auf einer Kampfbahn.

Zu 1.: Grundsätze sind:

- a) Vorbereitung des Spähtrupps.
- b) Befehlsgebung.
- c) Vorgehen:
 - Absprache mit den vordersten eigenen Teilen;
 - Überqueren eines Weges;
 - Vorgehen im Wald;
 - Vorgehen bei Gehöftgruppen.
- d) Verhalten bei Feindberührung.
- e) Verhalten am Aufklärungsziel.
- f) Befragung des Spähtrupps nach Auftragserfüllung.

Zu 2.: Anwendung der Grundsätze auf einer Kampfbahn. Vorschlag für eine „Spähtruppkampfbahn“:

Station	Thema	Ausbildungsziel
1	Vorbereiten zum Spähtrupp, Befehlsausgabe	— Beherrschung der Vorbereitungstätigkeiten — Klares Erkennen des Auftrages
2	Absprache mit den vordersten eigenen Teilen	— Wo sind die letzten eigenen Stellungen, wo Hindernisse, Minen, Sprengfallen, eigene Spähtrupps? — Was ist vom Feind bekannt? — Unterstützungsmöglichkeit? — Rückkehrzeit, wer ist zu diesem Zeitpunkt hier? — Funk? — Lösungswort?
3	Verbindungs-aufnahme und Absprache mit stehendem Spähtrupp	— Feindbeobachtungen — Rückkehr — Erkennungszeichen
4	Überqueren eines Weges	— Sichern — Gegenüberliegende Seite aufklären — Spähtrupp nachziehen
5	Vorgehen im Wald	— Pirschgang — Sicherung nach allen Seiten — Langsame Bewegungen
6	Verhalten am Aufklärungsziel	— Einbringen von genauen Aufklärungsergebnissen
7	Befragung des Spähtrupps nach Auftragserfüllung	— Wahrheitsgetreue Meldung — Meldung auch von unbedeutend erscheinenden Kleinigkeiten

Frage:

Versuchen Sie, den Spähtruppbefehl, den Sie vom Zugskommandanten erhalten haben, aus dem Gedächtnis niederzuschreiben; nur die Ziffern 2 bis 5.

Bearbeitung: Oberleutnant Josef Bauer, TherMilAk.
Lösungsvorschläge finden Sie auf Seite 264.

Aufgabe 4:

Gefechtsdienst — Der gesicherte Fußmarsch

Die Marschsicherung dient vor allem der sicheren Durchführung von Transport- und Marschbewegungen. Dabei ist mit Erdfeind (Kleinkriegskräften, durchgebrochene Feindteile), Luft- und Luftlandfeind zu rechnen.

A. Der Befehl für den gesicherten Fußmarsch

Sie sind Kommandant des III. Zuges und mit Ihrem Zug in einem Gehöft gesichert untergezogen. Die Fahrzeuge Ihres Zuges mit dem Gerät und der Munition sind ebenfalls bei diesem Gehöft getarnt abgestellt.

Eben haben Sie vom Kompaniekommandanten den Befehl für die Fortsetzung der Bewegung im gesicherten Fußmarsch erhalten und geben nun Ihrerseits einen **Vorbefehl** an die Gruppenkommandanten:

„Herhören, wir marschieren von hier im gesicherten Fußmarsch weiter.“

— Marschziel: GRUNBACH.

— Marschleistung ungefähr 8 km.

— Bis auf das üsMG, die Troßsäcke und das langstielige Werkzeug wird alles mitgenommen; die Kraftfahrzeuge bleiben hier.

— Voraussichtlicher Abmarsch: in einer halben Stunde.

— Um . . 45 Uhr Gruppenkommandanten und Zugtruppkommandant zur Befehlsausgabe dort bei dem Brunnen.“

Frage 1:

Welche Überlegungen und Maßnahmen trifft der Kommandant der 1. Gruppe nach Erhalt dieses Vorbefehles?

Um . . 45 Uhr melden sich die Gruppenkommandanten beim Zugtruppkommandanten und erhalten anschließend vom Zugskommandanten folgenden Befehl:

Befehl für den gesicherten Fußmarsch nach GRUNBACH

1. Lage

- a) **Feind:** Lage unverändert. Ab Morgengrauen ist mit erhöhter Luftbedrohung zu rechnen.
- b) **Eigene:** Unsere Kompanie gewinnt im gesicherten Fußmarsch GRUNBACH und hält sich dort für den weiteren Einsatz bereit.

2. Auftrag

Unser Zug gewinnt als Spitzenzug über ACHLEITEN und LEIDINGBERG GRUNBACH, um das rasche Einfließen der Kompanie in GRUNBACH sicherzustellen.

3. Durchführung

Hiezu befehle ich:

a) Truppeneinteilung, zugleich Marschfolge:

Der Zug marschiert in der Reihenfolge:

- 1. Gruppe — Spitzengruppe,
- 200 Meter dahinter Zugtrupp,
- je 50 Meter dahinter 2., 3. und 4. Gruppe.

b) Geplante Kampfführung:

Das freie Gelände . . . ist rasch zu überwinden. Nach Gewinnen des Hohlweges bei . . . sind Seitenicherungen auf meinen Befehl auszuscheiden. Bei Feindberührung ist das gewonnene Gelände zu halten.

c) Aufträge:

1. Gruppe gewinnt als Spitzengruppe über ... GRÜNBACH und sichert am Marschziel Richtung ...
 2. Gruppe stellt Verbindungsrotte zur 1. Gruppe.
 3. Gruppe teilt Seitensicherungen rechts und links ein, Stärke 1 : 2, die auf meinen Befehl auszuscheiden sind.
 4. Gruppe regelt Ablauf beim Brunnen und hält zur Verbindungsrotte des nachfolgenden Zuges Sichtverbindung.
- Zugtrupp:** Scharfschützen halten sich bei Feindberührung für Einsatz durch mich bereit.

d) Koordinierende Maßnahmen:

- Marschweg/Marschziel auf der Karte gezeigt.
- Marschleistung ungefähr 8 km.
- Je Gruppe ist ein Luftbeobachter einzuteilen.
- Abmarsch in etwa 20 Minuten auf mein Zeichen.

4. Versorgung

Verwundete werden durch die Kompanie versorgt. Warmverpflegung in GRÜNBACH.

5. Verbindung

Durch Zuruf und Zeichen.
Leuchtschilde rot: Feind.
Ich marschiere vorerst mit der 2. Gruppe.

Gibt es noch Fragen?

Mit der **Wiederholung des Auftrages** durch die Gruppenkommandanten und dem Uhrenvergleich ist die Befehlsausgabe des Zugkommandanten beendet.

Frage 2:

Warum fertigt sich jeder Gruppenkommandant unmittelbar nach der Befehlsausgabe aus der Karte des Zugtruppkommandanten eine Marschskizze an?

Die Gruppenkommandanten erteilen nun ihrerseits den Gruppenbefehl. Der **Befehl des Kommandanten der 1. Gruppe** könnte folgendermaßen lauten:

Befehl für den gesicherten Fußmarsch nach GRÜNBACH

1. Lage

- a) **Feind:** Lage unverändert. Ab Morgengrauen ist mit erhöhter Luftbedrohung zu rechnen.
- b) **Eigene:** Unser Zug gewinnt als Spitzenzug GRÜNBACH und hält sich dort für einen weiteren Einsatz bereit.

2. Auftrag

Unsere Gruppe — Spitzengruppe — gewinnt über ... GRÜNBACH und sichert am Marschziel Richtung ...

3. Durchführung

Hiezu befehle ich:

Jg DAX Kommandant und Jg AIGNER Nahsicherer
Jg BURGEL Rechtsbeobachter
Jg FAUSTER Linksbeobachter

Jg DORNER Baumbeobachter
Jg BLASEK Luftbeobachter
Jg ...
Jg ...

Marschweg/Marschziel auf der Marschskizze gezeigt.
Marschleistung ungefähr 8 km.
Abmarsch in ungefähr 10 Minuten auf mein Zeichen.

4. Versorgung

Verwundete werden durch die Kompanie versorgt. Warmverpflegung in GRÜNBACH.

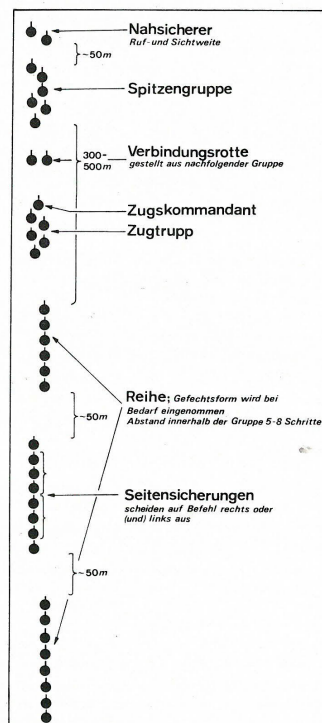
5. Verbindung

Durch Zuruf und Zeichen.
Leuchtschilde rot: Feind.

B. Verhalten während des Marsches

Die Marschsicherung hat die Aufgabe:

- die Truppe vor Überraschung zu schützen,
- die Stetigkeit des Marsches und
- die Einhaltung des Marschweges zu gewährleisten.



Die obenstehende Skizze kann als Anhalt für die **Marschgliederung eines Spitzenzuges** gelten.

Da das Vorgehen der Spitzengruppe sehr anstrengend ist, weil auch immer Aufklärung, Sicherung und Geländeausnutzung damit verbunden sind, ist es erforderlich, daß die Spitzengruppe öfters abgelöst wird. Die Ablösung muß reibungs-

los und ohne Verminderung der Marschgeschwindigkeit vor sich gehen.
Auf den Befehl des Zugkommandanten zur **Ablösung der Spitzengruppe** sind daher folgende Tätigkeiten durchzuführen:

- Die Spitzengruppe marschiert bis zu einem Geländepunkt weiter, von dem sie einen entsprechenden Einblick in den weiteren Marschweg hat (Geländekanäle, Waldrand), und sichert dort.
- Der Kommandant der nachfolgenden Gruppe gibt während des Vorgehens an seine Gruppe den Gruppenbefehl für die Spitzengruppe.
- Die neuen Nahsicherer werden von den bisherigen Nahsicherern kurz eingewiesen und marschieren unverzüglich weiter.
- Die bisherige Spitzengruppe läßt den Zug vorbeimarschieren und gliedert sich als letzte Gruppe ein.

C. Verhalten bei Feindberührung

Der Zugkommandant, aber auch jeder Gruppenkommandant hat während des Marsches laufend die Lage zu beurteilen, wobei auf das Gelände besonderes Augenmerk zu richten ist.

Nun einige **Beispiele** für das Verhalten bei **Feindberührung**:

1. Die Nahsicherer sind eben in einem Hohlweg verschwunden, als plötzlich aus einer Buschreihe in etwa 30 Meter Entfernung das Feuer auf die Spitzengruppe mit automatischen Waffen eröffnet wird.

Lösung der Fernaufgaben

Aufgabe 1:

Frage 1:
Welche Punkte bespricht der Kommandant der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ mit dem Kommandanten der Festen Anlage WEIDACH?

Er bespricht im wesentlichen folgende Punkte:

- Feuerbereiche, Wirkungsweiten.
(Die Feste Anlage WEIDACH ist in den Abwehrplan der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ eingeplant. Sie übernimmt im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen fest umrissenen Aufgabenbereich. Innerhalb ihres Wirkungsbereiches ist sie selbständig eingesetzt. Im Kampfplan des Kommandanten der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ ist die Feste Anlage WEIDACH ein verbunkter Stützpunkt mit hoher Panzerabwehrwirkung.)
- Fragen der Verbindung zwischen der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ (Kompaniegefechtsstand) und der Festen Anlage WEIDACH.
(Zweckmäßigerweise sollte Drahtverbindung hergestellt werden. Melder können vorgesehen, auch optische oder akustische Signale vereinbart werden.)
- Welchen Grundauftrag hat die Feste Anlage WEIDACH?
(Dieser Grundauftrag ist von der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ in ihrem Kampfplan nach Möglichkeit zu berücksichtigen.)
- Hat die Feste Anlage WEIDACH zusätzliche Panzerabwehrwaffen?
Wenn solche nicht vorhanden sind, ist es Aufgabe der unterstützenden Einheit — in diesem Fall der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ — Panzerabwehrwaffen wie PAR 67 oder PAR 70 beizustellen. Diese müssen in schützende Räume der Festen Anlage wirken können.
- Sind Aufklärungsmaßnahmen der Festen Anlage WEIDACH vorgesehen und wohin werden sie angesetzt?

Frage 3:

Befehle des Gruppenkommandanten.

2. Die Spitzengruppe marschiert bei Brücke ... und erhält überraschend Maschinengewehrfeuer aus Richtung ... Die Nahsicherer gehen rechts und links der Straße in Stellung, beide vermutlich unverletzt. Der Gruppenkommandant, der als einziger über dem Kampfanfang einen Anorak trug, wird getroffen und bleibt verletzt auf der Straße liegen. Die Spitzengruppe ist rechts und links der Straße in Stellung gegangen und hat den Feuerkampf aufgenommen. Der Stellvertreter des Gruppenkommandanten erkennt Feind in Gruppenstärke.

Frage 4:

Maßnahmen und Befehle des Stellvertreters des Gruppenkommandanten.

3. Der Spitzenzug marschiert mit Spitze bei Höhe ..., als der Zugkommandant Hubschraubergeräusche hört. Gleichzeitig kommt von vorne ein Melder gerannt, der schon von weitem schreit: „Herr Leutnant, Herr Leutnant, da drüben am Waldrand landen fünf feindliche Hubschrauber, 20 Soldaten sind schon am Waldrand in Stellung gegangen.“

Frage 5:

Maßnahmen und Befehle des Zugkommandanten.

Bearbeitung: Oberleutnant Josef Bauer, TherMilAk.
Lösungsvorschläge finden Sie auf Seite 264.

In jeder Phase des Abwehrkampfes der Festen Anlage kommt der Aufklärung besondere Bedeutung zu. Aufklärung ist vorwiegend in jene Räume anzusetzen, in denen Umgehungsversuche eines Angreifers zu erwarten sind.

- Wie kann die B-Stelle der Festen Anlage WEIDACH die infanteristische Beobachtung der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ unterstützen oder verdrängen?
- Wie hoch ist der Ist-Stand an Munition und an Verpflegungsvorräten?
- Welche pioniermäßigen Sperrmaßnahmen sind geplant?
- Ist ein Sperrungsplan vorhanden?
- Welche Befehle bestehen über die Räumung der Festen Anlage WEIDACH, falls diese funktionslos geworden ist?

Frage 2:

a) **Was sind Kräfte der Außenverteidigung?**

Kräfte der Außenverteidigung sind solche Kampftruppen, die den Kampf der Besatzung einer Festen Anlage außerhalb der Anlage unterstützen. Sie sollen die Feste Anlage schützen und diese einem direkten Feindangriff entziehen.

b) **Woraus bestehen Kräfte der Außenverteidigung?**

Die Kräfte der Außenverteidigung bestehen aus

- Außenbeobachtern,
- Sicherungen und
- der Stoßreserve.

Kräfte der Außenverteidigung führen den Abwehrkampf aus Stützpunkten, Widerstandsnestern, Panzerabwehrnestern und sonstigen Verteidigungsanlagen.

Frage 3:

Nach welchen Grundsätzen führt die Feste Anlage WEIDACH den Feuerkampf?

Feste Anlagen kämpfen vornehmlich gegen Panzer und gepanzerte Ziele. Sie sind keine Schweigestellungen, sondern eröffnen den Feuerkampf bereits auf weite Entfernung. Eine überfallartige Feuereröffnung widerspricht

TRUPPENDIENST-TASCHENBÜCHER

Band 11: Gefechtsaufgaben für Bataillon und Kampfgruppe

Oberst dG August Ségur-Cabanac und Major dG Rudolf Striedinger

Marsch: Lage „ST. LEONHARD a. Forst“ — **Angriff:** Lage „KEMMELBACH“ — **Verteidigung:** Lage „POTTENSTEIN“ — **Hinhalten der Kampf:** Lage „ROSENTHAL“ — **Luftlandung:** Lage „HUMMELFLUG“

192 Seiten, zahlreiche Bilder und Skizzen
S 45,—, DM 6,80, sfr. 7,50

Zu beziehen über jede Buchhandlung

Verlag Carl Ueberreuter, Wien

den Kampfgrundsätzen von Festen Anlagen. Die Feste Anlage WEIDACH würde daher Panzerfeind bereits ab Höhe SCHANZ bekämpfen.

Um die Wirksamkeit des Abwehrfeuers zu erhöhen, kann es in Ausnahmefällen erforderlich sein, den Zeitpunkt der Feuereröffnung klar zu regeln. Dies gilt jedoch vorwiegend für Feste Anlagen im Verband eines Befestigten Abschnittes, nicht für einen einzelstehenden Waffenstein.

Frage 4:

Wie sind feindliche Luftlandungen zur Ausschaltung der Feste Anlage WEIDACH zu bekämpfen?

Mit Luftlandungen von Feindkräften zur Ausschaltung von Festen Anlagen muß jederzeit gerechnet werden. Die Bekämpfung hat nach den Einsatzgrundsätzen für den Kampf gegen Luftlandfeind zu erfolgen.

Dies gilt auch für die Feste Anlage WEIDACH. Dabei sind Direktlandungen möglichst schon im Ansatz durch örtlich verfügbare Gegenstoßkräfte anzugreifen und zu vernichten. Diese sind bei der Feste Anlage WEIDACH nur im beschränkten Maße verfügbar. Die Bekämpfung einer Direktlandung wird daher vorwiegend Aufgabe der Landwehrkompanie „LEUTASCH“ sein. Das Feuerleitwerk wird dabei das Stoßelement überwachen. Abstandslandungen werden nicht von der Feste Anlage WEIDACH bekämpft, sondern von der Landwehrkompanie „LEUTASCH“.

Aufgabe 2:

Frage 1:

Welche Sicherungsmaßnahmen kennen Sie?

Die wichtigste Sicherungsmaßnahme ist die richtige Gruppierung der Kräfte. Sie wird durch Aufklärung ergänzt. Dabei kann der Grundsatz gelten: Je dichter die Aufklärung, um so geringer können die Sicherungskräfte sein.

Darüber hinaus dienen der Sicherung Maßnahmen der Tarnung, Deckung, Täuschung, Verschleierung, Geheimhaltung.

Frage 2:

Was gehört zur Sicherung in der Tiefe? In welchem Verhältnis steht sie zur Marschsicherung?

Die Sicherung in der Tiefe setzt sich aus Vorsorgen zum Einsatz gegen Luftlandfeind, gegen durchgebrochene Feindspitzen, zum Schutz von Objekten, Bewegungslinien, Transportkolonnen sowie zum aktiven Kampf gegen Kleinkriegskräfte zusammen. Die Marschsicherung spielt dabei insofern eine bedeutende Rolle, als sie die Bewegung eigener Eingreifkräfte sowie dem Schutz von Truppen- und Materialtransporten dient.

Frage 3:

Wie sichert sich eine Truppe während der Bewegung?

Eine Truppe sichert sich während der Bewegung durch eine entsprechende Marschgliederung, durch das Ausscheiden von Marschsicherungen, durch entfallendes bzw. entwickeltes Vorgehen und durch Aufklärung.

Frage 4:

Wie groß sind die Sicherungsabstände?

Abstand Nahsicherer—Spitzengruppe: 50 bis 100 m (Rufweite)
Abstand Spitzengruppe—Spitzenzug: 300 bis 500 m
Abstand Spitzenzug—Spitzenkompanie: etwa 500 m

Motmarsch:

Keine Nahsicherer!
Abstand Spitzengruppe—Spitzenzug: 3 bis 5 Minuten
Abstand Spitzenzug—Spitzenkompanie: etwa 5 Minuten

Frage 5:

Welche Gesichtspunkte sind für die Änderung der Marschabstände maßgeblich?

Als Grundsatz für die Bemessung der Sicherungsabstände gilt, daß nachfolgende Teile einerseits rasch eingreifen können, andererseits aber der Abstand nicht so knapp gehalten werden darf, daß ein planmäßiger und zielgerichteter Ansatz bereits durch Feindeinwirkung verhindert wird. Die Bewegungs- und damit Handlungsfreiheit der nachfolgenden Kräfte soll sichergestellt sein. Das bedeutet, daß die Abstände der Lage und insbesondere dem Gelände anzupassen sind. Sie werden in offenem Gelände größer, in unübersichtlichem Gelände und bei Nacht kürzer zu halten sein.

Frage 6:

Wie stellen Sie sich die Durchführung eines solchen Auftrages vor?

Der Schutz einer Transportkolonne durch besonders dazu bestimmte Kräfte („Geleitschutz“) erfolgt nach folgenden Grundsätzen:

- Das Geleitskommando wird in Sicherungs- und Eingreifkräfte geteilt.
- Die Sicherungskräfte marschieren an der Spitze und am Ende der Kolonne sowie — je nach Länge der Kolonne — mit Teilen auch in derselben, so daß jederzeit der unmittelbare Schutz sichergestellt werden kann.
- Diese Sicherungskräfte halten sich dabei an die Grundsätze der Marschsicherung.
- Die Eingreifkräfte folgen der Kolonne in einem Abstand, der im Falle von Feindangriffen ihren ungehinderten und reibungslosen Ansatz — in der Regel umfassend — gegen den die Kolonne bedrohenden Feind ermöglicht. Dadurch wird dem Feind die Initiative genommen, die eigene Handlungsfreiheit aber erhalten bzw. wiedergewonnen. Voraussetzung dafür ist eine Stärke der Eingreifkräfte, die ihren angreifweisen Ansatz ermöglicht.

Frage 7:

Welche Änderungen sind in diesem Falle erforderlich?

In einem solchen Fall kann auf die Eingreifreserve kaum mehr zurückgegriffen werden, da sich diese entlang der Kolonne an den Feind heranarbeiten müßte und dadurch viel Zeit sowie das Überraschungsmoment verliert.

Zweckmäßiger ist es, hier auf die Eingreifreserve zu verzichten und die Sicherungskräfte so stark zu halten, daß sie aus eigener Kraft der Bedrohung begegnen können. Es wird dabei allerdings nicht möglich sein, den Feind zu vernichten. Der unmittelbare Auftrag aber — der Schutz der Kolonne — ist zu erfüllen.

Aufgabe 3:

Frage 1:

Welche Maßnahmen treffen Sie nach Erhalt dieses Vorbefehles?

- Information der Gruppe über den Spähtruppaufrag.
- Auswahl von zwei Soldaten für den Spähtrupp.
- Befehl an diese beiden Soldaten:
 - zum Vorbereiten der Waffen,
 - Adjustierung,
 - Versorgen der zurückbleibenden Ausrüstung,
 - zum Tarnen und
 - Zeitpunkt der Abmarschbereitschaft.

Frage 2:

Überlegungen und Maßnahmen nach Erhalt dieses Befehles?

a) Überlegungen:

- Was will der Zugskommandant (Auftrag)?
- Feind:
 - Wo ist der Feind?
 - Wie stark ist der Feind?
 - Wie verhält sich der Feind?
 - Welcher Feind ist es (Panzer, Infanterie)?
- Eigene:
 - Wo sind die vordersten eigenen Teile?
 - Sind eigene Teile im Vorgelände? Wo und wie stark?
 - Wie kann Verbindungsaufnahme erfolgen?
- Gelände:
 - Wie ist das Gelände gangbar?
 - Wo sind schwierige Geländeteile?
 - Ab wo ist mit Feind zu rechnen?
- Erstellen des Kampfplanes:
 - Zeitplan,
 - Art des Vorgehens,
 - Verhalten bei Feindberührung,
 - Sammelpunkte,
 - Verhalten am Aufklärungsziel,
 - Verhalten nach Auftragsbefehl.

b) Maßnahmen:

- Bau eines Geländesondkastens,
- Einweisung der Soldaten in den Kampfplan,
- gründliche Überprüfung des Spähtrupps.

Aufgabe 4:

Frage 1:

Welche Überlegungen und Maßnahmen trifft der Kommandant der 1. Gruppe nach Erhalt des Vorbefehles?

- a) Welches Gerät bekommt die Gruppe zusätzlich, wer trägt es?
- b) Vorbefehl an die Gruppe:
 - „Wir marschieren von hier nach GRÜNBACH weiter. Marschleistung ungefähr 8 km.“
 - Anschließend wird bis auf das üMG und die Traßsäcke alles Gerät der Gruppe abgeladen und gleichmäßig aufgeteilt. Zusätzlich bekommen wir noch Munition und Zuggerät. Bis ... Uhr ist die Gruppe abmarschbereit — Durchführen.“

Frage 2:

Warum fertigt sich jeder Gruppenkommandant unmittelbar nach der Befehlsabgabe aus der Karte des Zugskommandanten eine Marschkizze an?

Da die Gruppenkommandanten keine Karten besitzen und die Spitzengruppe oft abgelöst werden wird, muß jeder Gruppenkommandant damit rechnen, daß er Kommandant der Spitzengruppe wird und dann auch für die Einhaltung des Marschweges verantwortlich ist.

Frage 3:

Befehle des Gruppenkommandanten:

- „Stellung — Feuer!“
- Anschließend führt der Gruppenkommandant durch Einzelbefehle (Einstellung einzelner Schützen) und übernimmt die Feuerleitung durch Feuerbefehle.

Frage 4:

Maßnahmen und Befehle des Stellvertreters des Gruppenkommandanten:

- Feuerbefehle an die MG- und Gewehrbesitzer der Spitzengruppe.
- Maßnahmen zur Bergung und Versorgung des Gruppenkommandanten.
- Meldung an Zugskommandant.

Frage 5:

Maßnahmen und Befehle des Zugskommandanten:

- Der Zugskommandant führt an einem geeigneten Geländepunkt eine Kurzbeurteilung der Lage durch.
- Befehl an Zugsmelder (oder Zurf): „Gruppenkommandanten zu mir!“
- Funkmeldung an Kompanie:
 - „Zug (riegelt) Landstelle im Bereich der Straße ab.“
 - „Fünf feindliche Hubschrauber 300 südlich Höhe ... gelandet, riegeln Landstelle im Bereich der Straße ab.“
 - Ende.“
- Befehl an die Gruppenkommandanten:
 - „Zug (riegelt) Landstelle im Bereich der Straße ab.“
 - Hierzu befehle ich:
 - 1. Gruppe — Feuerschutz (Zurf)
 - Zug arbeitet sich mit mir durch den Graben vor und gewinnt Stellung bei ... rechts und links der Straße — Vorwärts!“

Rundschau

Osterreich:

100. Geburtstag von Bundespräsident General Theodor Körner

Am 12. April 1973 fand im Kommandogebäude General Körner eine Gedenkstunde anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von General Dr. h. c. Theodor Körner statt, bei der als Ehrengäste dessen Neffe, Ing. Theodor Körner, und dessen Großnichte, Frau Hilda Geyer, sowie Offiziere des Gruppenkommandos I, des Kommandos der Luftstreitkräfte und des Militärkommandos Wien teilnahmen. Nach der Begrüßung durch General der Artillerie Ignaz Reichel hielt Oberleutnant d. Res. Univ.-Prof. Dr. Ludwig Jedlicka den Festvortrag, der dem „Leben, Wirken und Vermächtnis“ des großen Österreicher gewidmet war.

Theodor Körner, am 24. April 1873 in Komorn geboren, leistete als Oberst des Generalstabes der k. u. k. Armee, später als General und Heeresinspektor in der Ersten Republik sowie, bereits hochbetagt, in der Anfangszeit der Zweiten Republik von 1945 bis 1951 als Bürgermeister von Wien Bedeutendes. Als Bundespräsident diente er in der Folge seiner Heimat und seinem Volk in treuer Pflichterfüllung bis zu seinem Tode am 4. Januar 1957.



Filmausschnitte mit Reden von Bundespräsident Dr. h. c. Theodor Körner und ein feierliches Schlußwort des Militärkommandanten von Wien, Brigadier Ing. Anton Fuhrmann, benedeten die unter der Patronanz des Befehlshabers der Gruppe I vom Militärkommando Wien veranstaltete Gedenkfeier.

— KE —

Internationales Armeetreffen der Alpenländer an der Jägerschule in Saalfelden

An der Jägerschule Saalfelden fand vom 7. bis 11. Mai 1973 das 8. Internationale Armeetreffen der Alpenländer statt, an dem Abordnungen aus Italien, Frankreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland teilnahmen. Der Kommandant der Jägerschule, Oberst Seyrl, konnte als Delegationsführer General Mola di Larisse, Kommandant der Hochgebirgsschule des italienischen Heeres in Aosta, Oberst i. G. Baumgartner, Kommandant Zentrale Gebirgskampfschule der schweizerischen Armee in Andermat, Oberst de Monicault, Kommandant der französischen Hochgebirgsschule in Chamonix, und Oberstleutnant Kroher, stellvertretender Kommandant der Gebirgs- und Winterkampfschule der Deutschen Bundeswehr in Mittenwald, mit ihren Offizieren und Unteroffizieren begrüßen. Nach einer Einweisung in das Thema des Treffens „Truppenbergsteigen und Bergrettungsdienst“ und einer Information über die Ausbildung an der Jägerschule des österreichischen Bundesheeres folgten Vorführung und praktische Übungen im Klettergarten sowie Berg-

rettungsübungen. Den Höhepunkt des Vorführungsteiles bildete eine Hubschrauberwindenbung.

Vom vorbereiteten Rahmenprogramm konnten wegen des schlechten Wetters leider nur die Besichtigung der Stadt Salzburg und die Fahrt auf das Kitzsteinhorn durchgeführt werden. Das Treffen bot allen Teilnehmern viel Gelegenheit für einen wertvollen Erfahrungs- und Gedankenaustausch, der in einer herzlichen Atmosphäre stattfand.

Oberleutnant Adolf Ramsebnr

5. Tagung der Gesellschaft für politisch-strategische Studien

In Anwesenheit von Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, hielt die Gesellschaft für politisch-strategische Studien ihre 5. Tagung vom 27. bis 29. April 1973 im Haus Malanser in Bendern (Fürstentum Liechtenstein) ab. Die Tagung, an der etwa 50 prominente Vertreter aus nahezu allen Staaten Westeuropas sowie aus Griechenland und der Türkei teilgenommen haben, stand wieder unter der Leitung des Präsidenten der Gesellschaft, Konsul Oberst d. Res. Georg Gaupp-Berghausen.

Das Thema dieser Tagung hieß „Die Konferenzen von Helsinki und Wien“. Als Referenten hatten sich Oberstkorpskommandant Prof. Dr. Ernst (Bern), Präsident Gérard Bauer (Biel) und der Wehrpublizist Oberstleutnant a. D. Wolfram von Raven (Bonn) zur Verfügung gestellt. An Stelle des verhinderten Generals Pierre M. Gallois (Paris) sprach Alain Ravennes von der „Mouvement pour l'Indépendance de l'Europe“ (Paris). An die aufschlußreichen Referate schloß sich eine rege Diskussion an.

Wie Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, auf der Tagung erklärte, besteht die Absicht, ein „Institut für Friedensforschung und politisch-strategische Studien“ der neutralen Länder zu errichten. Die übrigen neutralen Staaten, vor allem die Schweiz und Schweden, sind zur Teilnahme eingeladen. Als Standort des Institutes ist das Fürstentum Liechtenstein vorgesehen.

— ZR —

Dänemark:

Neuordnung des Wehrwesens

Nach politischen Verhandlungen, die sich über ein Jahr lang hingezogen haben, kam es im Februar 1973 in der Wehrfrage zu einer Einigung zwischen der sozialdemokratischen Regierung und den bürgerlichen Oppositionsparteien. Die damit eingeleitete Neuordnung der Streitkräfte weicht stark von den ursprünglichen Absichten der Regierung ab.

In den nächsten vier Jahren wird die Entwicklung der Streitkräfte durch einen Ausschuß, der aus Mitgliedern aller vier Vertragspartner gebildet wurde, überwacht. Das Wehrbudget wird von 3,2 Milliarden Kronen im Haushaltsjahr 1972/73 auf 3,4 Milliarden Kronen im Jahre 1977/78 — berechnet auf dem Preisniveau von 1972 — angehoben. Der Grundwehrdienst wird vom Oktober 1973 ab von zwölf auf neun Monate verkürzt. Gleichzeitig wird die Zahl der längerdienenden Freiwilligen vermehrt. Durch die Verabschiedungen von 2.800 Offizieren und Zivilangestellten sollen für das Materialbeschaffungsprogramm Mittel eingespart werden. Im einzelnen treten bei den Teilstreitkräften folgende Änderungen ein.

Heer

Die stehenden „Deckungsstreitkräfte“ bleiben 13.000 Mann stark. Neu ist jedoch die Aufteilung in einen „Bereitschaftsteil“ von 8.500 Mann längerdienenden und einen „Ergänzungsteil“ von 4.500 Wehrpflichtigen mit neunmonatiger

Dienstzeit. Die Mobstärke des Heeres beträgt auch weiterhin 78.000 Mann. Das **Feldheer** wird aber durch die Auflösung einer der sechs gepanzerten Infanteriebrigaden — vermutlich der 3. Själlands Brigade — um 5.000 Mann verkleinert. Die **regionalen Truppen** werden dafür von 19.000 Mann (15 Infanteriebataillone und Unterstützungseinheiten) auf 24.000 Mann (21 Infanteriebataillone usw.) verstärkt.

Geplant ist die **Beschaffung von neuem Wehrmaterial**. Dazu gehört vor allem ein neuer Kampfpfanzter, der die vorhandenen „Centurions“ ablösen soll, und ein neues automatisches Gewehr (Kaliber 5,56 mm).

Das **Kasernenbauprogramm** wird fortgeführt. Ein Teil der erforderlichen Mittel soll durch den Verkauf der alten Kasernen in Aarhus (20 Mill. Kronen) hereingebracht werden. Die neue Kaserne in Funderup bei Viborg dürfte 120 Mill. Kronen kosten. In der neuen Kaserne in Jütland sollen ebenso wie in der in Bau befindlichen Kaserne in Antvorskov bei Slagelse mehr als zwei Bataillone untergebracht werden.

Marine

Bei der Flotte, die aus 51 Kampf- und 19 Hilfsschiffen bestehen soll, wird der Schwerpunkt auf kleine Schiffseinheiten verlegt. Geplant ist die Beschaffung von zwei bis drei Korvetten mit je 1.000 ts und acht Schnellbooten mit Raketenbewaffnung. Der Flottenstützpunkt Korsör wird aufgegeben und einer zivilen Verwendung zugeführt. Geprüft wird die Aufstellung von mobilen Raketenbatterien mit Seezielflugkörpern, die die Küstenbefestigungen — zwei Forts — ablösen sollen, sowie die Beschaffung von acht bewaffneten Hubschraubern.

Luftstreitkräfte

Nach der Auflösung der „Hunter“-Jagdstaffel (Nr. 724) und der mit Trainern T-33 ausgestatteten Ausbildungsstaffel werden die fliegenden Verbände zwei Jagdstaffeln mit je 20 F-104G, drei JaBo-Staffeln mit je 20 F-100 bzw. F-35 „Draken“ und eine Aufklärungsstaffel mit 16 RF-35 „Draken“ umfassen. Um diese Staffeln zu erreichen, werden weitere F-35 und F-100, hauptsächlich Zweisitzer als Ersatz für die ausgeschiedenen T-33, aus Schweden und aus den USA beschafft. Zur Ablösung der fünf C-54 der Transporterstaffel (Nr. 721) werden auch Transporter vom Typ C-130 „Hercules“ angekauft.

Materialbeschaffung

Als erste Maßnahme der Wehrreform sollen um einen Betrag von 156 Millionen Kronen Rüstungsgüter beschafft werden. Im einzelnen handelt es sich um:

- Panzerabwehrlenk Waffen der zweiten Generation — vom Typ TOW — als Ersatz für die PAL „Cobra“ (55 Millionen Kronen).
- 30 Gefechtsfeldradargeräte (ZB-298?).
- Kraftfahrzeuge: 10 LKW Deutz 7 t, 160 LKW Bedford 4 t und 170 LKW 0,4 t VW 181.
- Drei Beobachtungshubschrauber Hughes 500M für das Heer.
- Ein fünftes Inspektionsschiff für die Marine.

Eine zusätzliche Summe von 120 Millionen Kronen ermöglicht die Beschaffung von weiteren drei Transportern C-130.

— Gra —

Belgien:

Beschaffung weiterer Kampfpfanzter „Leopard“

Am 26. März 1973 wurde in Brüssel bekanntgegeben, daß die belgische Armee zu den bereits vorhandenen 334 Kampfpfanzern „Leopard“ weitere 50 Fahrzeuge beschaffen wird.

— ZR —

Warschauer Pakt:

Truppenbewegungen

Seit mehreren Monaten wird den in Ostmitteleuropa stehenden sowjetischen Verbänden laufend neues Rüstungsmaterial

zugeführt. Die GSTD in Ostdeutschland z. B. soll bisher etwa 3.000 Kampfpfanzter T-62 erhalten haben, die Gruppe Süd in Ungarn fast 1.000 T-62. Auch die beiden in Polen stationierten Divisionen in Neuhammer und Großborn werden mit Kampfpfanzern T-62 ausgerüstet.

Die Umrüstung der Truppe ist im vollen Gange. Bei verschiedenen Divisionen wurden auch zusätzliche Panzerbataillone aufgestellt. Einzelne Kompanien verfügen statt zehn seit einiger Zeit über fünfzehn Kampfpfanzter. Bei drei in Ostdeutschland stationierten Sowjetarmeen treten neuerdings Panzerregimenter auf, die den Armeestäben unmittelbar unterstellt sind. Sie verfügen über Kampfpfanzter T-54, T-55 und T-62. Eines dieser Regimenter liegt in Hillersleben (8. Garde-Armee), ein weiteres in Hagenow (2. Garde-Armee).

Die ausgeschiedenen Kampfpfanzter T-54 und T-55 wurden bisher noch nicht in die Sowjetunion rückgeführt, sondern zusammen mit anderem Gerät und mit älteren Kraftfahrzeugen in Lagern abgestellt. Da sowjetische Ersatzteile, vor allem Kraftfahrzeugreifen und Batterien, seit einiger Zeit verstärkt im Schwarzhandel der Ostblockstaaten auftauchen, ist anzunehmen, daß diese Lager beraubt werden. Für eine Wartungsorganisation, wie sie etwa von der amerikanischen Armee in Europa für das gelagerte Gerät unterhalten wird, fehlt es der Sowjetunion an geeignetem Personal.

An der **chinesisch-sowjetischen Grenze** dürften jetzt bereits 60 sowjetische Divisionen stehen. Nach vor einigen Monaten wurden dort 44 Divisionen festgestellt. Da bisher keine einzige sowjetische Division aus Mittel- und Osteuropa abgezogen wurde, müssen diese Verbände aus den in der Tiefe der Sowjetunion liegenden Kaderdivisionen (Friedensstärke nur 10 Prozent) neu aufgestellt worden sein. Das erforderliche Personal fehlt der Wirtschaft, da auch in Rußland die Arbeitskräfte bereits knapp geworden sind.

Hingegen haben sich einzelne Nachrichten über die Verlegung von ostdeutschen und tschechoslowakischen Verbänden nach Sibirien bisher nicht bestätigt. Die NVA hatte lediglich ein symbolhaftes Kontingent für kurze Zeit an die sowjetisch-chinesische Grenze verlegt.

Mit einiger Sicherheit steht hingegen fest, daß Gruppen des Heeresvermessungsdienstes mehrerer osteuropäischer Armeen bei der Vermessung und Vermarkung der sowjetisch-chinesischen Grenze mitwirken. Auch müssen die Karten des Grenzraumes überarbeitet werden.

— ZR —

Rumänien:

Besuch des sowjetischen Verteidigungsministers

Der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall der Sowjetunion Andrej A. Gretschno, hat vom 20. bis zum 24. April 1973 der rumänischen Volksarmee einen offiziellen Besuch abgestattet. In seiner Begleitung befanden sich der Leiter der Politverwaltung der sowjetischen Armee und Flotte, Armeegeneral Jepschew, sowie mehrere Generale und hohe Offiziere. Nach einer Mitteilung der rumänischen Nachrichtenagentur Agerpres ist der sowjetische Besuch, bei dem die Zusammenarbeit der beiden Staaten innerhalb des Warschauer Paktes erörtert wurde, „in einer Atmosphäre der Freundschaft und des beiderseitigen Verständnisses“ verlaufen.

Auf einer „Freundschaftskundgebung“, die für die sowjetischen Gäste an der Bukarester Militärakademie veranstaltet wurde, erklärte Marschall Gretschno, daß die Beibehaltung starker Streitkräfte des Warschauer Paktes sowie die enge Verbindung der Mitgliedsländer angesichts der Stärke der NATO auch weiterhin erforderlich sei. Der rumänische Verteidigungsminister Ion Ioniță erwiderte, daß Rumänien eine neue Art von Armee zu schaffen beabsichtige, „die keine anderen Interessen kennt, als ergeben der Sache des Volkes, der Freiheit und Unabhängigkeit des Heimatlandes zu dienen“. Er bezog sich dabei auf das neue rumänische Verteidigungsgesetz, das am 31. März 1973 in Kraft getreten ist (vgl. TRUPPENDIENST, Heft 2/1973, S. 162).

— ZR —

Österreich:

Besuch des italienischen Verteidigungsministers

Der Verteidigungsminister der Republik Italien, Mario Tanassi, hat dem österreichischen Bundesheer vom 9. bis zum 13. April 1973 einen offiziellen Besuch abgestattet. In seiner Begleitung befanden sich Admiral Luciano Bucalossi, Konteradmiral Giovanni Sleiter und Brigadegeneral Fortunato Minasi. Der Besuch des italienischen Verteidigungsministers verlief in einer offenen und herzlichen Atmosphäre.

Am 9. April wurde Minister Tanassi auf dem Flughafen Wien-Schwechat von Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, mit militärischen Ehren empfangen.



Oben: Der Generaltruppeninspektor des österreichischen Bundesheeres, General der Infanterie Anton Leeb, begrüßt im Bundesministerium für Landesverteidigung den italienischen Verteidigungsminister Mario Tanassi.

Unten: Bei ihrem Besuch an der Militärakademie in Wiener Neustadt wählten die italienischen Gäste auch einem Taktikunterricht bei.



Der italienische Verteidigungsminister Mario Tanassi und Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, bei der Kranzniederlegung in der Krypta des Wiener Helden Denkmals.

Die wesentlichen Abschnitte des umfangreichen Besichtigungsprogrammes waren:

— **Teilnahme an einer Gefechtsübung im scharfen Schuß der 3. Panzergrenadierbrigade** auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig, bei der auch die Luftstreitkräfte eingesetzt wurden.

— **Besuch bei den österreichischen Luftstreitkräften**, mit Vorführung von SAAB 105O und Sikorsky 650 auf dem Fliegerhorst Hörsching.

— **Besichtigung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt.** Nach einer Führung durch die Burg nahmen die italienischen Gäste an einem Taktikunterricht teil und erörterten mit hohen Offizieren des Bundesheeres Fragen der Organisation, der Ausbildung und des Einsatzes.

— **Besichtigung des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien.**

Der italienische Verteidigungsminister stattete auch Bundespräsident Franz Jonas einen Besuch ab und führte mit Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky ein längeres Gespräch.

Zum Rahmenprogramm gehörte die Teilnahme an der Morgenarbeit der Spanischen Reitschule und der Besuch einer Aufführung der Wiener Staatsoper.

— KE —

Italien:

Neue Stabschefs bei Heer und Marine

Der italienische Ministerrat hat Korpsgeneral Andrea Viglione zum neuen Stabschef der Landstreitkräfte und Admiral Gino De Giorgi zum neuen Stabschef der Seestreitkräfte ernannt. Die beiden bisherigen Stabschefs, General Francesco Mereu und Admiral Giuseppe Roselli-Lorenzini, sind wegen Erreichens der Altersgrenze ausgeschieden.

— ZR —

USA:

Auflassung von Militärstützpunkten

Zur Verringerung der Militärausgaben beabsichtigt das amerikanische Verteidigungsministerium, 274 militärische Anlagen, Kasernen, Flugplätze, Häfen, Werften und sonstige Einrichtungen der Armee in den Vereinigten Staaten aufzulassen. Derzeit bestehen ungefähr 480 größere militärische Anlagen, die bisher 2,3 Mill. Angehörige der Streitkräfte aufnahmen und 1,1 Mill. Zivilbedienstete beschäftigten.

Darüber hinaus betreiben die USA außerhalb ihres Territoriums 1.963 militärische Einrichtungen, zu denen auch unbemannte Funk- und Radarstationen sowie nichtmilitärische Einrichtungen zählen. Von ihnen besitzen jedoch nur 322 eine größere Bedeutung. Seit 1969 wurden 249 Stützpunkte in 19 Ländern aufgelassen.

Von den Einsparungsmaßnahmen sind in den USA 29 Anlagen der Marine, sechs Flugplätze und fünf größere Einrichtungen des Heeres betroffen; 30 weitere Heeresanlagen sollen verkleinert werden.

Die Stärke der amerikanischen Armee, die 1968 noch 1,6 Mill. Soldaten betrug, soll im nächsten Jahr auf 804.000 verringert werden.

— KE —

Moderne Unterkünfte für die amerikanische Armee

Nach dem Ende der allgemeinen Wehrpflicht muß die amerikanische Armee der Werbung von Freiwilligen besondere Aufmerksamkeit schenken. Zu den bereits eingeleiteten Maßnahmen gehört neben der Erhöhung des Soldes und der Verbesserung der Anzugordnung auch die Bereitstellung von modernen Unterkünften sowie die zeitgemäße Gestaltung der Wohnräume.

Die bisher in langen Reihen eng aneinandergereihten Betten sowie die gemeinsamen Waschräume sollen wegfallen. Dafür werden dreistöckige, mit modernen Stadtwohnungen vergleichbare Häuser errichtet, deren Vorbild die gepflegte Atmosphäre innerhalb einer Studentenstadt oder eines Kongreßzentrums sein soll. In jedem Stockwerk wird ein gemeinsamer Gesellschaftsraum eingerichtet, der von den vier angrenzenden Apartments leicht zu erreichen ist. In jeder Wohneinheit sind drei Soldaten untergebracht. Dieses Apartment besteht aus einem Schlafraum, einem Badezimmer und einem Vorraum. Die Wohnobjekte sind mit Spannteppichen oder Plastikböden sowie mit Klimaanlage ausgestattet, wobei das erforderliche Mobiliar raumsparend eingebaut ist.

Ausreichende Grünanlagen und Sportplätze sorgen für eine erholsame Freizeitgestaltung und fügen außerdem die einzelnen Wohnblocks zu einer harmonischen und zeitgemäßen Anlage zusammen. Damit gehört der Typ der alten Kaserne der Vergangenheit an.

Mit derartigen Bauvorhaben wurde bereits 1972 in Fort Sill, Oklahoma, Fort Hood, Texas, und Fort Carson, Colorado, begonnen. Eine Generalrenovierung von drei weiteren Garnisonen wird 1973 in Angriff genommen. Die Umgestaltung von 15 weiteren Garnisonen ist für 1974 geplant.

Der Chef des Stabes der amerikanischen Armee, General Creighton Abrams, der im Zuge seiner militärischen Laufbahn sicherlich „weniger attraktive Quartiere“ kennengelernt hat, meint hiezu: „Die moderne Wohnraumgestaltung wird sowohl von den weiblichen als auch den männlichen Angehörigen der Armee mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Es darf erwartet werden, daß durch diese Maßnahmen die Freude am militärischen Dienst wesentlich gehoben wird.“

Hauptmann Egon Ehrlich

Zahl der Deserteure

Von der Mitte des Jahres 1966 bis Ende 1972 traten bei den amerikanischen Streitkräften 423.422 Fälle von unerlaubter Entfernung von der Truppe auf. Die Masse dieser Soldaten, 390.685 Mann, kehrten entweder wieder freiwillig zu ihren Einheiten zurück oder wurden aufgegriffen.

Am 1. November 1972 gab es 32.557 Deserteure. 2.525 von ihnen waren ins Ausland geflohen, 30.032 hielten sich in den Vereinigten Staaten versteckt. Von den flüchtigen Deserteuren befanden sich: 1.793 in Kanada, 237 in Schweden, 159 in Mexiko und 336 verstreut in weiteren 56 Ländern.

Präsident Nixon sprach sich wiederholt gegen eine Amnestie dieses Personenkreises aus. Während seines Wahlkampfes äußerte er sich im Herbst 1972 in Ohio anlässlich eines Gesprächs, das er mit den Eltern eines in Vietnam gefallenen Soldaten führte, wörtlich: „Die wenigen Deserteure und Drückeberger innerhalb unseres Staates hoffen vergeblich auf eine Amnestie. Dieser Personenkreis muß wegen seiner gesetzwidrigen Handlungen oder Unterlassungen einer gerechten Strafe zugeführt werden.“

Die Frage einer Amnestie der Deserteure wird in den Vereinigten Staaten allenthalben diskutiert. Gerichtsbehörden haben angedeutet, daß verhältnismäßig milde Urteile gefällt würden, um den Deserteuren die Rückkehr in den Zivilberuf nach der Verbüßung einer kurzen Strafe zu erleichtern.

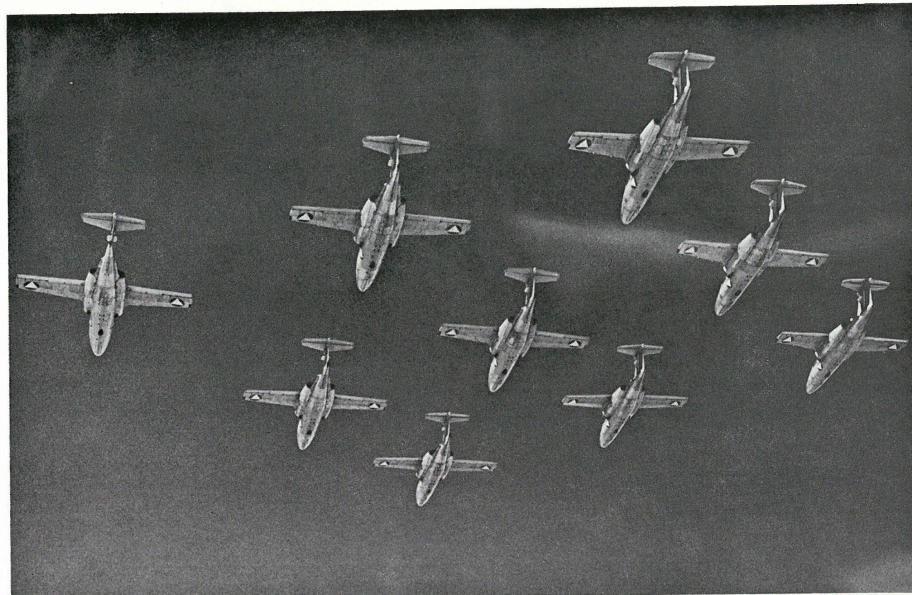
Hauptmann Egon Ehrlich

Belgien:

Israelische Flugzeugfabrik bei Lüttich

Die belgische Regierung muß in Kürze über ein industrielles Projekt entscheiden, das den Regionalpolitikern Freude macht, den Außenpolitikern dagegen einige Sorgen bereitet. Schon vor längerer Zeit war die staatliche Gesellschaft Israel Aircraft Industries mit dem Wunsch an die belgischen Behörden herangetreten, ein Zweigwerk in Belgien zu gründen. Die Wahl des Standortes fiel auf die Umgebung von Lüttich, wegen der Nähe zum Flugtechnischen Institut der Universität. Die Fabrik soll am Fliegerhorst Bierseel angesiedelt werden, wo auch eine belgische Staffel mit „Mirage“-Düsenjägern stationiert ist. Die israelische Firma wollte vor allem die technische Ausrüstung und ihre Kenntnisse einbringen und bat Belgien um einen finanziellen Beitrag. Regionalpolitisch scheint das Unternehmen sehr interessant, weil es innerhalb einiger Jahre 5.000 bis 10.000 neue Arbeitsplätze verheißt. Am neuen Flugzeugwerk ist auch eine belgische Gesellschaft beteiligt. Geplant ist die Herstellung von Leichtflugzeugen und elektronischer Ausrüstung sowie von Flugkörpern verschiedener Art. Die belgischen Streitkräfte sollen der neuen Firma bereits höhere Aufträge zugesagt haben, vermutlich Lenk Waffen für Schnellboote.

— ZR —



Eine Paradeformation SAAB 105C, die aus den an der Übung beteiligten Staffeln des JaBa-Geschwaders und des Schulgeschwaders gebildet wurde.

Österreich:

„TAUERN 73“ — Feldparade in Liezen

Zum Abschluß der Kampfgruppenübung der 5. Jägerbrigade (s. S. 200 ff.) wurde in Liezen eine Feldparade abgehalten. Kurz nach Übungsende, um 0700 Uhr, bezog die Truppe Rastplätze, wo sie sich für die Feldparade bereitstellte. Um 1300 Uhr meldete der Kommandant der 5. Jägerbrigade, Brigadier Herbert Pauléwicz, dem Befehlshaber der Gruppe II, Generalmajor Otto Auswäger, die Übungsgruppe zur Feldparade. Der Vorbeimarsch fand unter reger Anteilnahme der Bevölkerung statt, die die Truppe mit starkem Beifall begrüßte.

Die Kampfgruppenübung „TAUERN 73“ hat trotz der hohen Anforderungen an alle Soldaten gezeigt, daß die **Leistungsbereitschaft und die Einsatzfreude der Truppe in allen Lagen voll vorhanden ist.** Kaum nennenswerte Erkrankungen und kein einziger Disziplinarfall sollen hier als kleine Beispiele angeführt werden.

Schließlich muß noch das Verhalten der Zivilbevölkerung im ganzen Übungsraum, ihre Hilfsbereitschaft und die ständige Anteilnahme am Übungsgeschehen besonders hervorgehoben werden.

— KE —



Oben: Die Standarte der Brigadeartillerieabteilung 5 beim Vorbeimarsch.

Unten links: An der Spitze des Matttreffens der Kommandant des Panzerbataillons 4 mit der Standarte des Bataillons.

Unten: Das Jägerbataillon 17 beim Vorbeimarsch.



USA:

Eine tragbare Navigationsanlage

Die amerikanische Armee entwickelte eine kleine Navigationsanlage, die von einem einzelnen Mann, z. B. von einem Spähtruppführer, verwendet werden kann. Sie gibt ihm den Standort genauer an als alle bisher bekannten ähnlichen Geräte. Das AN/PSN-7 ist nur 5 kg schwer und wird vom Army Land Warfare Laboratory am Aberdeen Proving Ground hergestellt. Es arbeitet mit einer Genauigkeit von 2,5% des zurückgelegten Weges. Der wichtigste Teil der ganzen Anlage ist ein elektronischer Kompaß, der zusammen mit der Batterie am Rücken getragen wird. Die Eingangswerte für den zurückgelegten Weg kommen von Wicklungen, die an den Schuhen des Trägers angebracht sind. Am



Koppel befindet sich das Kontroll- und Anzeigergerät, das die jeweiligen Koordinaten angibt. Nach dem Anschließen des Gerätes stellt der Soldat die Koordinaten seines gegenwärtigen Startpunktes (Ausgangspunktes) und die jeweilige magnetische Deklination ein. Alles weitere erfolgt automatisch. Es ist auch keine besondere Gangart vorgeschrieben. Die beiden Batterien mit einem Gesamtgewicht von nur einem halben Kilogramm gewährleisten eine Betriebsdauer von 24 Stunden. Eigene Sensoren warnen vor abnehmender Spannung der Batterien und schalten schließlich das Gerät ab. Das neue Navigationsgerät wird in der amerikanischen Armee bereits seit längerer Zeit erprobt. Der Vorteil liegt vor allem in der Möglichkeit, Feuerunterstützung mit großer Genauigkeit anfordern zu können.

— KO —

Bundesrepublik Deutschland:

Aufgaben und Gliederung der Heeresflugabwehrtruppe

Der Kampf gegen den in niedriger und mittlerer Höhe in die vordere Kampfbereich der Heeresverbände eindringenden Luftfeind wird von der Heeresflugabwehrtruppe geführt und durch die Fliegerabwehr aller Truppen — den Selbstschutz aller Kampf- und Unterstützungsteile — ergänzt. Während die Luftverteidigungskräfte den Raumschutz in mittleren und großen Höhen sicherstellen, besteht die Hauptaufgabe der Heeresflugabwehr im Schutz der Truppen, ihrer Einrichtungen und wichtiger Anlagen gegen Angriffe aus der Luft sowie gegen Luftaufklärung.

Der Einsatz der Flugabwehrkräfte erfolgt schwerkraftsmäßig zum Schutz jener Truppen und Objekte, die für die eigene Gefechtsführung von entscheidender Bedeutung sind: gepanzerte Verbände, besonders Reserven, Truppen in Schwerkrafts- und Verfügungsräumen sowie auf dem Marsch, Feuerstellungen der Artillerie, Übergangsstellen und Versorgungseinrichtungen. **Ziel des Einsatzes ist es, den Angreifer am gezielten Auslösen seiner Waffen bereits vor dem zu schützenden Raum oder vor dem Schutzobjekt sowie an der Luftaufklärung dieser Räume zu hindern.**

Die Ausstattung mit FIA-Panzern M-42 — Ersatz ab 1975 durch 35 mm FIAKPz 1 —, FIAMK 40 mm L/70 und Einmann-FIA-Raketen (Fliegerfaust 1) schränkt die Wirkungsmöglichkeiten auf niedrige und mittlere Höhen ein.

Gliederung

Beim **Korps** befinden sich der Korpsflugabwehrkommandeur mit Stab und Stabsbatterie sowie ein **FIA-Bataillon (Feldflugabwehr)** mit Stab, Stabs- und Versorgungsbatterie und drei schießenden Batterien zu je fünf FIA-Zügen mit je drei FIAMK 40 mm L/70.

Die **Division** verfügt derzeit über ein **FIA-Bataillon (Panzerflugabwehr)** mit Stab, Stabs- und Versorgungsbatterie und drei schießenden Batterien zu je drei FIA-Zügen mit je vier FIA-Panzern M-42. Der Kommandeur dieses FIA-Bataillons ist zugleich Divisionsflugabwehrführer. Die schießenden Batterien werden geschlossen eingesetzt. Feuereinheit ist der FIA-Zug.

Der Stabsbatterie des Divisionsflugabwehrbataillons ist ein **Flugabwehrkraketenzug** mit 15 Flugabwehrkraketenrupps eingegliedert, die mit der „Fliegerfaust 1“ ausgerüstet sind. Diese Trupps werden in Verbindung mit den Luftraumbeobachtungstrupps des FIA-Aufklärungszuges der Stabsbatterie eingesetzt. Sie ergänzen und verdichten die Flugabwehr auf dem Gefechtsfeld.

Die überraschend, mit hoher Geschwindigkeit auch in niedrigen Höhen angreifenden Feindluftfahrzeuge verringern die Bekämpfungszeit auf wenige Sekunden. Der wirksame Feuerkampf erfordert daher frühzeitiges Erfassen und Erkennen der Feindflugzeuge. Unterlagen zur Beurteilung der örtlichen Luftlage und zur frühzeitigen Warnung der Heeresflugabwehrverbände und der Fliegerabwehr aller Truppen werden von der Luftraumüberwachung bzw. von den Luftverteidigungskräften übermittelt. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit der Heeresflugabwehrführer mit den Führungsstellen der Luftverteidigung.

Zur **Überwachung des Luftraumes** in der vorderen Kampfbereich verfügt der Korpsflugabwehrkommandeur über zwei Radargruppen und eine FIA-Auswertegruppe. Dem Divisionsflugabwehrführer ist ein FIA-Aufklärungszug mit Zugtrupp, Radargruppe, drei Luftraumbeobachtungstrupps zu je fünf Beobachtungstrupps und eine FIA-Auswertegruppe unterstellt. Der Kommandeur des FIA-Bataillons beim Korps hat für die gleichen Aufgaben eine FIA-Auswertegruppe und zwei Verbindungstrupps zu den Führungsstellen der Luftverteidigung (Übermittlung von Flugmeldungen, Warnungen und Sicherstellung der Flug-/Feuerregelung).

Die **Radargruppen** überwachen mit den mobilen Mittelbereichsradargeräten AN/TPS-1E (Reichweite ungefähr 100 km) den Luftraum und melden Beobachtungen auf dem Radarflugmeldekreis, der von den FIA-Auswertegruppen und den FIA-Zügen der 40 mm FIAK-L/70-Batterien mitgehört wird. Die eigenen Luftfahrzeuge werden mit Hilfe eines integrierten Freund-Feind-Kenngerätes identifiziert. Die Luftraumbeobachtungstrupps der FIA-Aufklärungszüge verdichten die Auge-Ohr-Beobachtung im Einsatzgebiet der FIA-Verbände und setzen ihre Funkmeldungen ebenfalls in einem Radarflugmeldekreis ab.

Die **FIA-Auswertegruppen** fassen zur Beurteilung der örtlichen Luftlage alle Flugmeldungen der verschiedenen Informations-träger zusammen, werten diese aus und schaffen somit die Grundlagen für die Kampfführung der FIA-Bataillone. Sie sind weiters für den Luftwarndienst im Bereich ihres Verbandes sowie für die Erstellung von Beiträgen zur Lagebeurteilung (Luftlageberichte, Meldungen über Luftfeind) verantwortlich.

— wd/KE —



Mitteilungen aus dem CISM-Verband

XVIII. Internationale Militär-Skiwoche in Sollefteå/Schweden

In der Zeit vom 16. bis 24. März 1973 fand in Sollefteå die XVIII. Internationale Militär-Skiwoche statt, an der zwölf Nationen (Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Frankreich, Iran, Italien, Libanon, Norwegen, Finnland, Schweden, Schweiz, USA und Österreich) teilnahmen. Algerien entsandte einen Beobachter. Als Delegationschef fungierte Brigadier-Intendant Dr. Forenbacher, Mannschaftsführer war Oberstleutnant Absolon. Die sportlichen Erfolge der Mannschaft des österreichischen Bundesheeres

— 6. Platz Einzel im Triathlon (15 km Langlauf mit Schießen, Riesenslalom)	Stabswachmeister Wallner
— 7. Platz Einzel im Triathlon	Korporal Sailer
— 10. Platz Einzel im Triathlon	Jäger Pernner
— 3. Platz Mannschaft im Triathlon	Stabswachmeister Wallner Korporal Sailer Jäger Pernner Jäger Stroblmayer
— 5. Platz Einzel Alpine Kombination (Slalom und Riesenslalom)	Jäger Stroblmayer
— 3. Platz Riesenslalom	Jäger Stroblmayer

müssen als gut bewertet werden. Dies um so mehr, da mehrere der teilnehmenden Nationen für die Mannschaftsbewerbe bis zu fünf Mannschaften entsandten, während Österreich nur durch zwei Mannschaften vertreten war. Infolge Schneemangels mußten die Bewerbe in andere Orte verlegt werden, so die alpinen Bewerbe in den 500 km von Sollefteå entfernten Ort Tärnaby.

1. Exekutivsitung 1973 in Luxemburg

An der 1. Exekutivsitung dieses Jahres in der Zeit vom 27. bis 31. März 1973 nahm Bundesminister für Landesverteidigung, Brigadier Karl F. Lütgendorf, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Exekutivkomitees teil. Bei diesem Anlaß wurde seiner königlichen Hoheit, dem Großherzog Jean von Luxemburg, die „Medal of Honour“ durch den Präsidenten CISM, Admiral Massarini, verliehen.

Personalveränderungen

- Oberst Innocenzi wurde neuer Chef der italienischen Delegation.
- Oberst Casalichio der italienischen Armee wurde für die Dauer von drei Jahren als Gehilfe zum Generalsekretär CISM nach Brüssel abkommandiert, nachdem Hauptmann Betting der niederländischen Armee in seine Heimat zurückberufen wurde.
- Die türkische Delegation wurde in ihrer Gesamtheit ausgewechselt. Als Delegationschef fungiert nunmehr Oberst Tuncar.
- An Stelle des in den Ruhestand getretenen irakischen Delegationschefs, General Sulaiman, trat Oberst Basheer.
- Als Delegationschef Frankreichs fungiert nunmehr Oberst Astrog, nachdem der bisherige Delegationschef, Brigadegeneral Moniez, zum Kommandanten einer Division in Rouen ernannt wurde. Brigadegeneral Moniez verbleibt jedoch in seiner Eigenschaft als 1. Vizepräsident CISM.

— HSS —

USA/Bundesrepublik Deutschland:

Panzerabwehr-Hubschrauberstaffeln

Auf Grund von Vietnam-Erfahrungen stellt die amerikanische Armee nunmehr Panzerabwehr-Hubschrauberstaffeln auf. Die erste Staffel, die 162. Hubschrauberstaffel, hat das zur Strategischen Heeresreserve (USARSTRIFE) gehörige III. Korps in Fort Hood, Texas, bekommen. Die zweite Staffel, die 334. Staffel, wurde in Fort Knox, Kentucky, aufgestellt und als Korpsgruppe dem V. (US) Korps in Frankfurt/Main unterstellt. Für das VII. (US) Korps in Stuttgart-Weilingen befindet sich eine dritte Panzerabwehr-Hubschrauberstaffel in Aufstellung. Die Staffeln sind mit je 21 Hubschraubern vom Typ AH-1G „Huey Cobra“ ausgestattet, die mit TOW-Flugkörpern bewaffnet sind.

In Vietnam wurden im Jahre 1972 89 PAL TOW von Hubschraubern (UH-1B) aus gegen Feindpanzer eingesetzt. Bei 73 Treffern ergab sich ein Totalausfall von 26 nordvietnamesischen Panzern.

Nach der Einführung von Panzerabwehr-Hubschraubern in der amerikanischen Armee beginnt nun auch die Deutsche Bundeswehr mit der Erprobung von Hubschraubern, die mit Panzerabwehrwaffen ausgestattet sind. Dazu wurde in Celle eine Hubschrauber-Versuchsstaffel aus zehn Bo-105 aufgestellt, die von Messerschmitt-Bölkow-Blohm gechartert wurden. Leihgebühr für ein Jahr: drei Millionen Mark. Die Versuchsstaffel arbeitet mit der Panzerlehrbrigade 9 in Munster zusammen.

Dem deutschen Versuch ist im Sommer 1972 ein NATO-Versuch im Raum Ansbach vorausgegangen, an dem neben Amerikanern und Kanadiern auch die Deutsche Bundeswehr beteiligt war. Die HS-Angriffe wurden dabei mit Hilfe von Laser-Strahlen simuliert. Die Hubschrauber sollen fünfzehn Kampfpfeile „abgeschossen“ haben, ehe der erste FIA-Panzer gegen sie zur Wirkung kam.

Zu den Versuchen hat der Inspektor der deutschen Heeresfliegertruppe, Brigadegeneral Hans Drebing, erklärt, daß vorerst nur ein Panzerabwehr-Hubschrauber (PAH), jedoch kein „Kampf-Hubschrauber“ gesucht wird.

— ZR —

Bundesrepublik Deutschland:

Beschäftigtenstand der Luftfahrtindustrie

Die Zahl der Beschäftigten der deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie wird in den verschiedenen Publikationen unterschiedlich hoch angegeben. Dies liegt nicht zuletzt an der Definition „Luft- und Raumfahrtindustrie“. Die nachstehende neueste Liste der Zahl der Mitgliedsfirmen des „Bundesverbandes der deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie e. V.“ und der Beschäftigten der einzelnen Gruppen erklärt das Zustandekommen von „35.000 bis 52.000 Beschäftigten“.

	Ordentl. Mitgl.	Beschäftigte
Gruppe I (Flugwerk)	17	35.839
Gruppe II (Triebwerk)	7	6.407
Gruppe III (Ausrüstung)	37	9.152
Gruppe IV (Werkstoff)	12	1.406
Gesamt	73	52.804

— MBB —

Großbritannien:

Fünf Jahre Einsatzkommando der RAF

Am 30. April 1968 wurden zwei traditionelle Führungstäbe der RAF aufgelöst: das Jäger- und das Bomberkommando. Beide sind im Zweiten Weltkrieg durch die Luftschlacht um England und durch die alliierten Bomberereinsätze bekannt geworden.

Die bisher von diesen Kommandos geführten Verbände wurden dem neugebildeten Einsatzkommando („Strike Com-

mand") der RAF unterstellt. Ziel der damit eingeleiteten Umgliederung war die aufgabenbezogene Zusammenfassung der Verbände der RAF, die bisher „aufgattungswesen“ organisiert waren. Es folgte bis zum Herbst 1972 die stufenweise Überführung der Fernmelde-, Seeraufklärungs-, Luftverteidigungs- und Küstenschutzverbände sowie der Versorgungs- und Bodendienststellen der RAF in die neue Einsatzorganisation. Zahlreiche Staffeln wurden aufgelöst und die RAF-Einheiten bei den Überseekommandos nach Großbritannien rückverlegt. Nach der Umrüstung der V-Bomber, den atomwaffentragenden (Gegenschlags-)Verbänden, auch für konventionellen Einsatz, wurde der Rüstungsstand der RAF durch die Beschränkungen in der beabsichtigten Flugzeugbeschaffung (1968–1970) ausschließlich auf Ersatzrüstung der fliegenden Verbände eingengt.

Der hohe Kampfwert der RAF — 111.000 Mann, 79 Staffeln, über 900 Einsatzflugzeuge und 150 Hubschrauber — wird aber durch die Beschaffung moderner Waffensysteme, wie „Phantom“ F.G.R. Mk. 2, „Buccaneer“ S. Mk. 2, „Harrier“ G.R. Mk. 1 und „Nimrod“ MR. Mk. 1, und durch die Beteiligung an multinationalen Luftrüstungsentwicklungen (z. B. SEPECAT „Jaguar“) bestimmt.

Eine Sonderstellung unter den RAF-Verbänden nimmt die 2. Taktische Luftflotte in der Bundesrepublik Deutschland (RAF-Germany) ein. Sie ist wie die Masse der RAF-Verbände der NATO assigniert und wird nach Abschluß der Neuausrüstung neben Führungs- und Versorgungsteilen aus zwei Staffeln „Buccaneer“-Tiefangriffsbomben, zwei Staffeln „Lightning“-Abfangjägern, vier „Phantom“- und zwei „Harrier“-Staffeln bestehen.

Außerhalb von Großbritannien sind RAF-Staffeln noch in Nordirland, auf Malta und auf Zypern sowie in Singapur und in Hongkong stationiert.

Die Masse der RAF-Verbände liegt in Großbritannien. Sie sind in fünf „Groups“ zusammengefaßt:

Luftangriffsverbände (Strike Attack Force — No. 1 Group)

- **operativ-taktische Angriffsgeschwader** der RAF mit Bomberstaffeln „Vulcan“ B. Mk. 2, „Buccaneer“ S. Mk. 2 (mit atomaren Abwurfkernwaffen „Blue Steel“ Mk. 1 oder mit konventionellen Abwurfkernwaffen „Martel“ bzw. mit Waffenzuladungen bis 7- bzw. 9-t-Bomben/-Raketen);
- **Aufklärungsstaffeln** für strategisch-operative („Victor“ SR. Mk. 2) und operativ-taktische Aufklärung („Canberra“ PR. 7 und PR. 9);
- **Lufttankerstaffeln** („Victor“ K. 1A, K. 2) zur Luftbetankung der Aufklärungsstaffeln, vor allem aber der taktischen Angriffs- und Luftverteidigungsflugzeuge der RAF.

Luftverteidigungsverbände (Air Defence Forces — No. 11 Group)

- **Abfangjägerstaffeln** mit „Phantom“ F.G. Mk. 1 und älteren „Lightning“ F. Mk. 3 und Mk. 6;
- **Luftraumüberwachungseinheiten**, die vor allem nationale aber auch Anlagen sowie Einrichtungen der NATO-Radarfrühwarnkette betreiben;
- **Flugabwehr-Raketenverbände** mit „Bloodhound“ Mk. 2.

Die Leitung und Überwachung der Einsätze der Aufklärungs-, Luftverteidigungs- und Luftangriffskräfte erfolgt in Abstimmung mit den NATO-Befehlszentralen für den Atlantik (SACLANT) und für Europa (SACEUR) durch die Einsatzzentrale des „Strike Command“ am Sitz des Kommandos in High Wycombe, Buckingham. Die Gesamteinsetzungsführung und Koordination mit den Seestreitkräften wird in der Einsatzzentrale der RAF (Air Force Operation Room — AFOR) im britischen Verteidigungsministerium durchgeführt.

Seeluftstreitkräfte (Maritime Air Force — No. 18 Group)

- **Langstrecken-Seeaufklärer-Staffeln** in Umrüstung auf „Nimrod“ M.R. Mk. 1 sowie einigen „Shackleton“ M.R. 2, 3,

AEW. 1 zur Überwachung des Atlantiks und zur Luftunterstützung für die „Einsatzflotte Atlantik“ sowie zur U-Boot-Bekämpfung;

- **Such- und Rettungseinheiten** mit Hubschraubern, u. a. Westland „Whirlwind“ und „Wessex“.

Luftunterstützungsverbände (No. 38 Group)

- **JaBo-Staffeln** mit „Phantom“ und „Harrier“;
- **Aufklärungsstaffeln** mit „Phantom“;
- **taktische Lufttransportstaffeln** mit den Hubschraubern Westland „Wessex“ H.U. Mk. 5 und S.A. 330 „Puma“.
- **„RAF-Regiment“**, ein großer Verband mit Stabeinheiten, FIA-Batterien („Rapier“, „Tiger“ und 40 mm FIAK Bofors L 60/70) und Erdkampfkompanien zur Sicherung bzw. Verteidigung von Bodeneinrichtungen und Flugplätzen der RAF in Großbritannien und in Übersee.

Bis auf das „RAF-Regiment“ sind die Luftunterstützungsverbände zur Verstärkung der „RAF-Germany“ vorgesehen. Sie sind mit entsprechenden mobilen Führungs-, Betriebs- und Versorgungskräften organisatorisch verstärkt.

Transportfliegerverbände (No. 46 Group)

- **strategische Lufttransportstaffeln** mit BAC „VC10“ C. Mk. 1, Short „Belfast“ C. Mk. 1 und Bristol „Britannia“ C. Mk. 1;
- **taktische Transportstaffeln** mit Lockheed „Hercules“ C-130K (C. 1) Hawker Siddeley „Andover“ C. Mk. 1.

Aufgabe beider Verbände ist der Truppen-, Versorgungs- und Verletztentransport.

— KE —

Bundesrepublik Deutschland:

Überholung der ersten RF-4E „Phantom“-Aufklärer

Im März 1973 wurde im Werk Manching der Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH der erste deutsche Aufklärer RF-4E „Phantom II“ nach einer Änderungsüberholung wieder an die Luftwaffe ausgeliefert. Dabei wurden alle inzwischen für das Flugzeugmuster angefallenen technischen Änderungen nachgerüstet. Verfahren und Durchlauf der Flugzeuge ist ähnlich wie beim F-104G „Starfighter“ geregelt (vgl. TRUPPENDIENST, Heft 6/1972, S. 597).

— MBB —

NATO:

Aufstellung der Ständigen Einsatzflotte Ärmelkanal

Am 11. Mai 1973 wurde im NATO-Hauptquartier in Brüssel die „Ständige Einsatzflotte Ärmelkanal“ (STANAVFORCHAN) in Dienst gestellt. Nach der seit Juni 1968 bestehenden „Ständigen Einsatzflotte Atlantik“ (STANAVFORLANT) ist dies der zweite ständig bestehende Flottenverband der NATO, der aus Schiffen mehrerer Flotten besteht. Zu STANAVFORCHAN gehören Minenabwehrstreitkräfte der belgischen, britischen und niederländischen Marine. Im August 1973 wird zu diesem Verband auch das Minensuchboot „Wetzel“ des deutschen 6. Minensuchgeschwaders treten.

Die „Ständige Einsatzflotte Ärmelkanal“ untersteht dem Alliierten Oberbefehlshaber Ärmelkanal, dem britischen Admiral Sir Edward Ashmore. Sie hat den Auftrag, durch gemeinsame Übungen die Zusammenarbeit der Minensucher verschiedener Nationen weiter zu verbessern. Ihr Operationsgebiet ist der Englische Kanal sowie die Seeräume vor der belgischen und der niederländischen Nordseeküste. Durch diesen Bereich führen im Krisen- und Verteidigungsfall lebenswichtige Versorgungswege für mehrere NATO-Staaten, darunter auch für die Bundesrepublik Deutschland.

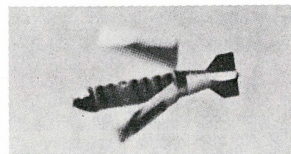
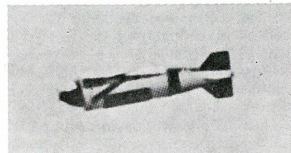
— ZR —

NATO:

Schüttbomben

Bei den Luftstreitkräften der NATO-Staaten wurden bereits mehrere Arten von Schüttbomben eingeführt, Einzelheiten sind bisher jedoch nur über amerikanische und britische Entwicklungen bekannt geworden.

Die **Schüttbombe CBU-2C/A** der Deutschen Luftwaffe wiegt beladen mit 409 Sprengbomben (BLU-3/B) ungefähr 400 kg. Die Kleinsprengbomben enthalten je 0,5 kg Comp.-B-Sprengstoff und werden durch 19 Rohre — wahlweise je 2, 4, 6 und alle



Die Bilderfolge zeigt den Ausstoßvorgang der in der britischen Schüttbombe BL-755 enthaltenen Kleinsprengkörper, die mit Aufschlag- oder Zeitzündung ausgestattet sind. Gesamtgewicht der Tiefflugbombe: 273 kg. Länge 2,44 m, Durchmesser 0,42 m. Hersteller: Hunting Engineering Ltd., Reddings Wood, Amphil, Bedford, Großbritannien.

Rüstmöglichkeiten:
F-4E „Phantom II“ 7 Bomben
F-104G „Starfighter“ 5 Bomben
Mirage IIIIE 2 bis 4 Bomben
F-5A 2 bis 4 Bomben
„Harrier“ G.R. Mk. 1 2 bis 7 Bomben

Rohre — nach hinten ausgestoßen. Die faustgroßen „Bomblets“ werden durch Staudruckwirkung aus den Rohren gedrückt, auf ihren Wurfbahnen durch kleine Leitwerkklappflößen stabilisiert und so im wahren Sinn des Wortes über eine größere Fläche „verschüttet“. Jede dieser kleinen Bomben besitzt einen Zeitzünder mit einer Variationsbreite von unmittelbar über dem Boden bis über Minuten hin zu Stundenintervallen. Neben der Ausführung als Splitterbomben können Hohlladungen, die harte Ziele durchschlagen, eingelegt werden.

— KE —

Sowjetunion:

Erster Flugzeugträger vom Stapel gelaufen

Nach französischen Berichten ist der erste Flugzeugträger der sowjetischen Seekriegsflotte in Nikolajew vom Stapel gelaufen und auf den Namen „Kiew“ getauft worden. Das etwa 30.000 ts große Schiff soll keine Katapulte zum Starten von Flugzeugen besitzen. Es dürfte demnach lediglich für Kurz- und Senkrechtstarter gebaut sein. Bis jetzt besitzt die sowjetische Flotte nur die beiden Hubschrauberträger „Moskwa“ und „Leningrad“.

— ZR —

Bundesrepublik Deutschland:

Auftrag und Organisation der deutschen Marine

1. Der Auftrag

Als Teil der Deutschen Bundeswehr hat die Marine ihren Beitrag zur Erhaltung des Friedens sowie zur Sicherheit der Bundesrepublik und des Nordatlantischen Bündnisses zu leisten. Der maritimen Expansion der Sowjets, verbunden mit der Entwicklung moderner Waffen, vor allem auf dem Gebiet der Raketentechnik, hat die Marine in ihrer **Konzeption** Rechnung getragen. Diese Konzeption geht von den **Aufträgen der Marine** aus; sie legt dar, wie und womit die Marine ihre Aufträge zu erfüllen beabsichtigt. Sie stellt besonders die Wirkungsmöglichkeiten der Seestreitkräfte zur Friedenssicherung heraus, ferner den bedeutenden Beitrag der Marine für eine Krisenbewältigung sowie die Bewertung von Ostsee, Ostseezugängen und Nordsee als strategische Einheit.

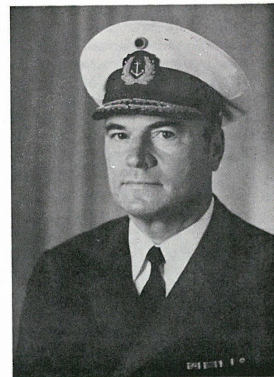
Die Marine hat folgende **Aufträge**:

- Durch Präsenz, Einsatzbereitschaft und Auftreten in See zur Abschreckung, zur Festigung des NATO-Bündnisses und zur internationalen Ordnung auf hoher See beizutragen.
- Für das Ansehen und die zwischenstaatlichen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu werben und zu wirken.
- Aufgaben aus innerstaatlichem Recht auf See und auf dem deutschen Anteil am Festlandssockel wahrzunehmen.
- Durch Erscheinen und Verhalten in See als Instrument der Politik zu flexibler Krisensteuerung zu dienen.
- Im Verteidigungsfall durch Abwehr von Angriffen auf die Küsten der Ost- und Nordsee das Territorium der NATO-Anliegerstaaten und die Ostseezugänge zu schützen. Sie hat dem Gegner die Nutzung der Ostsee in dem zu diesem Schutze erforderlichen Maße zu erschweren, seine Verbindungswege zwischen Ostseebasen und Atlantik zu unterbinden sowie gemeinsam mit den Verbündeten die Seeherrschaft in der Nordsee zu erhalten.

Diese Aufträge gründen sich auf Verteidigungsvereinbarungen der NATO und sind mit den Bündnispartnern abgestimmt. Sie berücksichtigen die Veränderungen im maritimen Kräfteverhältnis an der Nordflanke der NATO.

Auf Grund der unterschiedlichen Gegebenheiten in den verschiedenen Bereichen der NATO-Nordflanke begründet die Konzeption die erforderlichen Seestreitkräfte.

- a) Die für den Ostsee-Einsatz vorgesehenen Einheiten müssen eine möglichst hohe Überlebensfähigkeit besitzen. Dies erfordert eine Vielzahl kleiner, verschiedenartiger Seekriegsmittel (z. B. Schnellboote, U-Boote, Jagdbomber).



Vizeadmiral Heinz Kühnle
Inspekteur der deutschen Marine

Geboren 1915 in Duisburg-Ruhrort. 1934 Eintritt in die Kriegsmarine, 1937 Leutnant zur See (Ing.), 1941 Kapitänleutnant, 1957 Korvettenkapitän, 1958 Fregattenkapitän, 1962 Kapitän zur See, 1965 Flottenadmiral, 1969 Konteradmiral, 1971 Vizeadmiral. Inspekteur der Marine seit 1. Oktober 1971.



Zwei Rettungshubschrauber vom Typ S-61B „Sea King“ Mk. 41 des deutschen Marinefliegergeschwaders 5 bei einem Flug über England nach der Übernahme der Maschinen im britischen Herstellerwerk.

- b) Wenn der Gegner die eigenen Streitkräfte in der Ostsee weitgehend ausgeschaltet haben sollte, müssen in Nordsee und Skagerrak noch eigene einsatzbereite Seekriegsmittel verfügbar sein (Zerstörer, Fregatten, U-Jagdflugzeuge), um ihm die ungehinderte Nutzung dieses Gebietes zu verwehren.
- c) Ausgewogene Kräfte im Gesamtgebiet der Nord- und Ostsee sind für eine glaubhafte Abschreckung zwingend erforderlich. Das Vorhandensein qualitativ und quantitativ ausreichender See- und Seeluftstreitkräfte für den Nordsee-Einsatz trägt maßgeblich auch zur Abschreckung von einem Angriff im Bereich der westlichen Ostsee bei.
- d) Der Umfang der See- und Luftstreitkräfte muß so groß sein, daß eine mit begrenzten Kräften geführte Überraschungsoffensive abgewehrt werden kann, bei einem großangelegten Angriff die Entschlossenheit des Bündnisses durch schnelle Reaktion der Seestreitkräfte demonstriert wird.

Die **taktischen Einsatzaufgaben**, die im Rahmen von NATO-Manövern geübt werden, sind:

- Aufklärung und Überwachung,
- Bekämpfen von Unterwasserzielen,
- Bekämpfen von U-Booten,
- Minenabwehr,
- Flugabwehr,
- Amphibischer Transport und
- Logistische Unterstützung.

Für die unmittelbare Verteidigung der Ostseezugänge sind nur deutsche und dänische Seestreitkräfte präsent. Die Hauptlast der Verteidigung trägt die deutsche Marine. Um eine möglichst hohe Einsatzbereitschaft und die geforderte Präsenz zu erzielen und zu erhalten, wurde 1971 die „Ständige Einsatzgruppe Flotte (SEF)“ geschaffen, ein gemischter Verband, der mehrmals jährlich zu Übungen zusammentritt.

2. Die Organisation

Die derzeitige Organisation der Marine mit zwei dem Inspekteur der Marine truppendienstlich unterstellten Kommandobehörden wird in eine neue Organisationsform überführt werden, die eine zweckmäßigere Aufgabenerfüllung sowie eine Erhöhung der Präsenz der Seestreitkräfte verspricht. Nach der Umgliederung werden dem Inspekteur der Marine drei nachgeordnete Bereiche unterstehen:

- a) Das **Flottenkommando** mit dem Befehlshaber der Seestreitkräfte der Nordsee, den schwimmenden und fliegenden Kampfverbänden, der Versorgungsflottille und der Amphibischen Transportgruppe sowie den Verbänden und Einrichtungen der Marineführungsdienste.

- b) Das **Marineamt** mit den Aufgabenbereichen Ausbildung, Rüstung und Marinesanitätsdienst sowie den unterstellten Dienststellen und Einrichtungen.
- c) Das **Marineunterstützungskommando** mit den Aufgabenbereichen Material, Systembetreuung, Betrieb sowie Transport und Verkehr. Der unterstellte Bereich umfaßt alle landgebundenen Unterstützungsverbände und -einrichtungen.

Im Marineamt sind die in die Zukunft gerichteten Aufgaben zur Bereitstellung von Personal und Material zusammengefaßt, während das Marineunterstützungskommando für die gegenwartsbezogenen Unterstützungsaufgaben in der Einsatz- bzw. Nutzungsphase der Seekriegsmittel zuständig ist. Die Zusammenfassung aller dem laufenden Betrieb der Flotte dienenden Aufgaben in einem Marineunterstützungskommando gewährleistet die notwendige unmittelbare Einflußnahme des für die Einsatzbereitschaft der Marine verantwortlichen Inspektors.

Die Umgliederung in die neue Organisationsform wird stufenweise erfolgen und im Laufe des Jahres 1973 eingeleitet werden.

3. Personelle Struktur und Ausbildung

Die moderne und hochkomplizierte Ausrüstung von Schiffen, Booten und Flugzeugen der Marine bedingt eine sehr sorgfältige und damit lange Ausbildung der zahlreichen erforderlichen Spezialisten. Die Marine benötigt einen besonders hohen Anteil an längerdienenden Soldaten. Ein Anteil an Wehrpflichtigen von 15 Prozent wird angestrebt. Die erforderliche Ausbildung findet an Land in Schulen statt. Die Marine besitzt zehn Schulen und fünf selbständige Lehrgruppen. Die bekannteste unter ihnen ist die Marineschule Mürwik, an der sämtliche Offizieranwärter ausgebildet werden. Anzahl und Art der Ausbildungsgänge sind sehr vielfältig. Sie bieten jedem Angehörigen der Marine reiche Möglichkeiten zum Aufstieg und beruflichem Fortkommen. Dies gilt, da viele Zeugnisse unmittelbar zivilberuflich gelten, auch für den Übergang in das zivile Berufsleben.

4. Die Personalstärke

Im Jahre 1973 dienten in der deutschen Marine 37.580 Soldaten. Sie waren auf die einzelnen Bereiche folgendermaßen verteilt:

— Teilstreitkräfte Marine	35.700
— Territorialheer	430
— Zentrale Militärische Dienststellen einschließlich Bundesministerium der Verteidigung	1.450
— darüber hinaus im Berufsförderungsdienst	1.020
Das Personal der Teilstreitkräfte war wie folgt eingesetzt:	
— Kampfstreitkräfte	18.250
— davon Marineflieger	6.400
— Unterstützungstreitkräfte	4.900
— Ausbildungseinrichtungen	3.900
— In Ausbildung befindlich	9.200
Die Stärke des Zivilpersonals beträgt:	10.140

— Offiziere	4.950
— Unteroffiziere	13.700
— Mannschaften	18.930
— IPS —	37.580

Nach Dienstgraden hat die Marine

— Offiziere	4.950
— Unteroffiziere	13.700
— Mannschaften	18.930
— IPS —	37.580

Nach ihrer Dienstverpflichtung sind:

- 22,0% Berufssoldaten,
- 49,3% Soldaten auf Zeit,
- 28,7% Wehrpflichtige.

Vietnam:

Nach dem Waffenstillstand

Mit dem Waffenstillstand vom 27. Januar 1973 endete das amerikanische Engagement in Vietnam. Am 15. März 1973 wurde auf dem Militärflugplatz von Tan Son Nhut die Fahne des Hauptquartiers der amerikanischen Streitkräfte in Vietnam (USARV) im Rahmen einer militärischen Feier eingeholt. Die amerikanische Armee hatte in der Zeit vom 1. Januar 1961 bis Ende Januar 1973 in Vietnam 56.209 Gefallene und 303.475 Verwundete zu beklagen, die übrigen verbündeten Truppen (Südkoreaner, Australier usw.) 5.221 Gefallene. Während des Krieges haben die Amerikaner in Südvietnam drei Seehäfen, 16 Flugplätze und etwa 200.000 km Straßen und Wege gebaut. Sie ließen große Mengen von Rüstungsgütern zurück, welche die südvietnamesische Regierung in die Lage versetzen sollen, sich auch ohne amerikanische Militärhilfe gegen die kommunistischen Angreifer zu verteidigen. Der Krieg in Vietnam war der teuerste Krieg der ganzen Weltgeschichte.

Die Verluste der übrigen kriegführenden Parteien sind noch schwerer. Die südvietnamesische Armee hat bis Ende Januar 1973 180.676 Gefallene und 417.167 Verwundete verloren, die Armee Nordvietnams und des Vietkong mehr als 930.000 Gefallene. Außerordentlich schwer waren die Verluste der Zivilbevölkerung in Südvietnam: 425.000 Tote und rund zwei Millionen Verwundete. Bei den amerikanischen Luftangriffen wurden in Nordvietnam etwa 70.000 Menschen getötet. Die Vereinigten Staaten, die sich dem kommunistischen Angriff auf Südvietnam in selbstloser Weise entgegengestellt haben, konnten sich besser aus der bereits weltpolitisch gefährlich gewordenen Verstrickung in Vietnam lösen, als es noch im Herbst 1972 befürchtet werden mußte.

Nach sind nicht alle militärischen und politischen Lehren aus dem Krieg in Vietnam gezogen. Daß sie für die Vereinigten Staaten wie für ihre Verbündeten von größter Bedeutung sein werden, steht außer Zweifel.

Die Amerikaner konnten den Krieg in Vietnam trotz des ungeheuren militärischen Kräfteeinsatzes nicht im klassischen Sinn „gewinnen“, weil ihre Politiker mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Verwicklungen mit China und der Sowjetunion die Verantwortung für einen totalen Krieg in Indochina nicht übernehmen wollten. Beschränkte Kriege aber können nicht mit einem totalen militärischen Sieg enden. Sie werden in einer Form abgeschlossen, die es beiden Seiten erlaubt, das Gesicht zu wahren.

Eine geschickte kommunistische Propaganda hat es verstanden, mit dem Hintergrund des Vietnamkrieges auch bei den Verbündeten der Vereinigten Staaten eine gewisse anti-amerikanische Stimmung zu erzeugen. Ferngesteuerten Splittergruppen und ihren unkritischen Mitläufern gelang es immer wieder, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erregen. In primitivster Schwarzweißmalerei wurde alles, was die USA taten, verdammte, während sogar die Terrormaßnahmen Nordvietnams und des Vietkongs auf wohlwollendes Verständnis stießen. Erstaunlich war die Lethargie, mit der die Politiker des Westens diese Vorkommnisse hingenommen haben. In dieser Lage kann es nicht überraschen, daß sich die Vereinigten Staaten von ihren Verbündeten im Stich gelassen fühlten. Die unqualifizierbaren Ausschreitungen haben in den letzten Monaten Formen angenommen, die nicht ohne Rückwirkung bleiben werden. Westeuropa wird dafür — im wahrsten Sinn des Wortes — bezahlen müssen.

Die **Vereinigten Staaten** haben mit dem Ende des Vietnam-Einsatzes ihrer Armee die außenpolitische Handlungsfreiheit wiedergewonnen. Einige Erkenntnisse aus dem Geschehen in Indochina können bereits festgehalten werden:

- Einmal mehr hat sich die Regel bestätigt, daß demokratische Präsidenten (Wilson, Roosevelt und Kennedy) die Vereinigten Staaten in Kriege stürzen, die von Republikanern im Weißen Haus (Harding, Eisenhower, Nixon) liquidiert werden mußten.

¹⁾ Vgl. H. G. v. Studnitz, in „Welt am Sonntag“, 25. 3. 1973.

— Zweitens hat es sich erwiesen, daß im 20. Jahrhundert Kriege, die nicht der unmittelbaren Verteidigung des Festlandes der USA dienen, nicht mit Wehrpflichtigen ausgetragen werden können.

Südvietnam hat sich sowohl bei den militärischen Großangriffen Nordvietnams in den Jahren 1968 und 1972 als auch bei den Kämpfen nach dem Waffenstillstand als überraschend widerstandsfähig erwiesen. Es besteht guter Grund zur Annahme, daß es auch in Zukunft die kommunistischen Angriffe — militärisch und politisch — wird abwehren können. Der Schlüssel für die künftige Entwicklung in ganz Indochina liegt jedoch in **Nordvietnam**. Die politischen Verhältnisse in diesem Land entsprechen keineswegs jenem Bild von überzeugender Geschlossenheit, das uns die nordvietnamesische Parteipropaganda seit Jahr und Tag aufzuoktrozieren versucht. Es steht ohne Zweifel fest, daß es in Regierung und Politbüro zwei rivalisierende Gruppen gibt:

— die „**Kriegspartei**“ unter der Führung von Verteidigungsminister Giap, der nach vor wenigen Wochen erklärte: „Der Friede ist durch den Waffenstillstand nicht gesichert, die Revolution nicht beendet, unser Vaterland noch nicht wiedervereinigt. Die faschistischen Militärskräfte wollen die Teilung verewigen und in Südvietnam den Neokolonialismus aufrechterhalten. Wir aber wollen aus dem Norden einen Stützpunkt für den revolutionären Kampf im ganzen Land machen und sind uns dabei der Unterstützung durch die gesamte progressive Menschheit sicher.“ Das erklärte Ziel der Giap-Gruppe ist ein kommunistisch geführtes „Groß-Indochina“.

— An der Spitze der „**Friedenspartei**“ steht der nordvietnamesische Parteichef Le Duan. Er hat sich schon 1972 gegen die nordvietnamesische Offensive ausgesprochen und trat deshalb von April 1972 bis Januar 1973 nicht in Erscheinung. Seit dem Waffenstillstand erfreut er sich jedoch größerer Popularität als jeder andere nordvietnamesische Politiker nach dem Tode Ho Tsch Minh. Le Duan gibt dem wirtschaftlichen Aufbau Nordvietnams eindeutig den Vorzug gegenüber der Fortsetzung einer gewaltsamen Wiedervereinigungspolitik.

Die Bevölkerung Nordvietnams ist kriegsmüde. General Giaps Stellung im Politbüro hat unter dem Fehlschlag der nordvietnamesischen Großoffensive vom April 1972 stark gelitten. Da es der nordvietnamesischen Führung schwerfällt, der Bevölkerung zu erklären, daß in den zwölf Jahren des Krieges über 900.000 Menschen bei einer Gesamtbevölkerung Nordvietnams von etwa 22 Millionen praktisch umsonst geopfert wurden, ist auch die Gruppe um Le Duan bisweilen zu kriegerischen Erklärungen gezwungen. Dennoch kann an den friedlichen Absichten des Parteichefs nicht gezweifelt werden.

In Nordvietnam dürfte z. Z. der sowjetische Einfluß größer sein als der chinesische. Die Sowjetunion aber bevorzugt neuerdings eindeutig den Parteichef Le Duan. Dies kam bei einem Besuch einer nordvietnamesischen Delegation in Moskau im April 1973 durch die Erklärungen des sowjetischen Parteichefs Leonid I. Breschnjew besonders deutlich zum Ausdruck. Im Vergleich zu den scharfen Erklärungen einiger westeuropäischer Politiker war auch die sowjetische Reaktion auf die Wiederaufnahme der amerikanischen Bombenangriffe im Dezember 1972 erstaunlich ruhig.

In den Vereinigten Staaten aber mehrten sich die Stimmen, die sich gegen eine Wirtschaftshilfe an Nordvietnam aussprechen oder diese zumindest vom Verhalten der nordvietnamesischen Regierung abhängig machen wollen. Auch das kann auf die Lage in Nordvietnam nicht ohne Einfluß bleiben.

Südvietnam hält sich weiterhin erstaunlich gut. In Hanoi scheinen die gemäßigten Kräfte die Oberhand zu gewinnen. Somit ist zu erwarten, daß dem unglücklichen vietnamesischen Volk die Katastrophe eines dritten Krieges zumindest für absehbare Zeit erspart bleibt. Wie der Kampf wirklich endet, wird man erst in 20 oder 30 Jahren sagen können. Der politische Rhythmus Ostasiens ist ein anderer als der uns Europäern vertraute.

— ZR —

Zeitschriften und Bücher

Blick in andere Zeitschriften

Schweiz:

Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift Heft 4/1973

Die Schweiz im heutigen veränderten Europa
Der Verfasser beschäftigt sich zunächst mit dem Verhältnis Europas zur Sowjetunion und zu den Vereinigten Staaten. Auch untersucht er die westeuropäische Politik und bringt damit die Stellung der Schweiz in Zusammenhang.

Moderne Menschenführung im Militär

Die Gesellschaft hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg erheblich verändert und neu gebildet. Diese Veränderungen haben auch vor den Armeen nicht haltgemacht. Die Armee ist technischer geworden. Der Kamerad ist in den Hintergrund gerückt, der „fachtechnisch gebildete Kollege“ in den Vordergrund. Der Führer gewinnt durch Sachautorität Anerkennung und nicht durch seinen höheren Dienstgrad. Das alles verlangt, daß die Schwerpunkte moderner Menschenführung auch im Bereich des Militärs auf der Information, der Bereitschaft zur Diskussion und der Gestaltung eines entsprechenden Betriebsklimas gelegt werden müssen.

Auch bei einer zeitgemäßen Menschenführung kann eine Armee auf Befehl und Gehorsam nicht verzichten. Allerdings wird das frühere Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen, vor allem im technischen Bereich, durch ein Partnerschaftsverhältnis ergänzt.

Konflikts- und Friedensforschung als Beitrag zur internationalen Sicherheit

Das Wesen der Konflikts- und Friedensforschung wird in der Regel falsch ausgelegt. Vielfach wird auch die Meinung vertreten, daß diese Fragen in ihrer theoretisch-historischen Auseinandersetzung neu wären. Seit über 2.000 Jahren beschäftigen sich Menschen mit der Geiselt des Krieges und setzen sich mit ihr gedanklich auseinander. Nur hat dieses Studium seit dem Auftreten der Atomwaffen eine neue Dimension angenommen. Man hat neuerdings erkannt, wie wichtig es für das Überleben der Menschheit ist, die Faktoren der Macht und der Gewalt in den zwischenstaatlichen Beziehungen gründlich zu untersuchen. Die strategischen Studien sollen dazu beitragen, die Entscheidungen Beruher fähig zu untermauern. Für die Schweiz könnten die Aktivitäten eines Institutes einmal als Beitrag zur Schaffung einer friedlichen Umwelt und zur Hebung der militärischen Sicherheit angesehen werden.

Partisanentätigkeit in Thailand

Südostasien ist seit vielen Jahren Mittelpunkt politischer und vor allem militärischer Auseinandersetzungen. Thailand wurde lange von dem Strudel der Ereignisse verschont. In jüngerer Zeit scheint es aber so, daß sich in seinen nördlichen, aber auch südlichen Randgebieten eine immer unangenehmer werdende Partisanentätigkeit bemerkbar macht.

Der Verfasser schildert kurz Land, Regierung, Politik und Militär und geht dann im einzelnen auf die Partisanentätigkeit in den verschiedenen Bereichen über.

— STR —

Bundesrepublik Deutschland:

Wehrkunde Heft 2/1973

Die Rolle der Streitkräfte im Rahmen des Doppelkonzepts „Verteidigung und Entspannung“ des Nordatlantischen Bündnisses

Vortrag des Generalinspektors der Bundeswehr vor dem Übersee-Club in Hamburg am 16. Januar 1973 über das Problem der scheinbar para-

doxen Notwendigkeit, in einer Zeit weltweiter politischer Entspannungsbestrebungen Streitkräfte zu unterhalten. Die Mitgliedstaaten des Nordatlantischen Bündnisses haben „Verteidigung und Entspannung“ zum Konzept ihrer auf einen dauerhaften Frieden gerichteten Gesamtstrategie erhoben. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Frieden nur auf militärisch gesicherten Wegen politisch erreicht und erhalten werden kann. Nach Auffassung des Vortragenden müssen daher Streitkräfte ein verlässliches Instrument in der Hand der politischen Führung sein, um im Frieden und im Konfliktfall den politischen Willen in die Tat umsetzen zu können. Streitkräfte dienen heute primär der Abschreckung und sichern den politischen Spielraum, den die Entspannungspolitik benötigt. Sicherheit ist nicht billig, sie ist jedoch, wenn durch Aufwendung angemessener Mittel Frieden und Freiheit erhalten bleiben. Streitkräfte sind als Teil der Gesellschaft offen für deren Entwicklungserscheinungen, mit denen sich diese auseinandersetzen müssen. Dieser Prozeß findet jedoch seine Grenze in der vom Gesetzgeber um die Funktionsfähigkeit willen geforderten Disziplin, ohne die eine Armee selbstverständlich ihren Auftrag nicht mehr erfüllen kann.

Gesamtverteidigung (II)

Die Sicherheitssysteme anderer westeuropäischer Staaten. Fortsetzung der in Heft 1/1973 erschienenen ersten Folge einer Aufsatzreihe, in welcher der Autor unter Darstellung der im Ausland getroffenen Regelungen die Möglichkeiten für die Schaffung eines modernen Sicherheitssystems in der Bundesrepublik Deutschland aufzeigt. In der zweiten Folge werden die diesbezüglich getroffenen Maßnahmen von vier westeuropäischen Staaten, von Frankreich, Schweden, Österreich und der Schweiz, aufgezeigt, die in der Nachkriegszeit ihre militärische und nichtmilitärische Verteidigung begründlich und institutionell zur Gesamtverteidigung zusammengefaßt haben.

Beweglichkeit und Truppenstärke

Eine Entgegnung zu dem im Heft 12/1972 erschienenen Aufsatz, in dem der Verfasser, Hans-Ulrich Schröder, die Beziehung zwischen Truppenstärke und Beweglichkeit näher untersucht hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, daß erhöhte Beweglichkeit zwar im taktischen Bereich fehlende Truppenstärke ausgleichen könne, daß sich aber ein so hoher Kräftebedarf in der „Nachschubkette“ erwarten lasse, daß schließlich von einer Einsparung von Kräften nicht gesprochen werden kann. Der Verfasser der Entgegnung befaßt sich unter anderem mit der seiner Meinung nach überbewerteten Beweglichkeit, da gerade diese oft dem Kämpfer und seiner Waffe zum Verhängnis wird. Als Beispiel wird angeführt, daß der eingestiegt Schütze dem stürmenden Überlegen ist und der aus der Deckung vorgehende Panzer leicht einem mit einer einfachen Panzerabwehrwaffe ausgerüsteten, eingetragenen Einzelkämpfer unterliegen kann. Abgelehnt wird auch das von Schröder vornehmlich zwei Offizieren des 100.000-Mann-Heeres (Lutz und Guderian) zugeschriebene alleinige Verdienst an der Motorisierung, dem dem Hinweis darauf, daß hier und auch bei den übrigen Waffengattungen durch die Gemeinschaftsleistung des Offizierskorps Außergewöhnliches vollbracht worden ist.

Sozialpsychologische Beurteilung der jetzigen und künftigen Lage der Bundeswehr

Versuch, die augenblickliche und künftige Effektivität der Streitkräfte psychologisch zu beurteilen. Dazu wird der Bereich Personal eingehend analysiert, wobei die Attraktivität des Soldatenberufes, die Integration auf verschiedenen Ebenen, die Sozialisationsleistung der Organisation Bundeswehr und die Moral der Truppe als wesentlichste Komponenten aufgezeigt werden.

„Einer gegen drei“

Die Panzerabwehr im britischen Heer. Ausgehend davon, daß der Warschauer Pakt über etwa 14.000 Kampfpanzer verfügt — gegenüber 5.500 der NATO-Streitkräfte —, das Panzerverhältnis in Mitteleuropa demnach drei zu einem beträgt, wird die Problematik der Panzerabwehr und damit der Abwehrchancen bei einem Angriff aufgezeigt. Mit dem „Chieftain“, dem kampfkraftigsten Panzer, stehen die Briten derzeit an der Spitze. Seine 120 mm Kanone kann bis zu 2.000 m jeden Panzer abschießen. Ergänzt wird diese Panzerabwehr durch die Lenkwaffe „Swingfire“, die eine Panzerbekämpfung bis 4.000 m gestattet. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit, den Panzerangriff zu schwächen, bevor er auf 2.000 m herankommt. Darüber hinaus verfügt das britische Heer noch über Panzerabwehrwaffen auf kurze Entfernung, wie den drohgelenteten Flugkörper „Vigilant“, das rückstoßfreie Geschütz „Wombat“ und die schwedische Panzerjagd „Carl Gustav“. Schließlich ist, wie im Zweiten Weltkrieg, auch der Einsatz von JaBz zur Panzerabwehr vorgesehen.

Aktuelle Umschau

— Besorgnisse hinsichtlich der Lage an der Nordflanke des Verteidigungsbündnisses äußerte der Generalinspekteur der Bundeswehr im Zusammenhang mit Überlegungen einiger europäischer NATO-Staaten, über Strukturveränderungen der Streitkräfte zu Kostenminderungen zu gelangen.

— Erstflug des neuen Mehrzweckflugzeuges „MRCA“ soll Ende 1973 erfolgen. Mit Beginn der Serienproduktion ist frühestens zu Anfang der achtziger Jahre zu rechnen. Kosten pro Flugzeug 15 Millionen DM.

— In den nächsten zwei Jahren werden durch die Bundeswehr 124 Truppenunterkünfte mit insgesamt 3.000 Betten gebaut. Kosten etwa 232 Millionen DM.

— Ersatz „Honest John“ und „Sergeant“: Beide Waffensysteme werden bei den Streitkräften der Bundesrepublik, Großbritannien, Belgien und der Niederlande durch den amerikanischen Flugkörper „Lance“ ersetzt, der nukleare und konventionelle Gefechtsköpfe tragen kann.

— Militärischer Abschirmdienst (MAD): In seiner 16jährigen Tätigkeit hat der MAD bisher rund 800 Spione und Agenten enttarnt und ihre Festnahme veranlaßt. Insgesamt wurden 3.000 Spionagefälle bearbeitet. Die ostdeutschen Geheimdienste entwickeln die stärkste Spionagetätigkeit gegen die Bundeswehr.

Heft 3/1973

Das Verhältnis Westeuropas zu den USA und der Sowjetunion

Referat des deutschen Bundesministers der Verteidigung, Georg Leber, auf der X. Internationalen Wehrkunde-Begegnung am 24. Februar 1973.

Ausgehend davon, daß Westeuropa einerseits die strategisch wichtigen Gegenstücke der Vereinigten Staaten ist und andererseits als schmale Randzone am Doppelkontinent Eurasien, mit günstigen klimatischen, geologischen und verkehrsmäßigen Bedingungen, das besondere Interesse der Sowjetunion erweckt, werden aus welt- und sicherheitspolitischer Sicht jene Folgerungen aufgezeigt, die sich für Westeuropa einzeln und im Hinblick auf die allgemeinen Entspannungsbestrebungen ergeben. Außer Zweifel ist und bleibt die Notwendigkeit für Westeuropa, am Bündnis mit den USA festzuhalten, da nur auf diese Weise seine Sicherheit gewährleistet wird und eine Einigung möglich ist. Daraus ergibt sich wohl folgerichtig, daß die Normalisierung mit der Sowjetunion und den osteuropäischen Ländern nicht weitergehen kann, als es die Fähigkeit erlaubt, den Zusam-

menhalt des westlichen Bündnisses unbestritten zu erhalten.

Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

Ein Überblick über die Vorgeschichte dieser Konferenz und über die Entwicklung des KSZE-Gedankens im Zusammenhang mit den weltpolitischen Veränderungen des letzten Jahrzehnts. Meilensteine dieser Entwicklung sind die im Jahre 1961 zwischen Zarin und McCloy geführten Gespräche und das daraufhin geschlossene Übereinkommen über die Beschränkung der Rüstung beider Länder, der seit 1966 seitens der USA verfolgte neue Kurs gegenüber Osteuropa und der im gleichen Jahre anläßlich der NATO-Tagung in Paris gefaßte Entschluß, die Aufgaben des Bündnisses im Lichte der seit 1949 eingetretenen Veränderungen zu überprüfen. Eine entsprechende veränderte Einstellung zur KSZE war in Ost und West festzustellen. Wesentlichen Anstoß zu dieser Entwicklung gab der im Jahre 1967 erschienene Harmel-Bericht, in dem vorgeschlagen wurde, im Rahmen einer Politik der Sicherheit und Zusammenarbeit die Probleme einer ausgewogenen Streitkräfteverringering zu behandeln. In der Budgetary Erklärung der Organisation des Warschauer Vertrages vom März 1969 war dann nicht mehr von der „Auflösung der Blöcke“ die Rede. Es zeigte sich nun, daß die östlichen Länder doch bereit schienen, ein besseres, auf der Wahrung der gegenseitigen Interessen beruhendes Verhältnis zwischen den beiden gegenseitlichen Gruppierungen herzustellen. Bedeutender Einfluß auf die Amshörung des Standpunktes ist zweifellos der deutschen Ostpolitik zuzuschreiben. Von amerikanischer Seite wurde aus innerpolitischen Gründen versucht, rasch zu Verhandlungen über einen ausgewogenen Truppenabbau zu gelangen, ein Problem, das nunmehr von den Zielen der KSZE nicht mehr zu trennen ist.

Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa aus der Sicht historischer Kontinuität

Ausgehend von den schon sehr weit zurückliegenden Einigungsbestrebungen Europas und im Laufe der Geschichte gescheiterten Versuchen, dieses Ziel zu erreichen, wird aufgezeigt, daß die KSZE, deren Ziel letztlich die Schaffung einer Friedensordnung in Europa ist, als Fortsetzung dieser Tradition gewertet werden kann. Unter Berücksichtigung der geschichtlichen Gegebenheiten und der weltpolitischen Bedingungen, die die Zustände dieses Konferenz erst möglich gemacht haben, wird der Versuch unternommen, zu beschreiben, was für Europa auf dieser Konferenz an zukunftsweisenden Möglichkeiten denkbar ist, d. h. also, was europäische Regierungen zum Prinzip ihres politischen Willens erheben können.

Gesamtverteidigung (III)

Modell eines modernen Sicherheitssystems der Bundesrepublik Deutschland. Fortsetzung der im Heft 1/1973 begonnenen Aufsatzreihe zum Thema „Gesamtverteidigung“.

Vietnam

Ursachen und Verlauf des Krieges in Vietnam, wobei die einzelnen Phasen dieser Indochina-Tragödie, die mit der Zustimmung der Vichy-Regierung zur japanischen Besetzung und gemeinsamen Verwaltung des Landes begonnen hat, geschildert werden. Mit Recht wird festgestellt, daß dabei ein beispielhaftes Feld fehlerhaften menschlichen Verhaltens auf beiden Seiten betreten wurde, das einem Dschungel, bestehend aus Irrtum und Fehleinschätzung der Wirklichkeit, mangelnder menschlicher Weisheit und fehlender Erkenntnis der Realitäten gleicht.

Die Ideen des Obersten Bogislaw von Bonin

Zusammenstellung der wichtigsten Schriften von Oberst v. Bonin zur Sicherheits- und Wiedervertierungspolitik der Bundesrepublik Deutschland, deren Herausgabe beabsichtigt ist. Der Verfasser ersucht um Ergänzungen und Berichtigungen durch die Leser, insbesondere auch um weiteres Material (Manuskripte, Briefe, Berichte), um diese Publikation zu vervollständigen.

Aktuelle Umschau

— Gegenwärtig sind 370.000 alliierte Soldaten in der Bundesrepublik Deutschland stationiert, darunter 205.000 amerikanische und 59.000 französische Soldaten.

— Der Generalinspekteur der Bundeswehr spricht sich gegen jede weitere Verkürzung des Grundwehrdienstes von 15 Monaten aus.

— 32.482 Anträge auf Anerkennung als Wehrdienstverweigerer in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1972. Das bedeutet gegenüber 1971 eine Zunahme von 17% (Zunahme 1971: 40%).

— Der stellvertretende ostdeutsche Verteidigungsminister, Admiral Verner, stellt fest, daß für Ostdeutschland keine Veranlassung bestehe, das Feindbild zu ändern.

— Hinweise auf bereits erfolgte tiefgehende Umorganisations- und Vereinfachungsmaßnahmen der militärischen Struktur zwischen der Sowjetunion und ihren Partnern. Verlegung des Hauptquartiers der Paktorganisation von Moskau nach Lemberg.

— Britische Stimmen zum Bericht der Wehrstrukturkommission. In einer Stellungnahme zu diesem Bericht weist der Korrespondent des „Economist“ (13. Januar 1973) in Bonn auf den seit 1965 sinkenden Anteil der Verteidigungsausgaben am gesamten Bundeshaushalt hin. Falls diese Entwicklung anhält, muß die Bundesrepublik im Jahre 1981 fast ihre gesamten Verteidigungsausgaben für die laufenden Kosten aufwenden, wobei nur noch 7,3% für die Entwicklung und den Ankauf neuer Waffen zur Verfügung stehen würden. Bereits jetzt nähert sich der für Beschaffungen verfügbare Betrag von nur 31,2% dem von der Kommission bezeichneten Minimum von 30%. Die Folgen sind Verlagerung von Rüstungskontrakten, Annullierung von Rüstungsplanungen und künstliche Verschiebung von Ablieferungsterminen.

— Hy —

Soldat und Technik

Heft 3/1973

Wirtschaftliches Denken und Handeln im Heer

In allen Staaten üben die ständig steigenden Kosten einen Druck auf den Anteil der Verteidigungsausgaben aus. Aber auch die Kosten für die Armee steigen ständig, das Verhältnis Investitionskosten zu Betriebskosten wird immer ungünstiger. Der Erlaß „Wirtschaftliches Denken und Handeln im Heer“ soll mithelfen, das Kostenbewußtsein in allen Ebenen des Dienstbetriebes zu haben. Betriebswirtschaftliches Kostendenken ist zugleich mit Leistungsdanken verbunden. Der Aufwand bei der militärischen Ausbildung läßt sich gleichfalls feststellen, eine Beurteilung der Leistung und des Erfolges ist nur sehr bedingt möglich. An Hand von vielen Beispielen wird gezeigt, daß z. B. der Nachschub von den übergeordneten Stellen abgenommen wird, daß die Ausbildung durch Erlöse genau festgelegt ist und trotzdem ein großer Spielraum bleibt, in dem der Kommandeur wirtschaftlich denken und auch sparen kann. Durch Anwendung sogenannter Kostenätze für Personal-, Materialkosten u. a. wird eine Kalkulation möglich. Eine Vor- und Nachkalkulation durch Kompaniechefen usw. soll eine leistungswirksame Ausbildung fördern und dadurch einen geordneten Dienstbetrieb sicherstellen.

Zur europäischen Rüstungsorganisation

Bezugnehmend auf bereits erschienene Beiträge werden Grundsätze der Zusammenarbeit der zehn Verteidigungsminister auf dem Gebiet der Rüstung vom Mai 1972 im einzelnen angeführt.

Das Heer erhält den Flakpanzer 35 mm

Der Generalunternehmer Krauss-Maffei wird den auf dem „Leopard“-Fahrgestell basierenden „Flakpanzer 35 mm“, der als eines der fortschrittlichsten Systeme für die Tieftieflageabwehr bezeichnet wird, als nachfolgendes Waffensystem für den Flak-Panzer M-42 fertigen. Die Ablösung soll schrittweise erfolgen.

Neue Kombinationsfolie für Verpflegung

Die Konserven des Lebensmittelmarktes in Weißblechdosen sind zum raschen Verbrauch bestimmt. Die Lebensmittelvorräte der Bundes-

wehr sollen ohne Nährwert- oder Geschmacks-einbuße mehrere Jahre lagerfähig sein. Die Kombinationsfolie aus Aluminium und Polypolypropylen soll diesen Forderungen entsprechen und ergibt gleichzeitig eine erhebliche Gewichtsersparnis.

Um ein neues Spähfahrzeug für die US Army

Die Lösungsvorschläge verschiedener Firmen zu einem Spähfahrzeug für drei Mann mit Maschinenelementen und einem Gewicht von etwa 7 t auf Rädern oder Ketten werden beschrieben.

Frankreich zur Abwehr gerüstet

Die einsatzbereiten Waffensysteme der französischen Atomstreitkräfte (19.000 Soldaten) werden aufgeführt.

Gründungsaußschuß für Bundeswehrhochschule München

Warendorf als Sportzentrum der Bundeswehr

Die Entwicklung der Handgranaten und ihrer Zünder

Eine umfangreiche zusammengefaßte Darstellung der Entwicklung der Handgranate von den Anfängen bis zum heutigen Stand. Nach einem geschichtlichen Rückblick wird als erste die in der deutschen Armee 1913 eingeführte Kugelhandgranate mit Uhrwerkzünden gezeigt und beschrieben. Im Ersten Weltkrieg wurden nach Befehlshandgranaten fabrikmäßig die Eihandgranate, die Diskushandgranate und die Stielhandgranate, letztere auch mit Aufschlagzünder, hergestellt. Es folgt die Beschreibung der Entwicklung auf der Feindseite und der verschiedenen Sicherungsarten, die bei der deutschen Stielhandgranate durch ein Stück Verzögerungszünder erreicht wird. Im Dritten Reich wurde die Stielhandgranate durch Einführung eines Brennzünders verbessert und bis Ende des Zweiten Weltkrieges beibehalten. Hinzu kam die Eihandgranate 39 mit Abreißzünder. Alle größeren Staaten hatten Offensiv- und Defensiv-Handgranaten verschiedener Bauart, die im einzelnen beschrieben und in Bildern gezeigt werden.

MTU hat Anschlag wiedergewonnen

Die Motoren-Turbinen-Union baut fortschrittliche Triebwerke für die Deutsche Luftwaffe.

Das französische Heimatschutz-PzAufklB

Dieser Aufklärungsverband in der Gliederung Stabskompanie und drei Spähkompanien ist mit dem Spähpanzer AML-61 mit 60 mm GrW und 90 mm Kanone ausgerüstet. Hauptmerkmale sind große Beweglichkeit, rasche Weitergabe der Meldungen, aktive Überwachung, unauffälliger Aufenthalt, überraschender Einsatz und geschicktes Ausweichen.

Aufgaben der wehrtechnischen Entwicklung

Neun Schwerpunkte der Bundeswehrplanung werden aufgeführt, darunter ein Führungssystem für Teilstreitkräfte und Gesamtführung, Automatisierung des Fernmeldenetzes, Lösung des Problems der elektromagnetischen Verträglichkeit (EMV), passive Nachtsichtgeräte und Verbesserung des Schutzes gegen Atomdetonationen, chemische Kampfstoffe und Brandbekämpfungsmittel.

Nachrüstung sowjetischer Kriegsschiffe

Planung: NATO-Tragflügel-Kampfboot

Hägglund XM-72 — Ein Armeemotorrad der achtziger Jahre

Der Redakteur der Zeitschrift „Das Motorrad“, Ernst Leverkus, berichtet über seinen Besuch im Herstellerwerk in Schweden. Besonders instruktiv sind die Forderungen der Armee an ein neues Motorrad, wie geringe Anforderungen an das Können des Fahrers, Fahrfähigkeit für Wege, auf denen sich Räder-Geländefahrzeuge bewegen, Geschwindigkeitsbereich 4 bis 100 km/h, mit 100 km/h Geschwindigkeit zwei Stunden ohne Unterbrechung auf guten Straßen, Einsatzgewicht unter 150 kg, Starten ohne Hilfe bis –20°C, Kraftübertragung durch eine Automatik, Lebensdauer 15 Jahre oder 250.000 km. Außerdem wird besonders einfache Reparaturmöglichkeit gefordert, davon 50% durch einen Fahrer mit Bordwerkzeug. Von den vielen tech-

nischen Feinheiten soll nur der Preßstahlrahmen in Kastenform als Motorträger und Kraftstofftank sowie die gegossenen Räder erwähnt werden. Von der einarmigen Vorderradschwinge ist man wieder abgegangen. Technische Daten sind ein Zweifakt-Sachmotor mit 21 bzw. 29 PS bei 6.000 U/min, Keilriemen-Automatik mit Zentrifugalkupplung, Winkelgetriebe, Höchstgeschwindigkeit 120 km/h.

Gefechtsfeldfähiger Da P-471

Genaue Darstellung als Ergänzung zum Bericht im Heft 12/1972.

Maverik-Flugerprobung beendet

Die Ergebnisse der Flugerprobung des fernsehgelenkten Flugkörpers sowie die technischen Daten werden angeführt. Die Weiterabhängigkeit soll durch Weiterentwicklung auf Laser oder „Low-Light-TV“-Basis vermindert werden.

Luft-Boden-Lenkwafe SRAM für B-52, FB-111 und B-1

In diesem Jahr kommt die überschallschnelle Abwurf-Lenkwafe mit Trägheitssteuerung zum Einsatz.

Schiffstechnik Teil 10 a — Die Stabilität von Schiffen

Gesteigerte Sowjet-Raumfahrtaktionen

Heft 4/1973

Moderne, integrierte, präsente Luftstreitkräfte

Einleitend wird festgestellt, daß Verteidigungsanstrengungen notwendig sind, solange die Bedrohung durch die Sowjetunion besteht. Politiker neigen dazu, diese Anstrengungen angesichts von Gewaltverzichtserklärungen usw. zu reduzieren. Die Realität sieht so aus, daß die Rüstung des Warschauer Paktes in Europa derjenigen der NATO um ein Mehrfaches überlegen ist und über das Sicherheitsbedürfnis des Ostblocks weit hinaus geht. Offenbar werden im Osten Gewalt und Krieg als geeignete Mittel der Politik betrachtet. Haushaltssknapplage und Personalprobleme machen es daher notwendig, die Situation im Bereich der Teilstreitkräfte neu zu überdenken und das Ergebnis in sogenannten „Konzeptionen“ niederzulegen. Die Stärke der Luftstreitkräfte liegt darin, in der ersten Phase einer Aggression mit höchster Intensität überall sofort eingreifen zu können. Aus dieser Sicht ergeben sich jederzeit präsente, im Frieden an ihren Einsatzorten in hoher Bereitschaft gehaltene Einsatzverbände. Die Masse des Personals muß daher aus längerdienenden Soldaten bestehen, ein im Frieden voll eingespieltes Team von hochqualifizierten Spezialisten. In den folgenden Abschnitten werden Teilprobleme aufgezeigt, z. B. die starke Integration der Luftwafe und ihrer Bodenorganisationen mit der NATO.

ROLAND II — Tiefziegerabwehr-Lenkwafe-system

Ein Prototyp der Allwetterversion der deutsch-französischen Entwicklung auf dem Fahrgestell des Schützenpanzers „Marder“ kommt zur Erprobung in die USA.

Moskau straft Zügel des Warschauer Paktes

Austausch und Verstärkung großer Verbände.

Hubschrauber sind erfolgreiche Panzerjäger

Die Auswertung breit angelegter Übungen durch die NATO-Stäbe ergab eine gute Überlebensaussicht der Hubschrauber.

Pro Batterie zwölf Flakpanzer 1

Die Beschaffung von 432 Waffensystemen für die Bundeswehr ist angedacht, ihre Aufstellung und ein Vergleich mit Systemen anderer Staaten werden behandelt.

1.083 Offiziere des Heeres mit Studium

Bei der Verabschiedung des 18. Ingenieurlahrganges an der Fachhochschule in Darmstadt wurden die Aufgaben des fachlich gebildeten Offiziers im Rahmen der Neuordnung der Offiziersausbildung und deren Bedeutung für die sinnvolle Nutzung und Erhaltung des Materials beleuchtet.

Die Nachrüstung des Kampfpanzers LEOPARD

Bisher erhielten mehr als die Hälfte dieser

Kampfpanzer neben einer Reihe kleiner Verbesserungen eine Waffenstabilisierungsanlage, eine Wärmeschutzhülle für die Bordkanone und ein Bildverstärker-Fahrgestell.

Die Entwicklung der Handgranate und ihrer Zünder

Teil II: Schon während des Zweiten Weltkrieges bestand der Wunsch nach einer Handgranate mit Doppelzünder, also mit Aufschlag- und Verzögerungszünder unter Einhaltung der Sicherheit für den Werfer. Eine große Zahl von Entwicklungen und Patenten einzelner Firmen zur Lösung dieser Aufgabe werden im Detail beschrieben und in Skizzen erläutert. Auch das Problem einer unbeabsichtigten Zündung der amerikanischen Handgranate durch Lockern des Sicherungsbügels und von Patentmeldungen zu deren Verhinderung werden beschrieben. Der Zünder M-217 für die amerikanische Handgranate M-26 aktiviert mit der Schlagbolzenzündung eine kleine Batterie, die nach etwa 0,5 Sekunden die zur Auslösung eines Aufschlagzünders erforderliche Spannung erreicht. Patente der Firma Diehl verwenden als Sicherungselement eine piezoelektrische Zelle zur Sicherung gegen ungewollte Zünden (Durchschlagen des Verzögerungssatzes) und somit zur Sicherung des Werfers.

ARAWA — Leichter Mehrzweck-STOL-Transporter aus Israel

Elektronische Entfernungsmessung

Der Beitrag gibt einen Überblick über die Verfahren und die gebräuchlichen Geräte nach dem heutigen Stand. Einleitend werden die zwei Wege zur Entfernungsmessung, Verfahren mittels elektrischer Wellen und mit Licht, angeführt. Es folgt die Beschreibung der Verfahren mittels Wellen, die Verwendung aktiver und passiver Reflektoren, der Einfluß der Wellenlänge auf die Messung, die Verwendung von Schall und Ultraschall beim Echolot unter Wasser. Der folgende Abschnitt behandelt die Meßverfahren in der geodätischen Praxis mit Amplituden- und Impulsmodulation. Verschiedene nach dem Phasemeßverfahren arbeitende Geräte werden beschrieben und im Bild gezeigt. Die zweite Gruppe der beschriebenen Geräte arbeitet mit Lichtwellen, darunter wird auch das bei den Olympischen Spielen verwendete Nahbereichsgerät der Firma Zeiss, Oberkochen, beschrieben.

Englisches Kampfpanzern-Radar

„Sea King“-Ausbildung der Bundeswehr in England angelaufen

Was bedeutet der Ausdruck DEZIBEL

Der Autor versucht in einfacher Darstellung den in der Fernmeldetechnik so gebräuchlichen Begriff „db“ allgemein verständlich zu machen. Ausgangspunkt ist der Zehner-Logarithmus, die Multiplikation als Addition der Exponenten (Hochzahlen) und der Schritt zum Bel-Wert. Der Ausdruck Dezibel (db) gibt das Verhältnis zweier Größen zueinander an, in der Elektronik allgemein üblich als Dämpfungs- bzw. Verstärkungsmaß. An Beispielen werden die Zahlenwerte den db-Werten gegenübergestellt und gezeigt, daß an Stelle des Multiplizieren das einfache Addieren tritt, große Verhältnisswerte werden durch kleinere Zahlenwerte ersetzt. Die db-Zahl gibt ein Leistungsverhältnis mit dem Faktor 10 an, die linearen Größen Spannung und Strom verlangen den Faktor 20. In Tabellen werden den gängigen db-Werten die Spannungs- und Leistungsverhältnisse gegenübergestellt und gezeigt, wie man einfach zu Zwischenwerten kommt. Zum Verständnis von Pegelangaben wird der in Deutschland definierte Nullpegel erklärt und das dbm (m für Milliwatt). Beispiele ergänzen diese Ausführungen.

Kohlenstoff-Bremsklappe für Alpha-Jet

Schiffstechnik Teil 10 b

Sonderfälle, Merksätze und Stabilitätsgefährden.

Das Waffensystem AAH

Ein neuer Kampfhubschrauber für das US-Heer.

Das französische RakArtBtl „PLUTON“

— HA —

Truppenpraxis

Heft 3/1973

Lob und Tadel als Erziehungsmittel

Die Bundeswehr als Spiegelbild der Gesellschaft kann nicht damit rechnen, daß ihre Soldaten disziplinierter sind als die zivilen Mitbürger, z. B. an den Schulen, Universitäten, im Straßenverkehr. Jedoch hat die Bundeswehr geeignete Mittel, um die Soldaten zur Disziplin anzuhalten, wie erzieherische Maßnahmen, Disziplinarordnung, Beschwerdeordnung. Der Verfasser empfiehlt, die beiden Komponenten der Disziplinarordnung Lob und Tadel ausgewogen anzuwenden, und zeigt, wie das nach seiner Meinung geschehen kann.

Menschenführung in modernen Streitkräften

Der Autor gibt einen umfassenden Beitrag zum Problem der Menschenführung in den Streitkräften. Er zeigt, wie die Entwicklung der Gesellschaft auch zu einer Änderung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen geführt hat, untersucht die unterschiedlichen Führungsstile, weist auf die Voraussetzungen einer modernen Menschenführung hin und nimmt eingehend Stellung zu der Führung heute. Er endet mit dem Entwurf einer Führungskonzeption, einer eigenen These über das, was seiner Meinung nach Führung bedeutet. Es soll nicht verkant werden, daß ein praktikabler Führungsstil stets eine Mischung von Elementen verschiedener Führungsstile sein wird.

Gedanken zur Nachausbildung

Die Erfahrung aus jüngster Zeit unterstreicht die Aktualität der Thematik und die Notwendigkeit, sich intensiv damit zu befassen, um mit den Schwierigkeiten schlechter Sicht fertig zu werden und die Nacht zum eigenen Vorteil auszunutzen.

Die Truppenführung bei den sowjetischen Landstreitkräften

Die sowjetische Truppenführung ist weitgehend durch ideologische bedingtes Planungs- und Kontrolldenken geprägt. Im Gegensatz zu unserer Auftragstaktik, die dem Durchführenden bewußt Selbständigkeit und Eigenverantwortung läßt, ist im sowjetischen Führungsdanken eine Diskrepanz zwischen der Forderung nach „ununterbrochener Führung“, die ständig auf den Verlauf der Gefechtsabhandlungen Einfluß nimmt, und der gegenteiligen Forderung nach Initiative und Beweglichkeit veränderten Situationen gegenüber festzustellen. Hier liegt unzweifelhaft eine große Schwäche der sowjetischen Führung auf praktisch allen Führungsebenen, welche besonders im Kriegsbild der Zukunft zu kaum absehbaren Folgen führen könnte!

Das Führungssystem des Heeres

Analyse — Kritik — Planungen für das Führungssystem 1980. Für dieses Führungssystem 1980 gelten folgende Ziele: Es soll vollautomatisiert und integriert sein. Das heißt, es soll

- alle wesentlichen Informationsdaten über Freund und Feind erfassen,
- die anfallenden Informationsdaten verarbeiten,
- den Zugriff zu diesen verarbeiteten Daten verzugslos sicherstellen,
- den sicheren (technischen) und gesicherten (kryptologischen) Datenaufbau durch die Hierarchie gewährleisten,
- die Darstellung der Informationen in einer dem modernen Gefecht angepaßten Form an der entsprechenden Stelle ermöglichen und
- dialogfähig sein, d. h. es muß einen fortwährenden Verkehr in Form von Frage und Antwort zwischen Mensch und Rechner ermöglichen.

Es soll ferner

- in Frieden, Spannungszeit und Verteidigungsfall gleichermaßen und übergangslos funktionieren,
- Meldewesen wie Befehlsgebung beschleunigen,
- über alle Führungsebenen vermascht sein,
- mit den Waffeneinsatzsystemen kompatibel (d. h. in den Betriebsverfahren angepaßt) bleiben,

- die Zusammenarbeit mit den Systemen der Obersten Bundeswehrführung sowie der Führungsstäbe von Luftwafe und Marine gewährleisten und
- den Datenaufbau zu und von anderen NATO-Systemen sicherstellen.

Schon aus diesen wenigen Hinweisen wird deutlich, daß das Führungssystem 1980 als eine Gesamtheit militärischer Führung — in allen Führungsgrundebenen G 1 bis G 4 — über alle Ebenen von der Brigade (in Teilbereichen auch darunter) und dem Verteidigungsbezirkskommando bis zum Führungsstab des Heeres — und durch alle Phasen des Regelkreises der Führung von der Lagefeststellung bis zur Überwachung — betrachtet werden muß. Da es auch, wie erwähnt, übergangslos im Frieden, in Zeiten der Spannung und im Verteidigungsfall wirksam sein muß, kann es nicht ortsfest entworfen werden, und weder die Logistik noch die führungsrelevanten Teile des Personalwesens können davon ausgenommen sein.

Geländebeurteilung als Hilfsmittel für die Sicherung von Objekten

Jedes Verteidigungsbezirkskommando führt eine Karte über die Einstufung von Objekten, die entweder verteidigt, gesichert oder überwacht werden sollen. Für die zu verteidigenden und zu sichernden Objekte werden Objektkarte angelegt, für die zu überwachenden nur Objektkarten. Die S3-Bearbeiter zeigen auf Anfrage sorgfältig geführte Objektkarte vor, aus denen dann Tag- und Nacht sowie Alarmanstellung, Objekt mit Grenzen des Objektbereiches, Sperrern usw. hervorgehen. Überprüft man aber die Sicherung der Objekte im Gelände, so stellt sich meist heraus, daß die papiermäßige Führung der Unterlagen in den Einzelheiten zu schematisch ist und nicht auf einer sorgfältigen Geländebeurteilung beruht.

Sicherung und Kräfte des Feindes

Nach dem noch nicht veralteten Grundsatz, daß die vorgesetzte Dienststelle dasjenige verstehen soll, was sie von ihren Untergebenen verlangt, ist es notwendig, die Angehörigen der Stäbe immer wieder mit wichtigen Teilen der Geländebeurteilung vertraut zu machen. Jeder Offizier und Feldwebel eines Territorialen Stabes, besonders im VBK und VKK, sollte in der Lage sein, einen Sicherungszug zu führen oder zum mindestens soviel Fachwissen besitzen, daß er die Tätigkeit eines Führers in einer Sicherungskompanie zutreffend beurteilen kann. In der Folge wird das sehr brauchbare Schema einer Geländebeurteilung mit Beispiel vermittelt.

Die Versorgung beim Kampf im Gebirge

Der Verfasser behandelt Besonderheiten der Versorgung beim Kampf im Gebirge und untersucht die verschiedenen Transportmittel und -möglichkeiten im Vergleich zueinander. Der Beitrag gibt unter anderem Erfahrungen wieder, die im Oktober 1971 bei der Hochgebirgsübung „Schwarze Gams“ gemacht wurden.

Offizier des militärfachlichen Dienstes in der Luftwafe

Auf der Grundlage des 8. Gesetzes zur Änderung des Soldatengesetzes, der gültigen Bestimmungen und Anweisungen sowie der bisherigen Veröffentlichungen wird in diesem Beitrag versucht, Auswahl, Zulassung, Ausbildung und Tätigkeit des Offiziers des militärfachlichen Dienstes darzustellen. Einleitend hoben die Verfasser die wesentlichen Gründe, die zur Entwicklung dieser neuen Laufbahn geführt haben, erläutert. In den Schlußbemerkungen werden die Probleme und die daraus den Kommandeuren und allen Offizieren erwachsenden Aufgaben umrissen mit dem Ziel, den Offizieren des militärfachlichen Dienstes das Hinewachsen in den Status und den neuen Aufgabenbereich zu erleichtern. Drei weitere Beiträge befassen sich mit dem gleichen Thema.

— SC —

Wehrausbildung in Wort und Bild

Heft 3/1973

Gefechtsübung „Nachtfalter“

Die Übungsanlage behandelt das Thema „Panzerkompanie im Angriff bei Nacht“. Die Übung



Deutscher Schützenpanzer „Marder“

Besatzung: zehn Mann (Kommandant, Richtschütze und Fahrer sowie sieben Panzergrenadiere). Bewaffnung: eine MK 20 mm und ein MG 7,62 mm in Scheitelflafette, dazu ein Heck-MG 7,62 mm. Techn. Daten: 28,2 t, 600 PS, 21,3 PS/t, 70 km/h, Fahrbereich auf Straße 570 km.



ist so angelegt, daß sie auch auf einem Übungsplatz durchgeführt werden kann. Den Übungsabschnitt „Vorbereitungen für den Angriff“ kann der jeweilige Leitende nach eigenem Leitplan festlegen. Die Übung setzt voraus, daß die Panzerbesatzungen den Lichteinsatz zur Zielerklärung und für den Feuerkampf beherrschen. Die Zugsführer müssen in der Befehlsgebung geschult sein und Feuer und Bewegung straff leiten.

Tarnen — falsch oder richtig

In der in Heft 2/1973 begonnenen Artikelreihe „Tarnen — falsch oder richtig“ wurde mit dem Begriff „Tarndisziplin — Tarnschutz — Tarnarbeit“ die Bedeutung des Tarnens herausgestellt und zunächst einige treffende Beispiele über das Tarnen bei Schnee gebracht. Dieser zweite Teil hat nun das Tarnen des Einzel-schützen zum Inhalt. Durch Wort und Bild werden falsches und richtiges Verhalten aufgezeigt und einander gegenübergestellt.

Der Panzergrenadierzug in der Verteidigung

Lehrbeispiel für die Unteroffiziersanleitung. Sehr instruktive Skizzen.

Luftfahrzeugerkennungsdiens für Fliegerabwehr der Truppen

Fortsetzung dieser Artikelserie mit HS aus West und Ost.

Anlegen einer Ausbildungsmappe

Vorteile der Ausbildungsmappe: Der Dienstplan — ein bindender Befehl für den Dienstablauf — legt die Ausbildung fest. Er enthält u. a. die Ausbildungsthemen der verschiedenen Ausbildungsgebiete mit den Angaben über die Bezugsquellen: Vorschriften, Anweisungen für die Ausbildung, Ausbildungsrichtlinien. Abgestimmt auf den Dienstplan trifft der Ausbilder seinen seit den entsprechenden Vorbereitungen für die Durchführung der Ausbildung. Unter die Vorbereitungen fallen: das eingehende Vorschriftenstudium, die Erstellung des Handzettels, die Bereitstellung von Anschauungsmaterial, das Herichten des Ausbildungsortes usw. Den Hauptanteil an Zeit für diese vorbereitenden Maßnahmen beansprucht das Vorschriftenstudium und die Erstellung des Handzettels. Hier schafft die Ausbildungsmappe eine Erleichterung, die in folgenden Vorteilen begründet ist: Alle in Frage kommenden Ausbildungsgebiete und Ausbildungsformen eines Ausbildungsabschnittes sind in einem Ordner zusammengefaßt. Die Ausbildungsmappe enthält die einschlägigen Quellenangaben, Handzettel, Merkblätter und Ausbildungshilfen. Die Handzettel in der Ausbildungsmappe ersparen Zeit und sind übersichtlich geordnet. Die Mappe ist einfach anzulegen, gewährt eine gute Aufbewahrungsmöglichkeit, sie ist immer griffbereit und übersichtlich. Diese Ausbildungsmappe kann für jede Ausbildungsform

- praktische Ausbildung
 - Vorführung
 - Unterricht
- angelegt werden.
- Sie kann auch für jeden Ausbildungsabschnitt
- Grundausbildung und
 - Vollausbildung

zusammengestellt werden. Es bedarf dann allerdings eines veränderlichen Inhaltsverzeichnis und Registers.

Durch das Anlegen einer solchen Mappe werden die „Zettelwirtschaft“, das Suchen nach verlegten Handzetteln und das immer wiederkehrende Erarbeiten neuer Handzettel durch den einzelnen Auszubildenden unterbunden. Das erspart Zeit und erleichtert dem Auszubildenden seine Vorbereitung für die Ausbildung!

Geschichte der „Steinzeit“-U-Boote

Der Verfasser stellt die Entwicklungsgeschichte des U-Bootes anekdotenhaft dar. Der Blick geht weit in die Geschichte zurück — schon Leonardo da Vinci hatte sich mit Tauchboot-Plänen beschäftigt. Ihm folgten noch viele andere Erfinder und Techniker, bis es endlich dem Deutschen Wilhelm Bauer gelang, ein erstes tauchfähiges Boot zu bauen.

Sport

- Volleyball als Breitensport: Grundzüge einer besonderen Anfängermethodik.
- Versuch und Übung des Trampolinturnens.
- Deutsche Soldaten als Olympiakämpfer.

— SC —

USA:

Military Review

Heft 1/1973

Funktionelles Management

Das Management der amerikanischen Armee hat sich in den letzten drei Jahren vom System her stark gewandelt. Aus Studien der Industrie und Ablaufuntersuchungen militärischer Stäbe entstand ein Modell, das als „funktionelles Management“ bezeichnet wird. Die Hauptmerkmale dieses Systems sind:

- Weitgehende Trennung von Stabs- und Linienfunktionen,
- präzise Arbeitsplatzbeschreibungen und Aufgabenkataloge für Stabsfunktionen sowie
- normierte Abläufe und Funktionsabgrenzungen.

Die Abläufe sollen in Zukunft so gestaltet werden, daß im Einklang mit einer entsprechenden Aufbauorganisation im Führungsstab der amerikanischen Armee für jede der vier zu unterscheidenden Stabsstätigkeiten — grundlegende Weisungen, Überwachung, Beratung und Unterstützung, Abwicklung — innerhalb jedes Fachbereiches immer nur eine Dienststelle verantwortlich ist. Ein Abschieben oder Anziehen von Kompetenzen soll unmöglich gemacht werden.

Die Entstehung der nuklearen Strategie Chinas

Das Jahr 1972 wird vielleicht als dasjenige in die Geschichte eingehen, in dem China erneut als konsolidierte Großmacht in Erscheinung getreten ist. Der Eintritt in die Vereinten Nationen, der Besuch Nixons in Peking und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu zahlreichen Staaten sind die äußeren Anzeichen dafür gewesen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den Zielen der chinesischen Nuklearpolitik. Der Autor vertritt die Ansicht, daß China seine Atomwaffen nur bis zu einem Ausmaß weiterentwickeln wird, das den jeweiligen strategischen Zielen dient und daß diese Entwicklung den kapazitätsmäßigen Rahmen nicht zwangsläufig ausschöpfen wird. Man nimmt an, daß China etwa 120 Nuklearkern zu erzeugen und einzusetzen imstande wäre, sowohl Atom- als auch Wasserstoffbomben. China verfügt derzeit über keine bekannten interkontinentalen oder schiffsgestützten Kernwaffen.

Nach der Ansicht des Verfassers sind die Ziele der chinesischen Nuklearkriegsführung jetzt und in den nächsten Jahren folgende:

- Abschreckung des Angriffes einer Großmacht,
- Verhinderung des Einsatzes von amerikanischen oder russischen taktischen Atomwaffen in einem asiatischen Landkrieg sowie

- Verhinderung einer strategischen Erpressung Chinas mit Atomwaffen.

Das sowjetische Rüstungssystem

Die bemerkenswerten Fortschritte der Sowjetunion auf dem Sektor der Rüstung und der Weltraumfahrt stehen in einem gewissen Gegensatz zum Nachhinken der russischen Technologie in weiten Bereichen der übrigen Industrie und der Konsumgüterentwicklung. Der Verfasser, selbst früher Ingenieur in der Sowjetunion, vertritt die Ansicht, daß der Bereich der Rüstungs- und Weltraumtechnik weitgehende Privilegien genießt, daß der Leistungsdruck und die Parteieneinrichtung nicht so stark im Vordergrund stehen wie in der zivilen Technik und daß damit der Mut zum Risiko und zur Kreativität stärker und mit Erfolg in Erscheinung treten kann.

Moderne Technik und Politische Geographie

Von der Feststellung der Raketenstellungen auf Kuba 1962 über die Entdeckung von Pflanzenkrankheiten in der Landwirtschaft bis zur Verfolgung von Abwasserströmen, die Seen verschmutzen, reicht das Anwendungsgebiet des Luftbildwesens.

Infrarotbilder, Spektralanalysen und Luft-Boden-Radaraufnahmen ermöglichen es, aus dem Teil im Satellitenbereich liegenden Höhen, militärisch und politisch wertvolles — zum Teil sogar entscheidendes Informationsmaterial zu erhalten. Dies ohne wesentliche Verzögerungen und mit einer Genauigkeit, die alle bisherigen offiziellen und inoffiziellen Aufklärungsmittel übertrifft. Der Verfasser ist Professor für Politische Geographie und beurteilt aus dieser Sicht die „totale Informationsmöglichkeit“ über den jeweiligen politischen Gegner als Wendepunkt der Geschichte der Staatenbeziehungen.

Sieg oder Untergang

Aufschlußreicher, wenn auch einseitig verfärbter Artikel eines indischen Majors über den Krieg gegen Pakistan 1971 und dessen politische und militärische Folgen für die indische Wehrstruktur. Die Gruppierung der Bündnis kombinationen Pakistan-China gegen Indien-Sowjetunion auf dem indischen Subkontinent bringt für Indien zumindestens das Risiko eines chinesischen Atomwaffenangriffs nicht ausschließt.

Heft 2/1973

Die zukünftige Nuklearkriegsführung Chinas

Der zweite Teil dieser Arbeit über das atomare Konzept Chinas beschäftigt sich mit wesentlichen mit zwei Fragen:

- Welche Nuklearkriegsführung wird China in den nächsten 10 bis 15 Jahren einschlagen?
- Wie wird sich diese Strategie auf die Entwicklung von Kernwaffen und auf die Ausnutzung der einschlägigen vorhandenen Rohmaterial- und Erzeugungskapazität auswirken?

Der Verfasser nimmt an, daß es sich in beiden Bereichen nicht um einheitliche Grundsätze handeln wird. In den nächsten Jahren, bis etwa 1980, wird China seine Verteidigung hauptsächlich auf das Instrument des Volkskrieges stützen und seine Nuklearkriegsführung bewußt als die eines kernkraftfähigen seinen Gegnern unterlegen lassen. Das heißt, die Erreichung nationaler Ziele wird im Rahmen von Befreiungskriegen und auf diplomatischem Weg eingeleitet werden, unter Betonung einer Entspannungspolitik gegenüber den Großmächten. Erst in den achtziger Jahren könnte zu einer Umwälzung kommen, wenn das kontrolliert langsam gehaltene Wachstum der militärischen Machtmittel einschließlich der Kernwaffen ein verstärktes offenes Auftreten als Militärmacht erlaubt.

Die Entwicklung von interkontinentalen und die Anwendung nationaler militärischer Kräfte zur Erreichung von Expansionszielen wird dafür ein Anzeichen sein. Trotzdem wird auch dann, nach Meinung des Verfassers, ein gleichmäßiges Wachstum aller volkswirtschaftlichen Komponenten einer überproportionalen Ausweitung im Nuklearkriegsbereich vorgezogen werden.

Regionen, die von dieser wachsenden Stärke unmittelbar betroffen wären und für die derzeitigen Schutzmächte (USA und Sowjetunion)

dann unter Umständen nicht mehr haltbar wären, könnten Taiwan und die Grenzregionen der Sowjetunion selbst sowie Indiens sein. Auf dem Waffensektor zeichnet sich als Folge dieser Politik für die erste Phase die Entwicklung aller Mittel in Struktur und Bewaffnung ab, um einen atomaren Gegenschlag führen zu können, während für die Zeit nach 1980 zur Aktivierung einer offenen militärischen Expansionspolitik der Ausbau von Angriffswaffen in Form von Interkontinentalraketen oder, wahrscheinlich, U-Boot-Raketen, in genügender Zahl erforderlich werden wird.

Koreas Weg zur Einigung

Am 4. Juli 1972 haben die Regierungen von Nord- und Südkorea eine gemeinsame Erklärung abgegeben, daß Verhandlungen über „eine Wiedervereinigung des geteilten Vaterlandes“ aufzunehmen sind. Bis zur Teilung als Folge des Zweiten Weltkrieges war Korea seit dem Jahre 668 ein einziger Staat. Durch die Lage zwischen Sibirien, China und Japan war es allerdings jahrhundertlang Kriegen ausgesetzt und zuletzt von 1910 bis 1945 von Japan besetzt gewesen. Die Vereinigung der beiden koreanischen Teilstaaten würde nicht nur für das Land selbst Vorteile bringen, sondern auch einen stabilisierenden Faktor für ganz Ostasien darstellen.

Harry S. Truman — Bürger und Soldat

Dieser Gedenkartikel für den verstorbenen Ex-präsidenten der USA würdigt dessen militärische Vergangenheit, die zum Teil als aktiver Offizier, zum Teil als Reserveoffizier nicht nur seine politische Karriere begleitete, sondern auch eine Reihe seiner Regimentskameraden aus dem Ersten Weltkrieg in maßgebliche Regierungsämter und militärische Positionen brachte.

Ein Blick auf die Schweizer Armee

Übersehung eines Artikels aus der „Revue Militaire Suisse“, der eine gute Darstellung des Milizsystems und der Verbundenheit der Bevölkerung mit dem Militär in der Schweiz gibt.

Der Bundesgrenzschutz

Diese überregionale, militärisch organisierte Polizeitruppe der Bundesrepublik Deutschland, in groben Zügen einer Kombination aus Grenzschutzdienst und B-Gendarmerie ähnlich, wird von seiner Entstehung bis zu seiner jetzigen Organisations- und Rechtsform in einem äußerst lesenswerten Artikel beschrieben. Die Fragen der Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundeswehr und die Problematik der Rechtsstellung im Einsatzfall werden eingehend behandelt. Für die Personalprobleme hat man in dieser Organisation unter geschickter Ausnutzung des „Beamten auf Zeit“ in einer Kombination mit der allgemeinen Wehrpflicht seitens der Personalreservoir Lösungen gefunden, die vor allem im Vergleich zu den Bemühungen um Personal für unsere zukünftige Bereitschaftstruppe von Interesse sind.

Die Stärke der NATO — mehr Schein als Sein

Die Frage, warum die NATO in Europa mit höherem finanziellen Aufwand und mehr Personal eine geringere Kampfkraft hat als der Warschauer Pakt, ist der Verfasser des Artikels darauf zurückzuführen, daß der Osten sich in Organisation und Taktik viel stärker den spezifisch europäischen Bedingungen angepaßt hat als die NATO, insbesondere die Amerikaner.

Die Gründe, die im einzelnen angegeben werden, sind um die Hauptvorwürfe gruppiert, daß die Verbündeten der USA ein überhöhtes militärisches Operations- und Organisationskonzept nachgeahmt hätten, ohne konsequent eigene, europäische Wege zu suchen. Eine Verbesserung der Lage wäre nur in einer umfassenden Neustrukturierung der NATO zu suchen.

Der begrenzte Krieg — Theorie und Praxis

Seit der bekannte amerikanische Diplomat George Kennan nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Arbeitsgruppe des US-National War College sein Modell des begrenzten Krieges entwarf, ist die Diskussion um dieses Instrument weltweiter amerikanischer militärischer Hilfs- und Interventionspolitik nicht abgerissen. Besonders die Kriege in Korea und Vietnam, die als „Limited Wars“ begonnen und als viel

größere, aber ergebnislose militärische Einsätze endeten, haben in den USA den Widerstand gegen die Lehre des begrenzten Krieges nicht erlahmen lassen. Daneben sind jedoch auch die Formen der ideologischen und militärischen Ausbildung der amerikanischen Streitkräfte stellenweise konträrz zu den Erfordernissen eines wirklich konsequent durchgeführten „Limited War“.

Die militärische Jugendausbildung in der Sowjetunion

Die Verkürzung der Wehrdienstzeit in der Sowjetunion, die zunehmende Kompliziertheit vieler militärischer Funktionen und die Forderungen der vormalistischen Erziehung im Rahmen der DOSAAF-Organisation haben die Gefechtsbereitschaft der Roten Armee vermindert. Dem soll einerseits durch Änderungen der Personalstruktur, wie z. B. durch die Neuschaffung von Dienstgraden für Offiziersdienstleistungen, andererseits durch eine veränderte Form der militärischen Jugenderziehung Rechnung getragen werden.

Heft 3/1973

Die Energieversorgungskrise in den USA und der Vordere Orient

Der ständig ansteigende Energiebedarf sowohl der Sowjetunion als auch der Vereinigten Staaten beendet in beiden Staaten fast gleichzeitig die Periode der Selbstversorgungsfähigkeit mit Mineralölprodukten. Diese Erscheinung führt zu einer steigenden Abhängigkeit von Olexportländern, vor allem von jenen des Vorderen Orients. Die Erschließung neuer eigener Quellen ist unrentabel, sibirisches Rohöl ist etwa doppelt so teuer wie arabisches. Dies erklärt zum Teil das große Interesse Rußlands an den arabischen Ländern, wie z. B. Irak. Während jedoch die Sowjetunion noch gewisse Spielräume für Ölhandelsoperationen und eine Exportreserve hat, ist dies bei den vereinigten Staaten nicht mehr der Fall. Dort kommen vor allem bei den Absichten zur Ausbeutung der Vorkommen in Alaska, auch die zum Politik gewordenen Probleme des Umweltschutzes stark zur Geltung. Dies verstärkt die Notwendigkeit eines vollen Einvernehmens zwischen den USA und der arabischen Welt im Austausch von Energieträgern gegen Entwicklungshilfe. Der Verfasser nimmt an, daß nach 1973 in einer Art „Mittelost-Gipfelkonferenz“ eine solche langfristige Lösung angestrebt werden wird.

Die Rolle der Streitkräfte in der chinesischen Kulturrevolution

Der Artikel beschäftigt sich mit der Frage, in welchem Ausmaß die Streitkräfte Chinas in den verschiedenen Formen der Großorganisation (regionale Verbände, Garnisonsverbände, zentral geführte Verbände) in aktiver oder passiver Weise an der Kulturrevolution teilgenommen haben. Die Untersuchung des Verfassers ergab, daß vor allem die mit den politischen Führungskadern eng zusammenarbeitenden regionalen Verbände am stärksten in die revolutionären Geschehnisse verwickelt waren und nach dem Ende der Umwälzungen auch die ersten großen Verbände bildeten, die in anderen Teile Chinas verlegt wurden. Die Rolle der nur zeitweise eingesetzten zentralen Verbände als Ordnungsfaktoren sei in den Machtkämpfen ausschlaggebend gewesen. Die Kontrolle über die Zentrale Militärkommission ist, wie der Autor meint, gleichzeitig die Kontrolle über die zentral geführten Verbände, und wer diese kontrolliert, übt die eigentliche Macht in China aus.

Die Beschaffung von Kernwaffen durch Japan

Trotz fehlender Verfassungsbestimmungen für großräumig einsetzbare Streitkräfte und trotz der Erinnerungen an das Ende des Zweiten Weltkrieges in Japan ist zu erwarten, daß dieses Land in den nächsten Jahren den Schritt zur Nuklearmacht tun wird.

Die Vereinigten Staaten scheinen dem nicht ohne eine gewisse Hilfestellung aufgeschlossen gegenüberzustehen. Seit 1968 liefern sie Uran in ausreichender Menge, um 13 große Kernkraftwerke zu betreiben, darüber hinaus mehrere hundert Kilogramm Plutonium für Forschungsprojekte. Diese Rohstoffmenge dürfte ausreichen, um jährlich einige Hundert mili-

tärisch einsetzbare Atomsprengladungen herzustellen, und dies bereits Mitte der siebziger Jahre.

Die politische Folge derartiger Rüstungsvorhaben ist ohne Zweifel der Aufstieg Japans zu einer Militärmacht, deren Potential an das der Wirtschaftsmacht Japan heranreichen könnte.

Israelische Fallschirmjäger

Ausbildung, Organisation, Bewaffnung und Einsatz der israelischen Luftlandebrigaden. Der Verfasser, der sonst hauptsächlich über Hauptfeuerwaffen schreibt (Joc Weller), beschäftigt sich mit dieser Freiwilligenarmee Israels, wobei die Taktik und die Ausrüstung besondere Erwähnung finden.

Fünf verschiedene Armeen und ihre Reserve-systeme

Der militärische Manager und der Computer

Wiederbelebung der militärischen Organisation Seit Ende 1970 die erste Ankündigung eines Systemwechsels in den amerikanischen Streitkräften — der Übergang zu einem Freiwilligenheer — bekannt wurde, beschäftigen sich zahlreiche Wissenschaftler, vor allem in den Bereichen Management und Sozialwissenschaften, mit der Notwendigkeit einer Systemerneuerung in der militärischen Führung aller Ebenen. Die Forderungskataloge reichen von fast utopischen bis zu traditionsgebundenen Vorstellungen. Für uns ist jedoch in erster Linie von Bedeutung, daß das neue Erscheinungsbild der amerikanischen Armee in den beiden nächsten Jahren sicherlich auch in Europa die Diskussion über ein Abgehen von der allgemeinen Wehrpflicht stark beleben wird. Aus diesem Blickwinkel ist es vorteilhaft, die Ergebnisse der amerikanischen Entwicklung aufmerksam zu verfolgen, vor allem um die Realisierbarkeit einzelner Maßnahmen auch in europäischen Armeen besser beurteilen zu können.

Militärische Nachrichten

Über das österreichische Bundesheer findet sich in dieser Nummer der „Military Review“ folgende mit „Pressepiegel“ gezeichnete Information.

Österreich: Ausbildung von Warschauer-Pakt-Truppen. Das österreichische Militärkommando in Salzburg hat Berichte bestätigt, denen zufolge Heeresbergführer des neutralen Österreich begonnen haben, Warschauer-Pakt-Truppen auszubilden. Dreißigtausend Offiziere und Unteroffiziere der ungarischen Streitkräfte erhielten in Saalfelden an der Schule der österreichischen Leichten Infanterie in der Nähe von Salzburg, eine Alpin-ausbildung. Zur gleichen Zeit lernten drei rumänische Hubschrauberpiloten, wie man in engen Alpentälern fliegt und in zerklüfteten Alpingebieten landet.

— CI —

Irland:

An Consantóir

Jahrgang 1972

The Irish Defence Journal

Nach einiger redaktionellen Schwierigkeiten, die zwischen September 1971 und April 1972 nur zwei Hefte erschienen ließen, liegt nun wieder eine regelmäßige, monatlich erscheinende Reihe der Irischen Militärischen Zeitschrift „An Consantóir“ für den Rest des vergangenen Jahres vor. Gleich die erste Nummer ist für den österreichischen Leser von besonderem Interesse, weil der Artikel von Generalmajor Nitch über die Offiziersausbildung, der in der Oktoberausgabe 1971 von „TRUPPENDIENST“ erschienen ist, vollständig und gut übersetzt, die Studienordnung 1970 den Lesern dieser Fachzeitschrift präsentiert. Dabei sind nicht nur die graphischen Übersichten der Ausbildung an der Militärakademie und über die Offiziersausbildung mitübersetzt worden, sondern auch die Rede des Herrn Bundespräsidenten anlässlich der Ausmusterung 1971.

Die Lage in der Offiziersausbildung ist, wie aus einem anderen Artikel hervorgeht, in Irland ungleich besser. Für 50 offene Stellen für Offizierbewerber, von denen etwa 30 später ausgemustert werden können, haben sich im Dezember 1972 mehr als 500 Bewerber gemeldet.

Im Rahmen einer sehr positiven Rezension des „Truppendienst“-Taschenbuches 10, in dem auch die Irischen Streitkräfte erwähnt sind, beschäftigt sich die Zeitschrift ebenfalls mit dem Bundesheer und seinen Aufgaben.

Als einzige Militärschrift des Landes muß „An Consantóir“ sich mit allen Bereichen militärischer Publizistik beschäftigen, dementsprechend weit gestreut sind auch die Themen der Beiträge. Interessanterweise ist im Gegensatz zu früheren Jahren die Berichterstattung über den laufenden Dienstbetrieb der irischen Streitkräfte stark eingeschränkt worden. Eine weitere bemerkenswerte Informationseinschränkung erfolgte der Konflikt in Nordirland, über den nur einige kleine Notizen zur Flüchtlingsbetreuung gebracht wurden.

Im Verlaufe des Jahres wurden drei Sonderhefte zu den Themen Luftfahrt in Irland, über die irische Polizei „Garda Síochána“ und über die wesentlichste irische Garnison Curragh herausgegeben.

Neben den derzeit in allen militärischen Zeitschriften besonders „gängigen“ Themen, wie z. B. militärisches Management, und den für „An Consantóir“ typischen historischen Artikeln über den irischen Unabhängigkeitskampf und berühmte irische Offiziere in anderen Armeen — die irische historische Gesellschaft hat sich 1972 u. a. auch mit irischen Offizieren in der kaiserlich-österreichischen Marine näher beschäftigt — sind sehr bemerkenswerte Artikel über die Propaganda im militärischen Bereich (April) und über die Tätigkeit der von den amerikanischen Streitkräften nach dem Krieg aus deutschen Generalen und Generalstabsoffizieren gebildeten Dokumentationsgruppe (Juni) erschienen. Diese Gruppe, unter der Führung von Generaloberst Halder, bestand bis Ende 1961 in Chiemsee (BRD) und wurde erst unter Präsident Kennedy aufgelöst. Regelmäßige Beiträge mit ausgezeichneten Details werden über die irischen Uniformen gebracht, die sonst wahrscheinlich in keiner Publikation aufscheinen. Über die Haartracht des Militärs finden sich einige humorvolle und nette Beiträge, die das Thema von den Höhen der politisch-soziologischen Auseinandersetzung auf die ihm gebührende Ebene herabholen.

Das Leben des umstrittenen britischen Kriegshelden Lord Wingate und seine Verbindungen zur zionistischen Unabhängigkeitsbewegung in Palästina sowie seine Einsätze in Burma sind in einem kurzen Aufsatz geschildert. Andere Beiträge beschäftigen sich mit militärischen Randgebieten, die sich bis zu Tätowierungen oder dem Sammeln von Zinnfiguren erstrecken.

— CI —

Frankreich:

Forces Armées Françaises Heft 3/1973

Bedrohung vom Meer her — Küstenverteidigung Übungserfahrungen aus dem Jahre 1972 über den Angriff von Luft- und Seestreitkräften gegen die freie Küste.

Die Anwendung der Managementtechnik im Rahmen der Landesverteidigung

Vorschläge zur Bezeichnung von Römerstraßen in Gallien

Ein historischer Beitrag über Funde an Römerstraßen, die schon vor 2000 Jahren völkerverbindende Aussagen zulassen.

Über die Verschmelzung der Waffengattungen

Ein Aufsatz, der sich mit der Entwicklung des Heeres auf organisatorischem und materiellem Gebiet seit 1914 befaßt. Er führt zum Schluß, daß in einem zukünftigen Krieg eine Verschmelzung der Waffengattungen die Voraussetzung für den Erfolg sein wird.

ABC-Abwehr

Streiflichter auf die Feststellung und den Schutz gegen ABC-Waffen sowie ihre Auswirkung auf die Truppenführung.

Über die Bearbeitung automatischer Luftaufnahmen

Die Einkesselung von Streitkräften — Feldmarschall G. von Stalingrad Ein historischer Beitrag anlässlich der 30. Wiederkehr des Jahrestages von Stalingrad. Der

283

daher nicht zufällig, daß für die Nacht die eigentliche Kampftätigkeit vorgesehen ist. Um Kampfaufträge erfolgreich ausführen zu können, muß die Truppe hervorragend ausgebildet sein im Orientieren bei Nacht, in der Einhaltung der befohlenen Marschrichtung, muß Hindernisse und Sperren bei Nacht überwinden können, die Tarnung beachten, kühn und entschlossen handeln. Besonders wichtig ist die gegenseitige Zusammenarbeit und Verbindung. Wie die Geschichte zeigt, ist das entschlossene Handeln kleiner Gruppen und Trupps, ja sogar jedes einzelnen Soldaten oft von entscheidender Bedeutung. Um die Soldaten im Nachtkampf richtig ausbilden zu können, müssen die Offiziere, Unteroffiziere und Chargen auf diesem Gebiet sowohl in taktischer als auch in technischer Hinsicht Spezialisten sein. Was die Auftrags-erfüllung betrifft, ist es wichtig, daß beim Übergang vom Tag in die Nacht und umgekehrt keine Verzögerung eintritt, um ein Festsetzen des Feindes in günstigen Geländeabschnitten zu verhindern. Die Führung mit dem Feind darf nie verlorengehen.

Der Angriff bei Nacht kann durch das Vordereinsatzfeuer der Artillerie eingeleitet werden. Die Geschütze und Werfer der Artillerie gehen immer so in Stellung, daß sie die angreifenden Einheiten jederzeit unterstützen kann. Beim Einrichten zur Verteidigung muß besonderes Augenmerk auf die Verstärkung der Beobachtung gelegt werden, auf die Vorbereitung aller Waffen zum Schießen in der Nacht, muß die Gefechtsfeldbeleuchtung von der Linie der GVP bis zum VRV sichergestellt sein, müssen alle Maßnahmen ergriffen werden, um die Truppe vor der Strahlenwirkung einer Atomwaffen-detonation zu schützen.

Der Erfolg im Nachtkampf ist in vielem davon abhängig, wie die Truppe nach vor Einbruch der Dunkelheit darauf vorbereitet wird. Bei der Ausbildung im Nachtkampf ist es daher zweckmäßig, noch bei Tag zu beginnen, um der Truppe die Möglichkeit zu geben, sich nach bei Tageslicht mit dem Gelände vertraut zu machen, um jene Tätigkeiten üben zu können, die in der Nacht zur Anwendung kommen. Der Erfolg der Ausbildung im Nachtkampf hängt schließlich auch von der parteipolitischen Arbeit ab. Sie spornt die Soldaten zu hohen moralischen und psychologischen Leistungen an.

Heft 2/1973

Durchbruch durch die feindliche Pz-Abwehr

Für den Durchbruch durch ein tiefgestaffeltes Panzerabwehrsystem wird unter den jetzigen Verhältnissen der Einsatz von A-Waffen erwogen. Dabei sind Ziele, die zu nahe bei den eigenen Truppen liegen, für einen lokalen Atomwaffeneinsatz nicht vorgesehen. Hier wird der Kampf gegen die feindliche Panzerabwehr mit herkömmlichen Waffen, insbesondere mit der Raketenartillerie, geführt. Eine wichtige Aufgabe beim Durchbruch durch die feindliche Panzerabwehr hat auch die Luftwaffe zu erfüllen. Durch den Einsatz von Jagdbombern wird verhindert, daß feindliche Panzer zum Gegenangriff antreten können, daß die Panzerabwehrreserven entfaltet werden können, daß sich der Gegner organisiert an einem neuen Geländeabschnitt zur Verteidigung einrichten kann. Besonders schwierige Ziele werden durch den Einsatz von PAL ausgeschaltet.

An jenen Stellen, wo keine Kernwaffen eingesetzt wurden, wird mit Panzern und Infanterie angegriffen. Dem Angriff geht eine Aufklärung voraus, die einen Ausbruch gibt über die Lage der einzelnen Stützpunkte, über die feindlichen Panzerabwehrmittel. Diese Aufgabe fällt vor allem den Mätschützenverbänden zu, die als erste Angriffsstaffel angreifen.

Während des Angriffes muß die gegenseitige Feuerunterstützung zwischen Panzern, Infanterie und Artillerie sichergestellt sein. Nach vor der Zone der dichten Panzerabwehr des Feindes, im Einsatzbereich aller feindlichen Panzerabwehrwaffen, ist es erforderlich, sich schnell zu entfallen und die Minenfelder ohne Einengung der Gefechtsformen im Schutze von Minenrumpfpanzern zu überwinden.

Manchmal ist es zweckmäßig, den Durchbruch durch die feindliche Panzerabwehr bei Nacht zu erzwingen. Die davorstehende Wirkung des Panzers bei Nacht im allgemeinen und die Vorzüge der Tarnung ermöglichen es in der Nacht leichter, die feindlichen Panzerabwehr-

mittel aus nächster Entfernung auszuschalten. Von Wichtigkeit ist außerdem, daß jeder einzelne Soldat über die technischen und taktischen Möglichkeiten der feindlichen Panzerabwehrmittel Bescheid weiß, ihre starken und schwachen Seiten kennt. Die Ausbildung im Kampf gegen die feindliche Panzerabwehr ist nicht nur für Kampf- und Schützenpanzerbesatzungen von Bedeutung, sondern für alle Waffengattungen sehr wichtig. Daher sind auf allen Schieß- und Übungsplätzen auch Panzertruppen aufgestellt, um den Kampf gegen die feindliche Panzerabwehr unter Zugrundelegung einer Lage üben zu können.

Psychologische Abhärtung der Luftlandeeinheiten

Die Luftlandetruppen haben als Eliteverbände der Streitkräfte Aufträge zu erfüllen, bei denen sie der Feind von allen Seiten angreifen kann. Dieser Lage Rechnung tragend, erfolgt ihre psychologische Abhärtung in zweifacher Hinsicht: moralisch-politisch und psychologisch. Die psychologische Abhärtung muß dem Soldaten jene Qualitäten vermitteln, die ihn dazu befähigen, zunächst das Angstgefühl beim Fallschirmspringen zu überwinden und nach der Landung entschlossen im Rücken des Feindes zu kämpfen. Zum Erreichen dieses Zieles geht man von den individuellen Besonderheiten jedes einzelnen Soldaten aus. Die psychologische Abhärtung beginnt bereits mit der Grundausbildung im Fallschirmspringen. Zunächst werden verschiedene Vorübungen auf der Erde durchgeführt. Es folgt ein verschärftes Training auf dem Sprungturm und schließlich schulmäßige Sprünge mit dem Fallschirm, wobei eine solche Perfektion erreicht werden muß, daß alle Handgriffe automatisch durchgeführt werden und der Fallschirmspringer das Angstgefühl bereits überwunden hat. Erst dann setzt die gefechtsmäßige Springer-ausbildung im größeren Rahmen und unter schwierigen Verhältnissen ein. Die Luftlandetruppen müssen aus großen Höhen und bei schlechten Witterungs- und Sichtverhältnissen über einer undurchsichtigen Wolkendecke abspringen. Nach der Landung werden die Springer von feindlichen Flugzeugen im Tiefflug beschossen, von Panzern und Infanterie angegriffen. In dieser Lage müssen sich die Luftlandetruppen sofort sammeln, zum Angriff übergehen und, ohne sich länger auf dem Landeplatz aufzuhalten, zum vorgesehenen Angriffsobjekt vorrücken. Der Erdkampf kann nach folgender Übungsanlage aufgebaut sein:

- Überwinden von Minenfeldern und Stachel-drahthindernissen unter Feindbeschub;
- Eindringen in das Angriffsobjekt (Häusergruppe), Kellerräume und obere Stockwerke;
- Verhalten im Häuserkampf: Feind wird teilweise dargestellt bzw. fremdsprachige Kommandos und Explosionen von Granaten auf Tonbändern wiedergegeben;
- Entschärfen von Sprengfallen;
- Abwehr eines feindlichen Gegenangriffes;
- Durchlaufen einer Feuerwand und Überwinden eines Wassergrabens.

Zur psychologischen Abhärtung werden ähnliche Normsituationen auch im Sport geübt, wie das Herabspringen von terrassenförmigen Bauten, wobei im Springen Handgranaten geworfen werden und mit Übungspatronen geschossen wird.

Eine derartige Ausbildung vermittelt dem Fallschirmspringer Selbstvertrauen und befähigt ihn, im Rücken des Feindes, auf sich allein gestellt, seinen Kampfauftrag erfolgreich durchzuführen.

Erziehung zur Pünktlichkeit und Sorgfältigkeit

Die Erziehung zur Pünktlichkeit, die man mit Recht die Seele der militärischen Disziplin nennt, ist ein schwieriger und mühsamer Prozeß, weil er wie kein anderer unmittelbar mit der Psyche des Menschen verbunden ist. Vergehen gegen die Pünktlichkeit werden am besten nicht so sehr durch Disziplinarmaßnahmen des Kommandanten geahndet, als vielmehr durch die Einwirkung des Kollektivs auf den Wehrpflichtigen. Dadurch soll dem Soldaten vor Augen geführt werden, daß der Befehl des Kommandanten nicht auf Grund einer menschlichen Laune gegeben wurde, sondern das Interesse des Dienstes. Durch die Einwirkung des Kollektivs auf den Wehrpflichtigen kommt ihm

sein Vergehen eher zu Bewußtsein als durch andere Strafmaßnahmen. Von Wichtigkeit ist außerdem, daß jeder einzelne Soldat über die technischen und taktischen Möglichkeiten der feindlichen Panzerabwehrmittel Bescheid weiß, ihre starken und schwachen Seiten kennt. Die Ausbildung im Kampf gegen die feindliche Panzerabwehr ist nicht nur für Kampf- und Schützenpanzerbesatzungen von Bedeutung, sondern für alle Waffengattungen sehr wichtig. Daher sind auf allen Schieß- und Übungsplätzen auch Panzertruppen aufgestellt, um den Kampf gegen die feindliche Panzerabwehr unter Zugrundelegung einer Lage üben zu können.

Sinnvolle Freizeitgestaltung

In den Vorschriften für den Inneren Dienst heißt es: „In der dienstfreien Zeit und an den freien Tagen werden mit der Mannschaft politische Veranstaltungen, kulturelle Aufklärungsarbeit, sportliche Wettkämpfe und Spiele durchgeführt.“ Die Durchführung solcher Veranstaltungen obliegt den Kommandanten, den Parteiorganisationen und den Komsomolen. Die Tätigkeit des Komsomol liegt vor allem in der unterstützenden Arbeit des Kommandanten und der Parteiorganisationen. Die koordinierten Maßnahmen für die Freizeitgestaltung können vom sogenannten „Pressezentrum“ der Kompanie ausgehen, dem Redakteure von Soldatenblättern, satirischen Zeitungen und Wandelzetteln angehören. All diese Zeitungen finden meist ein breites Lesepublikum. Oft werden unter der Leitung des Komsomol Diskussionsabende abgehalten, deren Thema etwa sind: Die Moral des Sowjetsoldaten; Ethik usw. Unbedingt empfehlenswert ist, daß auch Soldaten und Chargen die Werke von Klassikern der russischen und der Sowjetliteratur lesen. Außer Klassikern wird von der Bücherei auch militärische Fachliteratur angeboten. Manchmal werden in den Einheiten auch Treffen mit Kriegsteilnehmern organisiert, die ihre Erfahrungen den jungen Soldaten weitergeben und sie vor möglichen Fehlern warnen. Als Abendveranstaltungen gibt es auch Kinovorführungen, an freien Tagen kann ein Museum besucht werden.

— SRT —

Ostdeutschland:

Militärtechnik

Heft 2/1973

Artilleristen diskutieren Wartungsfragen

In Ergänzung zu den in Heft 5/1972 enthaltenen Ausführungen über die Verbesserung der Instandhaltung der Artillerie und FIA-Bewaffnung wird die Bedeutung, Zielsetzung und Methode einer systematischen Fehleranalyse, eines zweckentsprechenden Informationsflusses und der richtigen Auswertung und Verwertung der analytischen Tätigkeit dargelegt.

Statistische Fehleranalyse, eine Methode zur Verbesserung der Betriebssicherheit der flieger-technischen Ausrüstung

Nach einer Kurzbetrachtung der Ziele und Aufgaben der statistischen Fehleranalyse in der Luftfahrzeuginstandhaltung und Instandsetzung werden praktische Erfahrungen erörtert und dabei auch noch nicht erfüllte Zielsetzungen und die Ursachen hierfür aufgezählt.

Instandsetzung der Kraftfahrzeuge nach variablen Laufleistungen entspricht den militärischen Anforderungen

Der Darlegung der Grundlagen einer Instandsetzung, insbesondere des Baugruppenwechsels bei der Schädigungsgruppeninstandsetzung nach variablen Laufleistungen folgt eine Aufzählung der Vorzüge und der ökonomischen Auswirkungen dieser Methode.

Zu den Aufgaben der panzertechnischen und kfz-technischen Sicherstellung im Truppenteil (I)

Erster Teil einer Abhandlung, die Anregungen für eine zielgerichtete Organisation der Arbeit auf diesem Fachgebiet gibt.

Wie beeinflussen die meteorologischen Bedingungen die Wirkungsfaktoren einer Kernwaffen-detonation (I)

Im ersten Teil der Fortsetzungsreihe wird der mannigfache Einfluß meteorologischer Elemente

auf die Druckwelle und die Wirkung der Lichtstrahlung an Hand zahlreicher anschaulicher Abbildungen und Tabellen dargelegt.

Möglichkeiten des Einsatzes von DVA zur Organisation der Pioniersversorgung der NVA im Garnisonsdienst (I)

Kurzarbeitung der gegebenen Problematik an Hand eines Blockdiagrammes für den Datenflußplan.

Merkmale und Eigenschaften von Kleinstmaschinenpistolen

Historische Entwicklung und technische Prinzipien verschiedener Kleinst-MP aus mehreren Ländern.

Besonderheiten und Einsatzmöglichkeiten digitaler Regelungen

Nach einer Übersicht über die Signalarten wird ein Vergleich von analogen und digitalen Regelungen angestellt, die Bauweisen digitaler Regelungen beschrieben, Beispiele solcher Regelungen angeführt und Entwicklungstendenzen betrachtet.

Fahrbare Schweiß-, Start- und Ladegerät „A CROBIL III A“

Kurzbeschreibung.

M-113 — der am meisten verbreitete Ketten-SPW der kapitalistischen Armeen (I)

Kurzbeschreibung des MTW M-113 in allen Varianten und Abarten.

Heft 3/1973

Artilleristen diskutieren Wartungsfragen

Neuerliche Stellungnahme zu diesem in Heft 5/1972 behandelten und in Heft 2/1973 kommentierten Problem.

Wie beeinflussen die meteorologischen Bedingungen die Wirkungsfaktoren einer Kernwaffen-detonation (II)

Im zweiten Teil der in Heft 2/1973 begonnenen Abhandlung wird der Einfluß der meteorologischen Elemente auf die Wirkung der Sofort- und Rückstandstrahlung erörtert.

Wie wird die Panzer- und Kfz-Technik erfolgreich auf eine neue Nutzungsperiode vorbereitet

Darlegung der Umstellung von der Sommer- auf die Winternutzungsperiode und umgekehrt aus der Sicht des Truppenkommandanten und dessen Stellvertreter.

Zu den Aufgaben der panzer- und kfz-technischen Sicherstellung im Truppenteil (II)

Schluß der in Heft 2/1973 begonnenen Ausführungen.

Möglichkeiten des Einsatzes von DVA zur Organisation der Pioniersversorgung der NVA im Garnisonsdienst (II)

Im zweiten Teil der in Heft 2/1973 begonnenen Abhandlung wird der Soll-Zustand mit gerätebezogenen Lösungsvarianten dargelegt und ein Variantenvergleich angestellt.

Selbstfahrlafetten der Sowjetarmee

Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der sowjetischen Selbstfahrlafetten folgt eine Kurzbeschreibung der verschiedenen Typen: SU-85, SU-100 und ISU-152.

Vom fliegenden Panzer zur „Antäus“

Kurzbeschreibung verschiedener sowjetischer Transportflugzeuge der AN-Serie.

Kleinst-MP M-63 der polnischen Volksarmee und der Sicherheitsorgane

An Hand zahlreicher Abbildungen wird die Charakteristik, der Aufbau, Munition, Bedienung und Anwendung sowie die Schießleistung beschrieben.

M-113 — der am meisten verbreitete Ketten-SPW in den kapitalistischen Staaten (II)

Fortsetzung aus Heft 2/1973, weitere, insbesondere Waffenträgervarianten, werden vorgestellt.

— SR —

CSRR:

Atom

Heft 2/1973

Der Weg zum Ziel

Die heutigen sowjetischen Streitkräfte sind aus den während der Oktoberrevolution von 1917 aufgestellten Roten Garden entstanden. Der Bericht schildert markante Abschnitte des Weges von den Roten Garden über die Rote Armee bis zur Sowjetarmee.

Atomfreie Zonen

Über die Bemühungen der Sowjetunion, kernwaffenfreie Zonen u. a. auch in Mitteleuropa zu schaffen.

Massenvernichtungsmittel in den Plänen der NATO

1. Teil: Kernwaffen.

Unter Milizsoldaten im Schacht

Bericht über eine aus Bergleuten bestehende Einheit der tschechoslowakischen Volksmiliz.

Der Giftstoff CS

Der nach den englischen Erfindern Corson und Stoughton benannte Kampfstoff wurde von der amerikanischen Armee in Vietnam erstmals am 23. Dezember 1964 eingesetzt. Beschrieben werden die zum Einsatz von CS verwendeten Waffen, Munitionsorten und Geräte sowie die Gegenmittel (Schutzmaske XM-28).

Sowjetische Geländefahrzeuge

Technische Angaben über acht Typen, mit Abbildungen.

Flugzeugmotoren

7. Teil: Gasturbinen.

Tag der koreanischen Volksarmee

Leistungen seit ihrer Aufstellung im Jahre 1948.

Computer gegen Kraftfahrzeugunfälle in der tschechoslowakischen Volksarmee

Armee und Gesellschaft verlangen von jedem Kommandanten, daß er die mit Unfällen zusammenhängenden Probleme systematisch auswertet. Eine große Hilfe bietet die Datenverarbeitung. Diese ermöglicht das „zu optimalen Leistungen im Kampf gegen Unfälle“ erforderliche Sammeln und Auswerten von Informationen. Von Verwaltungsarbeit entlastet, kann sich der Kommandant mehr der Vorbeugung, Ausbildung und Kontrolle widmen.

Panzer im Winter

An die Panzerfahrer gerichtete praktische Rat-schläge für den Winterbetrieb.

Palette S-1000

Neue tschechoslowakische Stahlmantelpalette, wird den mit Mängeln behafteten Typ U-6170 ersetzt.

CH-53G für die Bundeswehr

Erste Lieferung dieses Hubschraubers erfolgte 1972.

Cessna L-19 hat ausgedient

Italien ersetzt diesen Typ durch den Typ SIAI-Marchetti SM. 1019.

Die jugoslawische Volksarmee und ihre territorialen Einheiten

Polnischer Panzertrainer
Zweizügiges (Lehrer und Fahrschüler), oben offenen Kettenfahrzeug MLG-70.

Frauen in der amerikanischen Armee

Bis 1980 soll die Zahl von derzeit 44.000 auf 100.000 erhöht werden.

Heft 3/1973

Entschlossenheit und Verrat

Die seinerzeitigen Grenzbefestigungen der CSR im Zusammenhang mit deren strategischer Lage vor 1938. Man rechnete mit dem deutschen Angriff auf Frankreich und die CSRR bis spätestens 1940, bei neutraler Haltung Österreichs und Polens. Daher wurde zunächst die Nordgrenze befestigt. Die Untätigkeit Frankreichs

bei der Annexion Österreichs ließ erkennen, daß es nicht beschränkte, politisch und militärisch in Mitteleuropa einzugreifen. In aller Eile mußte daher 1938 auch die Südgrenze befestigt werden. Die ihnen zugedachte Aufgabe konnten die Befestigungen nicht erfüllen. Sie bleiben aber das Denkmal für die Kampfschlossenheit der Tschechoslowakei einerseits und für den Verrat der imperialistischen Verbündeten andererseits.

Sokolow

Erinnerung an das 1. tschechoslowakische Bataillon der Sowjetarmee, das dort am 27. Januar 1943 seine Feuerprobe erhielt.

Rumänische Flugzeuge

Vergangenheit und Gegenwart.

Sowjetische Computer

Allgemeine Angaben über die bereits bei der 3. Generation haltende sowjetische Computerproduktion.

Flugzeugmotoren

8. Teil: Reversions- und Schalldämpfeinrichtungen.

Massenvernichtungsmittel in den Plänen der NATO

2. Teil: Chemische Waffen.

Erstmalig in der Geschichte

Würdigung der ostdeutschen Nationalen Volksarmee. „Seit 1949 besteht erstmals ein deutscher Staat, der alle seine Kräfte dem Sozialismus und der Sicherung des Friedens widmet.“

Brückengeräte

Mit Abbildungen aus tschechoslowakischen Manövern.

Neue Öle

Über bisherige und neue Motoren- und Getriebeöle in der tschechoslowakischen Volksarmee (neue Arten „OA-PP80“ und „PP 90 H“).

Taucherhelm

Ein „Verbesserer“-Entwurf.

Wassermischer

Erfindung, die die chemische Aufbereitung von Wasser erleichtert.

Strong Express

Bericht über diese „seit Ende des Krieges größte Übung“ der NATO-Staaten im September 1972.

Lenkrafte SRAM

Neue Luft-Boden-Lenkwafe der amerikanischen Luftstreitkräfte.

Norwegische Flugzeugwaffe PENGUIN

Die Kanone MK. 20 RH. 202

Beschreibung der deutschen FIAMK mit ihren Abarten (verschiedene Lafetten).

— KOH —

Rumänien:

Viața militară

Heft 1/1973

N. Ceausescu 55 Jahre alt!

Zahlreiche Berichte mit Würdigungen seines Lebens und Wirkens sowie Glückwünschen für den Staats- und Parteichef Rumäniens. Der „Conducator“ (= „Führer“) setzt seit 40 Jahren „revolutionäre Aktivitäten“ für die rumänische KP.

Unter der Fahne eines Artillerieregiments

Der Verband bewährte sich im Herbst 1972 auch im Arbeitseinsatz bei der Maiserte. Die Truppenküche soll besonders sauber, die Verpflegung gut und abwechslungsreich sein. Das Regiment besitzt einen eigenen großen Gemüsegarten, u. a. mit Dillkraut, Petersilie, Salat und Spinat.

Das Historische Museum in Bukarest

Sehr anschaulich wird die Entstehung des modernen Rumäniens von 1848 bis 1877/78 dargestellt.

Heft 2/1973

„Feuer!“

Eine Batterie mit sechs sowjetischen Kanonenhaubitzen, 122 mm, M-38, beim Scharfschießen. Die Soldaten bewegen sich „exakt und präzise wie ein Ballett“, von großem Pflichtgefühl beiseite, wollen sie im Dienst überall die Besten sein.

An der Spitze

Ein Korporal im 2. Jahrgang der Offizierschule für Fliegerabwehr- und Radarturpannen „Leontin Solajan“ in Kronstadt (Braşov). Sein Vater ist „Traktorist“, seine Mutter arbeitet in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Er interessiert sich seit frühester Jugend für große Feldherren wie Napoleon und den moldauischen Fürsten Stefan den Großen (1457 bis 1504). Stolz auf die große Vergangenheit und die tapferen rumänischen Soldaten, glaubt er an die bedeutende Rolle Rumäniens in der Gegenwart. Er arbeitet auch in der kommunistischen Gewerkschaftsjugend (U. T. C.) aktiv mit.

„Eine glorreiche Episode im revolutionären Kampf“

Der Streik von Eisenbahnern der Werkstätte „Grivita“ in Bukarest und von Erdölarbeitern in Ploesti, im Januar und Februar 1933. (Anm.: Der Streik war eine der wenigen Ereignisse, bei denen auch die von 1924 bis 1944 verbotene rumänische KP kurz in Erscheinung trat.)

Dr. Arthur Tester — deutscher Spion in Rumänien 1940 bis 1944

Als SD-Mann soll er auch Juden die Ausreise aus Rumänien ermöglicht haben.

— GF —

Jugoslawien:

Front

Heft 8/1973

Verteidigungsmaßnahmen in einem E-Werk

Jeder Arbeiter und Angestellter eines E-Werkes in Serbien hat für den Alarmfall seinen besonderen Verteidigungsauftrag. Dies bewiesen kürzlich durchgeführte Alarmübungen. Keinerlei nähere Angaben.

Aus dem Schulungszentrum des jugoslawischen Heeres

Das Schulungszentrum in Sarajevo, unter dem Kommando von Generalmajor Skrbavić, entspricht den modernsten Anforderungen. Die Formung des Menschen als Kommunist und sein Verhältnis zur Gesellschaft ist die Basis, auf der aufgebaut wird. Im elektronischen Lehrsaal werden die Antworten auf gestellte Fragen automatisch mit Noten beurteilt. Beim kriegsgeschichtlichen Unterricht werden entscheidende Phasen des Zweiten Weltkrieges am Sandkasten vorgetragen und durch akustische Einlagen sowie durch Filmvorführungen ergänzt. Besonderes Augenmerk wird auf die Ausbildung in der Brandbekämpfung gelegt. Dazu wurde ein eigener Übungsplatz errichtet. Mit Kräften und Mitteln der Schule wurde auch ein Gefechtschießstand erbaut, auf dem akustische „Störungen“, wie die Nachschaltung von Explosionen, MG-Feuer und Flugzeuggeräusche, dargestellt werden können.

Hüter am Himmel

Bilder von einer Alarmübung auf einem Flugplatz.

Heft 9/1973

Liquidierung von Diversanten

Bildbericht von einer Übung einer Miliz-(Polizei-) Einheit, die besonders für den Einsatz gegen „Diversanten“ ausgebildet ist. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die aktive Beteiligung der Zivilbevölkerung.

Hochgebirgsübungszplatz

Bilder von der Ausbildung einer Hochgebirgseinheit.

Heft 10/1973

Gedenkmarsch auf den Stal

In den Karawanken trafen sich ehemalige Partisanen und Mitglieder des Bergrettungsdienstes.

Heft 11/1973

Getarnt über Weiden

Bilder von einer Pionier-Alarmübung.

Schlacht an der Narenta 1943

Am 30. Jahrestag erinnert sich ganz Jugoslawien an eine Schlacht, die „das Schicksal der Revolution entschied“, und auch die „Schlacht für die Verwundeten“ genannt wird. Die entscheidenden Phasen werden kurz geschildert. Von deutscher Seite war in Erwartung einer alliierten Landung auf dem Balkan beabsichtigt, die Truppen von General Mihailovic zu entwaffnen.

Heft 12/1973

Winterausbildung — Bilder vom Gefechtsdienst einer Gebirgsjägereinheit

Hubschrauber im Dienst der Wirtschaft
Bericht über den Einsatz von Armeehubschraubern beim Bau einer Wasserleitung.

Heft 13/1973

Flottenstützpunkt Split

Bilder von der Marineausbildung in Spalato.

Schiffwettkämpfe

Im Raum Laibach wurden Schiffwettkämpfe veranstaltet, an denen junge Leute zusammen mit Reservisten der Jugoslawischen Volksarmee teilgenommen haben. Pistenlängen 25 km. Mehrere Hindernisse waren zu überwinden. Zehn Aufgaben in Orientieren und Kartenlesen; eine einfache taktische Aufgabe und ein Schießwettkampf.

Vierbeinige Detektive

Bilder von der Ausbildung einer Miliz-(Polizei-) Hundestaffel.

— Att —

USA:

Infantry

Heft 1/1973

OPMS II — Das Ende des „Generalisten“

Das neue Offizierlaufbahnmodell bedeutet für jene Offiziere, die sich selbst gerne als „Generalisten“ bezeichnen, einen ziemlichen „Schock“. Spezielle Aufgaben können nur mehr von besonders dafür ausgebildeten Offizieren wahrgenommen werden. Die sogenannte „generelle Ausbildung“ bringt keine befriedigenden Ergebnisse mehr. Im Prinzip ist ab Oberstleutnant nur noch eine spezialisierte Verwendung — auch die „Führung von Truppen“ wäre ein solches Spezialgebiet — möglich. Die Verwendung wird von den Interessen des einzelnen, der Eignung und dem Bedarf her bestimmt.

Intensive Ausbildung durch Hilfsmittel

Eine eigene Entwicklungsstelle befaßt sich mit der Herstellung von Ausbildungshilfsmitteln. Das Schergewicht der Entwicklung liegt auf Simulatoren. Diese intensivieren bei gleichzeitiger Kostensenkung die Ausbildung und schaffen gleichzeitig die Grundlagen für das Üben unter gefechtsähnlichen Bedingungen.

Die „indirekte Verteidigung“

Das Konzept beruht auf dem flankierenden Einsatz aller Waffen, wobei sich die Waffen gegenseitig unterstützen. Die Stellungen werden so angelegt, daß sie keinen Treffer „von vorne“ erhalten können. Alle Waffenstellungen müssen sorgfältig getarnt sein. Der Angreifer greift eine Stellung an, die er nicht erkennt. Einmal im flankierenden Feuer „gefangen“, werden ihm Verluste zugefügt, gleichgültig in welche Richtung er weiter vorstößt. Da er die Feuerstellungen nicht erkennen kann, bleibt sein Unterstützungsfeuer ungenau und wenig wirksam.

Das durchlaufende Gefecht

Beschreibung einer Übungstypen, die mit gleicher „Intensität“ bei Tag und Nacht durchgeführt wird, wobei die technischen Mittel (Nachtsichtgeräte z. B.) voll ausgenutzt werden.

Kampfmuster der Panzerabwehr im verbauten Gebiet

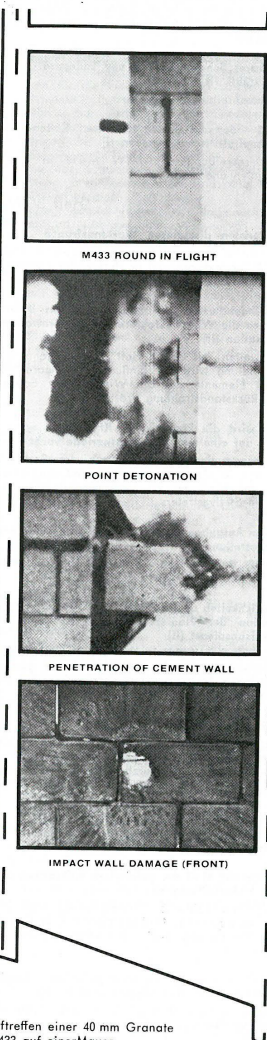
Allgemeine Beschreibung, insbesondere der Nahkampfmethoden.

Der Infanteriezugskommandant und die Artillerie

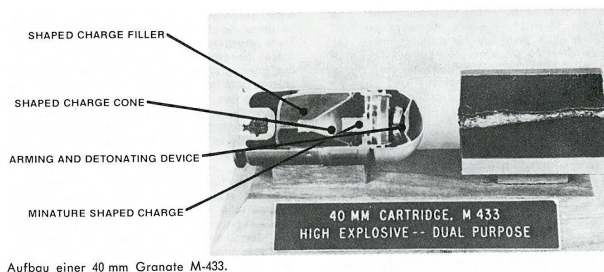
— Möglichkeiten der Feuerunterstützung,
— Planung des Feuers,
— Anforderung.

Die M-433 Mehrzweckgranate

Für das Granatgewehr M-79 wurde eine neue Munition entwickelt, die sowohl gegen Panzer als auch gegen Deckungen wirkt. In Vietnam



Auftreffen einer 40 mm Granate M-433 auf einer Mauer.



Aufbau einer 40 mm Granate M-433.

wurden Panzer der Typen PT-76 und angeblich auch T-54 mit dieser Munition zerstört.

Die Belastung des Infanteristen — Versuch einer „Erleichterung“

Der Soldat kann im Gefecht etwa 20 kg. beim Marsch etwa 27 kg Gewicht tragen. Wird der Mann höher belastet, verringert sich seine Kampfkraft. Durch eine auf die oben angeführten Angaben bezogene Aufteilung der Ausrüstung wird eine Gewichtsverringering der „Lasten“ erreicht. Treffend der Schlußsatz: **Belastet man den Infanteristen wie einen Esel, verhält er sich im Gefecht ebenso.**

Offensive und Gegenoffensive

Beschreibung der in Vietnam eingesetzten sowjetischen Panzerfahrzeuge und eine Gegenüberstellung amerikanischer Systeme und Geräte bzw. allgemeine Feststellungen. Im einzelnen werden beschrieben bzw. beurteilt:
— die Aufgaben des Fliegerleittrupps,
— die direkte Luftunterstützung,
— die Unterstützung durch Schiffsartillerie,
— die Panzerabwehrwaffen,
— Panzer-Infanterie „Unternehmen“ und
— der menschliche Faktor.

— Lg —

Armor

Heft 7/1973

Warum schwere Kampfpanzer in Europa?

Der Verfasser nimmt auf das bereits diskutierte Dilemma der amerikanischen Armee Bezug, mit dem KPz M-40 in die siebziger Jahre zu gehen, der in den fünfziger Jahren entwickelt wurde. Dies wäre nicht so bedeutungsvoll, hätten die USA nicht die Verpflichtung, Streitkräfte zur Verteidigung des NATO-Gebietes in Westeuropa vorzusetzen. Die Armeen des Warschauer Paktes, die der NATO gegenüberstehen, sind mit guten Panzern und Schützenpanzern sowie einer Vielzahl von Unterstützungswaffen zu Lande und in der Luft vorzüglich ausgestattet. Dadurch sind sie in der Lage, eine große Feuerkraft in verhältnismäßig kurzer Zeit in Bewegung zu setzen. Zusätzlich bietet das Gelände der Bundesrepublik Deutschland zwischen der Zonengrenze und dem Rhein einem Aggressor, der über soviel Beweglichkeit verfügt, wenig ernstzunehmende Hindernisse. Daher kann seitens der NATO nur an eine bewegliche Verteidigung gedacht werden.

Das Gefecht wird zunächst von den Aufklärungseinheiten aufgenommen, um Zeit für die übrigen Waffen zu gewinnen, um in Stellung zu gehen und Sperren errichten zu können. Die schweren Panzer beziehen Stellungen in der Tiefe, von wo sie als Gegenschlagwaffe schnell über mehrere Marschwege in jeden bedrohten Teil des Verteidigungsbereiches gelangen können. Wenn der Feind in die Sicherungskräfte einbricht und versucht, in den vorderen Teil des Verteidigungsbereiches zu gelangen, wird er durch eine Vielfalt von Panzerabwehrwaffen, durch Artillerie, bewaffnete Hubschrauber und taktische Luftstreitkräfte gebunden. Sowjetische Autoren versichern jedoch, daß diese Art der Verteidigung angenommen würde und den russischen Angriffsspitzen deshalb schwere Panzer folgen. Wird im vorderen Teil des Verteidigungsbereiches das Gefecht geschickt geführt, können feindliche Panzerkräfte in Geländeabschnitte kanalisiert werden,

in denen ein entscheidender Gegenschlag geführt werden kann. Der Verfasser nimmt dann auf Schlachten des Zweiten Weltkrieges Bezug, in denen sich eine ähnliche Taktik bewährt hat. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Bedeutung des Panzers erhöht, nicht nur durch Verbesserungen in der Beweglichkeit und Feuerkraft, sondern auch durch Verbesserungen in anderen Waffengattungen der Panzertruppen. Neu hinzugekommen sind die leichten Panzerabwehrwaffen der Infanterie. Die Mechanisierten Bataillone sind von den Kampfpanzern unabhängiger geworden. Die Artillerie wurde waffenmäßig und in ihrer Beweglichkeit verbessert. Die Pioniere, mit besserem Gerät ausgerüstet, können Minenfelder schneller verlegen und Sperren wirkungsvoller errichten. Die Fliegerabwehr wurde ebenfalls verbessert. Dazu kommen viele Erneuerungen bei den Verbindungsmitteln, in der Gefechtsfeldüberwachung und in der Versorgung. Dadurch ist auch die Bedeutung des Panzers als wichtigstes Element glaubwürdiger geworden. Dem Einsatz taktischer Atomwaffen seitens des Gegners kann durch Auflockerung der eigenen Kräfte begegnet werden. Der Panzer der Gegenschlagtruppen ist durch schwere Panzerung und Auflockerung zweifach geschützt. Andererseits bietet der Angreifer, wenn er sich ausruht, um den Atomschlag auszunutzen, ein verwundbares Ziel für den Verteidiger und den darauffolgenden Gegenangriff. Zusammenfassend wird festgestellt, daß der Panzer seine entscheidende Rolle nur gemeinsam mit den anderen Waffengattungen der Panzertruppen ausspielen kann.

Die Bedeutung des Panzers in der Zukunft

Wie schon in zahlreichen vorhergehenden Artikeln wird auch hier über die Zukunft des Panzers diskutiert. Für und Wider gegenübergestellt, der bewaffnete Hubschrauber als Alternative gezeigt, die Bewaffnung des Panzers mit Kanone oder Raketen besprochen, werden Einsatzgrundsätze und Verbesserungen des Waffensystems beleuchtet. Auch dieser Artikel zeugt von einer gewissen Unsicherheit in der Bewertung des Panzers für die zukünftige Kriegführung.

— WRM —

Bundesrepublik Deutschland:

Kampftruppen

Heft 1/1973

Verunsicherung der Bundeswehr?

Kritische, sehr lesenswerte Untersuchung über die wehrfeindlichen Strömungen der Gegenwart. Organisierter Mißbrauch der verfassungsmäßig gewährleisteten Grundrechte. „Revolutionärer Ungehorsam“. Alle diese offensichtlich ferngesteuerten Aktionen haben bisher ihr Ziel nicht erreichen können, aber zu einer gewissen Verwirrung geführt. Das Fehlen eines entsprechenden Staats- und Geschichtsbewußtseins sowie einer festen Tradition erschweren die Gegenmaßnahmen.

Der rechtswidrige Befehl

Die NATO nach den Herbstkonferenzen 1972

Kampf in Städten?

Möglichkeiten, Bedeutung und militärische Folgerungen. Probleme des subversiven Kampfes.

Truppendienst

Oberstleutnant Gert-Axel Weidemann zieht Bilanz. Gedanken eines ausscheidenden Truppendienstes.

Der Kampfpanzer „Leopard“ mit Waffenstabilisierungsanlage

Beschreibung, Wirkungsweise und Leistungsfähigkeit.

Panzergleisketten moderner Konzeption

„Diehl-Systemketten“.

Marschausbildung in der Sowjetarmee

Blick über den Zaun

Auftreten der französischen Soldaten in der Öffentlichkeit.

Bundeswehr und Olympiade

Bewährung im Großeinsatz.

Mosaik

Zeitschriftenschau.

Für „Kampftruppen“ notiert

Rundschau.

Heft 2/1973

Geschichte in der Bundeswehr

Brigadegeneral Heinz Karst setzt sich mit der heute üblichen gezielten Abwertung der Geschichte auseinander und zeigt ihren hohen politischen Wert.

Was soll der Soldat der Kampftruppe vom Weißbuch der zivilen Verteidigung wissen?

Der Vertrauensmann

Stellung in der Truppe. Aufgaben. Weitere Entwicklung.

Der Führungsvorgang

Die deutsche HdV 100 (Truppenführung) wird neu bearbeitet. Sie soll jetzt in sechs Einzelbänden herausgegeben werden. Der erste davon, die HdV 100/200 (TF/S-Führungssystem des Heeres) ist bereits im August 1972 erschienen. Bemerkungen zum Inhalt.

Der Faktor Zeit bei Beurteilung der Lage und Entschluß

— ZR —

Die Zusammenarbeit der Panzergranadiere mit anderen Waffengattungen

Schützenpanzerwagen für die leichte Infanterie

Bemerkungen zu den Rad-SPz und Rad-MTW.

Berlins Festung — die Zitadelle von Spandau

— ZR —

Artillerierundschauf

Heft 4/1972

Die Versorgung der Artillerie

Kurzinhalt auf die besonderen Artillerieverorgungsprobleme, die mit den allgemeinen Versorgungsgrundsätzen nicht zu bewältigen sind.

Die Versorgung der Aufklärenden Artillerie und ihre Probleme

Die vielfältige Organisation und vielschichtige Geräteausrüstung der Aufklärenden Artillerie bringt neben dem weit zerstreuten Einsatz der Aufklärungsmittel besonders umfangreiche Versorgungsprobleme mit sich, die — nach Frieden und Einsatz getrennt — erörtert werden.

Zur Versorgung der Panzer- und Feldartilleriebataillone

Kurzarlegung unter besonderer Berücksichtigung der Munitions- und Treibstoffversorgung.

Die Versorgung der Batterie-Raketenwerfer 110 SF
Grundsätzliche Gedanken zur Versorgung dieses in seiner Konzeption und Einsatzart von Rohrautillierverbänden wesentlich abweichenden Waffensystems.

Gedanken zweier Rohrautillieristen zur Feuerleitung des Rak Wf 110 SF

Im Widerstreit zwischen rechnerischer (es sei denn mittels Computer) und graphischer Feuerkommandoermittlung wird der rascheren und auch noch genügend genauen graphischen Methode der Vorzug gegeben.

Die Raketenwerferbatterie im Angriff

Die ausrüstungsmäßigen und taktischen Erfordernisse für eine erfolgreiche Feuerunterstützung einer Panzergrenadierbrigade im Angriff werden dargelegt.

Die 155 mm SFL-Haubitze MKF-3 auf Chassis AMX 13

Kurzbeschreibung mit einigen technischen Daten.

— SR —

Pioniere

Heft 1/1973

Die Pioniererkundung für den Angriff über Gewässer

Die Neuordnung der Truppenausbildung in der Pioniertruppe

Vollausbildung bei der neuen, verkürzten Dienstzeit von 15 Monaten.

Die Festbrücke Krupp

Eingehender Bericht über das neue Kriegsbrückengerät: Konstruktion und technische Einzelheiten, Ein- und Abbau der Brücke, Verlastung, Sonderbauweisen. Viele Bilder und Skizzen.

Moderner Behelfsbrückenbau ist auch heute notwendig

Probleme des heutigen Behelfsbrückenbaus.

Berechnungsbeispiele für die Planung einer Behelfsbrücke der Militärischen Lastenklasse 50

Kurzlage „WOLFERSBERG“

Einsatz einer Pionierkompanie zur Anlage eines Brandschutztreibens im Rahmen der Bekämpfung eines Waldbrandes.

Das Minensuchgerät AN/PSS-11

Eingehende Beschreibung eines neuen amerikanischen Minensuchgerätes, das sich in Vietnam bewährt hat. Gute Bilder.

Betriebschutz tut not — im Zeitalter der Technik mehr denn je

Unfallverhütung in der Pioniertruppe.

Aus der Truppe

Gedenkfeiern zum Volkstrauertag — 15 Jahre Gebirgspioniere — NATO-Gefechtsübung „BLACK CAP“ — Sprengen einer Baumpferre — Von den Fochschulen des deutschen Heeres für Bautechnik.

Nachrichten aus der Industrie

Für Pioniere wichtige Veröffentlichungen

— ZR —

USA:

American Rifleman

Heft 2/1973

Hülsenlose Versuchspatronen

Vor hundert Jahren machte die Erfindung der Metallpatronenhülse die Hinterladergewehre erst richtig brauchbar. Heute werden Versuche angestellt, um ohne Patronenhülse auszukommen. Die Firma Hercules ist eine der führenden Firmen auf diesem Gebiet.

Die Vorteile einer Patrone ohne Hülse sind geringes Gewicht, kleinere Abmessungen und dadurch auch geringere Herstellungskosten. Ein zusätzlicher Vorteil einer für hülsenlose Patronen eingerichteten Waffe besteht darin, daß das sonst notwendige Ausziehen und Auswerfen der abgeschossenen Patronenhülse wegfällt.

Eine hülsenlose Patrone ist eine vollständige Patrone ohne Patronenhülse. Die Treibladung wird in die gewünschte Form gepreßt und durch ein brennbares Bindemittel zusammengehalten. Die so geformte Treibladung wird an das Geschöß angefügt. Auf Grund der letzten Fortschritte in der Konstruktion der hülsenlosen Patronen werden diese nun in drei Typen unterteilt, wobei die Firma Hercules als Kriterium der Unterteilung die Platzierung des Geschößes nimmt. Die drei Typen sind: nicht-, teilweise- und vollumhüllte Munition.

Die nichtumhüllte hülsenlose Munition ist ähnlich der herkömmlichen Munition. Das Geschöß befindet sich vor der Treibladung, der Geschößboden ist gerade nur soweit in die Treibladung eingeschoben, als dies zur sicheren Befestigung nötig ist. Von teilumhüllter hülsenloser Munition kann man sprechen, wenn der größere Teil des Geschößes von der Treibladung eingeschlossen ist, so daß nur die Geschößspitze herausragt. Bei der vollumhüllten Munition ist das komplette Geschöß in der zylinderförmigen Treibladung eingeschlossen.

Der kritische Punkt bei der Konstruktion von umhüllter hülsenloser Munition ist die richtige Abstimmung der Verbrennung der Treibladung. Da das Geschöß nicht in den Übergangskonus hineinragt, muß es eine beträchtliche Strecke zurücklegen, bis es in den gezogenen Teil des Laufes gepreßt wird. Wenn die Haupttreibladung zündet, bevor das Geschöß in die Züge eingepreßt wird, kann ein Teil des Gasdruckes am Geschöß vorbei entweichen, was eine Verminderung der Mündungsgeschwindigkeit bedeutet. Zündet aber die Haupttreibladung zu langsam — nachdem das Geschöß bereits in die Züge eingepreßt wurde —, kann es vorkommen, daß das Geschöß durch den Eingepreßwiderstand zum Stillstand kommt und anschließend ein weit überhöhter Gasdruck entsteht, bis die Trägheit des stehengebliebenen Geschößes überwunden wird. Die Zündung von teil- oder vollumhüllter hülsenloser Munition muß im Moment, in dem das Geschöß in die Züge eingepreßt wird, voll einsetzen, um Gasdruckverlust wie auch überhöhten Gasdruck zu vermeiden.

Diese Bedingungen erzeugen Probleme in der Patronenkonstruktion und in der Pulvertechnologie, das größte Hindernis in der Entwicklung eines hülsenlosen Waffensystems ist jedoch noch immer der gasdichte Abschluß des Verschlusses einer Waffe ohne Patronenhülse bei hohem Gasdruck.

— Wid —

Bundesrepublik Deutschland:

Plastik-Modell

Jahrgang 1972

Plastik-Modell (PM) ist die erste deutsche Fachzeitschrift, die sich ausschließlich dem Plastik-Modellbau widmet. Sie will die große Gemeinde der Sammler und Bastler von Auto-, Schiff-, Flugzeug- und Militärfahrzeugmodellen ansprechen. Ein ausgesuchter Redaktionsstab — alle selbst Experten auf ihrem Fachgebiet, die bis zu 600 Modelle selbst gebaut haben — zeigt dem Interessierten alle zwei Monate, wie man mehr aus seinem Hobby machen kann. Da werden Tips gegeben, die Zubehörindustrie (Abziehbilder, Farben usw.) nach Brauchtem für den Bastler getestet, der gesamte einschlägige Modellmarkt nach Neuigkeiten durchleuchtet und natürlich einzelne Neuheiten besprochen. Aber nicht nur einzelne Kits werden kritisch unter die Lupe genommen, PM sagt und zeigt, wie und was man aus einem qualitativ schlechten Bausatz noch alles machen kann. Dadurch wird dem Bastler Geld gespart, denn PM ist ständig bemüht, die Erfahrungen anderer Modellbauer ihrer großen und ständig wachsenden Lesergemeinde zugute kommen zu lassen.

PM zeigt dem Interessierten in jeder Ausgabe, wie er aus mehreren Bausätzen ein noch nicht auf dem Markt erhältliches Modell selbst herstellen kann. Diese Umbauvorschriften sind teilweise international bekannten Experten liebevoll und sachkundig gebaut — erfreuen sich

einer ständig steigenden Beliebtheit. Gut detaillierte Zeichnungen und leicht verständliche Texte machen es auch dem Anfänger leicht, diese „Conversions“ nachzubauen. Ein ganz großer Erfolg wurde die Artikelserie „Neues von alten Mühlen“. Hier berichtet PM ständig, was aus alten, einst sehr bekannten Flugzeugtypen geworden ist und wo man sie heute beschaffen kann. In Verbindung mit der PM-Foto-Seite werden in dieser Artikelreihe seltene und teilweise bisher unveröffentlichte Aufnahmen aus privater Hand gezeigt. Eine Fundgrube für jeden Sammler und Bastler. Was PM schließlich aus dem großen Angebot ausländischer Magazine dieser Art entscheidend hervorhebt, ist die Farbsseite. Gerade hier bemüht sich die Redaktion, besonders markante und bekannte Flugzeug-, Auto-, Panzer- und Schiffstypen in mehrfach farbigen Ritzzeichnungen den Lesern so lebensnah wie möglich zu zeigen. Die Hilfe, die PM mit seiner Farbsseite den Bastlern zur originalgetreuen Gestaltung ihrer Modelle bietet, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn nicht jeder kann sich die teuren Bücher leisten, in denen die Originale und großen Vorbilder der Modellbauer farbig gezeigt werden.

— ZR —

Österreich:

Austruflog

Heft 2/1973

Stand und Entwicklung der Flugsicherung

Internationale Zusammenarbeit und nationale Aufgabe der Flugsicherungs-Fachdienste.

Neue Anlagen für nichtbehördliche Flugzeugabfertigung

Internationale Flughafenexperten tagten in Wien

AGUSTA — gestern und heute

Produktionsprogramm.

Bei „Apollo“ zu Gast

Reisebericht aus den Vereinigten Staaten.

Erwin Musger — ein österreichischer Flugpionier

Heft 3/1973

Österreichs Amateurflugzeugbauer schließen sich zusammen

Am Beispiel Westermayer ...

Oskar Westermayer hat auf mehreren Flugtagen seine Tragschrauber-Entwicklung (B8M Austria) vorgeführt und damit große Aufmerksamkeit erregt. Seine Erfolge geben den österreichischen Amateurflugzeugbauern neuen Auftrieb.

Drei Jahre „Milchstraße“

Milchwerbung durch Flugzeuge.

Österreichs Agrarflug im Aufschwung

Berichte zum 24. Luftfahrttag 1973

Ballonfahrt in der „Gaskrise“ — Zum dritten Mal in Wiener Neustadt ... — Freiflug — Aktivität in allen Bereichen — Erfahrungen und Probleme (Segelflug) — Der OAE in der internationalen Zusammenarbeit.

Blick in den „Falken“-Horst

Neues vom Scheibe-Flugzeugbau.

Zweimal Gold, Silber und Bronze für Österreich

Bericht vom 1. Para-Ski-Weltcup in Flims (Schweiz).

In jedem Heft viele kleine Nachrichten aus Luftfahrt, Luftfahrtpolitik, Luftrecht, Flugsicherung und Entwicklung, Industrie, Elektronik, Hubschrauber, Luftsport, Segelflug usw. Dazu auch eine Sprechblende mit wichtigen Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes.

— ZR —

Mit „U 13“ und „U 14“ — taktische Kennzahlen „S 192“ und „S 193“ — hat die deutsche Bundesmarine im Mai 1973 die beiden ersten Einheiten des U-Boot-Typs 206 in Eckernförde in Dienst gestellt. Aus den Booten des Typs 206 wird das 3. U-Boot-Geschwader mit dem Stützpunkt in Eckernförde aufgestellt. Technische Daten des U-Boot-Typs 206: 450 ts, 17 Knoten; 8 Torpedorohre; 2 Diesel- und 1 Elektromotor mit 1.500 PS; Besatzung 22 Mann. Die Boote gehen auf den U-Boot-Typ XXIII aus den Jahren 1944/45 zurück und sind für die besonderen Einsatzverhältnisse in begrenzten Seeräumen bestimmt. Sie besitzen eine sehr große Seesdauer und vermögen sich längere Zeit auch in vom Feind kontrollierten Seegebieten aufzuhalten. Die neuen U-Boote können sowohl für Aufklärungs- als auch für Kampfaufgaben eingesetzt werden und sind mit allen erforderlichen Führungsmitteln ausgestattet. Insgesamt werden bis Ende 1974 18 Boote des Typs 206 beschafft.

— ZR —

Schweiz:

Flugwehr- und -technik

Heft 1/1973

„Rapier“: Überschallschnelle Lenkwaffe gegen Tiefflieger

Beschreibung der britischen FIA-Lenkwaaffe, die besonders zur Bekämpfung von Tieffliegern über dem Gefechtsfeld gedacht ist. Wie in vielen anderen Ländern ist man dabei von der Radarsteuerung auf eine optische Lenkung übergegangen. Dies hat nicht nur den Vorteil geringerer Kosten und schnellerer Feuerbereitschaft, sondern auch das Vermeiden des Bodenechos und damit von Störungen.

Eine moderne Flugwaffe ist unentbehrlich

Die Streichung des schweizerischen Programmes über die Beschaffung neuer moderner Kampfflugzeuge hat beträchtliches Aufsehen erregt. Insbesondere wird die Kürzung der Militärausgaben auf etwa 1,8% des Bruttosozialproduktes bei einer vertretbaren oberen Grenze von 2,7% kritisiert.

Das Ost-West-Verhältnis 1973 in strategischer Sicht

Vergleich der militärischen Kräfte hinsichtlich der atomaren und konventionellen Ausrüstung sowie des unterschiedlichen Aufbaues der beiden Paktsysteme.

Das Versetz-Zielschießen der leichten Fliegerabwehr

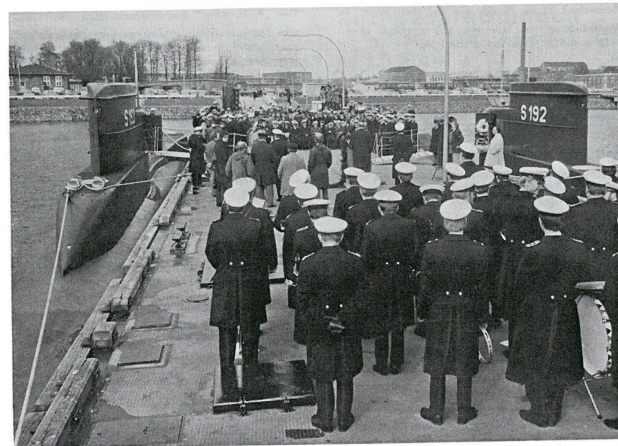
Seit 1972 sind auf den schweizerischen Schießplätzen Spiegelanlagen für diese FIA-Ausbildung vorhanden. Beschreibung dieser Methode, bei der auf ein Spiegelbild gerichtet und geschossen wird.

Nach dem „Cheyenne“-Debakel

Nach der Einstellung der Entwicklung des Kampfhubschraubers AH-56A „Cheyenne“ wurden auch die Mittel für die „Blackhawk“ und „King Cobra“ gestrichen. Insbesondere das Auftreten der sowjetischen Einmann-FIA-Lenkwaaffe SA-7 „Strela“ in Vietnam machte den Nachteil der bisherigen Einsatzart sichtbar und erfordert die Entwicklung neuer Modelle. Diese sollen ab etwa 1978 bei der Truppe sein.

Beitrag zur Diskussion über die Abschlußleistung der Automatenkonstellation

Der Artikel befaßt sich vorwiegend mit der Zerstörungswahrscheinlichkeit der FIA-Granaten und vertritt vor allem die Ansicht, daß Ansätze der Sprengstoffmenge im Geschöß vermindert. Ein Studium des Artikels und der derzeitigen Entwicklungen zeigt, daß hier im nationalen Interesse der Standpunkt der schweizerischen Industrie gegenüber der schwedischen Konkurrenz verteidigt wird.



Flugzeugbeschaffung

Heft 2/1973

Besorgnis erregt in der Schweiz die sinkende Zahl der Einsatzflugzeuge. Auch die Beschaffung der werküberhaltenen Hawker „Hunter“ an Stelle des ursprünglich geplanten modernen JoBo ist nur eine Zwischenlösung.

Schweizer FIA-Panzer für Deutschland

Kurze Beschreibung des FIA-Panzer, der jetzt nach langjährigen Erprobungen in Serie geht. Die Waffen sowie die Such- und Feuerleit-einrichtungen sind von Oerlikon-Contraves, die Wanne von Krauf-Maffei.

Gedanken zur momentanen Taktik der leichten Fliegerabwehr

Die richtige Aufstellung, besonders unter Berücksichtigung der möglichen Anflugwege, ist bei den modernen Flugzeuggeschwindigkeiten wichtiger als viele andere immer wieder diskutierte Faktoren.

Flugzeugbeschaffung: Diskussion notwendiger denn je

Die Ablehnung der Beschaffung der „Corsair II“ bzw. „Milan“ schlägt in der Schweiz nach immer hohe Wellen. Gefordert wird nach wie vor ein Hochleistungsflugzeug, wobei die Wünsche zwischen der SAAB „Viggen“ als Maximallösung und der Northrop F-5 als Minimal-lösung schwanken.

Drohnen

In den letzten Jahren wurden zahlreiche Modelle für die verschiedenen Verwendungszwecke entwickelt. Neben den bekannten Aufklärungs-drohnen wird nunmehr immer mehr an den Ersatz der bemannten Flugzeuge durch Drohnen für Kampfwerte gearbeitet. Der wesentlich geringere Kostenaufwand ist verlockend, doch fehlen derzeit noch brauchbare Landeverfahren, um das Gerät mehrfach einsetzen zu können.

Die Heeresorganisation

Die Schweiz hat den höchsten Anteil an Wehr-pflichtigen an der Gesamtbevölkerung mit 13%. Selbst Israel kann nur auf 9% verweisen. Schwierigkeiten ergeben sich durch die Kürzung der finanziellen Mittel. Deshalb sind auch oft begründete Vorschläge zu Umorganisationen nicht durchführbar.

— KO —

Bundesrepublik Deutschland:

Luftfahrtgeschichte

Mit der „Luftfahrtgeschichte“ der Stuttgarter „Schmidt-Publikation“ wird eine Dokumentation geboten, die sich mit dem Produktionsprogramm der Deutschen Luftfahrtindustrie befaßt und sich hierbei ausschließlich auf Werks- und Erzeug-nisberichte stützt. In der jeweils in sich

abgeschlossenen Darstellung wird die Entwicklung eines Flugzeugtyps aus der Sicht einer objektiven Werkchronik beschrieben. Durch die bis ins einzelne gehende technische Analyse entsteht in gesammelter Form eine Typologie der Deutschen Luftfahrtgeschichte auf der Basis einer authentischen Entwicklungsgeschichte unter Berücksichtigung auch der wirtschaftlichen und politischen Hintergründe und der nach damaligen Richtlinien in Geheimberichten festgehaltenen Einsatz- und Erfahrungsberichte. Für die Auswertung werden nur Originaldokumente herangezogen, wie Baubeschreibungen, Handbücher, Werkzeichnungen usw., so daß dem Leser selbst durch Fakten gestützt die abschließende Beurteilung überlassen ist. Reichhaltiges Bildmaterial, eine großformatige Übersichtszeichnung und eine Fülle von Detailzeichnungen bieten ein abgerundetes Bild technischer und ökonomischer Leistung, die hier in dankenswerter Weise dem interessierten Leser vermittelt wird.

— ZR —

Flugrevue — Flugwelt

Heft 3/1973

Das Millionenpiel

Nachdem die Frage der Verbesserung der Flug-zugführerausbildung im Heft 11/1972 der „Flugrevue“ positiv beantwortet wurde, werden nun verschiedene negative Gesichtspunkte einer Änderung des Trainingsprogrammes gezeigt. Vor allem erfolgt eine Untersuchung der Ausbildungskosten. Kostensenkung kann nur durch Umstellung der Ausbildung auf den neuen Dornier „Alpha Jet“ erfolgen. Dadurch soll statt der bisherigen vier, nur noch eine Flugzeug-type verwendet werden.

Geschäftsreiseflugzeuge: Die Zweimotorigen

Übersicht der zweimotorigen Geschäftsreiseflugzeuge.

Vergleich konventioneller Flugregelungssysteme mit einem modernen integrierten Flugregel-system

Durch die Einführung von „leisen“ Kurzstart- und Landeflugzeugen wird in Zukunft die Benutzung von extrem kurzen Flugfeldern stark zunehmen. Um die überlegenen Flugeigenschaften dieser Flugzeuge auszunützen zu können, bedarf es moderner Flugregelungssysteme für Nacht oder Schlechtwetter.

Test: Beechcraft „Sierra“ A-24R

Flugbericht über das einmotorige Geschäftsreiseflugzeug.

Dornier Do P-232

Verschiedene Projekte für schwere Jagdflug-zeuge mit gemischtem Motor- und Strahlantrieb, die aus dem zweimotorigen Jäger Do-335 abgeleitet wurden.

„Lunachod 2“ im Mondmeer der Heiterkeit
Beschreibung des zweiten sowjetischen Mond-
mobils mit kurzem Einsatzbericht.

Heft 4/1973

Zweimotorige Turboprops

Übersicht der Geschäftsreise- und leichten
Transportflugzeuge.

Test: Schweizer Modell Teal TSC-1A1

Flugbericht über das einmotorige Amphibien-
flugzeug Teal TSC-1A1 der amerikanischen
Firma Schweizer.

„Mars 2“ und „3“: Technik und Forschungs- ergebnisse

Technische Beschreibung der interplanetarischen
Sonden „Mars 2“ und „3“, die im Mai 1971
gestartet wurden. Von beiden Raumflugkörpern
wurden Sonden auf dem Mars gelandet, wobei
die von „Mars 3“ sehr leicht und für
20 Sekunden Bildsignale und Meßdaten sen-
dete, bevor sie die Funktion einstellte.

FS-28 avispa

Die FS-28 ist ein Versuchsflugzeug, das von
einer Arbeitsgemeinschaft der Akademischen
Fliegergruppe Stuttgart, dem Institut für Me-
chanik und Flugzeugbau Stuttgart sowie der
Flugzeugbaufirma Wolf Hirth entworfen und
gebaut wurde. Zweck dieser Konstruktion ist die
Entwicklung neuer konstruktiver und aero-
dynamischer Techniken.

VSTOL-Waffensystem VJ-101, Teil 5: VJ-101 Trainer

Projekte für Kampffrainer, die aus dem deut-
schen Senkrechtfahrer VJ-101 hätten entwickelt
werden sollen.

— KR —

Großbritannien:

Air Enthusiast

Januar 1973

Die Axt vor Augen?

Der Wettbewerb zwischen den Erdkampfflug-
zeugen Northrop A-9A und Fairchild A-10A
nähert sich dem Ende. Inzwischen wurde für
die A-10A entschieden. Doch ist es durch das
Kriegsende in Vietnam nicht sicher, ob über-
haupt eines der beiden Flugzeuge in Serie
gebaut werden wird.

Stille Sterne für heimliche Spione

Entwicklung von leisen und geräuscharmen
Nahaufklärungsflugzeugen für die US Army,
wie Lockheed YO-3A und QT-2PC „Q-Star“.

Der kühne „Pfeil“

Das schwere Jagdflugzeug Dornier Do-335
„Pfeil“, das in geringen Stückzahlen 1944/45
für die Deutsche Luftwaffe gebaut wurde, war
Dank seines neuartigen Tandem-Antriebes eine
der schnellsten Maschinen mit Kolbenmotor-
Antrieb.

Die zivilen „Condor“

Das viermotorige Verkehrsflugzeug Focke-Wulf
Fw 200 „Condor“ wurde in geringen Stück-
zahlen für die Deutsche Lufthansa, Dänemark
und Brasilien gebaut.

Die „Bulldog“-Zucht

Der Doppeldecker Bristol „Bulldog“, war eines
der besten und — mit 441 erzeugten Maschi-
nen — auch eines der am meisten gebauten
Jagdflugzeuge der zwanziger Jahre.

Februar 1973

Meisterhafter Harrier-Einsatz

Weniger als zwei Jahre nach Auslieferung der
ersten Jabo Hawker-Siddeley AV-8A „Harrier“
konnte das US Marine Corps seine erste
„Harrier“-Staffel einsatzbereit melden. Für den
„Harrier“ wurden verschiedene neue Einsatz-
grundsätze entwickelt. Es zeigte sich, daß der
Jabo wesentlich leistungsfähiger ist, als ur-
sprünglich angenommen. So ist vor allem die
Manövrierfähigkeit im Luftkampf größer als
bei allen bekannten Flugzeugen.

Die „Fellowship“ findet einen Weg

Das Verkehrsflugzeug Fokker F-28 „Fellowship“,
von dem bisher nur 61 Stück verkauft wurden
(weniger als neun pro Jahr!), kommt nun lang-
sam ins Geschäft. Beschreibung der F-28 und
ihrer Entwicklung.

Der geölte „Blitz“

Der Aufklärer und Bomber Arado Ar 234 „Blitz“,
der erste Strahlbomber der Welt. Dieses
ausgezeichnete Flugzeug gelangte 1944/45 noch
in geringen Stückzahlen bei der Deutschen
Luftwaffe zum Einsatz.

Lisunow „Wellington“

Beschreibung des Umbaus eines Transporters
Lisunov Li-2 (sowjetischer Nachbau der DC-3)
zu einem englischen „Wellington“-Bomber für
einen Spielfilm.

Die „Bulldog“-Zucht

Teil 2: Produktionsübersicht und Einsatz bei
den Staffeln der RAF sowie im Ausland.

März 1973

Geßlügelter Springbock

Die südafrikanischen Luftstreitkräfte (SAAF) ge-
hören zu den stärksten Afrikas: 8.000 Mann,
14 Staffeln mit 170 Einsatzflugzeugen und
90 Hubschraubern. Zu den 39 Jabo und 4 Auf-
klärern „Mirage III“ sollen ab 1974 rund
50 Jabo „Mirage F-1“ treten, die in Süd-
afrika in Lizenz gefertigt werden. Das Land
hat auch etwa 200 Lizenzbauten des Schul- und
Erdkampfflugzeuges Aermacchi MB-326M fertig-
gestellt.

„Strikemaster“ — ein vielseitiger Lehrer

Das Schul- und leichte Erdkampfflugzeug
BAC-167 „Strikemaster“ gehört zu den erfolg-
reichsten Mustern dieser Gattung. Bisher über
110 Stück an acht Staaten verkauft. Bilder,
Skizzen, technische Daten.

Ein Schaf mit fünf Beinen

Die holländische Charterfluggesellschaft Martin-
air.

Ausklang einer Ära

Entwicklungsgeschichte des letzten Doppel-
deckers der RAF, des Jägers Gloster „Gla-
diator“. Ab 1937 in Serie gefertigt, kommt die
Maschine nach im Zweiten Weltkrieg bis 1942
bei der RAF zum Einsatz. Auch von Belgien,
China, Finnland, Griechenland und Norwegen
verwendet. Marineausführung „Sea Gladiator“
bei der Royal Navy.

50 Jahre ... und Avio-car

Die spanische Firma CASA, die kürzlich ihr
50jähriges Bestehen feierte, ist international
fast nicht bekannt, aber eine der ältesten euro-
päischen Flugzeughersteller. Nach einem kur-
zen historischen Rückblick folgt die technische
Beschreibung der jüngsten Entwicklung, des
zweimotorigen Transporters CASA-212 „Avio-
car“.

LAMPs beleuchtet

Die US-Navy entwickelt Hubschrauber für den
Einsatz von Zerstörern und Fregatten aus:
LAMPs (Light Airborne Multi-Purpose System).
Aufgabe der mit Raketen bewaffneten Maschi-
nen sind U-Jagd und Kampf gegen feindliche
Flugkörper-Schiffe. Entwicklungsgeschichte des
LAMPs-Hubschraubers Kaman SH-2F „Sea-
sprite“, und der HS-Familie UH-2 „Seasprite“.
Bilder, Skizzen, technische Daten.

Cessna für die fliegende Bürgerwehr

Die US Air National Guard (ANG) erhält in
verstärktem Maße Erdkampfflugzeuge Cessna
A-37B „Dragonfly“. Gliederung und Ausstattung
der ANG: 87.000 Mann, 85 Staffeln mit rund
1.500 Einsatzflugzeugen!

Ein japanisches Unikum

Geschichte des japanischen Jägers Kawanishi
N-K1 „Shiden“, der aus einem Schwimmerflug-
zeug entwickelt wurde. Er war der beste japa-
nische Jäger des Zweiten Weltkrieges. Bilder,
Skizzen, technische Daten.

William Tell 1972

Zwölf Teams von Jagdfliegern und Bodenperso-
nal der amerikanischen und kanadischen Luft-
streitkräfte traten im September 1972 zu einem
zweitägigen Wettkampf an. Beste Jagdflieger
waren eine kanadische Besatzung mit F-101B.
Der seit 1954 abgehaltene Wettbewerb fand diesmal
bei der US Air Defense Weapons School in
Tyndall AFB, Florida, statt.

— KR —

Aircraft Illustrated

Mai 1973

Hawker P-1127

Geschichte des Kurz- und Senkrechtfahrers
P-1127, aus dem der englische Jabo „Harrier“
entwickelt wurde. Die Arbeiten am P-1127 be-
gannen 1957, Erstflug am 21. Oktober 1960.

Flügel — zum Fliegen geschaffen

Die Shuttleworth Collection, ein privates eng-
lisches Flugzeugmuseum, verfügt über eine
Reihe alter Flugzeuge in noch immer flug-
fähigem Zustand, darunter Maschinen aus dem
Ersten Weltkrieg. Besondere Leistung der eige-
nen Werkstätte war die Wiederherstellung eines
deutschen Aufklärers L.V.G. C. VI aus dem Jahre
1918.

Fliegende Studenten

Seit 1925 können englische Studenten neben
ihrem zivilen Universitätsstudium auch eine flie-
gerische Ausbildung durch die RAF erhalten.
Gleichzeitig ist dies eine wertvolle Verbindung
der Luftstreitkräfte mit den Universitäten. Der-
zeit gibt es 16 Staffeln (Air University Squa-
drons = AUS) mit 689 Plätzen für eine Vielzahl
von Bewerbern.

— NK —

Air Pictorial

März 1973

50 Jahre Aerofoil

Die erste zivile Fluglinie in der Sowjetunion war
die Deutsch-Russische Luftverkehrs GmbH
(Derulflut), die ab 1. Mai 1922 von Königs-
berg über Smolensk nach Moskau einen Post-
dienst flog. Überhaupt leisteten deutsche Un-
ternehmen einen großen Beitrag beim Aufbau
der Zivilluftfahrt in der Sowjetunion. Nach Be-
schreibung der ersten Gesellschaften und ihrer
Ausrüstung bis 1939 folgt die Entwicklung der
Aerofoil von 1945 bis heute. Übersicht der ver-
wendeten Flugzeuge mit Anzahl und Kennzei-
chen.

Dogfight trouble

Bericht aus dem Zweiten Weltkrieg über Luft-
kämpfe der RAF und über ein erbeutetes deut-
sches Jagdflugzeug Focke-Wulf Fw-190A.

Dyott Battleplane

Der Dyott Battleplane war ein zweimotoriger
Bomber des Royal Flying Corps im Ersten
Weltkrieg. Er wurde nur in geringen Stück-
zahlen gebaut.

Vickers-Vorflügel-Projekte

Projekte von Vickers für Flugzeuge in Enten-
Bauweise.

Die RNZAF heute

Gliederung und Ausstattung der kgl. neusee-
ländischen Luftstreitkräfte. Derzeit sind acht
Staffeln vorhanden, darunter eine mit Jabo
nurng „Skyhawk“, eine mit zehn Erdkampfflug-
zeugen BAC-167 sowie eine mit fünf Seeauf-
klärungs- und U-Jagd-Flugzeugen P-3C; dazu
kommen vier Transportstaffeln und eine Hubs-
schrauberabteilung.

Verteidigungs-WeiBbuch

Ausführlicher Bericht über das englische De-
fence White Paper 1973, das sich mit den Pla-
nungen der Strategien der Streitkräfte und dem Budget be-
faßt. Sehr kritisiert wird, daß viel zuwenig
Mittel für die Sicherung der Seewege nach
Großbritannien vorgesehen sind.

Hawker Siddeley H. S. 125-600

Die neueste Weiterentwicklung des zivilen
Reiseflugzeuges H. S. 125, die Serie 600, erzielt
mit stärkeren Triebwerken bessere Flugeleis-
tungen. Technische Beschreibung.

— KR —

Italien:

Interconair

Heft 94/1972

Strong Express

Bildbericht über das NATO-Manöver „Strong
Express“.

CNTR erweckt neue ausländische Interessen

Die italienische Werft CNTR in Genua stellt
verschiedene Konstruktionen der Kriegsschiffe
vor, die besonders für kleinere Staaten geeignet
sind.

Sowjetische Luftabwehrraketen

Darstellung aller sowjetischen FIA-Raketen mit
den wichtigsten technischen Daten.

Paris: Marine-Waffenausstellung

Bei der dritten Marine-Waffenausstellung in
Le Bourget im Oktober 1972 wurde ein Quer-
schnitt der französischen Produkte auf dem
Gebiet der Kriegsschiffbewaffnung und Aus-
rüstung gezeigt.

U-Boote am Pol

Die Navigation in Polnähe bereitet gewisse
Schwierigkeiten. Eine genaue Standortbestim-
mung ist nur mittels der modernen Trägheits-
navigation möglich. Durch das Unterfahren der
nördlichen Palareiskappe bzw. das Auftauchen
am Pol konnten diese Geräte auf Zuverlässig-
keit geprüft werden.

Österreichische Luftstreitkräfte

Übersicht der österreichischen Luftstreitkräfte.

Die Luftstreitkräfte der US-Navy

Gliederung und Ausstattung der amerikanischen
Marineflieger.

Die Luftstreitkräfte Venezuelas

Die Luftstreitkräfte Venezuelas sind im Verhält-
nis zu den anderen lateinamerikanischen Luft-
streitkräften schlagkräftig und auch modern
ausgerüstet. Kern der FAV Fuerzas Aereas Ven-
ezolanas sind etwa 50 Jabo F-86 „Sabre“,
40 Jabo „Vampire“ und „Venom“ sowie etwa
25 Bomber „Canberra“.

Spanische U-Boote

Übersicht sämtlicher, von der spanischen Flotte
verwendeten U-Boote von 1917 bis 1972.

Neue australische DDL

Die australische Marine plant neue Lenkwan-
zenzerstörer.

Amerikanische Rüstungshilfe

Liste der von der USA von 1964 bis 1971 abge-
gebenen Kriegsschiffe.

Der russische Alligator

Bericht über die sowjetischen Landungsschiffe
der Alligator-Klasse. Bilder, Skizzen, techni-
sche Daten.

Die Luftstreitkräfte der US Navy

Teil 2: Seeaufklärer-, Hubschrauber-, Schul-
und Sonderstaffeln.

Igor Sikorsky (1889 bis 1972)

Der nach den USA ausgewanderte Russe war
einer der bedeutendsten Hubschrauberkonstruk-
teure, 13 Bildseiten mit den von Sikorsky ent-
worfenen Hubschraubern.

Die Schiffe der italienischen Marine im Zweiten Weltkrieg

Eine Farbtafel mit Seitenrissen und technischen
Daten in Kurzform von den wichtigsten Schiffen
der Regia Marina.

Heft 98/1973

ANZUK Streitkräfte

Nach dem Rückzug der britischen Streitkräfte
aus dem Raum „östlich von Suez“ bildeten
Australien, Malaysia, Neuseeland und Singapur
1971 die ANZUK-Streitkräfte zur gemeinsamen
Verteidigung von Malaysia und Singapur.

Sowjetische Rüstungshilfe

Übersicht sämtlicher Kriegsschiffe, die von der
Sowjetunion von 1956 bis 1971 an verbündete
und befreundete Flotten abgegeben wurden.

Die „Suffren“-Klasse

Beschreibung der beiden französischen Lenk-
wanzen-Zerstörer „Suffren“ und „Duquesne“ mit
Bildern, Skizzen und technischen Daten.

Die Flügel der Marines

Gliederung und Ausstattung der Luftstreitkräfte
des US-Marine Corps: 58 Staffeln mit 680 Ein-
satzflugzeugen und 550 Hubschraubern.

Schiffs-FIA

Moderne FIA-Waffensysteme: Bilder, Skizzen
und technische Daten der neuesten Entwick-
lungen, meist radargesteuerte FIAMK vom Kaliber
20 bis 35 mm.

SM-79 „Sparviero“

Der dreimotorige Bomber SM-79 war eines der
bekanntesten italienischen Flugzeuge im Zwei-
ten Weltkrieg. Er war vor allem als Torpedo-
träger erfolgreich: 86 Schiffe mit 708.500 t ver-
senkt!

Der spanisch-amerikanische Krieg 1898

Kuba und Puerto Rico waren 1895 die letzten
spanischen Besitzungen in Lateinamerika, als in
Kuba eine Revolte gegen Spanien ausbrach.
Zum Schutz der amerikanischen Bürger sandte
die amerikanische Regierung das Schlachtschiff
„Maine“ nach Havanna. Als die „Maine“ nach
einer Explosion sank, beschuldigten die USA
Spanien, das Schiff versenkt zu haben und
erklärten Madrid nach einem Ultimatum den
Krieg. Eine hoffnungslos unterlegene spanische
Ostasien-Flotte wird von der US Navy bei
Cavite (Philippinen) mühelos ausgeschaltet.

Heft 99/1973

Das Heft befaßt sich vor allem mit dem ameri-
kanischen Einsatz in Indochina von 1961 bis
1972.

Am Himmel über Vietnam

Einsatz der amerikanischen Luftstreitkräfte. Ver-
luste von 1961 bis Dezember 1972 in Indochina:
2.792 Flächenflugzeuge und 4.922 Hubschrauber.
Abwurf von rund 7 Mill. Tonnen Bomben und
Raketen. Gesamtkosten des Krieges über
102 Milliarden Dollar.

US-Navy in Vietnam

Hauptproblem war das Freikämpfen und die
Überwachung des äußerst unübersichtlichen
Mekong-Deltas. Dazu Aufstellung von eigenen
Flükkampfeinheiten über 200 Kanonenboote im
Einsatz.

Anatomie eines verlorenen Krieges

Durch die selbst auferlegten Beschränkungen
der USA, Nordvietnam nicht zu besetzen, konn-
ten die kommunistischen Guerillas stets mit
Nachschub und Versorgung aus einem „siche-
ren“ Hinterland rechnen und Amerika den Krieg
nicht gewinnen.

Falltafel:

Seitenansichten der amerikanischen Flugzeuge
(in Farbe) und Kriegsschiffe (nur schwarz-weiß),
die in Vietnam eingesetzt waren.

SAAB-17 und SAAB-18

Der einmotorige Bomber und Aufklärer SAAB-17
war die erste Flugzeugkonstruktion der schwedi-
schen SAAB-Werke. Die SAAB-18 war ein
zweimotoriger Bomber. Beide Maschinen wurden
im und knapp nach dem Zweiten Weltkrieg für
die schwedischen Luftstreitkräfte gebaut.
Bilder, Skizzen, technische Daten.

Der spanisch-amerikanische Krieg 1898

Teil 2: Nach Vernichtung der spanischen Kreuz-
er bei Santiago (Kuba) muß Spanien im Frie-
den von Paris die Philippinen und Puerto Rico
an die USA abtreten; Kuba wird unabhängige
Republik, die jedoch den USA bestimmte Auf-
sichtsrechte und mehrere Flottenstützpunkte ein-
räumen muß.

— KR —

Buchbesprechungen

Eric C. KOLLMAN

Theodor Körner

Militär und Politik
468 Seiten, 13 Abbildungen, Leinen, S 280,—
Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1973

Der Verfasser, gebürtiger Österreicher und
heute als Universitätsprofessor in den Vereinig-
ten Staaten tätig, hat nach langen Vorarbeiten
die vorliegende Körner-Biographie als „eine
Studie zum Verhältnis von Militär und Politik“
bezeichnet. Es ist klar, daß bei einer solchen
Gegenüberstellung biographische und politische
Motive ineinander übergehen, jedoch ist es
Kollman durch breitesten Ausnutzung der vor-
handenen Quellen und unter Berücksichtigung
zahlreicher Forschungen auch junger Historiker,
namentlich aus der Schule des Wiener Instituts
für Zeitgeschichte, gelungen, einen sehr guten
Überblick des bewegten Lebens seines Helden
zu geben.

Der 1873 geborene Theodor Körner hat zweifel-
los schon in seiner militärischen Anfangskar-
riere zu großen Hoffnungen berechtigt, sonst
wäre er nicht von Conrad von Hötzendorf als
einer der fähigsten Generalstabsoffiziere be-
zeichnet worden, dessen technische Begabung
sehr bald hervorlief. Zu dieser Zeit muß Kör-
ner sich auch stark mit Nationalitätenfragen
beschäftigt haben. Er suchte sogar, wie aus
einem Brief vom 23. November 1913 hervorgeht,
Anschluß an jenes „Kraftzentrum“, das sich um
die Militärkanzlei des Thronfolgers gebildet
hatte“. Nach Kriegsausbruch zuerst in Serbien
in Verwendung, kam Körner an die Isonzo-Front,
wo er an den schwierigsten Abschnitten am
Krn und später an der Hermada sich auszeich-
nete und durch Minister Krobatin sowie den
Chef der Militärkanzlei des jungen Kaisers,
Feldmarschalleutnant Marterer, als Vorstand
des Präsidialbüros ins k. u. k. Kriegsministerium
einberufen werden sollte, was Körner jedoch
ablehnte.

Das Ende der Monarchie brachte ihn nach einer
kurzen Überlegung, das Technikstudium zu wä-
hlen, in das neue Staatsamt für Heerwesen, und
hier kam er vermutlich über die Vermittlung
Julius Tandler, der ihm jahrzehntlang ein
treuer Freund blieb, mit der Sozialdemokratie
in engste Berührung, ja er wurde sogar der
repräsentative Vertreter des neuen Zeitgeistes
innerhalb des Offizierskorps. Körner hat sich
— und das kommt in dem vorliegenden Werk
sehr gut zum Ausdruck — außerordentlich ge-
nau mit dem Problem einer neuen Heeres-
doktrin auseinandergesetzt — einer Doktrin,
deren wesentlichste Bestandteile weitgehende
Demokratisierung des Heeresbetriebes und die
Bejahung des neuen republikanischen Zeitgei-
stes war. Der Ernst und die Gewissenhaftigkeit,
mit der Körner in sich selbst zunächst diesen
Konflikt mit der Vergangenheit austrug, hat ihn
nicht verschont, weitgehend mißverstanden zu
werden, namentlich als seit 1922 der zuneh-
mende Konflikt mit Minister Vaugoin um die
sogenannte „Unpolitisierung“ des Bundesheeres
Körner in die Rolle des Verteidigers der bis-
herigen Richtung drängte. Seine berühmte Denk-
schrift aus dem Jahre 1924, veröffentlicht nach
seiner Pensionierung als Heeresinspektor
— welcher letzten Akt aus Seipel sehr stark
betrieben hat —, war als militärfachliche Denk-
schrift ebenso eine Sensation wie als politi-
sches Bekenntnis. Der tiefe Konflikt zwischen
ihm und dem alten Offizierskorps nahm damit
den Anfang, und Körner, der sich nunmehr als
sozialdemokratischer Bundesrat und Mitglied
der Parlamentskommission für Heerwesen in die
aktive Politik begab, kämpfte auf der partei-
politischen Ebene mit jener unbeugsamen
Starrheit und Rechtlichkeit für seine neuen
Idee, die seinen Charakter immer auszeich-
neten.

Es ist dem Verfasser sehr gut gelungen, Körners
Stellung zur Sozialdemokratischen Partei und
zur marxistischen Weltanschauung zu kennzeich-
nen als eine sehr allmähliche Annäherung, ganz
abgesehen davon, daß er als ehemaliger Ge-
neralstabsoffizier großen Hemmungen im Kreise
der neuen Parteifreunde gegenüberstand und
in dem Truppenoffiziers-Etiter innerhalb der
Schutzführung, der er mehrere Jahre ange-
hörte, einen harten Widersacher besaß. Im

Kampf innerhalb der Partei um die allfällige Verwendung des Republikanischen Schutzbandes in einem Bürgerkrieg ist Körner den Ansichten von Deutsch und Eifler unterlegen. Seiner Meinung nach konnten paramilitärische Formationen – zumindest seit 1927 – gegen Exekutive und Bundesheer nicht durchdringen, sondern nur in der Revolutionierung der Massen und vielleicht durch Anwendung einer modernen Guerrillataktik wäre ein Kampf durchzuführen gewesen.

Der 12. Februar 1934 hat die Niederlage der Grundsätze Eiflers mit sich gebracht, Körner jedoch nicht nur die Kerkerhaft eingebracht, sondern Jahre scheinbarer Unfähigkeit diktiert. In diesem Abschnitt wird er im Rahmen des Kriegsarchivs Forscher, Übersetzer und – wenn man will – militärischer Denker, der sich mit einer Reihe von brennenden Problemen auseinandersetzt: Seine Studien über die sowjetrussischen Armeen, über Schaposhnikow und Clausewitz erragen Aufsehen und wurden von der Direktion des Kriegsarchivs, nämlich unter General Kitzling, gefördert, bis 1943 der Befehl der Gestapo Körner die geliebte Arbeitsstätte in der Stiftskaserne versagte.

Dem Einsamen, der mit seinen ehemaligen Parteifreunden immer in Kontakt blieb, brachte der April 1945 eine neue Aufgabe – die des **Bürgermeisters von Wien** in schwerster Zeit. Es ist besonders hervorzuheben, daß Professor Kollman durch Interviews und zahlreiche Auszüge aus Briefen Körners die bisher wenig geklärte Rolle Körners als Bürgermeister der Bundeshauptstadt aufgezeigt hat. Hier tritt er als eigenwilliger, manchmal sogar gegen den Willen der eigenen Parteifreunde auftretender Faktor in Erscheinung. Seine Einstellung zur Parteiführung mit Adolf St. Schörf, dem er ebenso wie einst Tandler seine Sorgen klagte und nur umgekehrt Körner oft ganz persönliches Vergehen zu korrigieren verstand, wobei es nicht ohne Reibungen blieb. Als der Wiener Bürgermeister **Präsident** wurde, hat diese letzte Position dem greisen General schwere Aufgaben auferlegt, die er sich zum Teil selbst stellte. Es ist interessant, welche Überlegungen zu Möglichkeiten der Ausnützung des Präsidentenamtes auf Grund der Verfassung auf dem Gebiete der Außen-, Wehr- und Innenpolitik Körner überprüften ließ und welche Belange ihm besonders nahekommen. Sein Eingreifen in die Innenpolitik anläßlich des ersten Versuches einer Dreierkoalition war ebenso spektakulär wie seine mehrmaligen, übrigens erfolgreichen Ausfälle in die Außenpolitik, namentlich bei der ersten Erörterung über die Möglichkeit einer Neutralität Österreichs. Daß ihm die militärischen Probleme besonders berührten, wenn auch hier manche Differenzen zu einzelnen seiner Parteifreunde hervortraten, verdient hervorgehoben zu werden, obgleich er merkwürdigerweise auf kein eigenes militärisches Lenkungsinstrument im Rahmen der Präsidentenkanzlei Wert legte.

Die Darstellung Kollmans ist somit ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des ersten Bundesheeres und der Sozialdemokratischen Partei seit 1918, darüber hinaus aber auch zur Geschichte der Zweiten Republik. Sie wird gemeinsam mit den leider noch nicht veröffentlichten Studien jüngerer Historiker zur Geschichte der politischen Wehrverbände aller Richtungen ein wichtiger Baustein der österreichischen zeitgeschichtlichen Forschung bleiben.

o. Univ.-Prof. Dr. Ludwig Jedlicka

Hanns Leo MIKOLETZKY

Österreich – Das entscheidende 19. Jahrhundert

Geschichte, Kultur und Wissenschaft
536 Seiten, zahlreiche Bilder, Leinen, S 396,—
Austria-Editio, Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1972

Wie erregend eine rein sachlich historische Darstellung sein kann, zeigt die Lektüre dieser Geschichte der Politik, Kultur und Wirtschaft Österreichs im 19. Jahrhundert, die ein hervorragender Kenner geschrieben, ja geradezu nachgestaltet hat. Dieses Geschichtswerk ist, wenn auch in sich abgeschlossen, in jeder wissen Weise die Fortsetzung der Geschichte Österreichs im 18. Jahrhundert vom selben Verfasser. Ebenso wie dort, ist auch hier die

Fülle von historischen Details meisterhaft verarbeitet und sachlich in die Regenzeiten der habsburgischen Herrscher, namentlich Leopold II., 1790 bis 1792, Franz II. (I.), 1792 bis 1835, Ferdinand I., 1835 bis 1848, und Franz Joseph I., 1848 bis 1916, gegliedert worden. Selbstverständlich sind ein wissenschaftlicher Anmerkungssatz mit den wesentlichen Akten- und Literaturhinweisen sowie ein Namen-, Sach- und Ortsregister beigegeben. Ein eigener Bild- und Kartenregister illustriert die Darstellung. Das 19. Jahrhundert ist bisher in der österreichischen Geschichtsschreibung noch nicht als kompressive Einzelabhandlung behandelt worden. Bei den bekannten Geschichten Österreichs von Karl und Mathilde Uhlirz, Hugo Hantsch und Erich Zöllner ist das 19. Jahrhundert bloß Teil der größeren Darstellung. So füllt die neue Arbeit Mikoletzkys eine Lücke. Sie ist aber auch die Frucht eines langen, arbeitsreichen Lebens und zahlreicher Vorstudien und Forschungen, die der international angesehene Gelehrte vorgelegt hat. Das berechtigt zu Erwartungen, daß kein Verstecktespielen hinter sogenannte Objektivität getrieben, sondern persönlich Bindendes ausgesagt wird. Mikoletzky bekennt sich sehr engagiert zur Geschichte seiner Heimat: „Österreichs unbewältigte Vergangenheit“ mit seinen Augen sehen und mit seinen Mitteln schildern zu dürfen war schon immer ein Anliegen des Autors, der erst im Alter und am Ende eines vielschichtigen Daseins dazukam, ihr jene Gestalt zu geben, die dem Vertreter eines verlorenen Generationen, zeit seines Lebens lesend, lernend, aber auch lehrend, in einem endlosen Duell mit der Anonymität notwendig schien, wollte er halbwegs anschaulich vermitteln, wie alles kam und wie es gewesen“ (S. 8). So ist eine zutiefst österreichisch empfundene Geschichtsdarstellung von einem durchaus österreichisch angelegten Menschen geschrieben worden, der zu dem Geschichte nicht mit den Kriterien der reinen Vernunft allein zu empfinden, sondern in ihr auch etwas Besitzendes und Ererbtes leidend zu erleben und zu bewahren weiß, so wie einige wenige von Mikoletzky beinahe zwangsläufig auch als Motto genommene Sätze des österreichischen Philosophen Rudolf Kasser: „es ausdrücken: „Kultur bedeutet in erster Linie nicht Fortschritt, sondern Bestehen – ein Man hat Kultur, wenn man etwas besitzt und sich nicht jeder großen Sehnsucht gegenüber verweigern muß.“

Dr. Kurt Peball

Feldmarschall Bernard Law MONTGOMERY of Alamein

Kriegsgeschichte
Weltgeschichte der Schlachten und Kriegszüge
583 Seiten, 226 Abbildungen, 18 Karten, Leinen, DM 96,—
Bernard und Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt/Main 1972

Der Verfasser braucht nicht vorgestellt zu werden. Wer seine Memoiren gelesen hat, weiß, daß Lord Montgomery nicht nur ein tüchtiger, sondern auch ein eigenwilliger Offizier und Heerführer war. Diese Eigenschaften bewahrt er sich auch als Autor des vorliegenden Werkes.

In den ersten beiden Kapiteln skizziert der Verfasser, unter welchen Gesichtspunkten er das umfangreiche Thema zu bearbeiten beabsichtigt. Er definiert zunächst die Begriffe („Das Wesen des Krieges“) und befaßt sich hierauf mit „Der Feldherrnkunst“. Natürlich lassen sich diese Aussagen ebenso kritisieren wie auch Teile des Inhaltes seines Werkes. Entscheidend bleibt, daß der Verfasser das Thema konsequent bearbeitet und einen umfassenden Überblick über das Kriegswesen im weitesten Sinne des Wortes vermittelt hat. Besonders anzumerken bleibt, daß der Ferne Osten (Chinesen, Mongolen und Japaner) nicht vergessen worden ist und daß auch der einfache Soldat, gewissermaßen „das Atom der Armee“, in dieser großen Schau einen gebührenden Platz einnimmt. Dem Kontinentaleuropäer muß vielleicht die Verletzung der auf unserem Kontinent geführten Kriege und Feldzüge unangenehm erscheinen, er darf aber nicht vergessen, daß der Verfasser – wenn auch gelegentlich – als Angehöriger einer seefahrenden Nation – Akzente anders setzt – so werden z. B. die

Kriege bzw. Feldzüge 1864 und 1866 nur in einer Zeile der S. 426 erwähnt – und als Angelsehler in seinen Urteilen über „Feldherren“ unbekümmert selbstsicher ist (s. S. 467 über Hindenburg). Im Schlußteil befaßt sich Montgomery zunächst mit den „ethischen Grundsätzen im Kriege“, geht auf den kalten Krieg und das Atomzeitalter ein, um sein Werk mit dem „Epilog – das Ideal des Friedens“ zu schließen. Ein Literatur-, Abbildungs-, Personen- und Sachverzeichnis vervollständigen den Band.

Brigadier Adolf Gaspari

Karl GLADT

Kaisertrium und Königskrone
Aufstieg und Untergang einer serbischen Dynastie
496 Seiten, 24 Abbildungen, 1 Karte, Leinen, S 235,—
Verlag Styria, Graz 1972

„Mit Blut geschrieben...“, die Geschichte der serbischen Königsfamilie Obrenović (1780 bis 1903): Aufstände und Bandenkriege, politische Krisen und Skandale, Intrigen, Verschwörungen, Attentate – bis zum Königsmord – wechseln in bunter Folge. Der gerissene Stammvater der Sippe, Miloš Obrenović, befreit seine Heimat vom türkischen Joch und läßt seinen Kampf geführten Kara Djordje („Schwarzer Georg“) ermorden. Das führt zur Todfeindschaft mit der rivalisierenden Sippe der Karadjordjević. Nach einem kurzen Zwischenspiel mit Alexander Karadjordjević kommt Mihailo, der Sohn Milošs, wieder an die Macht; er fällt einem mordanschlagenden Milutin ersetzt Alexander, der Nachfolger Milošs wird. Er wird samt seiner berühmten Frau Draga Maschina und seinen Getreuen am 11. Juni 1903 in Belgrad ermordet.

Karl Glad, der stellvertretende Direktor der Wiener Stadtbibliothek, beschreibt dies alles in faszinierender Weise, aber unter sorgfältigster Auswertung der Quellen. Im Hintergrund des objektiven Berichtes steht der serbische Kampf um nationale Unabhängigkeit: Berauscht von der Idee eines südslawischen Großreiches, eingeklinkt zwischen den Interessen der Großmächte, voran Rußland und Österreich-Ungarn, wird in Belgrad eher eine sehr emotionale als rationale Außenpolitik betrieben. Wer den Balkan der Gegenwart besser verstehen möchte, muß Glad genau lesen.

— NK —

Militärische Betrachtungen über einige Erfahrungen des letzten Feldzuges und einige Zukunft deutscher Armeen

Faksimile-Ausgabe 1969, 90 Seiten, kartoniert, DM 10,—
Verlag Hans Neschen, Bückeburg 1969

Der anonyme Autor, alter Soldat und vermutlich Veteran der Napoleonischen Kriege, verfaßt 1860 „das glühende Verlangen, seinem Vaterland noch einmal nützlich zu sein“. Er nimmt den Krieg im Jahre 1859 zum Anlaß, die Verhältnisse in den deutschen Armeen kritisch zu untersuchen. Wohltuend, mit welcher Klarheit und Offenheit die Fronten abgesteckt werden und den verantwortlichen Politikern und Militärs gesagt wird, was gesag werden muß: „... wir sind nicht im tiefsten Frieden, sind gar nicht im Frieden, sind höchstens in einem Waffenstillstand, und nur wer geschlagen werden will, benützt die Zeit solcher Waffenstillstände, um die Truppen auseinander gehen zu lassen.“ In mehreren Kapiteln, wie Menschen, Bewaffnung, Ausrüstung, Formation und Organisation, werden die Grundelemente jedes Wehrwesens aus der Sicht der Praxis des Feldsoldaten beleuchtet und beurteilt. Alles immer unter der Devise, daß allein „das geistige Element... maßgebend“ für einen gesunden Fortschritt sein soll. Bei aller Gründlichkeit blieb dem Verfasser im Kapitel „Bewaffnung“ die bereits 1864 und 1866 so eklant auftretende Überlegenheit des Zündnadelgewehrs zur Gänze verborgen. Ein Beweis, wie sehr die Wirkung neuer Waffen, im Verein mit einer neuen Taktik, im Frieden in ihrer gesamten Tragweite nur sehr schwer erfaßt werden kann. Sehr treffend hingegen im Kapitel „Formation“ die heute mehr denn je gültige Feststellung, daß „Staaten von geringem Um-

fange darauf verzichten müssen, das Spiegelbild der Armee eines großen Staates geben zu wollen“.

Alles in allem hat Udo Ritgen mit der Herausgabe dieses Faksimile-Druckes das bisweilen allzu üppig verwendete militärische Schrifttum der Gegenwart um die wesentliche Erkenntnis bereichert, „... daß im militärisch-politischen Bereich die Probleme der Vergangenheit in Abwandlung auch die Probleme der Gegenwart und Zukunft sind“.

Oberst Anton Wagner

Gordon BROOK-SHEPHERD

Slatin Pascha
Ein abenteuerliches Leben
348 Seiten, 14 Abbildungen, 1 Übersichts-karte, kartoniert, S 204,—
Verlag Fritz Molden, Wien – München – Zürich 1972

Die meisten Leser kennen Slatin Pascha aus seinem Erlebnisbericht „Feuer und Schwert im Sudan“. In diesem, für ihn entscheidenden Lebensabschnitt zeigte sich der junge österreich. Reserveleutnant jüdischer Abstammung als wagemutiger und pflichtgetreuer Gouverneur einer riesigen Provinz im damals ägyptischen Sudan, als ein Mann, der auf sich allein gestellt einen jahrelangen zäh Kampf gegen die übermächtigen Streikräfte des Mahdi führte und erst nach Erschöpfung der eigenen Kampf-mittel den bitteren Weg in die Gefangenschaft seines grausamen Gegners antat. „... elf verlorene Jahre. Sie waren manchmal quälend gewesen, oft gefährlich, noch häufiger langweilig, immer aber demütigend.“

Die Biographie stand vor der schwierigen Aufgabe, den einzelnen, so grandverschiedenen Abschnitten dieses abenteuerlichen Lebens, wie Kampf, Gefangenschaft, Flucht, Feldzug im Sudan, Generalinspektion und letztlich der Gewissenskonflikt im Sommer 1914, die richtige Weisung zu geben. Zweifelslos waren die Jahre in Afrika für Slatins Leben von ausschlaggebender Bedeutung. Sie allein begründeten seinen Ruf und sein eher bescheidenes Auftreten am Hofe der Königin Viktoria und in der englischen Gesellschaft. Der Autor ließ leider Slatins Leistungen als Gouverneur von Darfur, seinen Kampf für die Erhaltung der Provinz und vor allem seine Tätigkeit vor und während des Feldzuges der Engländer gegen die Mahdisten („Dianstlich wird er uns sehr nützlich sein...“) gegenüber den ermüdenden Detailschilderungen vom Leben bei Hofe, verbunden mit oft peinlich wirkenden nicht immer objektiv erscheinenden Darstellungen der menschlichen Schwächen Slatins, eindeutig zu kurz kommen. Der „österreichische Leutnant“ und „kleine Wiener“, der „zu Ehren und zum Ruhme Englands“ immerhin mehrmals sein Leben eingesetzt hat, hätte es fürwahr verdient, daß er dort, wo er wahre Größe gezeigt hat, gebührender gewürdigt wird. Für das bessere historische Verständnis der Leistung des jugendlichen Gouverneurs von Darfur hätte vor allem auch die Aufhellung der politischen Hintergründe gehört. Ein deutlicheres Eingehen auf die zwiespältige Politik der englischen Regierung gegenüber dem Sudan und gegenüber dem Generalgouverneur Gordon Pascha, dem unmittelbaren Vorgesetzten Slatins und der überragenden Persönlichkeit im Kampf gegen den Mahdi erscheint angezeigt. Gordon hatte sich übrigens nicht im Boxeraufstand in China, sondern im sogenannten Taipingaufstand in China sein Leben durch und durch Soldat, ein im Kolonialdienst erfahrener Offizier und Führer. Einer jener wenigen unerschrockenen Männer, die wie Emin Pascha, Peters, Wissmann und Prince als Kolonisatoren auf dem schwarzen Kontinent wirkten.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 stürzte Slatin in einen schweren Lebenskonflikt, der sich zwangsläufig aus dem bisherigen Lebensweg, seiner Pflichtauffassung und seiner Zuneigung zur Heimat Österreich und zu seinen englischen Freunden ergeben mußte. Wenn auch der Autor und mit ihm der Leser darüber zu keinem überzeugenden und klaren Urteil kommen kann, so sollte doch die Treue seines englischen Freundes General Widdie ein unüberwindlicher Beweis für die letztlich integrierte Haltung Slatins sein. In dieser

Zeit der Wirrnisse und Irrungen in Ehren zu bestehen, blieb schließlich nur den in Erfüllung ihrer Pflicht gefallenen Soldaten vorbehalten. Der Autor – englischer Offizier und Historiker – hat mit einem seltenen Fleiß, viel Einfühlungsvermögen und einer sehr guten Feder das Leben eines Österreichers in englischen Diensten geschildert. Der österreichische Leser vermag allerdings in seinen Empfindungen nicht immer und restlos dem Autor zu folgen.

Oberst Anton Wagner

Hans FRENZ

Der unbekannte Ludendorff
Der Feldherr in seiner Umwelt und Epoche
318 Seiten, 7 Abbildungen, Leinen, DM 32,—
Limes Verlag, Wiesbaden 1972

A. Solschenitschyns Buch „August 1914“ veranlaßt den Verfasser, über seinen ehemaligen Vorgesetzten den Chef des Stabes der Obersten Ost- und späteren 1. Generalquartiermeister der 3. OHL, General Ludendorff – den vorliegenden Band zu schreiben. Wir lernen den bisher etwas einseitig nur als ehrgeizig und verschlossen dargestellten General nun auch von seiner „menschlichen“ Seite näher kennen, besonders aber seine Empfindlichkeit, Fürsorge und Vielseitigkeit.

Die ersten neun Kapitel behandeln Begebenheiten, die der Verfasser größtenteils unmittelbar miterlebt hat und die daher als authentisch anzusehen sind. Den letzten drei Kapiteln kann man die Authentizität nicht in diesem Umfang beimessen. Sie behandeln auch das nach dem Kriege recht unliebsame Verhältnis zwischen dem „Feldherrenpaar“ Hindenburg und Ludendorff. Sie gehen aber (bzw. nicht auf die politische Haltung des Generals zwischen 1918 und 1923 ein, die immerhin aufklärungsbedürftig erscheint. Denn die mannhafte Haltung Ludendorffs, der 1936 die Ernennung zum Feldmarschall von Hitlers Gnaden ausschlug, läßt sein zwielichtiges Verhalten am Beginn der Weimarer Republik nicht vergessen. Ebenso scheint es – folgt man dem Buch – nicht ausschließlich an Hindenburg gelegen zu haben, daß die im Spätherbst 1918 aufklopfenden Gegensätze von den beiden Hauptbeteiligten nicht überwunden wurden.

Wenn man auch über einige „Unbeheiten“ (z. B. S. 11: General v. Erich von 1914 nicht Ob einer Armee) hinwegsehen muß, gibt das Buch doch manchen Aufschluß über den „unbekannten“ Ludendorff.

Brigadier Adolf Gaspari

F. R. BRIDGE

From Sadowa to Sarajevo

The Foreign Policy of Austria-Hungary, 1866–1914
480 Seiten, 4 Kartenskizzen, 8 Abbildungen, Leinen, £ 6.—
Routledge & Kegan Paul Ltd, London – Boston 1972

Es muß nicht immer das Ausschreiben eines umfangreichen Quellenmaterials sein, was ein gutes geschichtswissenschaftliches Werk ausmacht. Die Kunst des Geschichtswissenschaftlers besteht auch im Weglassen können und in der Darstellung jener Umstände, die eine historische Entwicklung in eine bestimmte und das weitere historische Geschehen maßgeblich beeinflussende Bahn gedrängt haben. Das vorliegende Buch ist gerade so. Es versucht breitestmögliche Quellenbasis mit dem Blick auf die eigentlichen Beweggründe großer geschichtlicher Veränderungen zu vereinen und so ein anspruchsvolles Fachbuch für den Historiker vorzulegen, ohne dabei dem Leser die dade Flut einer zahllosen Bibliographie zum Thema zuzumuten, die er ohnehins wenn er will in der Bibliothek finden kann. Der Zeitraum zwischen der Schlacht von Königgrätz (3. Juli 1866) und der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo (28. Juni 1914), den das Buch mit Schwerpunkt auf außenpolitischen Verhandlungen darstellt, ist einer der geschichtsträchtigsten des Habsburger Staates, wenn man dabei richtigerweise die Blickwinkel auf Gesamteuropa einstellt und sich auf die beiden Antipoden Großbritannien und Balkan mit Österreich-Ungarn in der Mitte konzentriert. Das Quellenmaterial des

Autors, der sich wenige Wochen vor Erscheinen dieses Buches mit dem Druck seiner Dissertation „Great Britain and Austria-Hungary 1906–1914, A Diplomatic History“ (Weidenfeld & Nicolson, London 1972) gerade für die diplomatische Geschichte legitimiert hatte, ist hervorragend. Er benützt die schriftlichen Nachlässe Aehrenthal (Wien), Berchtold (Wien), Cartwright (Northamptonshire), Grey (London), Harding (Cambridge), Kallay (Wien), Mensdorff (Wien) und Mérey (Wien). Außerdem gibt er auch noch Akten der Foreign Office Correspondence im Public Record Office (London), Akten des Deutschen Außenministeriums (London – Bonn) und des Österreichischen Staatsarchivs (Wien), die großen Aktenpublikationen der diplomatischen Akten Frankreichs, Italiens, Serbiens, Österreich-Ungarns und der übrigen europäischen Kabinette, wie auch die wichtigsten Sekundärliteratur heran. In seiner Darstellung ist Bridge chronologisch und mit deutlicher Schwerpunktsetzung auf die handelnden Persönlichkeiten und Vorgängen: Beust, 1866/71 – Andrassy, 1871/1907 – The Making of the Alliances, 1879/85 – The Decline of the Alliances, 1885/95 – The Austro-Russian Entente, 1895/1908 – Austro-Russian Confrontation, 1908/14. In einem Anhang werden Auszüge aus Briefen und Memoiren der handelnden Persönlichkeiten und aus Verträgen gebracht. Das Buch bietet einen ausgezeichneten Überblick über die oft nicht gewollten Irrwege der österreichischen Außenpolitik in den letzten Jahrzehnten der Donaumonarchie.

Dr. Kurt Peball

Rainer WOHLFEIL und Hans DOLLINGER

Die deutsche Reichswehr
Bilder – Dokumente – Texte
Zur Geschichte des Hunderttausend-Mann-Heeres 1919–1933
268 Seiten, 432 Abbildungen, Leinen, DM 48,—
Bernard und Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt/Main 1972

Der vorliegende Band stellt eine gekürzte Ausgabe des von Professor Wohlfel verfaßten Werkes über die Reichswehr dar, das als 4. Lieferung (VI. Abschnitt) des Handbuchs zur deutschen Militärgeschichte 1848–1933 erschienen ist. Es wurde nun mit Bildern und Dokumenten ausgestattet und gibt einen Überblick über Entstehung, Aufbau und politischen Einfluß der Reichswehr.

Deutlich wird erkennbar, daß die „Revolution wider Willen“ (Rathenau) und der Druck der Entente Paten der (vorläufigen) Reichswehr waren, die aus den Trümmern des Kaiserheeres und den 1918/19 gebildeten Freikorps entstand. Eine „verhandlungs- und handlungsfähige“ Reichsregierung war für die Entente Voraussetzung für den abzuschließenden Friedensvertrag. Die Handlungsfähigkeit der Regierung wurde vom Freiwilligenheer im ersten Halbjahr 1919 hergestellt, sicher auf Kosten der innerpolitischen Sympathien diesem Wehrkörper gegenüber. Um verhandlungsfähig zu bleiben, mußte die Reichsregierung den Vertragsbestimmungen entsprechen und sich der (vorläufigen) Reichswehr entfremden. Ein Zustand, der auch in der Folgezeit nicht mehr behoben werden konnte und dazu führte, daß die Reichswehr innerpolitisch zwar loyal blieb, aber doch ein Staat im Staat wurde. Unter der Feder der beiden Reichswehrminister aus auf die politische Entwicklung im Reich einen gewissen Einfluß erlangte. Dies betraf allerdings nur die Führungsspitze, während die Truppe unpolitisch „national“ und das Offizierskorps apolitisch erzogen war.

Das Ergebnis ist bekannt und wird unterstrichen: Militärisch war diese Beschränkung einzigartig und hat in schwerster Zeit die Voraussetzungen für den späteren Ausbau eines eindrucksvollen machtpolitischen Instruments geschaffen. Die innerpolitische „Abstinenz“ dem ungeliebten „Systemstaat“ gegenüber ließ jedoch dann den Mißbrauch durch das nationalsozialistische Regime zu, was die vorliegende Dokumentation plastisch vor Augen führt. Dies kommt insbesondere bei den Kommentaren zu den Abbildungen und Dokumenten zum Ausdruck. Hier kann sich der Betrachter nicht ganz dem Eindruck entziehen, daß ihm zu suggerieren versucht wird, die damals Agierenden hätten den späteren Mißbrauch der „Wehr-

macht" durch die politische Führung fast erkennen können. Dem Text von Wohlfelt kann der außen- und innenpolitische Zugzwang, dem Reichsregierung und Reichswehrführung unterlagen, noch entnommen werden, den Bild-erläuterungen nicht mehr.

Brigadier Adolf Gaspari

George F. KENNAN

Memorien eines Diplomaten

608 Seiten, Leinen

Henry Goverts Verlag, Stuttgart 1969

Die Memoiren von G. F. Kennan wurden seinerzeit mit hohen journalistischen Preisen ausgezeichnet. Kennan ist Historiker und Diplomat in gleicher Weise und war teilweise einer der Hauptarchitekten der amerikanischen Rußlandpolitik. Er hat von Riga über Prag und Lissabon zunächst Berlin als Diplomat erlebt und dabei den Niedergang der Weimarer Republik geschildert und war in Prag, als die tschechoslowakische Unabhängigkeit im Jahre 1939 unterging. Seine Zeit in Berlin während der ersten beiden Kriegsjahre gab ihm auch die Möglichkeit, mit vielen konservativen Vertretern Deutschlands zusammenzukommen, die Meinung zu hören und zu beobachten, um allenfalls Friedensfaher auszustrecken. Der weitere Weg führte ihn nach Moskau, wo er sehr bald mit schwierigen Aufgaben betraut wurde, zu denen nicht zuletzt die Beteiligung an der Lösung des Polen-Problems gehörte. Frühzeitig hat er gespürt, daß hier der Angelpunkt der ganzen Beziehungen für die Zukunft lag, und schon 1944 wies er darauf hin, daß Rußland wahrscheinlich die Hegemonie in dem von ihm kontrollierten Gebiet anstreben werde, wobei allerdings die größte Gefahr für den Westen die anwachsenden kommunistischen Parteien Frankreichs und Italiens seien. Die Politik der "Interessensphären" geht zum Teil auf Kennans Ratschläge zurück, und bei der Potsdamer Konferenz hat er wesentlich mitgewirkt, den noch unerfahrenen Präsidenten vor allzu großen Konzeptionen an die Sowjets zurückzuhalten.

Das Deutschland-Problem war die letzte große Aufgabe seiner aktiven Laufbahn. Auch hier schien es ihm notwendig zu sein, zunächst die Teilung zu akzeptieren, um von einer wirtschaftlichen und politischen, aber auch militärischen Teilintegration Europas ausgehend, einmal zu einem Ausgleich zu kommen. Seine Richtlinien und Gedanken über die amerikanische Politik gegenüber Rußland sind heute zum Teil erfüllt, zum Teil auch wieder vergessen. Jedenfalls zeugen sie von der geistigen Arbeit eines Mannes, der sich wirklich ernsthaft mit der Gesamtproblematik sowjetischer Außenpolitik beschäftigt hat.

o. Univ.-Prof. Dr. Ludwig Jedlicko

Dr. Wilfried Freiherr von BREDOW

Vom Antagonismus zur Konvergenz

Studien zum Ost-West-Problem

220 Seiten, broschiert, DM 19,—

Alfred Metzner Verlag, Frankfurt/Main 1972

Der Verfasser ist Akademischer Rat am Seminar für Politische Wissenschaften der Universität Bonn und daher von seinem Beruf her mit den Problemen, die in diesem Buch behandelt werden, vertraut.

Der Antagonismus zwischen den Systemen von Ost und West wird oft als unüberwindliche Kluft verstanden, die eine Zusammenarbeit schwer möglich macht. Obgleich im Kapitalismus wie im Sozialismus das gemeinsame Ziel — die perfekte Industriegesellschaft — angestrebt wird, sind doch die Wege zu diesem Ziel grundverschieden. Dabei wird vielfach nicht beachtet, daß die in jeder Industriegesellschaft bestehenden Sachzwänge zu ähnlichen Lösungen führen. Fraglich bleibt, ob die Systeme auch ideologisch konvergieren. In der Bundesrepublik werden „Konvergenztheorien“ seit Ende der sechziger Jahre verstärkt diskutiert.

Der Verfasser stellt zunächst die wichtigsten Theorien vor und analysiert die zugrunde liegenden Fakten, die hauptsächlich im ökonomisch-industriellen Bereich liegen. Dabei setzt er sich ausführlich mit den kontroversen Mei-

nungen auseinander. Die Arbeit zeigt, daß die vorliegenden Konvergenztheorien den weltanschaulichen Aspekt weitgehend unberücksichtigt lassen. Ideologien sind aber echte Beschreibungen der Welt unter einem bestimmten Gesichtspunkt. Sie bestimmen die Zielvorstellungen in den Gesellschaftssystemen. Hier setzt die Kritik des Verfassers an den bisherigen Theorien ein. Das Selbstverständnis von Kapitalismus und Sozialismus läßt keine Entideologisierung zu, es bedingt eine Abgrenzung im weltanschaulichen sowie im politisch-militärischen Bereich. Der Verfasser untersucht die Möglichkeit der „antagonistischen Kooperation“, die trotz eines Freund-Feind-Verhältnisses zu einer vertieften Zusammenarbeit beider Blöcke führen könnte.

— ZR —

Ministerialdirigent Dr. Friedrich-Karl SCHRAMM, Oberregierungsrat Dr. Wolfram-Georg RIGGETT und Oberleutnant Dr. Alois FRIEDEL

Sicherheitskonferenz in Europa

Dokumentation 1954 bis 1972

976 Seiten, broschiert, DM 88,—

Alfred Metzner Verlag, Frankfurt/Main 1972

Die drei Herausgeber sind als Leiter der Abteilung Wissenschaftlicher Fachdienst sowie als Gutachter für Auswärtige Politik bzw. für Militär- und Sicherheitspolitik beim Deutschen Bundestag in Bonn tätig. Ihre Dokumentation behandelt die Bemühungen um Entspannung und Annäherung im politischen, militärischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlich-technologischen und kulturellen Bereich. Zu der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und zu den Verhandlungen über beiderseitige ausgewogene Truppenreduzierungen (MBFR) bringt die Dokumentation — getrennt für jede der beiden Konferenzen — die wichtigsten Materialien — Resolutionen, Erklärungen, Noten, Aufsätze, Reden, Interviews — von 1954 bis Juni 1972. Aufnahme fanden — chronologisch geordnet — nur originäre Aussagen aus westlichen, östlichen und neutralen bzw. blockfreien Staaten. Fremdsprachige Texte sind übersetzt. Die Einleitung zeigt die Schwerpunkte der Konferenzprojekte auf und stellt sie in einen größeren Zusammenhang. Ein ausführliches Sach- und Personenregister sowie eine synoptische Übersicht der Materialien erschließen das Buch. Mit Hilfe dieser Dokumentation ist es dem Leser möglich, die umfangreiche Konferenzmaterie zu übersehen.

— ZR —

Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte (Weltkriegsbücherei) — 1971

Neue Folge der Bücherschau der Weltkriegsbücherei 1971, 43. Jahrgang, 584 Seiten, broschiert, DM 80,—

Bernard und Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt/Main 1972

Die Jahresbibliographie 1971 der Bibliothek für Zeitgeschichte bringt in ihrem 43. Jahrgang als Neuerwerbungen der Bibliothek rund 6.000 Titel von Monographien und Beiträgen in Sammelwerken sowie Aufsätzen zu Themen der Zeitgeschichte.

Im Rahmen der angeschlossenen Forschungs- und Literaturberichte würdigt Regina Schürmayer in ihrem Aufsatz „Die Wehrwissenschaftliche Rundschau. Die Beiträge zur Militärgeschichte in den 20 Jahren ihres Erscheinens“ Wertung, Inhalt und Aufgaben dieser bedeutendsten militärwissenschaftlichen Zeitschrift der Bundesrepublik in der Zeit ihres Erscheinens 1951 bis 1970. Eine Auswahlbibliographie ist angeschossen.

Klaus Reinhardt untersucht in seinem Beitrag „Die Schlacht von Moskau im Spiegel der sowjetischen Geschichtsschreibung“ die Brauchbarkeit sowjetischer Darstellungen für westliche Historiker. Er zeigt vor allem die Verbindlichkeit partiell-ideologischer Richtlinien und daraus resultierend die unterschiedliche Auffassung über die Geschichtsschreibung auf. — Bis 1956 Verherrlichung Stalins, dann folgte bis 1966 die Verdammung Stalins, ab 1966 Re-Stalinisierung. — Nicht vergessen werden darf die Rolle der Kriegsgeschichtsschreibung für die Erziehung der Jugend im Geiste des sowjetischen Patriotismus.

„Berlin 1945“ von Dieter Goedke ist eine Fortsetzung des im 37. Band der Jahresbibliographien zu diesem Thema erschienenen Literatur- und 23 der Verfassung und hebt das alte „Luftschutzgesetz“ aus dem Jahr 1958 auf. Die ostdeutsche Zivilverteidigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Landesverteidigung, und des zivilen Bevölkerungsschutzes bei der Abwehr von Katastrophen. Sehr eingehend sind die Organisation des Zivilschutzes, seine Veranlassungen, seine Aufgaben und seine Ausrüstung geschildert. Besonders genau wird die enge Verflechtung mit der SED, auf die offensichtlich größter Wert gelegt wird, dargestellt. Selbstverständlich finden auch Feuerwehr, Rotes Kreuz, Polizei, Post, Bahn- und Kommunalbehörden die ihnen in diesem Zusammenhang gebührende Berücksichtigung, ebenso ist die Rolle der Massenmedien gewürdigt. Ein besonderes Kapitel ist den ostdeutschen Notstandsgesetzen gewidmet. Der Zivilschutz in den übrigen Warschauer-Pakt-Staaten hingegen wird nur kurz gestreift.

Die umfassende und gründliche Darstellung des ostdeutschen Zivilschutzes verdient schon zu Vergleichszwecken auch in Österreich größte Beachtung.

— KO —

Generaloberst A. SCHELTOW und Oberst M. KOROBEINIKOW

Soldat und Krieg

Herausgegeben von Georg Bruderer

Band 21 der Taschenbuchreihe „Tatsachen und Meinungen“ (TM) des Schweizerischen Ost-Institutes (SOI)

108 Seiten, Karton, DM 14,80

Verlag SOI, Bern 1972

„Soldat i wojna“ erschien 1971 im Moskauer Militärverlag, verfaßt von einem 22köpfigen „Autoren-Kollektiv“. Es handelt sich um „den ersten Versuch einer Untersuchung und systematischen Darstellung der Probleme der militärischen, politischen und psychologischen Vorbereitung der sowjetischen Soldaten“. Die sowjetischen Militärpsychologen und Propagandisten gehen davon aus, daß psychologische Maßnahmen im Krieg und Frieden eingesetzt werden können und schon im Frieden auszuüben vermögen. Die Übersetzung mußte auf ein Drittel des russischen Originals gekürzt werden, da dieses, entsprechend der Mentalität der sowjetischen Soldaten, viele Wiederholungen und ermüdende Erklärungen allgemein bekannter Begriffe enthält. Trotzdem ist es gelungen, den für sowjetische militär-politische Publikationen üblichen propagandistisch-schablonenhaften Stil beizubehalten und damit einen guten Einblick in die psychologische Erziehung der sowjetischen Soldaten zu bieten.

Interessant ist, daß sich erstmals ein eigenes Kapitel mit der „Fähigkeit, Angst und Panik zu überwinden“ befaßt: „Es darf nicht vergessen werden, daß in den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges (d. h. 1941) bei einem Teil unserer Soldaten Angst vor Panzern, Flugzeugen und vor der Einkreisung beobachtet werden konnte...“ Als Gegenmittel werden u. a. empfohlen: die „Erziehung zur Furchtlosigkeit“, das Durchsetzen des Willens der Offiziere mit Waffengewalt, „energetische Bewegungen“ sowie „Atemübungen und Massage“.

Im Kapitel „Bildung der Weltanschauung der Vaterlandsverteidiger“ wird den Soldaten befohlen, „den Feind zu hassen“. Dieser Haß soll sich vor allem gegen die US-Armee und die Deutsche Bundeswehr richten. Probleme gibt es werden müssen. Dazu zählen: „Lobpreisung des Sozialismus, Desinformation, Lüge und Verleumdung, Appell an niedere Instinkte“. Außerdem gibt es „gläubige Soldaten“. Diese werden nur zu zwei Drittel leicht entdeckt!

— NK —

Ulrich RUHMLAND

Die Zivilverteidigung in der DDR

64 Seiten, broschiert, DM 8,—

Bonner Druck- und Verlagsgesellschaft, Bonn - Röttgen 1973

Der als Fachmann bekannte Verfasser legt die erste umfassende Darstellung der ostdeutschen Zivilverteidigung vor. Er geht dabei auf den gesetzlichen Grundlagen aus, vom „Gesetz über

die Zivilverteidigung“, das die „ostdeutsche Volksarmee am 16. September 1970 beschlossen hat. Dieses Gesetz beruht auf den Artikeln 7 und 23 der Verfassung und hebt das alte „Luftschutzgesetz“ aus dem Jahr 1958 auf. Die ostdeutsche Zivilverteidigung ist ein wesentlicher Bestandteil der Landesverteidigung, und des zivilen Bevölkerungsschutzes bei der Abwehr von Katastrophen. Sehr eingehend sind die Organisation des Zivilschutzes, seine Veranlassungen, seine Aufgaben und seine Ausrüstung geschildert. Besonders genau wird die enge Verflechtung mit der SED, auf die offensichtlich größter Wert gelegt wird, dargestellt. Selbstverständlich finden auch Feuerwehr, Rotes Kreuz, Polizei, Post, Bahn- und Kommunalbehörden die ihnen in diesem Zusammenhang gebührende Berücksichtigung, ebenso ist die Rolle der Massenmedien gewürdigt. Ein besonderes Kapitel ist den ostdeutschen Notstandsgesetzen gewidmet. Der Zivilschutz in den übrigen Warschauer-Pakt-Staaten hingegen wird nur kurz gestreift.

Die umfassende und gründliche Darstellung des ostdeutschen Zivilschutzes verdient schon zu Vergleichszwecken auch in Österreich größte Beachtung.

— ZR —

Ernst OTT

Optimales Denken

128 Seiten, farbig illustriert, kartoniert,

DM 22,—

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1971

128 Aufgaben helfen dem Leser, „das Denken zu üben und zu verbessern“. Das Buch soll somit helfen, eine positive Einstellung zu Problemen zu finden — also die Lösung zu versuchen und sie nicht zu umgehen. Es werden „bewährte“ Aufgaben mit steigendem Schwierigkeitsgrad angeboten. Dem Leser kommt hier noch zugute, daß Abmessungen, Gewichte usw. nicht nur im britischen, sondern auch im metrischen System angegeben sind. Neben den wichtigsten deutschen Waffen wurden auch solche ausländische Fabrikate aufgenommen, die in größerer Stückzahl aus Beutebeständen übernommen wurden. Auch hier weist der Anhang zahlreiche interessante Einzelheiten auf. Neben einer Vergleichstafel mit den Waffen Großbritanniens und der USA wird auch auf die verschiedenen Munitionsorten für die Granatwerfer eingegangen. Sehr willkommen ist auch die Zusammenstellung aller jener Firmen, die Handfeuerwaffen hergestellt haben, mit ihrem Kennzeichen (vier Seiten) und die zugehörigen Munitionsfabriken mit ihren Kennzeichen (ebenfalls vier Seiten).

— Lg —

Peter LAUSTER

Begabungstests

128 Seiten, farbig illustriert, kartoniert,

DM 25,—

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1971

Zehn Tests versprechen dem Leser Aussagen über seine Begabungsschwergewichte. Selbstdiagnose nach Selbststudium also?

Vieles an dem Buch erscheint bekannt. Dies mag vor allem auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß einige der Tests in gleicher oder ähnlicher Form von Tageszeitungen übernommen und dem Leser als Abendbeschäftigung angeboten wurden. Die Versuchung, das Buch aus dieser Richtung her zu sehen, liegt daher nahe.

Beim Durcharbeiten der Tests erkennt man jedoch, daß sehr viel Konzentration und noch mehr Arbeit erforderlich sind, um zu befriedigenden Ergebnissen zu kommen. Als Mittel zur Selbsteinschätzung ist das Buch daher zu empfehlen. Wenn das Ergebnis enttäuscht, sollte man nicht unbedingt den Verfasser verantwortlich machen.

Grafik und Ausführung sind bemerkenswert und bieten zusätzliche Anregungen.

— Lg —

A. J. BARKER

British and American Infantry Weapons of World War II

78 Seiten, 59 Abbildungen, broschiert,

75 Pence

Arms and Armour Press, London 1973

In einer gründlich überarbeiteten Ausgabe liegt nun dieses Buch als preiswerter Paperback vor.

Behandelt werden wieder die gesamten Handfeuerwaffen, Maschinengewehre, Granatwerfer, Panzerabwehrwaffen, Bajonette, Handgranaten und Flammenwerfer. In richtiger Einschätzung des Buchumfangs hat sich der Verfasser dabei auf das in großer Stückzahl eingeführte Gerät beschränkt und Versuchsmodelle ausgeschieden. Dadurch entstand ein Band, der in konzentrierter Form einen Überblick über das verwendete Material bietet. Die Panzerabwehrgeschütze werden nur abgebildet, nicht aber näher beschrieben. Sehr willkommen wird wahrscheinlich den Lesern der Anhang sein, in dem in Tabellenform ein Vergleich der verschiedenen Munitionsorten, der gleichartigen britischen, amerikanischen und deutschen Waffen sowie der Möglichkeit des Verfeuerns der Munition der meisten kriegführenden Staaten aus den anglo-amerikanischen Waffen gegeben wird. Allen Interessenten, die eine kurzgefaßte Übersicht suchen und nicht auf sämtliche Entwicklungen, die vielfach das Bild der Bewaffnung verfälschen, Wert legen, muß diese billige Ausgabe empfohlen werden.

— KO —

A. J. BARKER

German Infantry Weapons of World War II

78 Seiten, 55 Abbildungen, broschiert,

75 Pence

Arms and Armour Press, London 1973

Auch dieses zweite Buch der Serie „Waffen des Zweiten Weltkrieges“ wurde vom Verfasser überarbeitet und vom Verlag als preiswerter Paperback herausgebracht. In kurzgefaßter Form werden die wichtigsten Handfeuerwaffen, Maschinengewehre, Granatwerfer bis 81 mm, Panzerabwehrwaffen (ohne Panzerabwehrgeschütze) und Flammenwerfer abgebildet und beschrieben. Dem Leser kommt hier noch zugute, daß Abmessungen, Gewichte usw. nicht nur im britischen, sondern auch im metrischen System angegeben sind. Neben den wichtigsten deutschen Waffen wurden auch solche ausländische Fabrikate aufgenommen, die in größerer Stückzahl aus Beutebeständen übernommen wurden.

Auch hier weist der Anhang zahlreiche interessante Einzelheiten auf. Neben einer Vergleichstafel mit den Waffen Großbritanniens und der USA wird auch auf die verschiedenen Munitionsorten für die Granatwerfer eingegangen. Sehr willkommen ist auch die Zusammenstellung aller jener Firmen, die Handfeuerwaffen hergestellt haben, mit ihrem Kennzeichen (vier Seiten) und die zugehörigen Munitionsfabriken mit ihren Kennzeichen (ebenfalls vier Seiten).

Wie die anderen Bände der Serie bietet daher auch dieses Buch einen guten Überblick über die deutsche Infanteriebewaffnung, der in der Einleitung durch einen Abschnitt über die geplante Entwicklung ergänzt wird.

— KO —

H. U. HAUETER und W. K. LEMMENMEYER

Infu 1973

Internationaler Nutzfahrzeug-Katalog

15. Jahrgang, 488 Seiten, zahlreiche Bilder, S 145,—

Vogl-Schild-Verlag, Solothurn 1973

Der neue Infu-Katalog bietet in der bewährten guten Art eine umfassende Übersicht über die Nutzfahrzeuge aller Staaten, z. T. auch des Ostblocks. Der 15. Jahrgang enthält die Abbildungen und technischen Daten von nahezu 2.000 Nutzfahrzeugen, nach den Angaben der Herstellerfirmen. In übersichtlicher Anordnung werden behandelt:

- Leichte Nutzfahrzeuge (bis 3,5 t)
- Lastkraftwagen
- Kleinbusse und Autobusse
- Fahrzeuge mit Allradantrieb
- Sattelschlepper mit Traktoren
- Spezialfahrzeuge (Fahrzeuge für Großbauten und Kranwagen)
- Baumaschinen
- Flurfördermittel (Gabelstapler, Hubwagen, Motorkarren)

— KO —

— Karosserien und Anhänger

— Kommalfahrzeuge (Feuerwehrfahrzeuge und Sanitätswagen)

— Werkstatthilfsmittel

Die Typenübersicht wird durch eine Reihe von einschlägigen Untersuchungen ergänzt, von denen folgende von allgemeinem Interesse sind:

— Stand und Tendenzen im Nutzfahrzeugbau,

— Kommalfahrzeuge: Unentbehrlich und vielfältig.

— Nutzfahrzeuge aus dem Baukasten: Magirus Deutz.

— Ausnahmefahrzeuge und Ausnahmefahrten.

— War mit wem? (Internationale Kooperationen von Kraftfahrzeugfirmen).

Die ausgezeichnete, jährlich erscheinende Übersicht ist jedem zu empfehlen, der über den Stand Nutzfahrzeugentwicklung informiert sein will.

— ZR —

Anthony PRESTON

Battleships of World War I

260 Seiten, 264 Fotos, 268 Seiten- und Deckrisse, Kunststoff, £ 6,40

Arms and Armour Press, London 1973

Mehr als ein halbes Jahrhundert lang war das Schlachtschiff der Kern aller Flotten, somit jene Schiffsklasse, nach der man den Kampfer einer Marine einschätzte. Es darf daher nicht wundernehmen, daß das Schlachtschiff noch immer die Marineliteratur beherrscht. Gerade in unserer Zeit, in der die Einschätzung der einzelnen Schiffsklassen sehr rasch wechselt, der Flugzeugträger nach einer dreißigjährigen Stellung im Begriff steht, diese Position wieder zu verlieren, wird der historische Rückblick erneut interessant.

Der Aufbau des Buches steht im Gegensatz zu deutschen Publikationen. Während man dort versucht, durch die Verbesserung von Zeichnungen und Tabellen Fortschritte zu erzielen, geht man in Großbritannien nicht von der alten Linie ab, durch Fotos, unterteilt von mehr schematisch gehaltenen Skizzen und den dazugehörigen Texten einen Überblick zu schaffen. Jede der beiden Linien wird sicher seine Liebhaber finden.

Im vorliegenden Buch werden alle im Ersten Weltkrieg verwendeten Schlachtschiffe behandelt, also nicht nur die Dreadnoughts. Neben dem im Kampf gestandenen Schiff sind in einem Anhang auch die Schlachtschiffe der neutralen Länder — wenn auch in kürzerer Form — berücksichtigt.

Einer Einleitung über die allgemeine Entwicklung und die Verluste der Schlachtschiffe im Kriege folgt der Staatenteil. Nach dem englischen Alphabet geordnet — Österreich-Ungarn als „Austria-Hungary“ an erster Stelle —, werden die einzelnen Typen angeführt. Vorangestellt ist jeweils eine allgemeine Übersicht des Staates, seiner Werten, der schweren Schiffsgeschütze und des Kriegseinsatzes. Es folgt die Beschreibung der einzelnen Klassen mit den wichtigsten technischen Daten, allgemeinen Bemerkungen und dem Schicksal des einzelnen Schiffes in kurzgefaßter Form. Dazu gehört jeweils eine Skizze sowie ein oder mehrere Fotos.

Um einen Überblick zu erhalten, werden hier als Beispiel die im Buch angeführten österreichisch-ungarischen Schiffsklassen aufgeführt: „Wien“, „Habsburg“, „Erzherzog Karl“, „Radetzky“, „Viribus Unitis“ und „Ersatz Monarch“. Nicht unerwähnt darf die Schlachtschiffe des Drillingsturmes der „Viribus Unitis“-Klasse bleiben.

Obwohl schon viele Bücher über Schlachtschiffe geschrieben worden sind, verdient dieses Werk wegen seiner konzentrierten Übersicht doch besondere Erwähnung, nicht zuletzt, weil es sich auf einen bestimmten Zeitraum beschränkt. Gerade dadurch konnte eine für diesen Zeitabschnitt lückenlose Darstellung gegeben werden, die dem Marinestudien und auch dem Schiffsliebhaber eine willkommene Zusammenfassung bietet. Sie gewinnt durch das umfangreiche Bildmaterial besonderen Wert.

— KO —

Die deutsche Handelsflotte, die durch den Zweiten Weltkrieg vollständig vernichtet wurde, hat in den letzten Jahren wieder eine beträchtliche Größe erreicht. Sie verdient schon deshalb Beachtung, weil gerade die Handelsflotte zu allen Zeiten ein sicherer Maßstab für die wirtschaftliche Stärke und die Exportleistung eines Staates war.

Den ersten Teil dieses Werkes bildet ein **Verzeichnis der Reedereien** (39 Seiten). Diesem folgt eine **Übersicht der Schiffsgattungen und der Laderaumkapazität**. Der dritte Abschnitt, der Hauptteil, bringt auf 1.072 Seiten die **Generalpläne aller Schiffe mit den technischen Daten**. Hier ist jedes einzelne deutsche Handelschiff erfasst, sämtliche Klassen und alle Größen. Die Schlepper reichen vom kleinen Hafenschlepper mit nur 70 BRT bis zum Hochseeschlepper mit mehr als 17.000 PS. Der kleinste ausgewiesene Tanker hat eine Tragfähigkeit

von 200 t, der größte „Jumbo-Tanker“ eine solche von fast 250.000 t. Neben den Fracht- und Passagierschiffen sind auch die Trawler, Eimerkettenbagger, Seenot-Rettungskreuzer und Fähren bis zu einer Tragfähigkeit von 30 t zu finden.

Die Beschreibung läßt keinen Wunsch offen. Alle interessanten Einzelteile sind angegeben. Dem Namen und der Kennung folgen Bauwerk, Reederei, Typ und Zeitpunkt der Probefahrt. Die technischen Daten enthalten die Vermessung (BRT und NRT), die Tragfähigkeit und die Abmessungen des Schiffes vermerkt. Bei der Antriebsmaschine ist nicht nur die Leistung, sondern auch der Typ angegeben. Das gleiche gilt für die Hilfsmaschinen. Bei der Ausrüstung wird Radar, Kreiselkompaß, Selbststeueranlage, Echolot, UKW, Funkpeiler und andere Geräte, vielfach mit Angabe des Herstellers, angeführt. Es folgt die Lukenzahl samt Abmessungen, die Lukenabdeckung, das Ladegerüst und die Lade-, Anker- und Verholwinden. Das Fassungsvermögen der einzelnen Laderäume ist bei den Frachtern getrennt für Schütt- und Stückgut ausgewiesen. Bei den Sonderschiffen wird natürlich besonders auf die Spezialausrüstungen

eingegangen. Die Kühlanlagen samt den Temperaturregeln sind ebenso zu finden wie die Sonderanlagen der Fischereifahrzeuge. Besonders Interesse erwecken naturgemäß die in den letzten Jahren neu aufgetretenen Typen: vor allem die Container- und die Trailerschiffe. Die Rationalisierung der Verladung bzw. des gesamten Transportes fördert überall den Bau dieser Fahrzeuge.

Ein gründlich gearbeitetes Inhaltsverzeichnis ermöglicht das rasche Auffinden jedes gesuchten Schiffes.

Über die Darstellung des Bestandes der deutschen Handelsflotte hinaus bietet dieses hervorragende Werk auch einen Überblick über die Tendenzen des modernen Schiffbaues, die immer stärker zu Großfahrzeugen und Spezialtypen führen.

Die Form der Darstellung und die Genauigkeit der Arbeit machen das Werk zu einer wahren Fundgrube für alle an der Schifffahrt Interessierten. Umfang und Aufmachung aber bedingen den Preis, der niemanden von der Anschaffung abhalten sollte.

— KO —

Stellungnahme unserer Leser

Die Umwelt des Soldaten

(Oberst dG Liko, TRUPPENDIENST, Heft 1/1973)

Den Worten von Oberst Liko muß leider vollinhaltlich zugestimmt werden. Es ist unverständlich, daß in einem Österreich, das auf seine sozialen Errungenschaften so stolz ist, Soldaten der siebziger Jahre noch immer unter menschenunwürdigen Umständen hausen müssen. Jeder Arbeitgeber ist heute bestrebt, seinen Mitarbeitern zeitgemäße Arbeitsplätze zu bieten. Diese Fürsorge erstreckt sich oft auch auf die Schaffung modernen Wohnraumes. Es ist an der Zeit, daß man sich höheren Ortes darüber endlich klar wird, daß diese Grundzüge der Privatwirtschaft auch für die Armee uneingeschränkt Gültigkeit haben. Ein Staat, der seine Armeevernachlässigt, darf von den Soldaten keine besondere Bereitschaft zum Dienen erwarten. Wir brauchen keinen Luxus, nötig sind aber moderne, zweckmäßige Unterkünfte und nicht solche, wie sie unsere Soldaten in den meisten Kasernen vorfinden.

Dasselbe gilt natürlich für die Unterbringung auf Truppenübungsplätzen. Ein Dienstgeber, der besondere Leistungen fordert, muß auch entsprechende Gegenleistungen erbringen. Ein Soldat, der am Abend müde einrückt, hat ein Recht darauf, eine geheizte Unterkunft zu finden, in der man sich auch warm duschen kann. Wenn das nicht der Fall ist, wird unser „Mitarbeiter“ verdorrt und leistungsunwillig.

Leider zu oft begründet man mit „Erziehung zur Härte“ und meint damit eigentlich Schmutz, kaltes Wasser, Kohlentragen und altes, unbrauchbares Unterputzgerät.

Es ist höchste Zeit, den Forderungen, welche die siebziger Jahre an die Infrastruktur einer Armee stellen, Rechnung zu tragen, oder glaubt man, mit Massenerkennung, durchhängenden Betten, alten Holzspinden und kaltem Fließwasser die genügende Anzahl von Längerdienenden zu finden?

Major Manfred Flödl

Das heiße Eisen: Die Verpflichtung unserer Väter

(Hauptmann Mäder, TRUPPENDIENST, Heft 1/1973)

Die Ausführungen des Hauptmanns Mäder decken sich sicherlich mit den Ansichten eines Großteils der Offiziere — wie er sie bezeichnet — zwischen zwanzig und vierzig. Mich regen besonders zwei Gedanken zu zusätzlichen Bemerkungen an:

1. Das Problem der Kommandantenführung als erstrebenswertes Ziel für den Offizier schlechthin.
2. Das Altersproblem im Hinblick auf die Überalterung der Offiziere, die eine Kommandantenfunktion der unteren Führungsebene besetzen.

Wird der junge Offizier als Leutnant ausgemustert, hat er zumeist keine klare Vorstellung darüber, was es heißt, einem Berufsstand anzugehören, dessen gesellschaftliches Image durch Umkehrungsprozesse sowohl auf militärischer als auch auf ziviler Ebene bislang bedenklich in Mitleidenschaft gebracht wurde. Seine z. T. truppenfremden Leitbilder und Idealvorstellungen werden dann oft durch die truppendienstliche Wirklichkeit enttäuscht. Er wird als Zugskommandant und Ausbildungsoffizier in ungünstigen Fällen sechs bis acht Jahre eingesetzt, weil auf Grund des Beamtenstatus das Berufsalters und einer fehlenden leistungsgerechten Personalpolitik der vor ihm eingetretene Kompaniekommandant auch die Kompanie diesen Zeitraum führen muß. Diese „Brücke“ setzt sich selbstverständlich um so komplizierter zum Bataillonskommandanten hin fort. Dieser Umstand fördert nicht unbedingt eine zielgerichtete und erstrebenswerte Laufbahn zum Kommandanten der unteren Führung.

So entsteht rein psychologisch eine zermürbende Abnötigung der zum Kommandanten geeigneten Offiziere. So erklärt sich auch die da und dort überkommene aus dem System aufgezogene Lethargie und vor allem

das bereits frühzeitig beginnende Dienstpostendenken mit Zielrichtung auf einen „hohen Job“ in Stabsverwendung, der nicht so mühsam und anstrengend ist wie die wenig erreichbare und schlecht honorierte verantwortungsvolle Kommandantenfunktion.

Ich möchte hier gar nicht auf die Kommandantenverantwortlichkeit über Millionenenschwarte und den enormen Mehraufwand an persönlicher Initiative gegenüber anderen Verwendungen eingehen. Fest steht jedenfalls, wie Hauptmann Mäder überzeugend ausführt, daß es „ein Beispiel für das Ordnen im militärischen Bereich wäre, den Truppendienst erstrebenswerter zu machen und die geeignete Kommandantenführung mehr zu honorieren“.

Aus den oben angeführten Gründen und Umständen ergibt sich die Überalterung in diesen Funktionen. Hauptmann Mäder stellt vollkommen richtig fest: 40jährige Kompanie- und 50jährige Bataillonskommandanten sind körperlich kaum in der Lage, ihre Einheiten zu führen, geschweige denn einen psychischen Kontakt mit der heutigen Jugend herzustellen und ein Verständnis ihrer Probleme glaubhaft zu machen!

Diese Gegebenheit würde sich sicherlich auch in einem Ernstfall verheerend auswirken, wenn unsere teilweise überalterten Kompanie- und Bataillonskommandanten zwischen 40 und 50 Jahren und darüber Kommandanten der gleichen Funktion zwischen 25 und 35 Jahren gegenüberstünden. Der Gegner müßte schon allein daraus entscheidende Vorteile erzielen. Es gibt genügend brauchbare Systeme und Vorbilder anderer Armeen, die von berufener Stelle im Rahmen des Bundesheeres zur Lösung dieses Problems und zur Beseitigung des bereits tief verwurzelten Unbehagens in den „Söhnen“ führen könnten.

Nur die immerwährende Verjüngung in den Kommandantenfunktionen kann im Bundesheer die erforderliche körperliche und geistige Einsatzbereitschaft erhalten.

Hauptmann Peter Girschik

Einheitliche Bewaffnung

(Hauptmann Flödl, TRUPPENDIENST, Heft 6/1971)

Ich halte die Gedanken von Hauptmann Flödl über die einheitliche Bewaffnung unserer Jägertruppe für wert, sich eingehender mit ihnen auseinanderzusetzen. Sicherlich, durch die Verkürzung des SIG 58 ergeben sich einige Nachteile. Bei einer eingehenden Beurteilung überwiegen jedoch sicherlich die Vorteile. Das verkürzte SIG 58 bringt nämlich eine wesentliche Erleichterung für alle jene Soldaten, die eine Spezialfunktion ausüben (MG-Schützen, Funker, Kraftfahrer usw.) und durch das SIG in der derzeitigen Form behindert werden. Dasselbe gilt natürlich auch für die Zugs- und Kompaniekommandanten.

Man wird einwenden, für diese Soldaten sei die Einführung einer Maschinenpistole zweckmäßiger. Vergleich man aber die Leistungen des verkürzten SIG mit denen einer Maschinenpistole, so sprechen folgende Vorteile für das verkürzte Sturmgewehr:

- Das verkürzte Sturmgewehr ist der Maschinenpistole an Handlichkeit kaum wesentlich unterlegen.
- Das verkürzte Sturmgewehr weist eine Reichweite bis zu 200 m auf, während die Maschinenpistole eine nahe Kampfwaffe ist.
- Der Munitionsnachschub für Kompanie und Zug wird in keiner Weise erschwert.
- Es dauert sicherlich noch Jahre, bis an eine großzügige Einführung der Maschinenpistole gedacht werden kann.

Daraus kann geschlossen werden, daß die Maschinenpistole für die Besatzungen von Panzern durchaus ihre Berechtigung hat, für den Infanteristen ist jedoch das verkürzte SIG zweckmäßiger und rationeller. ... (Auszug).

Wachmeister (ROA) Renato Reiterer

TRUPPENDIENST

ZEITSCHRIFT FÜR DIE AUSBILDUNG IM BUNDESHEER

12. JAHRGANG/HEFT 4

AUGUST 1973

Das Armeekommando des österreichischen Bundesheeres

Mit Wirkung vom 1. Juli 1973 wurde das **Armeekommando** des österreichischen Bundesheeres errichtet.

Das Armeekommando (AK) ist ein dem Bundesministerium für Landesverteidigung unmittelbar nachgeordnetes Kommando der oberen Führung. Es besteht aus einem Führungsstab und einem Fachstab. Die Einsatzzentrale der Luftstreitkräfte ist in das Armeekommando eingegliedert. Im Frieden befindet sich der Sitz des Armeekommandos im Kommandogebäude General Körner in Wien.

Das Armeekommando und die Kommandokompanie wurden aus dem bisherigen Gruppenkommando I und dem Kommando der Luftstreitkräfte sowie aus den Kommandokompanien dieser beiden Kommanden gebildet. Die Kommandokompanie des Armeekommandos ist bis auf weiteres dem Teilbataillon 1 angegliedert.

Gleichfalls mit Wirkung vom 1. Juli 1973 wurde das **Kommando der Luftstreitkräfte** und seine Kommandokompanie sowie das Kommando und die Stabskompanie der **Luftabwehrbrigade** aufgelöst. Die bisherigen Gruppentruppen sowie die Verbände der Luftabwehrbrigade sind seither dem Kommando der Fliegerbrigade unterstellt.

Die früheren **Heeresgruppen** wurden mit 1. Juli 1973 bis auf das Kommandobataillon des Bundesministeriums für Landesverteidigung als **Armeetruppen** dem Armeekommando unmittelbar unterstellt.

Die **Akademien und Schulen des Bundesheeres** bleiben dem Bundesministerium für Landesverteidigung unterstellt.

Das Armeekommando führt seine Aufgaben ausschließlich im Rahmen der Gesetze und Verordnungen sowie nach den Vorschriften, Erlässen, Weisungen und Richtlinien des Bundesministeriums für Landesverteidigung durch. Die **Aufgaben des Armeekommandos** erstrecken sich insbesondere auf folgende Bereiche:

- Führung und Versorgung der einsatzmäßig unterstellten Teile des Bundesheeres;
- Einsatzvorbereitungen;
- Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung;
- Ausbildung zum Herstellen der Einsatzbereitschaft;
- Vorbereitung für die Mobilmachung;
- friedensmäßige Versorgungsdurchführung;
- Widmung und Nutzung militärischer Liegenschaften sowie Angelegenheiten der Dislokation;
- Truppenbetreuung.

Das Armeekommando übt die Dienstaufsicht über die unmittelbar unterstellten Truppen und Dienststellen aus. Behördliche Aufgaben kommen ihm nicht zu.

Die Leitung und Koordinierung der vom Armeestab durchzuführenden Arbeiten obliegt dem **Chef des Stabes**. Er ist der engste Berater des Armeekommandanten und Vorgesetzter aller im Führungs- und Fachstab eingesetzten Soldaten.

Tagesbefehl aus Anlaß der Errichtung des Armeekommandos

Soldaten! Beamte und Vertragsbedienstete!

Am 1. Juli 1973 übernimmt das Armeekommando nach meinen Weisungen die militärische Führung der Truppen des Bundesheeres. Dieser Tag bedeutet in zweifacher Hinsicht einen Markstein in der österreichischen Militärgeschichte. Einmal — historisch gesehen — vergingen 55 Jahre, bis österreichische Streitkräfte wiederum unter das Kommando eines einzigen höheren Führungsstabes treten, und zum anderen ist mit dieser, im Rahmen der weitreichenden Reform getroffenen Maßnahme, eine wesentliche Voraussetzung zur Durchführung der von der Bundesregierung beschlossenen Heeresgliederung 72 geschaffen worden.

Verbände der Landwehr und Verbände der Bereitschaftstruppen, welchen nach der Zielsetzung der diesen Streitkräften zugeordneten Aufgaben gleichrangige Bedeutung zufällt, stehen nunmehr unter einem höheren Kommando. Dem Bundesministerium für Landesverteidigung obliegt es,

in strenger Beachtung der Verfassung und Erfüllung aller einschlägigen Gesetze, der Armee jene Voraussetzungen zu schaffen, die sie für die Durchführung ihres militärischen Auftrages benötigt. Das Armeekommando hat die vom Bundesministerium ergehenden Weisungen in die Tat umzusetzen.

Erst kürzlich hat unser Oberbefehlshaber, der Herr Bundespräsident, unmißverständlich erklärt: „Eine Armee, die nicht auf dem Prinzip des Gehorsams aufgebaut ist, ist keine Armee.“ Das österreichische Bundesheer entspricht diesem Prinzip; seine Soldaten haben sich stets durch Disziplin, Gehorsam, Treue zum Staat und Hilfsbereitschaft für den Mitbürger ausgezeichnet. Diese ethischen Werte halten wir Soldaten in unserer Liebe zur Republik Österreich und zum Zwecke der Verteidigung des Friedens aufrecht.

Brigadier Karl F. Lütgendorf
Bundesminister für Landesverteidigung